



Abgeordnetenhaus BERLIN

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

83. Sitzung

Donnerstag, 2. September 2021

Inhalt Seite

Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches 9769

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde 9769

1 Aktuelle Stunde 9770

gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Berlin übernimmt Verantwortung für die Aufnahme von Ortskräften und politisch Verfolgten aus Afghanistan 9770

(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

in Verbindung mit

54 A Perspektiven für afghanische Wissenschaftler*innen und Studierende in Berlin jetzt schaffen! 9770

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung

Drucksache [18/4099](#)

Bettina Jarasch (GRÜNE) 9770
Burkard Dregger (CDU) 9771
Ülker Radziwill (SPD) 9774
Georg Pazderski (AfD) 9776
Katina Schubert (LINKE) 9778
Holger Krestel (FDP) 9780
Senatorin Elke Breitenbach 9781

Ergebnis 9783

Inhalt Seite

2 Fragestunde 9783

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Polizeieinsätze anlässlich der vielen Demonstrationen vom letzten Wochenende 9783

Frank Zimmermann (SPD) 9783
Senator Andreas Geisel 9783
Frank Zimmermann (SPD) 9784
Senator Andreas Geisel 9784
Benedikt Lux (GRÜNE) 9785
Senator Andreas Geisel 9785

Ausschreibung der Antidiskriminierungsstelle der Humboldt-Universität 9785

Adrian Grasse (CDU) 9785
Regierender Bürgermeister
Michael Müller 9785
Adrian Grasse (CDU) 9786
Regierender Bürgermeister
Michael Müller 9786

Baubilanz des Senats 9786

Gabriele Gottwald (LINKE) 9786
Senator Sebastian Scheel 9786
Gabriele Gottwald (LINKE) 9787
Senator Sebastian Scheel 9787
Harald Gindra (LINKE) 9787
Senator Sebastian Scheel 9788

Förderung der Frauen- und Gleichstellungsprojekte 9788

Sebastian Walter (GRÜNE) 9788

3	Bericht des 3. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin – 18. Wahlperiode – zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und der Verantwortung für Fehlentwicklungen an der „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ in der 17. und 18. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses von Berlin 9796
	Bericht
	Drucksache 18/4020
	Sabine Bangert (GRÜNE) 9796
	Christian Hochgrebe (SPD) 9798
	Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU) 9800
	Philipp Bertram (LINKE) 9802
	Martin Trefzer (AfD) 9805
	Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU) 9807
	Steffen Zillich (LINKE) 9807
	Martin Trefzer (AfD) 9808
	June Tomiak (GRÜNE) 9808
	Stefan Förster (FDP) 9810
	Holger Krestel (FDP) 9811
	Stefan Förster (FDP) 9811
	Katrin Schmidberger (GRÜNE) 9812
	Stefan Förster (FDP) 9812
	Ergebnis 9813
4	Bericht des 4. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin – 18. Wahlperiode – zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für finanzielle Risiken des Landes Berlin in Zusammenhang mit spekulativen Immobiliengeschäften der DIESE eG und deren öffentlicher Förderung 9813
	Bericht
	Drucksache 18/4030
	Frank Zimmermann (SPD) 9813
	Holger Krestel (FDP) 9814
	Frank Zimmermann (SPD) 9814
	Christian Hochgrebe (SPD) 9815
	Stefan Evers (CDU) 9818
	Dr. Michail Nelken (LINKE) 9820
	Stefan Evers (CDU) 9821
	Dr. Michail Nelken (LINKE) 9821
	Ronald Gläser (AfD) 9823
	Andreas Otto (GRÜNE) 9825
	Stefan Evers (CDU) 9826
	Andreas Otto (GRÜNE) 9826
	Bernd Schlömer (FDP) 9827
	Ergebnis 9829
6	Prioritäten 9829
	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

6.1	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	9829
16	Gesetz zur Transparenzmachung von Ergebnissen amtlicher Kontrollen in der Lebensmittelüberwachung	9829
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4061	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3819	
	Zweite Lesung	
	Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	9830
	Danny Freymark (CDU)	9831
	Florian Dörstelmann (SPD)	9831
	Marc Vallendar (AfD)	9832
	Katrín Seidel (LINKE)	9832
	Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	9833
	Katrín Seidel (LINKE)	9833
	Holger Krestel (FDP)	9833
	Senator Dr. Dirk Behrendt	9834
	Ergebnis	9835
6.2	Priorität der AfD-Fraktion	9835
24	Gesetz zur Aufhebung des neuen Partizipationsgesetzes (PartMigG), Landesantidiskriminierungsgesetzes (LADG) und Versammlungsfreiheitsgesetzes Berlin (VersFG BE)	9835
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/4052	
	Erste Lesung	
	Frank-Christian Hansel (AfD)	9835
	Sven Kohlmeier (SPD)	9837
	Ordnungsruf für Georg Pazderski (AfD) ..	9838
	Sven Kohlmeier (SPD)	9838
	Karsten Woldeit (AfD)	9839
	Sven Kohlmeier (SPD)	9839
	Burkard Dregger (CDU)	9840
	Sven Kohlmeier (SPD)	9841
	Burkard Dregger (CDU)	9841
	Sebastian Schlüselburg (LINKE)	9842
	Holger Krestel (FDP)	9843
	Benedikt Lux (GRÜNE)	9843
	Ergebnis	9845
6.3	Priorität der Fraktion der FDP	9845
53	Zukunftschancen eröffnen – eine MINT-Strategie für Berlin	9845
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/4054	
	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	9845
	Dr. Maja Lasić (SPD)	9846
	Dirk Stettner (CDU)	9847
	Regina Kittler (LINKE)	9848
	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	9849
	Regina Kittler (LINKE)	9849
	Franz Kerker (AfD)	9849
	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	9850
	Ergebnis	9851
6.4	Priorität der Fraktion der SPD	9851
17	Gesetz zur Stärkung der Berliner Wissenschaft	9851
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 16. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4062	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3818	
	Zweite Lesung	
	hierzu:	
	Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 18/3818-1	
	Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)	9852
	Adrian Grasse (CDU)	9853
	Tobias Schulze (LINKE)	9855
	Martin Trefzer (AfD)	9856
	Eva Marie Plonske (GRÜNE)	9858
	Stefan Förster (FDP)	9860
	Sebastian Schlüselburg (LINKE)	9861
	Stefan Förster (FDP)	9861
	Ergebnis	9862
6.5	Priorität der Fraktion der CDU	9862
54	Enteignungen sind keine Lösung für den Berliner Wohnungsmarkt	9862
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/4056	
	Stefan Evers (CDU)	9862
	Iris Spranger (SPD)	9863
	Harald Laatsch (AfD)	9864
	Gabriele Gottwald (LINKE)	9865
	Stefan Förster (FDP)	9867

Katrin Schmidberger (GRÜNE)	9868		
Ergebnis	9869		
6.6 Priorität der Fraktion Die Linke	9870	9 Gesetz zur Änderung von Berliner Justizvollzugsgesetzen	9876
20 Gesetz zur Änderung des Hundesteuergesetzes	9870	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 Drucksache 18/4037	
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2859	
Drucksache 18/4026		Zweite Lesung	
Erste Lesung		Ergebnis	9876
hierzu:			
Änderungsantrag der Fraktion der FDP			
Drucksache 18/4026-1			
Sebastian Schlüselburg (LINKE)	9870	10 Gesetz zur Einführung des Normenkontrollverfahrens	9877
Christian Goiny (CDU)	9871	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 Drucksache 18/4039	
Sven Kohlmeier (SPD)	9871	zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3510	
Marc Vallendar (AfD)	9873	Zweite Lesung	
Sebastian Schlüselburg (LINKE)	9874	Ergebnis	9877
Marc Vallendar (AfD)	9874		
Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)	9874		
Sibylle Meister (FDP)	9875		
Ergebnis	9876		
7 Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abschiebungsgewahrsam im Land Berlin	9876	11 Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Glücksspielstaatsvertrag und zur Änderung weiterer spielrechtlicher Rechtsvorschriften	9877
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 14. Juni 2021		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 16. August 2021	
Drucksache 18/3866		Drucksache 18/4040	
zum Antrag der Fraktion der CDU		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3921	
Drucksache 18/3573		Zweite Lesung	
Zweite Lesung		Ergebnis	9877
Ergebnis	9876		
8 Drittes Gesetz zur Änderung des Ethik-Kommissionsgesetzes Berlin	9876	12 Zweites Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes	9877
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 9. August 2021		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 20. August 2021	
Drucksache 18/3961		Drucksache 18/4045	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3941		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3974	
Zweite Lesung		Zweite Lesung	
Ergebnis	9876	Ergebnis	9877

13	Gesetz zur Änderung von Vorschriften für die juristische Ausbildung	9877	Zweite Lesung	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021		Ergebnis	9878
	Drucksache 18/4058			
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3273			
	Zweite Lesung			
	Ergebnis	9878		
14	Gesetz über die Einführung einer Pflegefachassistenzausbildung für Berlin ..	9878	Erste Lesung	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 9. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021		Ergebnis	9879
	Drucksache 18/4059			
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3815			
	Zweite Lesung			
	Ergebnis	9878		
15	Gesetz zur Ausführung des Zensusgesetzes 2022 im Land Berlin (Zensusausführungsgesetz Berlin 2022 – ZensusAGBIn 2022)	9878	Erste Lesung	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021		Ergebnis	9879
	Drucksache 18/4060			
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3816			
	Zweite Lesung			
	Ergebnis	9878		
18	Gesetz über das erweiterte Beschwerdewesen bei der Flüchtlingsunterbringung und zur Änderung von Landesämtererrichtungsgesetzen	9878	Erste Lesung	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 12. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021		Ergebnis	9879
	Drucksache 18/4063			
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3908			
19	Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb des elektronischen Gesundheitsberuferegisters als gemeinsame Stelle der Länder zur Ausgabe elektronischer Heilberufs- und Berufsausweise sowie zur Herausgabe der Komponenten zur Authentifizierung von Leistungserbringerinstitutionen	9879	Zweite Lesung	
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/4006		Ergebnis	9878
21	Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2016/680 im bereichsspezifischen Datenschutzrecht des Berliner Justizvollzugs, der Sozialen Dienste der Justiz des Landes Berlin und der Führungsaufsichtsstelle beim Landgericht Berlin	9879	Erste Lesung	
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/4032		Ergebnis	9879
22	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die John-F.-Kennedy-Schule (Deutsch-Amerikanische Schule) und des Schulgesetzes	9879	Zweite Lesung	
	Vorlage zur Beschlussfassung Drucksache 18/4050		Ergebnis	9879
23	Gesetz zur Anpassung der Bezeichnung der Berliner Polizeibehörde im Berliner Landesrecht und zur Änderung weiterer Vorschriften	9879	Erste Lesung	
	Vorlage zur Beschlussfassung Drucksache 18/4051		Ergebnis	9879

44	Umbau des Autobahndreiecks Funkturm stadtverträglich gestalten!	9879	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 12. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4064		
	zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2720		
	Ergebnis 9879		
	Beschlusstext 9886		
45	Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)	9880	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4065		
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3593		
	Ergebnis 9880		
	Beschlusstext 9887		
46	Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)	9880	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4066		
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3792		
	Ergebnis 9880		
	Beschlusstext 9887		
47	Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 9-17VE vom 15. Dezember 2020 mit Deckblatt vom 16.7.2021 für eine Teilfläche des städtischen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/ Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 54/76 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal	9880	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4067		
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3969		
	Ergebnis 9880		
	Beschlusstext 9888		
48	Umgehende Beschaffung von mobilen Luftfiltern für alle Unterrichtsräume	9880	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4068		
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/4036		
	Ergebnis 9880		
	Beschlusstext 9888		
49	Restrukturierung der Ludwigsfelde KG und des GHG Fonds sowie die Beendigung der Weißig KG	9880	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4069		
	Ergebnis 9881		
	Beschlusstext 9888		
50	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	9881	
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/4057		
	Ergebnis 9881		
50 A	Erste Verordnung zur Änderung der Zweiten Schul-Hygiene-Covid-19- Verordnung	9881	
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/4070		
	Ergebnis 9881		
50 B	Fünfte Verordnung zur Änderung der Dritten SARS-CoV-2- Infektionsschutzmaßnahmenverordnung	9881	
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin und § 3 Satz 1 des Berliner COVID- 19-Parlamentsbeteiligungsgesetzes Drucksache 18/4098		
	Ergebnis 9881		

54 B Berlin ist Regenbogenhauptstadt und Freiheitszone für LSBTIQ* Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung Drucksache 18/4100 Ergebnis 9881	26 Konsequent gegen Extremismus: Antiextremistischen Konsens stärken – Extremismus hat keinen Platz in der Berliner Stadtgesellschaft! 9883 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungsschutz vom 9. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4008 zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2541 Ergebnis 9883
54 C Berliner Semesterticket erhalten 9881 Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung Drucksache 18/4101 Ergebnis 9881	27 Messe- und Kongressstandort Berlin fördern! 9883 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 14. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4009 zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2713 Ergebnis 9883
54 D Keine Erhöhung der Ticketpreise im öffentlichen Nahverkehr 9881 Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung Drucksache 18/4102 Ergebnis 9881	28 Förderprogramm für Betreiber von Berliner Freizeitanlagen 9883 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 14. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4012 zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2873 Ergebnis 9883
Anlage 1 Konsensliste	
5 Antrag auf Einleitung des Volksbegehrens „Einführung eines Berliner Transparenzgesetzes“ 9883 Vorlage gemäß Artikel 62 Abs. 3, 63 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/4044 Ergebnis 9883	29 Kfz-Zulassung in Berlin – Wartezeiten verringern, Digitalisierung der Verwaltung vorantreiben, Personal der Zulassungsstellen aufstocken, dritten Standort eröffnen 9883 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4013 zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2936 Ergebnis 9883
25 Opferschutz stärken – Gewaltschutzzambulanz endlich 24 Stunden öffnen 9883 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 16. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4007 zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1108 Ergebnis 9883	

30	Lösungsorientiert und pragmatisch handeln – Kfz-Zulassung über terminfreie Orte innerhalb von drei Tagen ermöglichen 9883	zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2618 Ergebnis 9884
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4014	
	zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3037	
	Ergebnis 9884	
31	Kongressfonds lieber heute als morgen 9884	zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3100 Ergebnis 9884
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 14. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4015	
	zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3203	
	Ergebnis 9884	
32	Mobilität in Steglitz-Zehlendorf: Berliner Südwesten entlasten – alle Verkehrsträger weiterentwickeln, bestehende Angebote erhalten und ausbauen 9884	zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/0154 Ergebnis 9884
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 10. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4016	
	zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3515	
	Ergebnis 9884	
33	Mit Open Data die Berliner Finanz- und Haushaltsdaten besser visualisieren, auswertbarer gestalten und damit zugänglicher machen 9884	zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3373 Ergebnis 9884
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4017	
	zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3806	
	Ergebnis 9884	
34	Förderlücke für kleine und mittlere Unternehmen schließen! 9884	zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/3073 Ergebnis 9885
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021 Drucksache 18/4018	

39	Folgen des Radikalenerlasses in West-Berlin anerkennen – Schicksale aufarbeiten, Betroffene rehabilitieren	9885
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 16. August 2021	
	Drucksache 18/4041	
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Drucksache 18/3787	
	Ergebnis	9885
	Beschlusstext	9886
40	Mieter schützen – rechtssicheren Mietspiegel erstellen	9885
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021	
	Drucksache 18/4043	
	zum Antrag der Fraktion der CDU	
	Drucksache 18/3748	
	Ergebnis	9885
41	In Krisenzeiten wie der Pandemie braucht das Ehrenamt sehr viel mehr öffentliche Anerkennung und Würdigung als bisher ..	9885
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 23. August 2021	
	Drucksache 18/4046	
	zum Antrag der Fraktion der CDU	
	Drucksache 18/3636	
	Ergebnis	9885
42	Berlin bereitet sich auf „175 Jahre Märzrevolution“ vor	9885
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 23. August 2021	
	Drucksache 18/4048	
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung	
	Drucksache 18/3979	
	Ergebnis	9885
	Beschlussstext	9886
43	Ein Kulturgesetzbuch für Berlin!	9885
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 23. August 2021	
	Drucksache 18/4049	
	zum Antrag der Fraktion der CDU	
	Drucksache 18/3517	
	Ergebnis	9885
51	Familienrichter*innen stärken – Maßnahmen zur Optimierung familiengerichtlicher Verfahren prüfen	9885
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Drucksache 18/4027	
	Ergebnis	9885
52	Die Sommerschule zu einem verbindlichen Förderangebot für Berlins Schülerinnen und Schüler mit ungenügenden Deutschkenntnissen entwickeln – das Berliner Schulsystem reformieren	9885
	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP	
	Drucksache 18/4038	
	Ergebnis	9885
55	Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2020 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke	9885
	Vorlage – zur Beschlussfassung –	
	Drucksache 18/4055	
	Ergebnis	9885

Anlage 2 **Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**

39	Folgen des Radikalenerlasses in West-Berlin anerkennen – Schicksale aufarbeiten, Betroffene rehabilitieren	9886
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 16. August 2021	
	Drucksache 18/4041	

	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/3787	
42	Berlin bereitet sich auf „175 Jahre Märzrevolution“ vor 9886	47 Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 9-17VE vom 15. Dezember 2020 mit Deckblatt vom 16.7.2021 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 54/76 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal . 9888
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 23. August 2021 Drucksache 18/4048	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4067
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung Drucksache 18/3979	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3969
44	Umbau des Autobahndreiecks Funkturm stadtverträglich gestalten! 9886	48 Umgehende Beschaffung von mobilen Luftfiltern für alle Unterrichtsräume 9888
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 12. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4064	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4068
	zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2720	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/4036
45	Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin) 9887	49 Restrukturierung der Ludwigsfelde KG und des GHG Fonds sowie die Beendigung der Weißig KG 9888
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4065	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4069
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3593	
46	Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin) 9887	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache 18/4066	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3792	

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 83. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste, unsere Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich.

Als Geschäftliches habe ich mitzuteilen: Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berlin übernimmt Verantwortung für die Aufnahme von Ortskräften und politisch Verfolgten aus Afghanistan“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Genug ist genug: Untreue-Ermittlungen, Asylmissbrauch, Leugnung von Ehrenmorden – warum lässt Rot-Rot-Grün Senatorin Breitenbach noch im Amt?“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Berlin übernimmt Verantwortung für die Aufnahme von Ortskräften und politisch Verfolgten aus Afghanistan“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Berlin übernimmt Verantwortung für die Aufnahme von Ortskräften und politisch Verfolgten aus Afghanistan“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Berlin vor politischem Unsinn schützen! Zentrale Gesetze von Rot-Rot-Grün konsequent noch vor den Wahlen rückabwickeln!“
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Schluss mit Windows XP, Faxgeräten und Overheadprojektoren. Starten wir endlich die digitale Zukunft für Berlin.“

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Berlin übernimmt Verantwortung für die Aufnahme von Ortskräften und politisch Verfolgten aus Afghanistan“ verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen, und zwar in Verbindung mit dem vorgesehenen Tagesordnungspunkt 54 A – dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung, Drucksache 18/4099 „Perspektiven für afghanische Wissenschaftler*innen und Studierende in Berlin jetzt schaffen“. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Sodann verweise ich auf die Ihnen vorliegende Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagessordnungspunkten 13 bis 18, 44 bis 49, 50 A, 50 B und 54 A in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor genannten Vorgängen die

dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch zur Dringlichkeitsliste höre ich nicht. Dann ist die dringliche Behandlung dieser Vorgänge beschlossen.

Darüber hinaus wurden von den Koalitionsfraktionen drei weitere dringliche Anträge eingebracht, die Ihnen als Tischvorlage vorliegen. Hinsichtlich der Dringlichkeit dieser Anträge besteht kein Einvernehmen. Es handelt sich zunächst um den dringlichen Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung auf Drucksache 18/4100 „Berlin ist Regenbogenhauptstadt und Freiheitszone für LSBTIQ**“. Nach unserer Geschäftsordnung kann einmal für und einmal gegen die Dringlichkeit gesprochen werden. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über die Dringlichkeit dieses Antrages abstimmen. Wer der dringlichen Behandlung des Koalitionsantrages auf Drucksache 18/4100 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind AfD und die beiden fraktionslosen Abgeordneten Frau Bießmann und Herr Nerstheimer. Enthaltungen? – Bei FDP und CDU. Damit ist auch diesem Antrag die dringliche Behandlung zugebilligt. Ich werde diesen Vorgang als Tagesordnungspunkt 54 B aufrufen.

Weiterhin liegt Ihnen vor ein dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung, Drucksache 18/4101 „Berliner Semesterticket erhalten“. Ich frage auch hier erneut, ob zur Dringlichkeit das Wort gewünscht wird. – Das ist nicht der Fall. Widerspruch höre ich auch hier nicht. Dann bitte ich Sie erneut um das Handzeichen, wenn Sie der Dringlichkeit dieses Antrags zustimmen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU und FDP. Gegenstimmen? – AfD und die beiden anwesenden fraktionslosen Abgeordneten. Enthaltungen? – Keine. Damit ist auch diesem Antrag die dringliche Behandlung zugebilligt worden. Ich werde diesen Vorgang als Tagesordnungspunkt 54 C aufrufen.

Schließlich handelt es sich noch um einen Antrag der Fraktion der SPD, Die Linke und Grüne auf Annahme einer Entschließung, Drucksache 18/4102 „Keine Erhöhung der Ticketpreise im öffentlichen Nahverkehr“. Wird zur Dringlichkeit das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Gegenstimmen? – Auch nicht. Dann bitte ich Sie um das Handzeichen, wenn Sie der Dringlichkeit des Antrages zustimmen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – AfD und die beiden anwesenden fraktionslosen Abgeordneten. Enthaltungen? – Bei CDU und FDP. Damit ist der Dringlichkeit des Antrages zugesagt worden. Ich werde ihn unter Tagesordnungspunkt 54 D aufrufen. Unsere heutige Tagesordnung ist damit so beschlossen.

(Präsident Ralf Wieland)

Auf die Ihnen vorliegende Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen – und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Auch die Konsensliste ist damit so angenommen.

Ich komme zu den Entschuldigungen des Senats: Herr Senator Dr. Kollatz ist bis ca. 10.30 Uhr wegen einer Begrüßungsrede auf dem Führungskrätekongress entschuldigt.

Schließlich noch zum Ablauf der Plenarsitzung: Nach der Aktuellen Stunde und der Fragestunde werden die Berichte des 3. und des 4. Untersuchungsausschusses behandelt. Anschließend erfolgen die Prioritäten. Die übrigen Tagesordnungspunkte werden nur geschäftlich behandelt. Im Verlauf der Sitzung erfolgen Sitzungsunterbrechungen zum Lüften.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

**Berlin übernimmt Verantwortung für die
Aufnahme von Ortskräften und politisch
Verfolgten aus Afghanistan**

(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 54 A:

**Perspektiven für afghanische
Wissenschaftler*innen und Studierende in Berlin
jetzt schaffen!**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung

Drucksache [18/4099](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Abgeordnete Jarasch, Sie haben das Wort! – Bitte schön, Frau Kollegin!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Nach 20 Jahren hat die NATO den Afghanistanseinsatz abrupt beendet.

[Heiko Melzer (CDU): Und was ist mit den Grünen, die zugestimmt haben?]

Überstürzt haben internationale Truppen das Land verlassen, auch die Bundeswehr. Afghanische Ortskräfte haben

über zwei Jahrzehnte an der Seite von deutschen Soldatinnen und Soldaten gearbeitet.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben unsere Polizeikräfte in Afghanistan, unseren diplomatischen Dienst und auch die Entwicklungszusammenarbeit unterstützt. Sie waren als Übersetzer, Fahrer und Koch für die Bundeswehr tätig, manche auch als geheime Ermittler. Die afghanischen Ortskräfte hatten Hoffnungen. Sie wollten, dass ihr Land stabiler, freier wird, ein Land, das ihren Kindern Chancen bietet. Und die ganze Zeit über haben sie sich auf eins verlassen: dass sie und ihre Familien mit unserer Truppe rausgeholt werden, sollte es eines Tages eng werden, denn für die Taliban sind sie Verräter.

Ihr Vertrauen wurde enttäuscht. Nur rund 600 Ortskräfte und Familienangehörige waren unter den Menschen, die die Bundeswehr mit den Evakuierungsflügen außer Landes gebracht hat. Auf den Listen mit Hilfesuchenden stehen mehrere 10 000 Menschen. Ich habe immer noch das Foto aus dem Laderaum des ersten deutschen Evakuierungsflugs vor Augen. In ihm saß gerade mal eine Handvoll Menschen, während sich draußen Menschen verzweifelt an die Flugzeughaut geklammert haben. Es ist ein Sinnbild für das Versagen der Bundesregierung.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vor zwei Wochen habe ich Bundeswehrhauptmann Marcus Grotian getroffen. Er war lange in Afghanistan stationiert, und er hat schon vor sechs Jahren ein Patenschaftsnetzwerk für afghanische Ortskräfte gegründet. Das Gespräch hat mich tief bewegt. Grotian wirkte, als hätte er seit Tagen nicht geschlafen. Er war getrieben. Ständig liefen über sein Handy Hilferufe von Ortskräften aus Kandahar, Mazar-e Scharif und Kabul ein. Mithilfe seiner Kontakte versuchte er, wenigstens noch einige von ihnen an den Taliban vorbeizuschmuggeln und außer Landes zu bringen.

Seine Analyse ist bitter: Die Bundesregierung habe Hinweise des eigenen diplomatischen Dienstes ignoriert. Statt rechtzeitig die Evakuierung auch der Ortskräfte zu planen, habe sie gezielt bürokratische Hürden aufgebaut, Visaverfahren verschleppt oder gar nicht erst eingeleitet.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gläser von der AfD zulassen.

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Nein, vielen Dank! – Sie habe Ortskräfte mit teils absurdem Begründungen aus dem Kreis der Hilfeberechtigten ausgeschlossen. Die Taliban interessiert es nicht, ob jemand bei der Bundeswehr oder einem Subunternehmen der Bundeswehr beschäftigt war oder ob er vor der Machtaufnahme der Taliban fristgerecht eine Ge-

(Bettina Jarasch)

fährdungsanzeige gestellt hat. Grotian trägt schwer an der Last einer Verantwortung, die gar nicht seine ist. Sein Vertrauen in die Politik ist zutiefst erschüttert. Er kann es nicht fassen, dass hierzulande manche noch Abschiebungen nach Afghanistan gefordert haben, als die Taliban längst Region um Region zurückerober haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Unruhe bei der AfD]

Und er kann auch nicht fassen, dass es die erste Sorge von Kanzlerkandidat Armin Laschet war, dass zu viele Menschen aus Afghanistan den Weg nach Deutschland finden könnten, anstatt sich Sorgen über alle die zu machen, die nicht mehr herauskommen werden, weil die Taliban die Grenzen längst dichtgemacht haben.

Es stellen sich viele Fragen, und wir werden Antworten auf diese Fragen einfordern.

[Zuruf von der CDU: Welche?]

Aber jetzt geht es erst einmal um die Menschen und darum, wie wir helfen können. Ich denke dabei an die Ortskräfte und an diejenigen, die sich in Afghanistan für Menschenrechte, die Selbstbestimmung der Frauen oder für freie Berichterstattung einsetzen, an Frauen, die ihren Beruf nicht mehr ausüben können, und an die Wissenschaft. Viele Menschen an Universitäten und Forschungseinrichtungen sind jetzt nicht mehr sicher. Als Landesregierung haben wir hier in Berlin dafür gesorgt, dass Berlin bedrohten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hilft. Mit der Einstein-Stiftung haben wir ein Programm aufgelegt, das ihnen Schutz bietet. Und mit unserem Entschließungsantrag sorgen wir heute dafür, dass dieser Schutz aufgestockt wird.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Mich bewegte in den vergangenen Tagen aber auch eins, die große Hilfsbereitschaft der Berlinerinnen und Berliner. Die überwiegende Mehrheit der Menschen in diesem Land ist dafür, dass wir afghanische Ortskräfte und ihre Familien aufnehmen. Das zeigt, die Berlinerinnen und Berliner sind sich ihrer Verantwortung bewusst. Berlin duckt sich nicht weg. Berlin macht den Rücken gerade.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zuruf von Martin Trefzer (AfD)]

Die Haltung der Berlinerinnen und Berliner, ihre Hilfsbereitschaft für die afghanischen Ortskräfte überraschen mich nicht. Erst vor wenigen Tagen haben wir den 60. Jahrestag des Mauerbaus begangen. Hier in Berlin wissen wir, was es heißt, wenn Menschen ihr Leben auf der Flucht riskieren. Die Erinnerung an die Zeit der Teilung weist uns in Situationen wie dieser den Weg, den Weg zur Hilfe und zu Menschlichkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin hat viele evakuierte Ortskräfte und ihre Familien über das für Berlin vorgesehene Kontingent hinaus aufgenommen. Ich danke an dieser Stelle dem Regierenden Bürgermeister Michael Müller und Innensenator Andreas Geisel, die sich rasch und klar positioniert haben, und ich danke Elke Breitenbach, deren Landesamt die rasche Unterbringung organisiert hat.

Wir haben allerdings auch eine ureigene Verantwortung in Berlin, nämlich für diejenigen Afghanen und Afghanen, die schon hier leben. In Berlin leben afghanische Familien, deren Angehörige jetzt in Nachbarländer geflüchtet sind. Mich hat ein Hilferuf von Xenion erreicht, der Beratungsstelle für Folteropfer. Die Berliner Beratungsstelle kann dem verzweifelten Ansturm von Afghanen und Afghanen, die hier leben, kaum nachkommen. Zusammenführung für diese Familien muss angesichts der außergewöhnlichen Härte jetzt möglich gemacht werden. Einen Teil der eigenen Familie zurücklassen zu müssen, das Wissen, dass Angehörige in der alten Heimat in Lebensgefahr sind, sind unerträglich. Das wissen die Menschen gerade hier, in einer Stadt, in der vor 60 Jahren eine Mauer Familien, Paare und Freunde von einem Tag auf den anderen getrennt hat.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Abgeordnete! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit von der AfD zulassen.

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Wiederum nicht – und auch keine weiteren! – Andere sind gelähmt vor Angst, weil sie um ihr eigenes Leben fürchten. Sie fürchten, in ein Land abgeschoben zu werden, das von den Taliban beherrscht wird. Es ist Zeit, Ihnen eine langfristige Perspektive zu geben. Sie müssen die Chance bekommen, für sich und ihre Kinder ein Leben aufzubauen, als Berlinerinnen und Berliner. Als Berliner wird man geboren, oder man wird es. Unsere Stadt ist ein Zuhause für viele. Das macht uns aus. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Dregger. – Bitte schön, Herr Kollege!

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach 20 Jahren ist der gemeinsame Einsatz der Internationalen Unterstützungsgruppe in Afghanistan zu Ende gegangen. Er erfolgte im Auftrag der Vereinten Nationen und unter Führung der NATO. Un-

(Burkard Dregger)

sere Bundeswehr war daran mit erheblichen Kräften beteiligt. Unsere Einsatzkräfte mussten zum Teil schwere Gefechte durchstehen. 59 deutsche Soldaten haben in Afghanistan ihr Leben gelassen. Ihnen und ihren Familien gilt unser erster Gedanke, wenn wir über die Lage in Afghanistan und die Folgen für unser Land debattieren. Ihnen und Ihren Familien gilt unsere tief empfundene Anteilnahme und unser Dank für Ihren selbstlosen Einsatz, für den sie den höchsten Preis gezahlt haben.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKE und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Einige von Ihnen wissen, dass ich selbst aktiver Reservist unserer Bundeswehr bin. Ich kann Ihnen aus vielen Gesprächen mit unseren Soldatinnen und Soldaten berichten, dass sie mit höchstem Ethos in den Einsatz nach Afghanistan gegangen sind, in der tiefen Überzeugung, das Richtige zu tun. Sie haben über 20 Jahre Terrorgefahren auch für unser Land abgewehrt. Denken Sie daran, dass Afghanistan vor dem internationalen Einsatz Rückzugsort für Terroristen war, die Angriffe in der westlichen Welt geplant haben, wie den Angriff auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001.

[Zuruf von links: Und jetzt ist es besser?]

Aber nicht nur Terror haben unsere Soldaten verhindert. Sie haben zugleich Brunnen, Stromversorgung und Schulen gebaut und damit den Funken der Freiheit und des Friedens nach Afghanistan gebracht.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben allen Anlass, unseren Soldatinnen und Soldaten dafür zu danken.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Karsten Woldeit (AfD)]

Nach dem Abzug der internationalen Truppen aus Afghanistan und dem zeitgleichen Zusammenbruch der afghanischen Regierung machen sich Enttäuschung und Erniedrigung breit. Wir alle fragen uns, warum wir über Jahre eine afghanische Armee ausgebildet und ausgerüstet haben, die sich im entscheidenden Augenblick den Taliban kampflos ergeben hat, anstatt das zu tun, was die internationalen Truppen über Jahre getan haben, wofür die afghanische Armee ausgebildet worden ist: nämlich die Freiheit Afghanistans zu verteidigen.

[Zuruf von Gabriele Gottwald (LINKE)]

Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Einsatzes werden laut, und verständlicherweise wird die Frage gestellt: War es das wert?

Wir können diese Frage noch nicht abschließend beantworten. Wir können heute noch nicht abschätzen, welche Veränderungen die 20-jährige Arbeit unserer Soldatinnen und Soldaten, aber auch der vielen Hilfsorganisationen, auch im Bereich der Entwicklungshilfezusammenarbeit, in Afghanistan hervorgebracht hat. Machen wir uns klar,

dass dort eine neue Generation aufgewachsen ist, zusammen mit unseren Einsatzkräften und mit vielen westlichen Hilfsorganisationen. Einen Eindruck, dass sich etwas verändert haben könnte, kann man dem Auftritt von Zarifa Ghafari entnehmen. Sie ist eine afghanische Frauenrechtlerin

[Katina Schubert (LINKE): Die ist jetzt in Düsseldorf und nicht in Afghanistan!]

und die ehemalige Bürgermeisterin von Maidan Shahr. Sie ist durch die Hilfe der Bundesregierung vor den Taliban gerettet worden und hat vom 20-jährigen Kampf für Freiheit und Recht gesprochen, der unter dem Schutz der internationalen Truppen in Afghanistan Spuren hinterlassen hat. Wir sehen also: Da hat sich etwas getan.

[Zurufe von der Linken]

Oder schauen wir in den Iran oder nach Weißrussland. Dort und anderswo streiten junge Generationen gegen verkrustete Strukturen des Unrechts und für demokratische Werte, für Rechtsstaatlichkeit und Freiheit.

Wir dürfen diese Vorkämpfer auch in Zukunft nicht vergessen – in Weißrussland nicht, im Iran nicht und auch nicht in Afghanistan.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Holger Krestel (FDP)]

Denn sie kämpfen für die segensreichen Werte, die aus unserem Land ein friedliches und menschenwürdiges Land gemacht haben, von dem keine Bedrohungen ausgehen.

Wir haben jetzt die Frage zu beantworten,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

welche Verantwortung uns in der jetzigen Situation trifft, nach dem Zusammenbruch der afghanischen Regierung und der Machtübernahme durch die Taliban. Zunächst hat unsere Bundeswehr in einer extrem gefährlichen Lage mit großem Mut über 5 000 Menschen mit einer Luftbrücke aus Afghanistan gerettet, darunter deutsche Staatsangehörige, Staatsangehörige befriedeter Staaten, aber auch afghanische Ortskräfte der Bundeswehr und anderer deutscher Stellen. Das war vorbildlich, mutig und in jeder Hinsicht zu unterstützen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Völlig unerklärlich hingegen ist die Haltung der Linksfraktion im Deutschen Bundestag.

[Zuruf von der CDU: Das stimmt!]

Die Linksfraktion hat diesem Rettungseinsatz der Bundeswehr ihre Unterstützung verweigert.

[Heiko Melzer (CDU): Schämen Sie sich!]

Wie viele Plenarreden haben wir auch in diesem Hause von Ihnen gehört, in denen Sie, meine Damen und Herren

(Burkard Dregger)

von der Linksfraktion, humanitäre Hilfe für weit weniger gefährdete Schutzsuchende eingefordert haben? Und jetzt haben Sie den wirklich Schutzbedürftigen, die an Leib und Leben bedroht waren, Ihre Unterstützung verweigert. Sie sollten sich schämen! Sie haben versagt. Sie sind nicht verlässlich und nicht regierungsfähig, weder im Bund noch hier im Land Berlin.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP und der AfD –
Anne Helm (LINKE): Die Bundesregierung hat die Menschen reingelassen, nicht die Linksfraktion!]

Ich wende mich auch an die andere Seite des Hauses, an die AfD-Fraktion: In Ihren diversen Gruppen in den sozialen Netzwerken wird schon wieder Hysterie geschürt und selbst gegen die Aufnahme afghanischer Ortskräfte gewettert.

[Anne Helm (LINKE): Das machen Ihre Abgeordneten auch!]

Wissen Sie, was unsere Soldatinnen und Soldaten zur Frage des Schutzes unserer afghanischen Ortskräfte sagen? Das will ich Ihnen in aller Deutlichkeit sagen. Die sagen mir: Herr Dregger, unsere afghanischen Ortskräfte haben mit uns im Gefecht gestanden, sind auch bei Gefahren nicht von unserer Seite gewichen und haben uns treu gedient. Wir können morgens nicht mehr in den Spiegel schauen, wenn wir sie nicht vor der Verfolgung durch die Taliban retten.

[Marc Vallendar (AfD): Das waren aber nicht 10 000! Das können Sie doch nicht erzählen!]

Treffender könnte man es nicht zum Ausdruck bringen, und deswegen muss es gelten: Wer unseren Truppen und weiteren Stellen wie unserer Botschaft treu gedient hat, der hat auch unsere Treue verdient.

[Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Daher bekennt sich die CDU-Fraktion ohne Wenn und Aber für die Aufnahme der Ortskräfte der Bundeswehr und anderer Regierungsstellen in unserem Land – auch in Berlin!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Dregger! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Saleh von der SPD-Fraktion und eine von Herrn Lux von Bündnis 90/Die Grünen zulassen.

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke!

Präsident Ralf Wieland:

Nein.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Machen Sie doch mal, Herr Dregger! –
Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

Burkard Dregger (CDU):

Herr Saleh kann gerne gleich das Wort ergreifen, die SPD hat ja noch einen Redebeitrag zu leisten. – Zugleich kommt es darauf an, die Bundeswehr darin zu unterstützen, dass den zu erwartenden Flüchtlingen aus Afghanistan in den angrenzenden Nachbarländern geholfen werden kann. Es ist schwer abzuschätzen, wie viele afghanische Flüchtlinge es geben wird, und wie viele von ihnen nach Europa streben. Eine ungesteuerte und alle staatlichen Strukturen überfordernde Migrationsbewegung ist in jedem Falle weder im Interesse unseres Landes noch im Interesse der Schutzsuchenden.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Daher muss es die erste und vorrangige Pflicht deutscher Politik in der jetzigen Lage sein, Hilfe und angemessene Versorgung vor Ort zu ermöglichen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von den Grünen]

Dafür spricht auch ein Weiteres, außerordentlich Entscheidendes: Afghanistan braucht seine Menschen,

[Carsten Schatz (LINKE): Das ist zynisch!]

und Afghanistan braucht gerade die Afghanen, die unsere Werte anstreben, die für Frauenrechte eintreten, für Rechtsstaatlichkeit.

[Carsten Schatz (LINKE): Unglaublich!]

Sie werden in Afghanistan früher oder später gebraucht.

Denn eines ist sicher: Auch aufgeklärte Afghanen wie die Bürgerrechtlerin Zarifa Ghafari wollen, dass Afghanistan nicht auf ewig zurückfällt in eine Zeit, in der Frauen nichts gelten, in der Willkür und Rechtlosigkeit herrschen. Afghanistan braucht die Perspektive für einen Wandel. Erhalten wir diese Perspektive. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Holger Krestel (FDP) –
Steffen Zillich (LINKE): Zu Berlin
hat er nichts gesagt! –
Heiko Melzer (CDU): Nicht zugehört!
Kann auch ein Empfängerproblem sein!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD folgt dann Frau Radziwill. – Bitte schön, Frau Kollegin!

[Zuruf von der CDU: Die verzichtet auf ihren Redebeitrag! –
Zurufe von der SPD]

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Herr Dregger, halten Sie es eigentlich für angemessen, in der Aktuellen Stunde mit keinem Wort auf die Berliner Möglichkeiten zur Unterstützung hinzuweisen, sondern nur Außenpolitik zu machen und auf Kosten dieser Menschen hier Wahlkampf zu machen? Schämen Sie sich!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Viele von uns haben in den letzten Wochen bei den Bildern aus Afghanistan mitgelitten. Die Bilder der Angst, ja, der puren Verzweiflung der Menschen vom Kabuler Flughafen gingen unter die Haut. Wir sahen Menschen, die sich vollkommen verzweifelt an Flugzeuge klammerten, ein kleines Kind, das über den Zaun auf das Flughafengelände geworfen wurde; Bilder von Menschen, die große Angst haben: Angst vor den Taliban, Angst um ihr Leben und vor einer ungewissen Zukunft. Der Tiefpunkt war der Terroranschlag des IS vor wenigen Tagen. Lassen Sie uns gemeinsam auch der Opfer dieses feigen Anschlags gedenken. Bezeichnend war, dass gleich am nächsten Tag die Menschen wieder an den Flughafen strömten. Sie wollten raus, weg von diesem Terrorregime. Das alles waren Schreckensbilder, die große Anteilnahme bei vielen von uns ausgelöst haben.

Wir alle stehen im Wort, ihnen zu helfen. Die Bundesregierung hat den Ortskräften und politisch Verfolgten wie Frauenrechtlerinnen Hilfe zugesichert. Man lässt Kolleginnen und Kollegen und Kameradinnen und Kameraden nicht im Stich. Denn wir wissen: Ohne diese Ortskräfte wären die internationalen Soldatinnen und Soldaten aufgeschmissen, hätten die Hilfsorganisationen nicht helfen, viele zivile Angebote zum Aufbau des Landes nicht wirken können.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Abgeordnete! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit von der AfD zulassen.

Ülker Radziwill (SPD):

Nein! – Als Frau denke ich oft an die Situation der Mädchen und Frauen in Afghanistan. Vieles haben weibliche Kräfte in den vergangenen Jahren bewirken können. Wir können uns nicht ausmalen, wie schwer das Leben für Mädchen und Frauen und ganz besonders für Frauenrechtlerinnen jetzt sein wird.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Wir haben den größtmöglichen Respekt vor jeder Frau in Afghanistan, die sich weiterhin für Bildung, Teilhabe und Eigenständigkeit einsetzt. Ihnen wollen wir weiterhin helfen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Dirk Stettner (CDU) und Kurt Wansner (CDU)]

Anscheinend haben die Bilder aus Kabul bei manchen Kollegen hier im Haus kein Mitgefühl ausgelöst. Anders ist es nicht zu erklären, dass Herr Gräff von der CDU ankündigte, gegen eine Unterbringung für afghanische Ortskräfte im Bezirk Marzahn klagen zu wollen. Das hat er in einem Schreiben an die Nachbarn deutlich zum Ausdruck gebracht. Angesichts der großen Not der Menschen in Afghanistan ist das sehr beschämend. Diese CDU wird keine großen Probleme lösen können, weder heute noch morgen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich darf anmerken: 80 Prozent der Berlinerinnen und Berliner unterstützen die Aufnahme der Ortskräfte. Mit dieser Aktion zeigt die Berliner CDU sehr deutlich, dass von Angela Merkels humanitärer Flüchtlingspolitik nicht viel in dieser Partei steckt und sie sich weiterhin von christlichen Werten und Nächstenliebe trennt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Der Senat hat umgehend gehandelt und deutlich gemacht, dass Berlin für die Aufnahme der Ortskräfte, deren Familien sowie von politisch Verfolgten bereitsteht. An der Stelle danke ich sehr herzlich dem Regierenden Bürgermeister Michael Müller, unserem Innensenator Andreas Geisel und ja, mein Dank geht auch an die Sozialsenatorin Elke Breitenbach.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Der Senat hat am 19. August angekündigt, ein Landesaufnahmeprogramm zu erarbeiten. Bis zum 24. August wurden 192 Ortskräfte und ihre Angehörigen aufgenommen, darunter viele Kinder. Am 30. August wurden weitere 132 Ortskräfte und ihre Angehörigen aufgenommen. Für weitere 218 Menschen wurde die Bereitschaft zur Aufnahme erklärt. Als Land Berlin stehen wir nicht erst seit heute solidarisch an der Seite von Menschen, die Flucht und Vertreibung erleben. Berlin ist schon seit fast drei Jahren Mitglied der Seebrücke. Hätte es in den vergangenen Jahren einen anderen Bundesinnenminister gegeben, hätte Berlin durch eigene Landesaufnahmeprogramme Geflüchtete, die vor dem Ertrinken im Mittelmeer gerettet wurden, aufgenommen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

(Ülker Radziwill)

Berlin hatte ein Aufnahmeprogramm für vulnerable Gruppen wie Familien oder alleinstehende Frauen aus den Lagern Lesbos aufgestellt. Auch dieses Aufnahmeprogramm wurde von Innenminister Seehofer untersagt. Er konzentriert sich lieber auf seine sogenannten Ankerzentren und auf Flüchtlingsabwehr statt auf Humanität und Nächstenliebe. Auch die zugesicherte Zahl, jährlich bis zu 1 000 Familienangehörige von Geflüchteten zum Beispiel aus Syrien nachzuholen, wurde oft erschwert und nicht immer erreicht. Das ist eine traurige Bilanz von Herrn Seehofer.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Radziwill! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Luthe zulassen.

Ülker Radziwill (SPD):

Nein! – Den Versuch Berlins zu einer Klage gegen das Verbot von eigenständigen Landesaufnahmeprogrammen begrüße ich daher sehr. Die Bundesländer können aus meiner Sicht selbst entscheiden, wie viele Geflüchtete sie zusätzlich zu den unter den Bundesländern vereinbarten Verteilschlüsseln aufnehmen können. Eine Stadt wie Berlin kann das erst recht. Hier entstand einst die Luftbrücke. Hier wuchsen nach dem Mauerfall die zwei Hälften, die zusammengehören, wieder zusammen. Hier fanden Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen eine neue Heimat. Hier fanden politisch verfolgte Menschen aus unseren Nachbarländern, aus Polen, aus Ex-Jugoslawien, aus dem russischsprachigen Raum oder aus aller Welt immer Schutz. Hier kamen unzählige Menschen an, die vor Krieg geflohen sind, und konnten sich ein neues Leben aufbauen. Wir als Gesellschaft profitieren von ihnen. Sie sind Nachbarinnen und Nachbarn, sie sind Freunde geworden. Diese Offenheit zeichnet Berlin aus. So soll es bleiben. Bitte bedenken Sie das bei den Wahlen am 26. September!

[Zuruf von der AfD: Ach nee! –
Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Berlin steht nicht nur heute, sondern auch morgen bereit, denn die humanitäre Hilfe endet nicht mit dem Ende der Evakuierungsflüge.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

3,5 Millionen Binnenflüchtlinge gibt es in Afghanistan, 2,6 Millionen Geflüchtete sind es in den Nachbarländern. Ich weiß nicht, ob diese Nachbarländer allesamt sichere Drittstaaten sind, die Schutz vor der Verfolgung der Taliban bieten. Wenn in den nächsten Monaten Menschen aus Afghanistan nach Europa kommen, wird Berlin helfen; dafür steht auch die SPD.

Wir werden auf die Infrastruktur, die wir 2015 mit großer Mühe und viel ehrenamtlicher Unterstützung aufgebaut haben, zurückgreifen können. Hilfen wie Betreuung,

Sprachkurse, Zugänge zu Schulen, Hochschulen und zum Arbeitsmarkt gibt es in Berlin bereits. Das Bundesarbeitsministerium hat schon jetzt Erleichterungen angekündigt. So können Ortskräfte und ihre Angehörigen u. a. sofort Grundsicherung beziehen. Wir sollten sie von Anfang an unterstützen, denn es ist abzusehen, dass sie langfristig bleiben und gute Nachbarn werden.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Die wichtigste Gruppe für ihre Integration ist die afghanische Community hier vor Ort in Berlin. 270 000 Afghanen leben in Deutschland, in Berlin leben über 10 000 Menschen mit afghanischer Staatsangehörigkeit. Die meisten von ihnen haben Bekannte und Verwandte in Afghanistan. Für sie waren die vergangenen Wochen sicherlich besonders hart. Ich fand es ein starkes Zeichen, dass unser Fraktionsvorsitzender Raed Saleh und unsere Landesvorsitzende Franziska Giffey die afghanische Gemeinde in Berlin besucht haben. Das Treffen war ein Schulterschluss dafür, dass Stadt und Zivilgesellschaft bei der Integration zusammenarbeiten. Berlin steht an Ihrer Seite!

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Neben der notwendigen Hilfe wird auch die Zeit der Aufarbeitung kommen, ja, kommen müssen. Es ist sicher Sache der Bundesebene, zu prüfen, wie es sein konnte, dass angesichts der vielen Fluchtwilligen das erste Evakuierungsflugzeug der Bundeswehr nur sieben Menschen an Bord hatte.

[Kurt Wansner (CDU): Fragen Sie mal
Ihren Außenminister! –
Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE)]

Auf dem Flughafen war das zweifelsohne eine Tragödie. Genauso muss aufgearbeitet werden, warum die Evakuierung erst so spät begonnen hat. Warum konnten die Ortskräfte mit ihren Familien nicht rechtzeitig ausgeflogen werden?

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Was lernen wir aus dem fast 20 Jahre währenden Einsatz in Afghanistan? – Sie können auch Frau AKK fragen!

[Georg Pazderski (AfD): Heiko Maas!]

In welcher Form und vor allem mit welchen Zielen wird sich Deutschland in Zukunft an militärischen Einsätzen beteiligen oder Waffenlieferungen in Konfliktgebiete zulassen? Wie kann Entwicklungshilfe auch zu Prävention von Konflikten werden? Denkbar wäre: Eine Enquete-Kommission auf Bundesebene sollte sich in der nächsten Legislatur mit diesen großen Fragen beschäftigen.

[Marc Vallendar (AfD): Sollten Sie
die Taliban auch einladen!]

Für mich als Sozialdemokratin steht allerdings fest: Es ist noch viel mehr internationale Solidarität gefragt, ganz im Sinne von Willy Brandt.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Radziwill! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Krestel von der FDP-Fraktion zulassen.

Ülker Radziwill (SPD):

Nein!

Präsident Ralf Wieland:

Und von Frau Burkert-Eulitz von Bündnis 90/Die Grünen?

Ülker Radziwill (SPD):

Nein!

Präsident Ralf Wieland:

Also keine Zwischenfragen?

Ülker Radziwill (SPD):

Genau so! Danke, Herr Präsident!

[Holger Krestel (FDP): Die Antwort steht nicht im Manuskript! –
Lachen bei der CDU und der FDP]

Es liegt Ihnen ein Entschließungsantrag vor; Berlin als Wissenschaftsmetropole sollte ein Zeichen setzen und geflüchtete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufnehmen, denn Terrorregime wie die Taliban hassen die freie Wissenschaft. Damit das Wissen der afghanischen Forschung nicht zunichtegemacht wird, sollten wir ihnen Asyl gewähren. Daher ist es ein gutes Zeichen, dass wir mit der Entschließung mehr Mittel zur Unterstützung verfolgter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fordern. Ich bitte Sie um Zustimmung.

Zum Schluss: Berlin ist die Stadt der Freiheit. In den dunkelsten Jahren der Geschichte dieser Stadt, in der NS-Diktatur, gab es keine Freiheit. Hier im Plenarsaal erinnern uns die nackten grauen Wände hinter den Akustikabdeckungen an diese furchtbare Zeit. Sie sind Mahnung. Als Abgeordnete dieser Stadt mit dieser Geschichte sollten wir uns immer und immer wieder dafür einsetzen, politisch Verfolgte aufzunehmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt für die AfD-Fraktion der Fraktionsvorsitzende Herr Pazderski. – Bitte schön!

[Karsten Woldeit (AfD): der einzige Redner, der Afghanistan wirklich gesehen hat!]

Georg Pazderski (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Bürger! Wer ernsthaft erwartet hat, der Einsatz in Afghanistan hätte zu einem politischen Erfolg werden können, hat viele Jahre lang die Augen vor den Fakten verschlossen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)]

Das war eine ideologische Blindheit, die leider typisch ist für den gutmenschlich dekadenten Zeitgeist in unserem Land und anderen westlichen Staaten, eine ideologische Blindheit, die auch bei vielen anderen politischen und gesellschaftlichen Themen den Blick aus der eigenen Blase vernebelt und zu irren Beschlüssen und Entscheidung geführt hat. Ich erinnere nur an die Ausländerkriminalität, Gendergaga oder Klimawahn.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Die bittere Wahrheit ist, wer die Fakten verdrängt oder dämonisiert, kann die Herausforderungen nicht lösen und regiert am Volk und dessen wahren Bedürfnissen vorbei.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos) –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Genau das läuft seit 20 Jahren, wenn es um Afghanistan geht. Niemand aus dem Kreis der politisch Verantwortlichen hat sich jemals die Mühe gemacht, einmal unsere nationalen Interessen zu definieren. Stattdessen wurde eine monströse moralische Pflicht erfunden, wir müssten einem Land weit weg von hier unsere Werte und Demokratie beibringen, um sicher leben zu können. Die Fakten nach 20 Jahren sprechen eine andere Sprache. Im Zielland haben mit den Taliban wieder mittelalterliche muslimische Kräfte die Macht in einer mittelalterlichen Gesellschaft übernommen.

Ein weiteres messbares Ergebnis: Bei uns leben aktuell mehr als 270 000 Afghanen. Die weit überwiegende Mehrheit von ihnen ist in unser Sozialsystem eingewandert, wenngleich das von den Altparteien gern unter den Teppich gekehrt wird,

[Beifall bei der AfD]

genauso wie übrigens die hohe Kriminalitätsrate. Zwischen 2015 und 2020 wurden deutschlandweit über 260 000 einer Straftat verdächtigten Afghanen von der Polizei erfasst, statistisch gesehen also fast jeder afghanische Flüchtling. Was fordern die Altparteien in dieser Lage? – Ausgerechnet die Kanzlerkandidatin der Grünen, deren Parteifreund Joschka Fischer übrigens vor 20 Jahren die Weichen für den Bundeswehreinsatz am Hindukusch gestellt hat, will weitere Afghanen, 50 000 plus, in unser Land holen. Mit solchen unverantwortlichen

(Georg Pazderski)

Aussagen wecken Sie erneut, wie schon 2015, die falsche Erwartung, wir hätten für jeden Platz. Das haben wir nicht.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)]

Aber so werden sich neue Flüchtlingsströme in Gang setzen. So werden wieder Schlepperbanden und ihre als angeblich humanitären Vereine getarnten linksradikalen Helfer ihre für Tausende tödlichen Fluchthilfeangebote anpreisen und anbieten. Es werden wieder die falschen angelockt, nämlich die starken jungen Männer, die Gruppe mit der höchsten Kriminalitätsrate übrigens, und nicht die tatsächlich Hilfsbedürftigen. Wer das unterstützt, handelt unverantwortlich und fahrlässig.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)]

Fakt ist, wir können die Probleme Afghanistan nicht in Deutschland und schon gar nicht in Berlin lösen. Den rot-rot-grünen Senat interessiert das freilich nicht.

[Daniel Buchholz (SPD): Pfui! –
Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE)]

Stattdessen röhmt man sich, dabei mitgeholfen zu haben, deutsche Ortskräfte zu retten. Laut Presseberichten der vergangenen Tage waren es gerade einmal 130 Personen. Der Rest hat halt Pech gehabt oder musste seinen Platz im Bundeswehrflieger an einen abgeschobenen Kriminellen oder Vergewaltiger abgeben. Das sind Zeitungsmeldungen, die nur noch Kopfschütteln auslösen.

Natürlich ist es richtig, Ortskräfte, die für uns gearbeitet haben und loyal waren, vor den Islamisten zu retten. Doch niemand weiß, ob alle Betroffenen wirklich loyal zu ihren Arbeitgebern standen und stehen. Niemand weiß, ob wir auf diesem Wege nicht auch Personen zu uns geholt haben oder sogar noch holen, die unsere Hilfe gar nicht verdienen, weil sie bestechlich oder gewaltbereit waren, für die Taliban spioniert haben oder sogar Terroristen sind. Wer waren all die anderen, die zusätzlich mit einer Luftbrücke in unser Land geholt wurden? – Keiner weiß es genau,

[Lars Düsterhöft (SPD): Das gilt auch für Sie!]

genauso wie 2015. Niemand weiß, ob die Ausgeflogenen wirklich politischer Verfolgung ausgesetzt gewesen wären, wenn sie in Afghanistan geblieben wären. Der rasche Frontwechsel vieler Afghanen beim Vormarsch der Taliban weckt erhebliche Zweifel.

[Beifall bei der AfD]

Die Aufnahme von weiteren Afghanen muss also klar eingegrenzt werden auf eine eindeutig definierte Gruppe der wirklich bedrohten Ortskräfte. Wir dürfen nicht noch einmal wie 2015 auf eine umfassende Kontrolle von Migrantenströmen verzichten.

Welches enorme Risiko damit verbunden ist, hat gerade erst wieder der Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses zum Terroranschlag am 19. Dezember 2016 deutlich gemacht. Daher fordere ich unmissverständlich: Nie mehr darf es einen staatlichen Kontrollverlust wie 2015 geben.

[Beifall bei der AfD]

In Afghanistan ist deutlich geworden, dass gutmenschliche Überheblichkeit gegenüber verwurzelten Traditionen immer den Kürzeren ziehen wird. Es ist deutlich geworden, was ein übersteigertes Helfersyndrom gepaart mit den Fehlern klar definierter nationaler außenpolitischer Interessen für katastrophale Folgen hat. Man kann ein Land, dessen Bevölkerung in wesentlichen Teilen noch in einer patriarchalen, von Armut, Religion und Stammesdenken geprägten engen Welt lebt, nicht für die westliche Form der Demokratie begeistern, auch nicht mit viel Geld, vielen Soldaten, Demokratiseminen oder Gender-Mainstreamingkursen. Wer sich einmal mit der Geschichte Afghanistans befasst hat, kann sich nur über die unglaubliche Arroganz und Dummheit wundern, mit der man in Washington, London oder Berlin bis heute noch glaubt,

[Carsten Schatz (LINKE): Was haben Sie da gemacht?] man könne ein Land binnen 20 Jahren vom Mittelalter in die Moderne führen.

[Beifall bei der AfD]

Nahezu alle Afghanen, soweit man überhaupt von einer nationalen afghanischen Identität sprechen kann, sind daran weder interessiert, noch bereit, dafür zu kämpfen, wie wir gesehen haben. Das hat der praktisch auf keinen Widerstand gestoßene Siegeszug der Taliban, der vielerorts sogar frenetisch begrüßt wurde, deutlich gezeigt. Das ist so lange legitim, wie dabei andere Länder nicht mit Krieg, Terror und Flüchtlingswellen überzogen werden. Unser Land und unsere Stadt haben, was die Aufnahme von Afghanen angeht, keinen Nachholbedarf – ganz im Gegenteil.

Die bereits erwähnte Zahl von über 270 000 Afghanen in Deutschland ist annähernd so groß wie die in den USA, Kanada und Australien zusammen. Allein in Berlin wurden seit 2015 weit über 11 000 afghanische Flüchtlinge aufgenommen. Das sind so viele wie in ganz Italien. Ehrenmorde, Messerstechereien, Übergriffe auf Frauen sowie Sozialbetrug mit zahllosen Identitäten machen deutlich, Integration findet hier so gut wie gar nicht statt.

[Beifall bei der AfD –
Anne Helm (LINKE): Die sind auch noch schuld an ihrem Haarausfall!]

Es überrascht angesichts dieser Fakten nicht, dass nach dem Wohnungsmangel, der übrigens auch im Zusammenhang mit den Flüchtlingsströmen der letzten Jahre gesehen werden muss, die Sicherheitslage für die Berliner derzeit das wichtigste Thema ist. Ich appelliere daher

(Georg Pazderski)

dringend an die Regierung: Überfordern Sie die Hilfsbelegschaft der Berliner nicht wieder, wie Sie es schon 2015 getan haben. Es sind die Interessen der Berliner, um die wir uns mit Vorrang kümmern müssen. Jeder, der zu uns will, muss daher einen Sicherheitscheck und eine Identitätsprüfung durchlaufen, bevor er in unser Land einreisen darf.

Größere Flüchtlingsströme müssen mit unserer Hilfe in angrenzenden Staaten aufgefangen werden. Dies wirkt der kulturellen Entwurzelung entgegen, ist wesentlich humaner, weil wir viel mehr Menschen helfen können und ist finanziell wesentlich günstiger.

[Beifall bei der AfD]

Ich gebe hier ein Beispiel: Anstelle von 10 000 Flüchtlingen in Deutschland könnten wir etwa eine Million Menschen vor Ort unterstützen und ihnen helfen. Die Perspektive der Afghanen, die ihr Land verlassen, kann nur die möglichst baldige Rückkehr aus den Nachbarländern in ihre Heimat sein, sobald die Situation dies zulässt, aber nicht die Einreise nach Deutschland. Sie werden nämlich beim Aufbau ihres Landes dringend benötigt.

Daher lautet der Dreiklang unserer Antwort auf die Lage in Afghanistan: den wenigen echten loyalen Ortskräften gezielt helfen, die Aufnahme und Versorgung afghanischer Flüchtlinge in den Nachbarländern unterstützen und drittens eine Wiederholung der Zustände von 2015 unbedingt verhindern, um die Berliner vor weiterer Überforderung zu schützen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke folgt jetzt Frau Kollegin Schubert!

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Parlamentarischer Geschäftsführer hat mir gesagt, ich soll nicht unparlamentarisch werden. Deswegen erlaube ich mir, diese widerwärtige Rede des Vorredners zu ignorieren.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –

Beifall von Emine Demirbüken-Wegner (CDU)]

Zwanzig Jahre Krieg in Afghanistan! Und jetzt hat man den Eindruck, wir sind wieder am Anfang. Das ist eine bittere Bilanz, die man ziehen muss. Ich würde mir sehr wünschen, dass es den Raum gibt, ernsthaft Bilanz zu ziehen, wenn die Wahlen vorbei sind und der Wahlkampf vorbei ist. Denn Afghanistan ist nicht sicher. Es ist heute weniger sicher als jemals zuvor.

[Georg Pazderski (AfD): Berlin ist auch nicht sicher!]

Wenn man dann sagt: Die Leute sollen doch dableiben und das Land aufbauen, ist das nur noch zynisch gegenüber denen, die jetzt um ihr Leben fürchten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Dass die Truppen der NATO abziehen würden, wussten wir seit 2020, und seit 2020 hätte dieser Abzug vorbereitet werden müssen. Das ist nicht geschehen. Noch im Sommer hat die Bundeswehr 60 000 Liter Bier und Sekt ausgeflogen, aber keine Pläne gemacht, wie wir die Ortskräfte und die Menschenrechtsaktivistinnen und Menschenrechtsaktivisten, wie wir die aktiven Frauen, die jetzt extrem gefährdet sind, aus dem Land kriegen.

[Georg Pazderski (AfD): Fragen Sie doch mal die SPD!]

Das muss aufgearbeitet werden. Deswegen finde ich die Forderung nach einem Untersuchungsausschuss, selbstverständlich nach der Wahl, richtig.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir müssen auch herausfinden und klären: Warum ist es nicht gelungen, die zivile Luftbrücke Kabul zum Funktionieren zu bringen? Warum war es nur ein Flugzeug, obwohl viele von uns gespendet haben, damit wir es hinkriegen, obwohl viele zivilgesellschaftliche Organisationen am Start waren? Auch das muss aufgeklärt werden.

Ich finde es richtig, dass der Außenminister sagt: Es sind immer noch 40 000 Ortskräfte und ihre Familien und Aktivistinnen und Aktivisten aus dem Land rauszuholen. Dieses Land muss alle Anstrengungen unternehmen, um das auch hinzubekommen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Dieser Bundeswehreinsatz muss aufgearbeitet werden. Da können Sie, Herr Dregger, viel erzählen, dass wir anders hätten abstimmen sollen. Es war das erste Mal, dass wir sowas nicht abgelehnt haben, und zwar deswegen, weil es tatsächlich ein Rettungseinsatz war.

[Georg Pazderski (AfD): Toll! –
Joschka Langenbrinck (SPD): Stimmt auch!]

Ich bin stellvertretende Vorsitzende meiner Partei. Ich hätte mir da auch was anderes gewünscht, denn ich glaube, es war richtig, die Menschen mit Bundeswehrhilfe auszufliegen. Aber diese Hilfe hätte einfach viel früher anfangen müssen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vor dem Sekt!

Ich war in den Tagen nach dem 15. August mehrfach vor dem Auswärtigen Amt, wo eine Mahnwache stattgefunden hat. Dort war eine afghanische Ortskraft mit ihrem

(Katina Schubert)

Bruder und ihrer Schwester – der Bruder war noch in Afghanistan, ebenfalls Ortskraft der Bundeswehr. Er wusste nicht, ob der Bruder auf der Liste steht. Er wusste gar nichts. Er wusste nicht mal, wie er zum Flughafen kommt. Er kriegte keine Auskunft vom Auswärtigen Amt.

Raed! Ich habe es dir erzählt. Wir haben dann alle Hebel in Bewegung gesetzt, sodass das Auswärtige Amt sich irgendwie bewegt, und am nächsten Tag kam dann auch ein Vertreter des Auswärtigen Amtes zu der Mahnwache.

Was habe ich da gelernt? – Ich habe erstens gelernt, dass völliges Chaos herrschte, dass völlig unklar war: Wer ist eigentlich Ortskraft und wer muss rausgebracht werden, und das bei unserer deutschen Bürokratie und bei unserer deutschen Gründlichkeit. Das hat mir sehr zu denken gegeben.

Ich habe zweitens gelernt, dass der Bruder, der Ortskraft der Bundeswehr war, seit sechs Jahren in Deutschland lebt und nur geduldet ist und sich von prekärer Beschäftigung zu prekärer Beschäftigung hangelt. Das ist ein Zustand, den wir beenden müssen.

Ich habe auch gelernt, dass das Trauma, das viele Afghaninnen und Afghanen – übrigens auch so, wie viele Soldatinnen und Soldaten – aus Afghanistan mitgebracht haben, ein ganz tiefes ist und dass wir es jetzt mit einer Retraumatisierungssituation zu tun haben.

Bettina Jarasch hatte den Brief von Xenion erwähnt. Den habe ich natürlich auch bekommen und wahrscheinlich viele andere von uns auch. Ich blicke mal Richtung Finanzsenator. Ich glaube, da müssen wir was tun, weil das wichtig ist, auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserer Stadt.

Ich bin wirklich sehr froh, dass in Berlin vom Regierenden Bürgermeister, vom Senator für Inneres, von der Senatorin für Soziales, vom gesamten Senat und der rot-grünen Koalition sofort deutlich gemacht wurde: Wir nehmen die afghanischen Ortskräfte, ihre Familien, die Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten hier in Berlin auf. Wir sind solidarisch. Wir sind unteilbar.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Ich bin sehr dankbar, dass auch die Bezirke Treptow-Köpenick, Pankow und Marzahn-Hellersdorf sofort gesagt haben: selbstverständlich! Wir nehmen sie auf und bereiten die Unterkünfte vor, damit sie auch gemeinsam aufgenommen werden können und zusammenbleiben können.

Umso beschämender ist es, dass es ein Abgeordneter der CDU ist, Herr Gräff, der heute offensichtlich unpässlich ist, der einen Brief an die Anwohnerschaft in Marzahn-Hellersdorf schickt und erklärt, er würde sie bei einer

Klage gegen die Wiederinbetriebnahme dieser Unterkunft auch noch unterstützen. Das ist beschämend, Herr Dregger!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –

Burkard Dregger (CDU): Sie verbreiten hier Fake News!]

Da können Sie noch so viel von Treue erzählen. Das ist beschämend. Selbst die Evangelische Kirche sagt jetzt: Das geht gar nicht.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Schubert! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Luthe zulassen.

Katina Schubert (LINKE):

Nein, danke schön! – Ich glaube, jetzt muss es darum gehen, so schnell wie möglich Schutz und Aufnahme zu ermöglichen, so schnell wie möglich Fluchtwege über den Landweg zu ermöglichen, gar nicht darüber diskutieren, welche Kontingente oder ob keine Kontingente. Es muss den Menschen dort eine Perspektive geschaffen werden.

[Marc Vallendar (AfD): Fragen Sie mal Ihre kommunistischen Freunde in China! –

Georg Pazderski (AfD): In Russland!]

Wissen Sie, Herr Dregger, Zarifa Ghafari ist eine ganz beeindruckende Kämpferin, eine ganz beeindruckende Frau. Aber sie hat es nach Düsseldorf geschafft. Ich weiß nicht, wie viele Frauen noch in Afghanistan sind, die um ihr Leben fürchten, um das Leben ihrer Kinder. Es kann auch nicht sein, dass wir sagen: Es dürfen nur die minderjährigen Kinder mit. Die unverheirateten 18-jährigen Töchter werden so schnell mit Taliban zwangsverheiratet, so schnell können die sich gar nicht umgucken, wenn sie nicht so schnell wie möglich aus dem Land kommen.

Deswegen ist es so wichtig, dass wir die Ortskräfte mit ihren gesamten Familien rausholen und für die Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten hier Perspektiven schaffen, damit sie auch die Möglichkeit haben, Strukturen zu bilden, um auch in Afghanistan wieder arbeiten zu können. Ich glaube nämlich nicht, dass die Nachbarländer irgendetwas tun werden, damit diese Talibanherrschaft in Afghanistan fällt: Pakistan, ein islamistischer Staat, die Türkei – wir wissen alle, wer Herr Erdogan ist –, Tadschikistan und Usbekistan. – Das wird mit Sicherheit nicht passieren. Da werden ganz andere geopolitische Interessen wichtig sein. Deswegen brauchen wir diese Perspektiven.

Deswegen bin ich dankbar für den Antrag der Koalition, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Studierenden aus Afghanistan hier Abschlussmöglichkeiten zu schaffen. Deswegen müssen wir jetzt schnell da ran-

(Katina Schubert)

gehen. Auch für diejenigen afghanischen Menschen, die schon lange hier leben und immer noch in prekären Aufenthaltsverhältnissen leben, von denen wir wissen: Sie werden nicht zurückkönnen, schon alleine, weil sie im Westen gelebt haben und westliche Demokratie kennengelernt haben und niemals von den Taliban anerkannt werden –, müssen wir diese Duldungen aufheben. Sie müssen Aufenthaltserlaubnisse und Arbeitserlaubnisse kriegen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Raed Saleh (SPD)]

Wir müssen die Familienzusammenführungen organisieren, damit alle Kinder, auch die Jugendlichen und die jungen Erwachsenen, aus diesem Land rauskommen und hier mit ihren Familien leben können, auch um Traumatisierungen abzubauen.

[Holger Krestel (FDP): Ja! Machen Sie das mal!]

Wir müssen endlich klarstellen: Abschiebungen nach Afghanistan gehen nicht. Das ist eine menschenrechtsverachtende Regierung, die sich dort jetzt bildet. Dorthin können wir niemanden guten Gewissens abschieben. Ich glaube, wenn wir das hinkriegen, werden wir Berlin offener und solidarischer machen.

Wir haben jetzt etwa 14 000 Afghaninnen und Afghanen in dieser Stadt. Wir sind 3,7 Millionen Berlinerinnen und Berliner. Diese ganzen Bedrohungsszenarien, die hier entwickelt werden, entbehren wirklich jeder Grundlage. Es ist eine Scham. Ich schäme mich für das, was Sie hier tun. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Georg Pazderski (AfD): Ich würde mich
für so einen Auftritt schämen! –
Kurt Wansner (CDU): Von der Linkspartei
kann man nichts anderes erwarten!
Sie zitieren doch nur das „Neue Deutschland“!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP folgt dann Herr Kollege Krestel.

Holger Krestel (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann an meine Vorrednerin nahtlos anschließen. Die Bilder aus Afghanistan und die Verzweiflung der Menschen sind erschütternd. Wir Freie Demokraten beobachten die Entwicklung in Afghanistan mit größter Sorge. Wir gedenken der Opfer der schrecklichen Anschläge am Flughafen Kabul.

Deutschland – und das muss ich hier sagen – hat bei der Evakuierung deutscher Staatsbürger und afghanischer Ortskräfte zu spät gehandelt. Die Bundesregierung hat hier versagt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Nicht nur deshalb ist und bleibt das Thema für die FDP in erster Linie ein Bundesthema. Ich hatte hier so eine Art Déjà-vu-Erlebnis aus dem Bundestag, weil hier Themen verhandelt werden und wurden, die ich eigentlich im Deutschen Bundestag erwartet habe und nicht in unserem Landesparlament.

Die Bundesregierung muss dafür sorgen, die Ortskräfte, die evakuiert werden müssen, zu benennen. Die Bundesregierung muss dafür sorgen, die afghanischen Ortskräfte aus dem Land zu evakuieren und diese in Sicherheit zu bringen. Die Bundesregierung muss zudem angemessene außenpolitische Lösungen finden.

Die Bundestagsfraktion der Freien Demokraten, ich betone das extra noch einmal, hat deshalb bereits im Juni dieses Jahres die Bundesregierung in einem eigenen Antrag aufgefordert, die Ausreise afghanischer Ortskräfte schneller möglich zu machen. Den Antrag finden Sie unter dem Titel „Perspektiven für Afghanistan gestalten – Weiterhin Verantwortung übernehmen“ im Internet. Der Antrag wurde im Juni von sämtlichen anderen Fraktionen abgelehnt. Auch von Ihren Fraktionen, liebe Kolleginnen, die Sie ja bereits gesprochen haben, der SPD, der Grünen und der Linken.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen zudem den Personenkreis der Ortskräfte ausweiten, die zur Ausreise berechtigt sind, bzw. man müsste eigentlich sagen zur Einreise nach Deutschland.

[Silke Gebel (GRÜNE): Sind Sie
für eine Luftbrücke?]

Zudem fordern wir mehr finanzielle Mittel für das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, das UNHCR, zur Versorgung von geflüchteten Menschen in den Nachbarstaaten Afghanistans. Hierzu hat schon der Antrag unserer Bundestagsfraktion von Anfang August ein Zehnpunkte-Papier zur aktuellen Entwicklung in Afghanistan beinhaltet. Wir erwarten, dass die Bundesregierung jetzt alles Notwendige im Rahmen der Evakuierungsmission tut, wenn sie denn überhaupt fortgesetzt werden kann, um deutsche Staatsbürger, die afghanischen Ortskräfte und weitere akut schutzbedürftige Menschen, wie zum Beispiel Frauen und Menschenrechtsaktivisten sowie Journalisten und Journalistinnen, vor den Taliban in Sicherheit zu bringen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Zudem muss sich unser Land umgehend für einen EU-Sondergipfel zu Afghanistan einsetzen, um sich unter anderem auf eine mögliche Fluchtbewegung vorzubereiten. Ich zitiere dazu gerne unseren FDP-Bundesvorsitzenden, Christian Lindner,

[Bernd Schlömer (FDP): Guter Mann!]

(Holger Krestel)

mit Erlaubnis des Präsidenten:

... Humanität heißt nicht, Flüchtende auf den gefährlichen Weg nach Europa zu zwingen. Humanität heißt, ihnen so schnell wie möglich und so nahe wie möglich der Heimat Sicherheit zu bieten. Das ist eine europäische Aufgabe.

[Beifall bei der FDP]

Wir erwarten auch, dass die Kanzlerin in einer Regierungserklärung zum Versagen der Bundesregierung Stellung nimmt. Wir erwarten zusätzlich, dass die politische Verantwortung übernommen wird und zwar nicht nur verbal, wie durch die Bundesverteidigungsministerin, sondern dass, wenn man die politische Verantwortung erklärt, auch personelle Konsequenzen erfolgen. Das Bundesverteidigungsministerium, wenn ich da mal eine persönliche Meinung mit ins Spiel bringen darf, ist viel zu wichtig, um es zweimal für die Absicherung einer politischen Weggefährtin zu nutzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Und Die Linke wollen wir daran erinnern, dass Ihre Fraktion im Deutschen Bundestag dem Einsatz der deutschen Bundeswehr wieder einmal nicht zugestimmt hat, Frau Vorrednerin. Wie passt es zusammen, dass Sie von Soldatinnen und Soldaten selbstverständlich erwarten, insbesondere den Ortskräften zu helfen, den Helfern der Helfer aber keine rechtliche Sicherheit gewähren wollten?

Die derzeit konzeptlos erfolgende Außen- und Regierungspolitik in diesem Land wollen wir nicht mit konzeptlosem Aktivismus auf Berliner Landesebene ergänzt wissen. Wir sind nicht bereit, diese Diskussion auf der Landesebene zu führen, um damit von dem großen Desaster auf der Bundesebene, an dem all Ihre Parteien mehr oder weniger beteiligt sind, abzulenken. Wir stehen für die Aufnahme afghanischer Ortskräfte, die müssen aber entsprechend dem dafür notwendigen bundesrechtlichen Verfahren auch dafür da sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat spricht die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales. – Bitte sehr, Frau Senatorin Breitenbach!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben jetzt sehr viel gehört über die Aufnahme von afghanischen Ortskräften und ihren Familien. Wir haben auch sehr viel gehört über andere Menschen, über Journalistinnen und Journalisten, über Menschenrechtler und Frauenrechtlerinnen, die bedroht sind, und die wir retten wollen. Ich sage an dieser Stelle mal: Wer diese Menschen auf-

nehmen will – wir als Senat wollen Menschen in Not aus Afghanistan aufnehmen und wir wollen ihr Leben retten, und diese Koalition möchte das auch –, muss diese Menschen hier auch unterbringen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Bettina Domer (SPD)]

Dazu wurde heute schon einiges gesagt. Ich werde nachher noch einmal auf die Unterbringungssituation eingehen. Aber wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, gibt es bei fast allen, also bei den demokratischen Parteien, eine gemeinsame Auffassung, dass man das möchte. Deshalb kann ich ja froh und optimistisch in die Zukunft schauen.

Wir als Berlin haben sehr schnell reagiert. Als die Anfrage der Bundesregierung kam, ob wir Ortskräfte aufnehmen können, haben wir binnen 48 Stunden eine freigezogene Einrichtung in Treptow-Köpenick hochgefahrene, das war am 20. August, und am 23. August konnten wir dort schon 192 Menschen, also afghanische Ortskräfte mit ihre Familien, darunter sehr viele Kinder, aufnehmen. Es gab wenige Tage später von der Bundesregierung eine weitere Anfrage, ob wir Menschen aufnehmen können. Deshalb haben wir in Marzahn-Hellersdorf eine weitere Unterkunft binnen kürzester Zeit hochgefahrene. Die steht jetzt. Wir haben im Moment noch keine Nachricht, wann und ob weitere Ortskräfte kommen. Wir sind da auf die Bundesregierung angewiesen. Deshalb muss man hier auch nicht sagen: Ha, das ist ja lächerlich, Berlin hat ja nur etwas über 100 Ortskräfte aufgenommen. – Erstens stimmt die Zahl so nicht und zweitens holt die Bundesregierung Ortskräfte hierher und verteilt die auf die Bundesländer, so auch in Berlin.

Wir sind mit den zwei Unterkünften – mit der einen, die belegt ist, mit der anderen, die frei ist – quasi ein Verteilzentrum. Die Menschen, die hierherkommen, werden – sie sind registriert, um das auch mal deutlich zu sagen, weil hier schon wieder alle möglichen Szenarien aufgemacht werden – hier aufgenommen, sie werden medizinisch betreut. Sie bleiben hier erst einmal und werden dann an andere Bundesländer verteilt.

Ich will an dieser Stelle sagen, darüber, dass es uns so schnell gelungen ist, die Aufnahmekapazitäten hochzufahren, freue ich mich wirklich sehr und denke, da gilt den Kolleginnen und Kollegen vom LAF, aber auch denen vom LfG-B und vom THW ein besonders großer Dank. Da haben ganz viele dafür gesorgt, dass das so schnell umgesetzt werden konnte. Das alles stand, als die Ortskräfte kamen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Bettina Domer (SPD)]

Ich will mich aber auch bei dem Bezirksbürgermeister Oliver Igel und bei der Bezirksbürgermeisterin Dagmar Pohle bedanken, die uns dabei unterstützt haben. Für die

(Senatorin Elke Breitenbach)

waren das auch keine leichten Stunden. Ich bedanke mich auch bei den bezirklichen Integrationsbeauftragten, den Gesundheitsämtern und den Jobcentern. Sie alle waren sehr schnell vor Ort, um den Menschen zu helfen – und natürlich auch die Zivilgesellschaft.

Es gab sofort Anwohnerinnen und Anwohner, die gespendet haben. Die Quartiersräte waren da, alle Unterstützungsstrukturen von BENN bis Cabuwazi waren da. Es gab auch Abgeordnete vor Ort, die sofort helfen wollten, die unterstützt haben.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Dafür auch herzlichen Dank! Dass es nicht alle Abgeordneten waren, haben wir schon gehört, aber ich kann noch sagen, es gibt immer zwei Möglichkeiten: Man schreibt Briefe an die Anwohnerinnen und Anwohner – das haben wir übrigens auch gemacht; wir haben versucht, alle breit zu informieren –, es gibt aber auch Abgeordnete aus Oppositionsparteien, die vorher mal anrufen und fragen: Was macht ihr da eigentlich? – So kann man das auch machen, und ich würde es mir wünschen. Ich glaube, dass wir über diesen Weg, dass wir dagegen hetzen, dass Menschen hierherkommen, auf keinen Fall weiterkommen.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Jetzt gab es immer: Ja, wir müssen afghanische Ortskräfte unterbringen, aber nicht hier, das ist eine ganz schlechte Unterkunft. – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich höre das seit fünf Jahren: Es ist immer ein schlechter Ort, es ist immer eine schlechte Zeit, es ist immer eine schlechte Unterkunft. Kann man so machen, aber wir haben Unterkünfte hochgefahren, die wir vorher freigezogen haben, um Menschenleben zu retten, und wir werden weitere Unterkünfte hochfahren, um Menschenleben zu retten.

Ich will Ihnen jetzt sagen: Wir haben Vorsorge getroffen. Wir wollten aus der Vergangenheit lernen und nicht, indem wir sagen, 2015 darf sich nicht wiederholen, beispielsweise, dass wir nicht wissen, wie wir Menschen unterbringen sollen. Deshalb haben wir uns im Senat darauf verständigt, dass wir immer eine Unterkunft freigezogen halten und wir nur die Tür aufschließen müssen. Das heißt, das kostet auch Geld. Es gibt immer eine Unterkunft, da ist ein Sicherheitsdienst 365 Tage im Jahr – ob die belegt ist oder nicht. Da werden die Heizungen kontrolliert und die Rohre gespült – was man alles machen muss. Wir haben gesagt, 1 000 freie Plätze haben wir immer in den existierenden Gemeinschaftsunterkünften. Das sind unsere Reserveplätze.

Diese Reserveplätze haben wir im letzten Jahr alle gebraucht. Wir mussten nämlich sehr schnell eine Quarantänestation hochfahren. Das war eine der Reserveplätze, wo wir jetzt Menschen untergebracht haben, die Asyl begehren. Wir mussten eine weitere Unterkunft als nächs-

te Reserveunterkunft hochfahren, weil die Anzahl der Menschen, die Asyl beantragten, gestiegen ist. Jetzt haben wir Unterkünfte für die afghanischen Ortskräfte hochgefahren, die gekommen sind, die wir nicht einfach in die bestehenden Unterkünfte bringen können. Wir sind ein Verteilzentrum, diese Menschen werden hier zeitlich befristet sein und werden dann über EASY auf die anderen Bundesländer verteilt – deshalb diese extra Unterkunft.

Ich bin auch froh, dass wir die Ortskräfte, die hierherkommen, alle in einer Unterkunft haben. Diese Menschen sind schwer traumatisiert, wir konnten quasi am Bildschirm, zumindest in Teilen, miterleben, was diese Menschen vor Ort erlebt haben. Wir betreuen sie und an dieser Stelle noch mal einen ganz herzlichen Dank an das internationale Ärzteam von Albatros, die auch sofort vor Ort waren, um sich um diese Menschen zu kümmern, die jetzt gekommen sind.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Wir haben schon länger Ortskräfte aufgenommen – das hat vielleicht niemand so realisiert, oder es hat vielleicht auch niemand so mitbekommen. Es gab nämlich schon Ortskräfte. In dem Moment, als die Bundesregierung gesagt hat: Ihr seid uns sehr willkommen, und wir übernehmen auch gerne Verantwortung für euch, allerdings müsst ihr gucken, wie ihr selbst herkommt –, haben die sich auf den Weg gemacht. Das sind über 130 Personen, die hier angekommen sind, und die hier schon länger leben.

Ich hatte mit diesen Menschen, diesen Ortskräften, letzte Woche einen Termin gemacht. Eigentlich war dieser Termin, um mit ihnen darüber zu reden, welche Probleme sie haben: Klappt das mit den Jobcentern, klappt das mit der Arbeit und der Ausländerbehörde und, und, und? – Als ich den Termin hatte, waren das für sie gar keine Fragen mehr. Ich habe zwei Runden gemacht: einmal mit den Männern bzw. gemischtgeschlechtlich mit Männern und Frauen und eine Runde nur mit den Frauen. Ich kann sagen, ich bin nicht so zartbesaitet, aber das, fand ich, waren ausgesprochen harte Termine. Diese Menschen haben sich das Geld zusammengeliehen, um ihr Leben und das ihrer Familien und ihrer Kinder zu retten. Diese Menschen dachten, wenn ein Staat sagt: Kommt hierher, und wir übernehmen Verantwortung –, dass sie eine Wohnung bekommen. Die dachten nicht, dass sie in einer Unterkunft leben müssen. Diese Menschen dachten, dass sie sehr schnell Arbeit bekommen und Geld verdienen, dass sie ihre Familien nachholen können, dass sie ihre Schulden zurückzahlen können.

Es war dann leider meine Aufgabe, ihnen zu sagen, dass die Lebensrealität leider eine etwas andere ist. Da sind Träume zerplatzt. Diese Menschen haben alle Familien. Die Frauen, die Mütter sind zusammengebrochen. Die hatten Visa und wollten in die Flugzeuge steigen, dann

(Senatorin Elke Breitenbach)

waren die Flugzeuge voll und die Soldaten haben eine Kette gemacht und gesagt: Bis hierhin und nicht weiter, der Rest kommt nicht mit. – Da gibt es eine Frau, die eine 16- und eine 17-jährige Tochter zurücklassen musste. Töchter von Ortskräften – Sie wissen alle, was das heißt. Das ist die Situation der Menschen in Afghanistan, das ist die Situation der Ortskräfte, das ist aber auch die Situation der anderen rund 14 000 – Frau Schubert hat die Zahl genannt –, die alle Familien haben. Darunter sind Menschen, die bedroht sind, weil sie Demokratinnen und Demokraten sind und keine Messerstecher, auf das Sie das immer wieder reduzieren,

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

weil das Menschen sind, die um ihre Freiheit kämpfen, um die Freiheit ihrer Töchter, weil sie wollen, dass ihre Töchter frei leben und Bildung haben. Das sind die Menschen, die hierherkommen, und das sind die Menschen, deren Leben jetzt bedroht ist. Ich finde, für diese Menschen haben wir eine Verantwortung, weil ihr Leben akut bedroht ist.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zum Schluss möchte ich darauf hinweisen, wenn wir diesen Konsens haben, dass wir Menschen in Not helfen wollen und dass wir diese Leben der Menschen aus Afghanistan retten wollen, dann heißt das – ich erwähnte es schon –, dass wir weitere Unterkünfte hochfahren werden. Überall dort, wo eine Unterkunft ist, ist ein Wahlkreis, und überall dort, wo ein Wahlkreis ist, gibt es Kandidatinnen und Kandidaten für den Bundestag, für das Abgeordnetenhaus, aber auch für die Bezirke. Nach den Reden, die ich heute gehört habe – Sie nehme ich raus –

[Karsten Woldeit (AfD): Die kandidieren aber auch!]

dass sich alle Kandidierenden in diesem Wahlkampf klar und eindeutig positionieren werden,

[Zuruf von der AfD: Machen wir!]

und zwar insofern, dass dieses Haus für Demokratie, Solidarität, und dass wir Leben retten werden, steht. Davor kann ich dann hoffentlich ausgehen, und wenn es weitere Briefe gibt wie in der Vergangenheit, gehe ich auch davon aus, dass die jeweiligen Fraktionen und Parteien sich dann eindeutig distanzieren werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Behandlung des dringlichen Antrags. Zu dem dringlichen Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/4099 „Perspektiven für afghanische Wissenschaftler*innen und Studierende in Berlin jetzt schaffen!“ wird

die Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen.
– Widerspruch höre ich nicht, und dann verfahren wir so.
– Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Sonst müssten diese Fragen zurückgewiesen werden

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Frage und Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. – Es beginnt die SPD-Fraktion mit dem Kollegen Zimmermann. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Polizeieinsätze anlässlich der vielen Demonstrationen vom letzten Wochenende auch unter dem Gesichtspunkt der Belastung der Berliner Polizei?

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat antwortet Herr Senator Geisel. – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Zimmermann! Ja, es war am vergangenen Wochenende wieder ein außerordentlich herausforderndes Wochenende für die Berliner Polizei. Es waren insgesamt am Wochenende etwa 120 Versammlungen und Demonstrationen angemeldet – von einer Biker-Demonstration, Autokorsos, dem „Zug der Liebe“, einer Afghanistan-Demonstration bis hin zu verschiedenen Demonstrationen von Querdenkern. Die Versammlungsbehörde hatte von diesen 120 angemeldeten Demonstrationen 13 Demonstrationen verboten wegen des vermeintlichen Verstoßes gegen die Infektionsschutzverordnung und Ignorierens der Hygieneschutzbedingungen. Das Verwaltungsgericht hatte dann fünf dieser Demonstrationsverbote wieder aufgehoben, weil die Anmelder im Vorfeld

(Senator Andreas Geisel)

noch nicht in Erscheinung getreten waren und das Verwaltungsgericht der Vermutung der Versammlungsbehörde, dass es sich um Ersatzdemonstrationen, Ersatzveranstaltungen für verbotene Demonstrationen handeln würde, nicht gefolgt ist. Insgesamt war es eine sehr umfassende Versammlungslage und eine herausfordernde Situation, weil an vielen verschiedenen Orten in der Stadt solche Versammlungen stattfanden.

Die Mobilisierung bei den verbotenen Demonstrationen hat ungeachtet der Verbote trotzdem stattgefunden. Es sind etwas mehr als 5 000 Menschen vor allem aus den südlichen Bundesländern nach Berlin gekommen, um trotz des Verbots hier zu demonstrieren. Personell – weil Sie ja nach der Belastung der Polizei gefragt hatten – hat die Polizei diese Situation bewältigen können, indem alle Alarmhundertschaften, die wir haben, aufgestellt worden sind und Kolleginnen und Kollegen auch aus dem geschützten Frei in den Dienst gerufen werden mussten. Am Samstag waren etwa 2 300 Polizistinnen und Polizisten im Einsatz, davon 500 Unterstützungskräfte aus den anderen Bundesländern und von der Bundespolizei, und am Sonntag waren es 2 400 Polizistinnen und Polizisten, davon 700 Unterstützungskräfte aus anderen Bundesländern und von der Bundespolizei.

Die Belastung der Polizistinnen und Polizisten, nicht nur auf dieses Wochenende, sondern auf die letzten anderthalb Jahre der Coronapandemie hin gesehen, ist ganz erheblich. Die Zahl der Kontrollen in den öffentlichen Grünanlagen, in den Restaurants, in den Geschäften, auf den öffentlichen Plätzen und bei den jeweiligen Versammlungen lastet im Wesentlichen auf den Schultern der Polizistinnen und Polizisten. Es gibt eine Zusammenarbeit mit den Ordnungsämtern der einzelnen Bezirke, aber die quantitative Hauptlast, so muss man schlicht sagen, liegt bei den Polizistinnen und Polizisten, sodass die Herausforderung in den letzten anderthalb Jahren erheblich war. Auch das führt dann dazu, dass wir eine erhebliche Belastung bei den Polizistinnen und Polizisten haben, die sich auch in den Überstunden ausdrückt. Bei der Polizei haben sich jetzt etwa 2 Millionen Überstunden angesammelt. Das ist eine Größenordnung, die wir überhaupt nicht mehr mit freien Tagen oder Ähnlichem abgleiten können, weil die Belastungssituation ja nicht nachlassen wird. Wir werden also über einen finanziellen Ausgleich und Ähnliches mit den Polizistinnen und Polizisten reden müssen, um diese Größenordnung von Überstunden tatsächlich abbauen zu können.

Insgesamt war die Polizei vor allem auch am vergangenen Wochenende taktisch sehr gut aufgestellt, und ich danke allen eingesetzten Polizistinnen und Polizisten für ihre Arbeit. Wir hatten leider 17 verletzte Polizistinnen und Polizisten zu beklagen, und diesen Kolleginnen und Kollegen wünsche ich an dieser Stelle gute Besserung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Herr Zimmermann, wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Vielen Dank! – Ich frage das, weil es insofern zuletzt Mutmaßungen gegeben hat: Hat es denn zu der Frage der Personalstärke der Polizei bei diesen Einsätzen irgendwelche politischen Vorgaben gegeben, oder folgt dies ausschließlich der polizeilichen Lagebeurteilung?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Nein, da gibt es keine politischen Vorgaben. Ich bin kein Polizist und halte mich deshalb aus operativen Beurteilungen oder Bewältigungen solcher Lagen selbstverständlich heraus. Es wird also von der Polizei die Lage eingeschätzt. Es gibt dann eine Dienstbesprechung, eine Lagebesprechung, mehrere sogar vor solchen herausfordernden Wochenenden, und dann stellt sich die Frage: Wie schaffen wir es, die erforderliche Anzahl der Polizistinnen und Polizisten dann tatsächlich in den Dienst zu bringen? – Dies wird aber von der Polizei eingeschätzt. Da gibt es von meiner Seite politische Unterstützung, indem ich jetzt im Vorfeld des Wochenendes mit den verschiedenen Ministerkollegen und -kolleginnen in den anderen Bundesländern Kontakt aufgenommen habe, also mit Sachsen, Thüringen, Niedersachsen, Hessen, Hamburg, Baden-Württemberg –, damit diese Kolleginnen und Kollegen möglichst Einsatzkräfte nach Berlin schicken und die Berliner Polizei dann in der Lage ist, gemeinsam mit diesen Kräften die Situation zu bewältigen. Die Bundespolizei hatte ich noch vergessen, auch sie ist ein großer Helfer der Berliner Polizei an dieser Stelle.

Ich habe vorhin über die Belastung der Polizei gesprochen, und das gibt mir jetzt Gelegenheit, noch mal zu sagen: Überstunden müssen abgegolten werden, aber natürlich müssen wir auch die Motivation bei den Polizistinnen und Polizisten erhalten. Dazu hat die Koalition in den vergangenen fünf Jahren viel getan, aber am Dienstag ist noch ein ganz wichtiger Beschluss im Senat getroffen worden: Wir haben die Laufbahnverordnung für die Polizei neu erlassen, neu gefasst, und die hauptsächliche Regelung, die dort wichtig ist, besteht darin, dass wir das starre Laufbahnsystem zwischen den einzelnen Laufbahnen aufgehoben haben und somit jetzt auch Beför-

(Senator Andreas Geisel)

derungen jenseits von einem Studium, also über den Bewährungsaufstieg bis zur Besoldungsgruppe A 14 möglich sind. Das ist eine Motivation für die Kolleginnen und Kollegen, dass sie also die Möglichkeit haben, innerhalb der Berliner Polizei auch weiter aufzusteigen. Nicht resignieren, sondern Leistung lohnt sich! Dieses Zeichen war auch ganz wichtig. Ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen des Senates auch für diese Entscheidung. Ich glaube, dass das noch mal dazu beitragen wird, dass die Motivation der Kolleginnen und Kollegen der Polizei weiter aufrechterhalten bleibt. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht dann an den Kollegen Lux von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Innenminister, für die Darstellung der Lage! Meine Frage ist: Das sind ja alles hauptstadtbedingte Versammlungen – oder wie „rbb24“ kommentiert hat: Was juckt es die deutsche Hauptstadt, wenn sich „Querdenker“ an ihr reiben? – Ich finde, wir haben da mittlerweile nach Anfangsschwierigkeiten eine ganz gute, entspannte Haltung, aber meine Frage ist: Wenn es so ist, dass das hauptstadtbedingt ist, dann entstehen ja die Kosten aufgrund der Hauptstadtfunktion, und wir haben einen Vertrag mit dem Bund über die Hauptstadtsicherheitskosten, den wir auch als Rot-Rot-Grün erfolgreich nachverhandelt und erhöht haben. Wie ist denn die momentane Berechnung der Hauptstadtsicherheitskosten auch aufgrund dieser ganzen Coronademonstrationen, die hier stattgefunden haben? Und wie ist der Zeitplan, um einen möglichen Ausgleich der Kosten zu erreichen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter Lux! Diese Finanzierung von Hauptstadtaufgaben durch den Bund erfolgt über den Hauptstadtfinanzierungsvertrag, also eine pauschale Abgeltung dieser, wie Sie richtig sagen, Hauptstadtaufgaben, denn Berlin ist an der Stelle Bühne für politische Demonstrationen und politische Auseinandersetzungen. Das hat ja mit Berlin als Land eher wenig oder eher seltener zu tun. Die Masse der Demonstrationen bezieht sich tatsächlich auf Bundesthemen.

In der vergangenen Legislaturperiode wurden diese Hauptstadtleistungen der Berliner Polizei in einer Größenordnung von etwa 60 Millionen Euro pro Jahr abge-

golten. Durch den neuen Hauptstadtfinanzierungsvertrag, der 2017 abgeschlossen wurde und bis 2027, also zehn Jahre, gilt, wird diese Summe stufenweise bis maximal 120 Millionen Euro gesteigert. Im Moment liegen wir bei der Stufe von 100 Millionen Euro pro Jahr, die für Hauptstadtleistungen vonseiten des Bundes bezahlt werden.

Richtig ist, dass, wenn wir berechnen würden, was das die Berliner Polizei kostet, die interne Rechnung der Berliner Polizei deutlich höher ausfällt. Wir wenden also mehr Millionen auf. Nun muss man beim Hauptstadtfinanzierungsvertrag aber eben auch sagen, dass es – erstmals – eine pauschale Abgeltung ist und dass – zweitens – der Bund an anderen Stellen, insbesondere über Grundstücke und im Kulturbereich, auf das Land Berlin zugekommen ist und wir dort Ausgleiche oder finanzielle Leistungen erhalten, auf die wir eigentlich keinen unmittelbaren Anspruch hätten, sodass sich das über den Landeshaushalt gesehen ausgleicht.

Der neue Vertrag, der dann nach 2027 gilt, muss natürlich weiterverhandelt werden, und dann müssen auch diese höheren Kosten eingebrochen werden. Aber es ist nicht so, dass das Land Berlin dort insgesamt vom Bund benachteiligt werden würde. Das ist jedenfalls meine Einschätzung.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur CDU. – Herr Kollege Grasse, bitte schön!

Adrian Grasse (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat zur Ausschreibung der Antidiskriminierungsstelle durch den RefRat der Humboldt-Universität, in der weiße Menschen explizit aufgefordert wurden, von einer Bewerbung abzusehen. Warum hat sich der Wissenschaftssenator nicht von diesem diskriminierenden Verfahren distanziert? Und wäre es nicht allein aufgrund Ihrer Ressortzuständigkeit angebracht gewesen, sich zumindest öffentlich zu diesem Vorgang zu äußern?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Grasse! Erst mal will ich unmissverständlich klarstellen, dass sich der Senat gegen jede Form von Diskriminierung wendet. Das ist ganz klar und aus meiner Haltung auch unmissverständlich. Das kann ich hier deutlich machen und habe das auch an jeder anderen Stelle deutlich gemacht. Was da passiert ist, ist diskriminierend gewesen, gar keine Frage, auch eine große Dummheit, sage ich an der Stelle. Es war

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

gut und richtig, insofern waren keine weiteren Schritte nötig, weder von der HU noch vonseiten der Wissenschaftsverwaltung, dass das sofort korrigiert wurde, dass die entsprechende Ausschreibung zurückgezogen und korrigiert wurde. Die nötige Sensibilität ist da, glaube ich, jetzt vorhanden. Ich will zugutehalten, dass ich vermute, dass das alles in bester Absicht passiert ist, aber es ist eben trotzdem ein schwieriger Vorgang gewesen. Dass es diesen Lernprozess gegeben hat und alle Beteiligten erkennen, wie sensibel man auch in diesem Ausschreibungsverfahren sein muss, das ist gut und richtig, aber wie gesagt, durch die schnelle Korrektur waren keine weiteren Schritte nötig.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Grasse! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Dann haben Sie das Wort. Bitte schön!

Adrian Grasse (CDU):

Ja, vielen Dank! – Danke auch für diese Klarstellung, so unmissverständlich, wie Sie das gerade gemacht haben! Merkwürdig nur, dass sich die Senatsverwaltung für Justiz ganz anders geäußert hat, nämlich relativierend! Es sei schon vorgekommen, dass für bestimmte Stellen explizit Menschen mit Migrationshintergrund angesprochen worden seien, heißt es aus dem Hause Dr. Behrendt. Was gilt denn nun, Ihre Distanzierung oder die Relativierung aus dem Hause Behrendt?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Grasse! Ich denke, Sie sagen es ja auch selbst, ich habe das eben eindeutig formuliert. Noch einmal: Offensichtlich wollte man bei dieser Ausschreibung Menschen besonders berücksichtigen, die eigene Diskriminierungserfahrungen gemacht haben. Das ist erst mal auch nicht schlecht und nicht falsch, aber so, wie das in dieser Ausschreibung umgesetzt wurde, war es ein Fehler. Insofern, glaube ich, kann man das einvernehmlich festhalten, dass es jetzt auch in so einem schwierigen Bereich, wo wir auch miteinander lernen, wie wir es gut machen, um Diskriminierungen zu vermeiden, diesen Lernprozess gibt und dass das korrigiert werden konnte.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur Fraktion Die Linke. – Frau Gottwald!

Gabriele Gottwald (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage zum Thema Bautätigkeit/Neubau, und zwar möchte ich fragen:

Wie bewertet der Senat vor Ablauf dieser Legislaturperiode seine Baubilanz, insbesondere mit Blick auf die erfolgten Baugenehmigungen, Fertigstellungen und die Ausweitung des kommunalen Eigentums?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Herr Senator Scheel. – Bitte schön!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Eines ist erst mal klar: Berlin ist eine der spannendsten und anziehendsten Metropolen in Europa. Dementsprechend bringt der Zuzug auch Wachstumsschmerzen mit sich, das heißt, die Anspannung des Wohnungsmarktes, vor allem der Mangel an leistungsbarem Wohnungsraum, hat den Senat auch dazu gebracht, ein wohnungspolitisches Aktionsprogramm ins Leben zu rufen. Das besteht vor allem aus drei Bestandteilen, einmal der Regulierung des Wohnungsmarktes, wo uns Instrumente gegeben waren, das hat in dieser Legislaturperiode viel Raum eingenommen, zweitens der Ankauf von Wohnraum, um hier auch Steuerungsmöglichkeiten zu haben, und natürlich, ein wichtiges Element, der Neubau von Wohnraum.

Wir haben uns mit dem Stadtentwicklungsplanung Wohnen ein ehrgeiziges Ziel gesetzt. Bis zum Jahr 2030 sollen 194 000 Wohnungen in dieser Stadt entstehen, um dem Wachstum gerecht zu werden. Das bedeutet nach Adam Riese, wenn ich es jetzt mal durchrechne, dass wir durchschnittlich pro Jahr 14 000 Wohnungen brauchten, die fertiggestellt werden. Aber allen ist klar, ich glaube, das ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass wir einen Nachholbedarf haben, da zu spät gegengesteuert wurde. Dieser Nachholbedarf muss abgebaut werden, und das so schnell wie möglich. Wir haben in den letzten Jahren über 17 000 Wohnungen pro Jahr fertigstellen können. Das heißt, Sie sehen schon an der Differenz, wir haben diesen Nachholbedarf auch abgebaut, aber er ist noch nicht am Ende. Wir sind insofern in der Frage des Neubaus sehr erfolgreich gewesen. Wir haben als Senat 2018 ein Beschleunigungsprogramm verabschiedet – das ist vor wenigen Tagen noch einmal mit einem Abschlussbericht vorgestellt worden –, in dem 27 Maßnahmen aufgelistet wurden, die beschleunigend auf den Wohnungsbau einwirken sollten und auch Wirkung gezeigt haben, vor allem auch die Mitarbeiter, die wir in die Ämter gebracht haben.

Insgesamt kann man sagen: Allein bei den Baugenehmigungen haben wir einen deutlichen Zuwachs erreicht. Wir haben im Schnitt jedes Jahr weit über 20 000 Wohnungen genehmigt. Wir haben mittlerweile quasi eine Verdopplung der Anzahl der Baugenehmigungen. Über 100 000 Wohnungen werden wir in dieser Legislaturperiode genehmigt haben. Und wir haben eine Verdoppelung der Fertigstellung der Wohnungen im Verhältnis zur letzten

(Senator Sebastian Scheel)

Legislaturperiode erreicht. Ich glaube, das kann sich sehen lassen. In Berlin, das ja nicht immer reich an Lob ist, würde man sagen, das höchste Lob des Berliners: Da kann man nicht meckern.

Insofern glaube ich, dass wir in diesem Bereich noch Anstrengung unternehmen müssen. Wir müssen auf diesem Niveau weiter forschreiten, damit wir die Ziele, die wir haben, die Entspannung des Wohnungsmarktes und trotzdem das Wachstum der Stadt zu ermöglichen, gewährleisten können.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den landeseigenen Gesellschaften sagen! Hier hatten wir auch ehrgeizige Ziele. Wir haben mit über 21 000 Wohneinheiten, die wir in dieser Legislaturperiode fertiggestellt haben, einen großen Batzen von dem geschafft, was wir uns vorgenommen haben. Wir haben darüber hinaus 27 000 Wohnungen angekauft, insgesamt sind also jetzt 48 000 Wohnungen im kommunalen Bestand, die zur Wohnraumversorgung zur Verfügung stehen. Das ist quasi eine neue landeseigene Gesellschaft, die wir in diesen fünf Jahren hergestellt haben. Ich glaube, auch das kann sich sehen lassen. Da geht mein großer Dank natürlich an alle Beteiligten, sowohl bei den landeseigenen Gesellschaften, an meine Mitarbeitenden in der Senatsverwaltung, aber natürlich auch an die Bezirksämter, die bei diesem Thema mitwirken.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Gottwald! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen?

[Gabriele Gottwald (LINKE): Ja!]

– Bitte schön!

Gabriele Gottwald (LINKE):

Vielen Dank, Herr Senator! – Wenn man ein bisschen in die Zukunft blickt, wie schätzen Sie denn die Möglichkeiten ein, die das neue Baulandmobilisierungsgesetz des Bundes bietet, um Mieter besser zu schützen und den Anteil leistbaren Wohnraums zu erhöhen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wir sind erst mal sehr froh, dass das Baulandmobilisierungsgesetz überhaupt gekommen ist, wenn man überlegt, dass die Baulandkommission 2019 schon ihre Ergebnisse vorgelegt hatte, und es gab da viele Streitpunkte. Wir hätten uns da auch mehr vorstellen können, gerade wenn es um die Abschöpfung von Gewinnen von spekulativen Verkäufen geht. Da gab es aber keine Einigkeit in der Kommission. Dann hat

die Bundesregierung sehr lange mit sich gerungen, und viele haben versucht, produktive oder gute Ansätze im Baulandmobilisierungsgesetz voranzubringen – gerade die CDU hat sich da nicht mit Ruhm bekleckert, hat das sehr lange verzögert –, sodass in der Bauministerkonferenz ein Antrag des Landes Berlin einstimmig angenommen wurde, der die Bundesregierung und den Bundestag aufgefordert hat, dieses Gesetz noch in dieser Legislatur zu verabschieden. Ich bin sehr froh, dass es auch verabschiedet wurde.

Berlin ist das erste Land, das von der Möglichkeit des § 250 des neuen Baugesetzbuches Gebrauch gemacht hat, die Verordnung, das gesamt Berlin ein Gebiet des angespannten Wohnungsmarktes ist und dass damit eine neue Umwandlungsverordnung in Kraft tritt. Das heißt, Umwandlungen dürfen nur genehmigt werden, wenn zwei Drittel der Mieterinnen und Mieter bereit sind, diese Wohnung zu erwerben. Wir werden das sehr restriktiv und hart auslegen. Es müssen notariell beglaubigte Einverständnisse der Mieter vorgelegt werden, damit eine solche Umwandlungsgenehmigungen erteilt werden kann, weil wir dieses Umwandlungsgeschehen von Miet- in Eigentumswohnungen in dieser Stadt reduzieren wollen, weil das den Mietwohnungsmarkt entspannt. Dementsprechend, glaube ich, ist es ein gutes Zeichen, dass wir dieses Instrument als erstes Bundesland, als einziges Bundesland auch genutzt haben, andere überlegen da noch.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Wir werden gleichzeitig natürlich auch die Möglichkeit, die uns § 201 a bietet, nutzen. Dort ist die Verordnung gerade in Vorbereitung, um sektorale B-Pläne in 34er-Gebieten mit Festlegung von Sozialwohnraumquoten zu ermöglichen. Das ist jetzt auch schon möglich, aber die Verordnung wird uns da noch mehr Rechtssicherheit geben. Natürlich werden wir auch mit Baugeboten, die dort auch zur Verfügung stehen, umgehen. Auch da sind wir gerade mit den Bezirken in Abstimmung. Ich gehe also davon aus, dass wir mit dem Baulandmobilisierungsgesetz, mit den Möglichkeiten, die es uns gibt, wie gesagt, wir hätten uns mehr gewünscht, natürlich auch noch mal eine ordentliche Schippe drauflegen können. – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht dann an den Abgeordneten Gindra von der Fraktion Die Linke. – Bitte schön!

[Sibylle Meister (FDP): Jetzt kommt was Kritisches!]

Harald Gindra (LINKE):

Danke, Herr Präsident! – In dem Zusammenhang würde mich interessieren: Wie hat sich der Bauüberhang in den letzten Jahren entwickelt? Gibt es Analysen zu Ursachen

(Harald Gindra)

des Anwachsens bzw. des Abwartens von Wohnungsbauprojekten?

[Sebastian Czaja (FDP): Er ist komplexer geworden!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Abgeordnete! Der Bauüberhang entwickelt sich stetig – auch nach oben. Wir haben mittlerweile Baugenehmigungen ausgereicht für 66 553 Wohnungen – diese Zahl habe ich gerade zufällig hier – im Bauüberhang. Was für ein Zufall, nicht wahr!

[Heiterkeit bei der FDP]

Das heißt aber, wir haben eine abnehmende Dynamik, was erst mal ein gutes Zeichen ist, denn eine ausgereichte Baugenehmigung, ist noch keine fertige Wohnung – auch wenn andere Bundesländer und auch der Bund sagen, eine Baugenehmigung ist schon eine fertige Wohnung. Das ist bei uns in Berlin nicht so. Uns sind vor allen Dingen die gebauten Wohnungen wichtig. Die Baugenehmigungen sind natürlich wichtig als Voraussetzung dafür.

[Sebastian Czaja (FDP): Diese spontanen Fragen!]

Mit diesen über 66 000 genehmigten Wohnungen ist klar, dass in den nächsten Jahren auch noch viel dazukommen wird. Wir hatten im Jahr 2019 eine Untersuchung in einigen Bezirken machen lassen, woran es liegt. Teilweise sind die Baufertigstellungsanzeigen noch nicht da. Man kann aber davon ausgehen, dass auf jeden Fall mindestens vier von fünf der Wohnungen, die genehmigt werden, am Ende auch umgesetzt werden, und zwar innerhalb von drei bis vier Jahren. Das ist erst mal die gute Botschaft. Das heißt also, mit diesem Bauüberhang kann man davon ausgehen, dass der Neubau die notwendige Voraussetzung hat, auch in den nächsten Jahren auf hohem Niveau fortgesetzt zu werden. Es gibt aber natürlich auch einen Anteil an spekulativem Bauüberhang. Der Handel mit Grundstücken gerade mit Baugenehmigung ist einfach lukrativer. Da fehlen uns leider noch die nötigen Handlungsinstrumente,

[Daniel Buchholz (SPD): Baugebote!]

aber das Baugebot, das habe ich vorhin schon angesprochen, das nach § 201 noch mal gestärkt wurde, werden wir natürlich auch nutzen, um denjenigen, die meinen, dass sie einfach nur mit einer Genehmigung spekulieren wollen und nichts an Mehrwert für die Stadt und das Land Berlin bringen, einen Riegel vorzuschieben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Senator! – Mein früherer Chef hätte gesagt: So gute Zahlen habe ich immer bei mir und nicht zufällig.

[Heiterkeit]

Für die Grünen kommt jetzt Herr Kollege Walter zu Wort. – Bitte schön!

Sebastian Walter (GRÜNE):

Vielen Dank! – Nachdem die Gleichstellungsverwaltung die im Senatsentwurf für den Doppelhaushalt 2022/2023 bei den Frauen- und Gleichstellungsprojekten beschlossenen Kürzungen gegenüber den Zuwendungsträgern schriftlich für nichtig erklärt hat, frage ich: Was bedeutet das für die Betroffenen konkret? Können die betroffenen Träger darauf zählen, dass Anträge für Zuwendungen in Höhe der bisherigen Fördermittel für den Zeitraum ab dem 1. Januar 2022 bewilligt werden, wenn auch übergangsweise bzw. unter den Bedingungen der vorläufigen Haushaltswirtschaft?

[Zuruf von Bernd Schlömer (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin Kalayci!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da gab es schon öfter Auskunft unsererseits, was diese Projekte angeht. Im Rahmen des Haushaltsentwurfes konnte nicht sichergestellt werden, dass Projekte, die vorher vom Parlament zusätzlich finanziert worden sind, auch verstetigt werden können. Wir haben jetzt erst einmal bei uns im Haus beschlossen, dass wir die Fortführung der Finanzierung sicherstellen wollen. Das ist auch den Projekten entsprechend mitgeteilt worden, weil wir ihre Arbeit tatsächlich als sehr wichtig erachten. Wir suchen zurzeit nach haushaltsmäßigen Absicherungen dessen. Wir können erst die Bescheide herausschicken, wenn wir das auch haushaltsmäßig absichern können.

Sie können sich vorstellen, durch die Verzögerung des Haushaltbeschlusses hier im Parlament, durch die Wahlen, befinden wir uns in der vorläufigen Haushaltswirtschaft, und das ist jetzt wirklich eine technische Frage, die wir lösen müssen, aber da bin ich sehr zuversichtlich, denn die Signale vom Parlament waren da, dass sozusagen später im Rahmen eines neuen Parlamentes hier hoffentlich bei den Haushaltseratungen finanzielle Unterstützung letztendlich kommt. Aber zurzeit können wir nur im Rahmen des bestehenden Haushaltes nach Ausgleich suchen, einige andere Sachen vielleicht zeitlich schieben. Andere Möglichkeiten gibt es nicht, aber da sind wir gerade dabei, kreativ eine Lösung zu finden. Die In-

(Senatorin Dilek Kalayci)

formationen an die betroffenen Projekte sind schriftlich schon rausgegangen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Walter, wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? Dann bekommen Sie das Wort. – Bitte schön!

Sebastian Walter (GRÜNE):

Vielen Dank! – Danke auch für die Information! – Bei anderen Senatsverwaltungen gibt es schon Informationen über die vorläufige Haushaltswirtschaft und was das dann auch für vorläufige Zuwendungsbescheide für das kommende Jahr bedeutet. Wenn Sie das noch mal intern geprüft haben, können Sie uns zusagen, dass Sie dann die Projekte über den neuen Stand und auch über die Anträge für das kommenden Jahr, zumindest für das erste Halbjahr, bis das Parlament den neuen Haushalt beschließen wird, noch mal informieren, wie unter diesen Bedingungen Anträge gestellt und möglicherweise die, die jetzt im Senatsentwurf gekürzt werden sollen, überbrückt werden können, bis das neue Parlament den Haushalt beschließen wird?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Haushaltsmäßig abgedeckte Mittel im Rahmen der vorläufigen Haushaltswirtschaft, sozusagen die Bescheide rauszuschicken, ist kein Problem. Hier geht es darum, dass wir noch eine Deckung organisieren müssen. Insofern ist es schon eine Sonderherausforderung und, wie gesagt, die Informationen an die Projekte sind schon rausgegangen. Wir versuchen, das jetzt im Rahmen der Deckungsfähigkeit, soweit es möglich ist, im Zuge einer vorläufigen Haushaltswirtschaft hier das hinzubekommen. Es ist technisch eine schwierige Herausforderung, aber noch mal: Ich bin da sehr zuversichtlich, dass wir auch gemeinsam mit der Finanzverwaltung, eine Lösung finden.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an Frau Kofbinger von den Grünen.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank Herr Präsident! – Frau Senatorin! Eine Nachfrage: Wir haben am letzten Mittwoch zusammen eine Studie vom WZB vorgestellt bekommen. Da ging es um die besondere Situation von Frauen in dieser Coronakrise, und die Mehrbedarfe gerade im Bereich häusliche Gewalt, Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen

Frauen und Kinder, wurden sehr deutlich. Ich weiß von Ihrer Staatsekretärin, sie hatte ein Vorgespräch mit dem ausführenden Institut und Frau Prof. Allmendinger, wo diese Ergebnisse auch schon klar waren. Das war ja schon erforscht.

[Stefan Förster (FDP): Frage!]

Wie kamen Sie auf die meiner Meinung nach völlig absurde Idee, ausgerechnet im Bereich Gewalt gegen Frauen und Kinder, häusliche Gewalt den Rotstift anzusetzen, wohl wissend, dass wir viele kleine und große Spardosen im Haushalt von Gesundheit, Pflege und Gleichstellung haben, die man hätte heranziehen können?

[Torsten Schneider (SPD): Mein Gott! Wir haben schon gefördert, da habt ihr noch geschlafen! So ist es doch gewesen! –

Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Das Thema Antigewalt wurde in den letzten Jahren, auch im nächsten Doppelhaushalt, der im Senat als Entwurf beschlossen wurde, weiterhin verstärkt. Ich habe gestern das Interkulturelle Frauenhaus besucht. Das ist wirklich insgesamt, was die Qualität und die Rahmenbedingungen angeht – ja, ich muss es sagen –, auch in der Tradition der Frauenhäuser ein Quantensprung, was wir dort sehen: barrierefrei, alle Lücken, die wir bisher in der Versorgung hatten, können geschlossen werden. Wir haben weitere Immobilien mobilisiert, was immer ein Problem bei der Mobilisierung von zusätzlichen Frauenhausplätzen war. Wir haben hier einen Riesenfortschritt gemacht. Das kennen Sie alles.

Bei den Frauenhaus- oder Schutzplätzen haben wir eine Punktlandung erreichen können, d. h. Berlin erfüllt den Bedarf an Schutzplätzen, den die Istanbul-Konvention vorsieht, zurzeit. Wir haben im Rahmen der Pandemiebewältigung hier regelmäßig nachgesteuert. Wir haben Hotels angemietet, um zusätzliche Schutzplätze zur Verfügung zu stellen. Das wurde übrigens in der Veranstaltung, zu der Sie dankenswerterweise eingeladen worden sind, von denen, die die Studie gemacht haben, positiv erwähnt, dass der Senat hier richtig gehandelt hat und dass wir bei den Schutzplätzen stetig nachgesteuert haben.

Nichtsdestotrotz machen diese Projekte eine wichtige und gute Arbeit. Das möchte ich hier auch tatsächlich würdigen, denn dass die Mittel knapp wurden, hat nichts mit schlechter Arbeit zu tun – im Gegenteil, sie machen eine sehr wertvolle Arbeit –, aber im Rahmen der Haushaltberatungen können dann doch nicht alle Wünsche erfüllt

(Senatorin Dilek Kalayci)

werden. Jetzt muss ich in die Richtung des Finanzsenators schauen.

[Zuruf von Bernd Schröder (FDP) –
Kurt Wansner (CDU): Muss zurücktreten!]

In diesem Zuge ist auch diese Entscheidung gefallen. Noch mal: Wir haben die Projekte angeschrieben. Wir haben den Projekten mitgeteilt, dass wir nach einer kreativen Lösung suchen. Wir haben, denke ich, auch Möglichkeiten, indem man andere Projekte ein bisschen anders steuert, hier einen Ausgleich zu finden. Ich möchte noch mal unterstreichen, dass das auf keinen Fall bedeuten soll, dass wir die Arbeit dieser Projekte nicht wertschätzen, im Gegenteil. Das war eher der Knappheit der Haushaltssmittel geschuldet.

Was Frauenschutzplätze angeht, haben wir also sehr gut nachgesteuert, aber was diese Projekte angeht, werden wir auch weiter nachsteuern.

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt kommen wir zur AfD-Fraktion. – Herr Abgeordneter Bachmann, bitte schön!

Hanno Bachmann (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie erklärt der Senat die Aussage von Senatorin Breitenbach im Integrationsausschuss vom 12. August 2021, nach einer Überprüfung des Stadtteilzentrums Steglitz hätte sich dessen ordnungsgemäß Geschäftsführung ergeben, obwohl wenige Tage später im Stadtteilzentrum eine Hausdurchsuchung wegen strafrechtlicher Ermittlungen gegen dessen Geschäftsführer stattfand?

[Zuruf von Stefanie Fuchs (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Breitenbach, bitte schön!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Das lässt sich relativ einfach erklären. Wir haben in den letzten Wochen und Monaten die Zuwendungen des Stadtteilzentrums geprüft. Die Frage war, ob die Zuwendungen für das Stadtteilzentrum aus unserem Hause richtig ausgegeben wurden. Das, was geprüft wurde – das habe ich Ihnen gesagt –, war alles in Ordnung, und von daher erhält das Stadtteilzentrum auch weitere Zuwendungen.

Wenn Sie jetzt auf die Hausdurchsuchung hinauswollen, kann ich Ihnen natürlich keine Antwort geben, denn ich bin nicht die Staatsanwaltschaft. Ich kann an dieser Stelle nur mal sagen: Es gibt einen vertraulichen Revisionsbericht, den alle Abgeordneten hier kennen können und

lesen können. Dieser vertrauliche Revisionsbericht ist ja offensichtlich an die Öffentlichkeit gegangen, denn man liest allseits, dass die Presse auch diesen Bericht der Innerevision hat; dürfte sie nicht, hat sie aber offensichtlich. Was ich jetzt leider nicht verstehe, ist, warum eigentlich offensichtlich dennoch niemand diesen Bericht gelesen hat, denn dann könnte man daraus auch Schlüsse ziehen, was gerade untersucht wird, was die Staatsanwaltschaft hier genauer untersucht und wo sie möglicherweise Unterlagen braucht. Aber unsere Untersuchung, was die Zuwendungen angeht, ist sehr eindeutig, es gibt entsprechende Tiefenprüfungen. Dazu kann ich sagen, dass das Stadtteilzentrum für uns in der Vergangenheit und auch jetzt ein zuverlässiger Zuwendungsempfänger ist.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Bachmann, wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen?

Hanno Bachmann (AfD):

Ja, die wünsche ich in der Tat zu stellen, denn Sie haben ja infolge dieses Berichts, auf den Sie hier Bezug genommen haben, senatsseitig selber auch Strafanzeige erstattet. Wenn jetzt, auch gerade im Hinblick auf die Verwendung der Fördergelder durch den Geschäftsführer, gegen diesen strafrechtlich ermittelt wird, würde ich gerne wissen, wie das in Einklang damit zu bringen ist, dass Sie ihm und dem Stadtteilzentrum eine ordnungsgemäß Geschäftsführung und eine zuwendungsrechtliche Zuverlässigkeit attestieren.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Das Stadtteilzentrum ist seit vielen Jahren in der Sozialabteilung. Dort haben wir die Zuwendungen geprüft. Noch mal: Es gab ja eine Anzeige – von Ihnen, glaube ich –, und wir hatten im Vorfeld interne Prüfungen und auch Tiefenprüfungen gemacht. Jetzt gibt es zwei unterschiedliche Dinge. Das Eine ist die Frage „Berlin hilft!“, auf die Sie hinauswollen, da gibt es einen vertraulichen internen Revisionsbericht. Zu dem kann ich nicht viel sagen. Den kennen Sie, den kenne ich, darüber haben wir auch im Hauptausschuss sehr lange gesprochen. Wenn in einem internen Revisionsbericht ein bestimmter Verdacht geäußert wird, dann muss dem nachgegangen werden. Das haben wir gemacht. Deshalb haben wir eine Tiefenprüfung aller anderen Zuwendungen gemacht. Das Ergebnis habe ich im Ausschuss und auch eben hier mitgeteilt und sage es noch mal: Das Stadtteilzentrum Steglitz ist uns und war uns auch in der Vergangenheit jemand, mit dem wir sehr gut zusammengearbeitet haben, das eine gute Arbeit gemacht hat. Wir konnten feststellen, dass es

(Senatorin Elke Breitenbach)

überhaupt gar keine Auffälligkeiten bei den Zuwendungen gab. Das war im Nachgang einer anderen Tiefenprüfung, wie Sie wissen.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht dann an den Abgeordneten Ubbelohde von der AfD-Fraktion.

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Wie begründet der Senat nach all dem, was wir jetzt gerade eben gehört haben, eigentlich das Festhalten an der Senatorin Breitenbach, die offensichtlich nicht nur überfordert ist, sondern offene Rechtsbrüche begeht, um ihr politisch genehme Gruppierungen und Personen mit Steuergeldern zu versorgen?

[Anne Helm (LINKE): Das ist eine Verleumdung!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! So eine Frage kann man nur stellen, wenn man nicht zugehört hat

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

und wenn Sie die Erklärung eben gar nicht nachvollzogen haben. Insofern, glaube ich, erübrigt sich jede weitere Antwort auf Ihre Frage.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf von der AfD: Da haben Sie es sich aber einfach gemacht!]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur FDP. – Herr Czaja, bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Ja, Herr Präsident! Ich frage den Senat: Aus dem Taxigewerbe hört man in diesen Tagen, dass die IBB die ausgezahlten Novemberhilfen zurückfordert. Trifft dies zu, und in welchem Umfang werden die Hilfen aktuell zurückgefördert?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Pop, bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Wir haben ja heute bereits in der Zeitung lesen können, dass der erste Schwung der Ermittlungstätigkeit der Staatsanwaltschaft zu den Soforthilfen des Landes Berlin jetzt offensichtlich abgearbeitet ist. Wir haben ja sehr geringe Zahlen, die, soweit ich mich erinnere, heute aufgrund Ihrer Anfrage auch in der Zeitung zu lesen waren. Die Zahlen waren sehr gering bei dem, was dann tatsächlich an Strafbarkeit dort ermittelt worden ist. Sie wissen, dass diese Programme alle routinemäßig beinhalten, dass noch einmal dazu aufgefordert wird, zu überprüfen, ob man tatsächlich zu Recht diese Zahlungen erhalten hat. Weil die Programme schnell ausgezahlt werden sollten, setzt auch der Bund in Teilen auf nachträgliche Prüfungen. Ich gehe davon aus, dass das routinemäßige Erinnerungen sind, sich noch einmal selber zu prüfen, ob es nicht zu Überzahlungen gekommen sein könnte, gerade jetzt, wo die Steuererklärungen für das letzte Jahr gemacht worden sind. Das macht die IBB, denke ich mal, an dieser Stelle routinemäßig auch für die November- und Dezemberhilfen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Czaja, Sie wünschen eine Nachfrage zu stellen? – Dann haben Sie das Wort

Sebastian Czaja (FDP):

Ja, Herr Präsident! Denn dann bleibt noch eine Frage offen. Das Taxigewerbe hat ja durch das Herunterfahren auch des öffentlichen Lebens enorme Einbußen erfahren und ist deshalb auf die Hilfe angewiesen oder vertraut auf diese Hilfe. Von daher frage ich: Wie will der Senat das Taxigewerbe, das auch Bestandteil des ÖPNV ist, an dieser Stelle dann nun tatsächlich unterstützen?

[Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Die Bundes- und Landesprogramme für die betroffenen Branchen, die November- und Dezemberhilfen, die Überbrückungshilfe III, die bis zum Jahresende hier in Berlin mit allen ihren Bestandteilen fortgesetzt werden soll, bis hin zur Neustarthilfe, waren und sind zur Unterstützung der Umsatzeinbußen gedacht. Diese wurden notwendig durch die Coronamaßnahmen, z. B. dadurch, dass in bestimmten Größenordnungen keine Veranstaltungen mehr in Berlin stattfanden, dass das öffentliche Leben, wie Sie es beschrieben haben, weitgehend zum Erliegen gekommen ist. Aber natürlich basieren alle diese Hilfsprogramme des Landes und des Bundes auf einem

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

echten Bedarf, und dieser Bedarf wird dort angemeldet. Auf dieser Grundlage erfolgen die Zahlungen, und im Nachgang wird noch einmal überprüft, ob der Bedarf zu dem Zeitpunkt existent gewesen ist. Wir kennen die Thematik aus den vorherigen Diskussionen zu den Soforthilfen, dass manchmal im Nachgang noch Rechnungen von Auftraggebern ankommen und gezahlt werden usw. und sich der Umsatz dadurch im Nachhinein in dem einen oder anderen Monat höher darstellt, als man selber erst einmal befürchtet hatte. Darauf gründen die Rückzahlungen, die getätigten werden. Ich gehe davon aus, dass es sich an dieser Stelle genau um solche Fälle handelt, bei denen noch einmal aufgefordert wird zu prüfen, ob für die Monate, für die Hilfe gezahlt worden sind, dieser Anspruch in voller Höhe bestanden hat.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Krestel.
– Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Frau Senatorin! Nachdem Sie uns die verloren gegangene Nachfrage nach Taxidienstleistungen eingangs Ihrer zweiten Antwort so schön beschrieben haben, frage ich Sie: Wie wollen Sie den echten Bedarf, der dadurch für die Taxiuinternehmer und Fahrer entstanden ist, eigentlich definieren? Können Sie uns das erklären?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Der echte Bedarf definiert sich natürlich durch die Umsatzschwellen, die der Bund für die November- und Dezemberhilfe festgelegt hat. Ich kann Ihnen diese Umsatzschwellen, die man reißen muss, um die Hilfe in Anspruch nehmen zu können, noch einmal vortragen, damit alle à jour sind. Aber ich bin mir nicht sicher, ob es hilfreich ist, wenn ich Ihnen hier im Plenum die gesamten Kriterien der Überbrückungshilfe und November- und Dezemberhilfe vortrage. Ich würde anbieten, Ihnen das noch einmal schriftlich zukommen zu lassen. Es ist dort klar geregelt, ab welchem Umsatzeinbruch man Anspruch auf welche Höhe von Hilfen hat. Selbstverständlich liegt uns allen daran, dass denjenigen geholfen wird, die die dort beschriebenen Umsatzeinbrüche, erlitten haben. Selbstverständlich muss man mit Rückzahlungen rechnen, wenn die Schwellenwerte des Bundes nicht erreicht werden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Damit ist die Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet, und wir können die weiteren Mel-

dungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen – Sie kennen es – werden nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Chance genutzt haben, und beende jetzt die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann verlese ich erstens sechs Fragestellerinnen und Fragesteller – es bleibt jetzt noch eine Zeit von knapp 15 Minuten –: Frau Bangert, Herr Friederici, Herr Ronneburg, Herr Christian Buchholz, Herr Vallendar und Frau Demirbüken-Wegner. Es beginnt Frau Bangert mit der ersten Frage. – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Mit welcher Teststrategie unterstellt der Senat die neu beschlossenen Quarantäneregeln in Kitas und Schulen, um Kinder besser zu schützen? – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat hat das Wort Frau Senatorin Kalayci. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Bangert! Das Testregime ist im Rahmen des Hygienekonzepts durch die Bildungsverwaltung schon länger auf den Weg gebracht. Es gibt keinen Bereich unserer Gesellschaft, in dem regelmäßig so viel getestet wird. Neben dem Testregime im Bereich der Kitas und Schulen, wo es sowohl um die Beschäftigten als auch um die Kinder und Jugendlichen geht, gibt es weitere Hygienekonzepte, die sich sehr gut etabliert haben. Dazu gehören das Thema Belüftung, aber auch das Thema Maske.

Sie haben mitbekommen, dass wir in der letzten Woche Debatten hatten, wie insgesamt die Quarantänsierung im Bereich Kita und Schule umgesetzt werden soll. Wir haben das im Senat jetzt klargezogen und gesagt: Es kann nicht sein, dass Kinder in Schulen und Kitas ausgeschlossen werden, wenn sie nahe Kontaktpersonen einer Quarantänsierung werden. Da gab es zu Recht einige Irritationen und Ängste bei der Elternschaft, dass hier eventuell die Durchseuchung das Ziel ist. Wir haben das klargezogen und gesagt: Wir können die Quarantäne gut begründet auf fünf Tage reduzieren. – Das ist übrigens kein neues Thema. Darüber diskutieren wir schon länger mit

(Senatorin Dilek Kalayci)

der Bildungsverwaltung. Der Wunsch stand schon sehr lange im Raum. Schon letztes Jahr gab es einen Vorschlag im Rahmen von Clusterungen im Bereich Bildung von Herrn Drosten, die Quarantäne auf fünf Tage zu reduzieren. Wir haben da angesetzt und gesagt: Mit einer hohen Wahrscheinlichkeit wird in den ersten fünf Tagen bei möglicherweise infizierten Kindern und Jugendlichen die Infizierung klar. Ab dem sechsten Tag ist die Möglichkeit noch gegeben, es gibt noch ein Restrisiko. Das ist aber kalkulierbar und beherrschbar, weil wir strenge Hygieneregeln haben, regelmäßig getestet und gelüftet wird und Masken vorhanden sind. Ein solches Regime haben wir nirgendwo außer in Kitas und Schulen.

Nach fünf Tagen – ich denke, darauf zielt Ihre Frage ab – muss selbstverständlich wieder getestet werden, bevor ein Kind oder ein Jugendlicher aus der Quarantäne wieder in die Schule zurückkommt. Das heißt, am Ende der Quarantäne gibt es noch einmal eine Testung. Das haben wir zusätzlich beschlossen. Das andere Testregime, in dem zweimal die Woche getestet werden muss, ist Ihnen sicher bekannt. Ich denke, mit all diesen Maßnahmen haben wir einen guten Weg gefunden, um auf der einen Seite möglichst viele Schulbetrieb zu ermöglichen und auf der anderen Seite den Eltern die Sicherheit zu geben, dass ihre Kinder, wenn sie nahe Kontaktpersonen waren, nicht pauschal ausgeschlossen werden. Das ist kein Teufelszeug und auch kein neues Thema. Es gibt Empfehlungen des RKI. Das ist Tagesgeschäft der Gesundheitsämter und der Schulleiterinnen und Schulleiter. Ich denke, damit haben wir eine ganz gute Lösung gefunden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte, Frau Bangert!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Senatorin! Ich habe noch eine Nachfrage bezüglich der Teststrategie, die Sie gerade erläutert haben: Inwieweit sind die neuen beschlossenen Quarantäneregeln mit den Gesundheitsämtern abgestimmt? – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin! Sie haben das Wort. – Bitte!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Die Gesundheitsämter haben ein Positionspapier auf den Weg gebracht, in dem sie die Quarantänisierung von nahen Kontaktpersonen im Setting Kita und Schule komplett ausgeschlossen haben. Das können wir als Senat nicht mittragen, weil damit der Angst der Eltern vor einer Durchsuchung ihrer Kinder in den Schulen Vorschub geleistet wurde. Ich bedauere diese Verunsicherung sehr. In diesen Zeiten brauchen wir klare Absprachen und klare

Strukturen und nicht jeden Tag eine neue Idee, die in die Welt gesetzt wird. Selbstverständlich gibt es sehr viele Ideen. Man kann sehr verschiedene Wege gehen. Es geht aber nicht, dass man möglicherweise infizierte Kinder und Jugendliche aus der Quarantäne ausschließt. Das haben wir im Senat klargestellt.

Daraufhin gab es noch einmal zwei schriftliche Mitteilungen an uns aus dem Kreis der Amtsärztinnen und Amtsärzte. Das eine Schreiben würde ich eher als ein Zurückrudern deuten, dass man sagt: Selbstverständlich wollen wir da nichts ausschließen – und wieder auf die alte Praxis zurückgeht, die eigentlich mit den Kitas und Schulen schon eingespielt ist. Dann kam noch einmal ein Schreiben, in dem neue Testverfahren vorgeschlagen worden sind. Ich muss sagen, die Vielfalt der Vorschläge ist berechtigt. Ich will das nicht grundsätzlich kritisieren. Es ist gut, dass Fachleute Vorschläge machen. Sie aber als gesetzt und als gültig zu verkünden, ohne dass es der Senat nachvollziehen kann, das geht natürlich nicht. Strategie ist Sache des Senats und der Gesundheitsverwaltung, nicht der Amtsärztinnen und -ärzte. Darüber gibt es auch eine Abstimmung mit den Gesundheitsstadträten, dazu gibt es wirklich keinen Dissens.

Es gibt also einen neuen Vorschlag mit einigen Ideen, wie man mit einem anderen Testverfahren die Quarantänisierung nach wie vor verhindern kann. Es gibt auch auf Bundesebene Diskussionen dazu, das ist ganz normal. Für mich, für den Senat war aber wichtig, dass wir jetzt Klarheit schaffen und dass für die Eltern und alle Beteiligten am Schul- und Kitaleben klare Regeln gelten. Wir haben das auch in einer Rechtsverordnung dingfest gemacht, das heißt, ein Abweichen von dieser Fünftagequarantäne ist zurzeit nicht möglich. Natürlich kann man in Zukunft auch über andere Verfahren miteinander reden, aber zurzeit ist die Sache erst einmal geklärt.

[Torsten Schneider (SPD): Der Hund wedelt wieder mit dem Schwanz!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Frau Abgeordnete Ludwig. – Bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Danke schön! – Frau Senatorin, ich habe dazu noch einmal eine konkrete Nachfrage. Sie sprachen eben auch von konkreten Maßnahmen. Werden denn künftig auch in den Kitas regelmäßige Tests durchgeführt und auch finanziert?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin Scheeres, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Präsidentin! – Ja, es wird jetzt regelmäßig Tests geben. Ich kann hier die gute Nachricht verkünden, dass wir uns mit dem Finanzsenator einigen konnten, dass wir jetzt 1,8 Millionen Tests auch für den Kitabereich zur Verfügung haben, sodass es auch im Kitabereich möglich ist, dass die Kinder pro Woche zweimal getestet werden können. Das wird dann in der Verantwortung der Eltern liegen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Kommen wir zur nächsten Frage. – Herr Friederici, Sie haben das Wort!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage zu den Flugrouten am Flughafen BER, und die Frage lautet: Wie wird der Senat die Position der Berlinerinnen und Berliner künftig vertreten, wenn die Flugrouten, die demnächst feststehen sollen – heute zum Teil noch über Berlin gehen –, sich künftig noch verändern, bevor sie endgültig feststehen werden?

[Torsten Schneider (SPD): Die Frage habe nicht mal ich verstanden! Wie soll der Senat sie dann verstehen?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat hat das Wort Herr Senator Kollatz. – Bitte!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Frage ist ein bisschen kompliziert zu verstehen.

[Heiko Melzer (CDU): Ihre Antwort auch!]

Wir haben hier auch ein bisschen gerätselt, was gemeint ist. Natürlich gibt es eine Diskussion um die Flugrouten, und dafür gibt es ein völlig klar geregeltes Verfahren, nach dem über die Flugrouten entschieden wird. Dieses ist kein Thema, das einer Senatsentscheidung zugänglich ist, sondern es ist so: Da wurden Anträge gestellt, und über diese Anträge ist von den zuständigen Behörden entschieden worden, und wenn neue Anträge gestellt werden, wird auch über diese Anträge von den zuständigen Behörden entschieden. Das ist kein Thema der Gesellschafterversammlung, sondern das ist ein Thema der zuständigen Behörden.

Im Übrigen konnten alle in den Zeitungen lesen, dass eine bestimmte Kurve, die beim Start vorgeschrieben ist, zwischen einer Fluglinie und den entsprechenden Behör-

den in der Diskussion ist. Also bitte schön nicht davon ausgehen, dass Behördenaufgaben zu Gesellschafterentscheidungen gemacht werden, sondern dafür gibt es zuständige Behörden, die entscheiden darüber. – Danke!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Friederici, wünschen Sie eine Nachfrage? – Dann haben Sie das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Finanzsenator! Ich frage dennoch noch einmal nach: Welche Möglichkeiten sieht denn der Senat nun wirklich konkret, um die Interessen Berlins – –

[Heiterkeit bei Daniel Wesener (GRÜNE)]

– Die Sozialdemokraten können ja gerne darüber lachen, aber es sind doch Ihre Wähler!

[Torsten Schneider (SPD): Nee,
das waren die Grünen! –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Sie haben das Thema Hoffmannkurve angesprochen. Sie haben die Fluglärmkommission nicht erwähnt. Sie haben die Tätigkeiten der beiden Landesregierungen und des Bundesverkehrsministeriums nicht erwähnt, mit dem man ja vielleicht Gespräche führen könnte. Welche Möglichkeiten sehen Sie denn darüber hinaus noch, um die Berliner Bevölkerung von dem Fluglärm, den wir jetzt momentan hören müssen, künftig zu verschonen?

[Torsten Schneider (SPD): Das hat euch
doch in Pankow nicht interessiert!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe dem, was ich eben gesagt habe, nicht so schrecklich viel hinzuzufügen,

[Torsten Schneider (SPD):
Das ist ungewöhnlich!]

infofern ist es so: Natürlich werden alle Kommissionen und alle Ressorts, die Sie angesprochen haben, damit befasst werden, aber aus Ihrer zweiten Frage geht hervor, dass es eben tatsächlich kein Thema einer Senatsentscheidung oder einer Gesellschafterentscheidung ist. Ich bitte, das auch zu berücksichtigen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Daniel Buchholz. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Bei Flughäfen gibt es ja eine Luftseite und eine Landseite, darum frage ich zum Taxiverkehr am BER, ob sich die Probleme gelöst haben, dass mitunter keine Taxis in ausreichender Zahl zur Verfügung standen, also dort zuletzt große Flieger angekommen sind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin Günther! – Wir scheinen hier heute einen bunten Reigen zu haben, sodass immer der gesamte Senat drankommt. – Bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wir haben das Thema jetzt seit vier Wochen. Ich persönlich bin noch im Gespräch mit dem Landrat, es gibt intensivste Gespräche auf unterschiedlichen Ebenen, wie wir ausschließen können, dass das Problem, das Sie hier benannt haben, uns in Zukunft wieder begegnet. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg, eine Entscheidung gibt es noch nicht. Das tut mir leid, ich hätte mir das auch schneller gewünscht, das war aber in der Zeit jetzt noch möglich.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Kommen wir zur nächsten Frage. – Herr Abgeordneter Ronneburg, Sie haben jetzt das Wort!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Wird vor dem Hintergrund der steigenden Sieben-Tage-Inzidenz bei Schülerinnen und Schülern – Stand heute: zwischen 158 und 217 – die Maskenpflicht in den Schulen verlängert?

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat spricht Senatorin Scheeres. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrter Abgeordneter! Wir hatten jetzt wieder zwei wichtige Runden. Zum einen hat der Hygienebeirat getagt, zum anderen hat die Runde mit den Amtsärzten stattgefunden. In einem sehr intensiven Austausch sind wir uns im Moment einig, dass wir die Maskenpflicht noch verlängern wollen. Das wird in

einzelnen Bundesländern unterschiedlich gehandhabt, aber uns ist der Präsenzunterricht sehr wichtig. Frau Kayaçci hat eben unterschiedliche Maßnahmen angesprochen, die wir in den Schulen durchführen: das regelmäßige Testen, das Lüftungskonzept, die Luftfiltergeräte in den Räumlichkeiten, die nicht zu durchlüften sind. Wir schaffen ja jetzt auch für alle Klassenzimmer diese Geräte an. Wir sehen es aber im Moment so, dass wir die Maskenpflicht noch verlängern wollen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Ronneburg, wünschen Sie eine Nachfrage? – Dann haben Sie das Wort, bitte!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank für die Beantwortung der Frage. Ich habe nach Ihren Ausführungen noch eine Nachfrage: Hat die BIM also mittlerweile die Luftfiltergeräte bestellt, und werden diese bis zum Herbst zur Verfügung stehen?

[Torsten Schneider (SPD): Hatten wir doch schon im Hauptausschuss!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Präsidentin! – In enger Zusammenarbeit mit dem Finanzsenator und der BIM sind schon mehrere Tranchen durch die BIM beauftragt worden. Die vierte Tranche ist schon in Auslieferung, das hatte der Finanzsenator in der letzten Plenarsitzung berichtet. Diese ist Mitte August gestartet und geht in den September hinein, und die nächste Ausschreibung ist in Vorbereitung. Wir sind dazu in enger Abstimmung, und wir sind auch dankbar, dass das Parlament die Finanzierung in der letzten Hauptausschusssitzung bestätigt hat.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Woldeit. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin! Sie sprachen bei der ersten Frage davon, dass die Maskenpflicht in Berliner Schulen aufrechterhalten wird. Jetzt haben wir in Brandenburg vergleichbare Inzidenzwerte, wobei diese ja auch ein Stück weit als Maßstab angezweifelt werden.

[Hakan Taş (LINKE): Frage!]

In Brandenburg gibt es diese Maskenpflicht nicht – –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Würden Sie bitte die Frage formulieren?

Karsten Woldeit (AfD):

Daher die Frage: Warum halten Sie das so unterschiedlich? Das ist manchen Eltern nicht vermittelbar.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, Sie haben das Wort. Bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrter Abgeordneter! Ich glaube, dass die Inzidenzen in den einzelnen Bundesländern schon noch unterschiedlich sind. Das war zum Beispiel auch eine Darstellung der Medizinerinnen und Mediziner, auch der Vertreter der Charité, dass wir zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen teilweise Inzidenzen von 700 haben und dass wir hier in Berlin sehen, dass wir unter anderem durch die Maskenpflicht die Inzidenz bis jetzt konstant halten konnten. Das ist ein Punkt, dass wir gesagt haben, wir wollen die Maskenpflicht im Moment noch beibehalten. Wir diskutieren das aber immer wieder im Hygienebeirat und beobachten die Situation. Ich muss ganz ehrlich sagen: Gerade im Grundschulbereich fällt es mir sehr schwer, eine Maskenpflicht auszusprechen. Was aber die aktuelle Situation angeht, waren sich alle einig, sowohl im Hygienebeirat als auch unter den Amtsärzten, dass es im Moment noch der richtige Weg ist, die Maskenpflicht beizubehalten. Auf dem Schulhof können die Kinder die Maske abnehmen, damit sie sich auch einmal komplett sehen, miteinander spielen und richtig durchatmen können. Wir wollen es weiter so handhaben, dass diese Möglichkeiten auch da sind; im letzten Hygienebeirat waren sich wirklich alle einig.

Wir haben für die nächste Hygienebeiratssitzung beschlossen, dass wir noch einmal eine Runde mit den Grundschulverbänden sowie Kinderärzten und Kinderpsychologen machen. Wir sind da fachlich also immer dran.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Damit ist die Fragestunde für heute beendet. Wie angekündigt gehen wir jetzt in eine 40-minütige Pause. Ich bitte Sie, pünktlich um 13.00 Uhr wieder im Saal zu sein, dann werden wir die Sitzung fortsetzen.

[Unterbrechung der Sitzung von 12.21 bis 13.04 Uhr]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt: Wir setzen die Sitzung fort.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3:

Bericht des 3. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin – 18. Wahlperiode – zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und der Verantwortung für Fehlentwicklungen an der „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ in der 17. und 18. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses von Berlin

Bericht
Drucksache [18/4020](#)

Zunächst erhält die Vorsitzende des 3. Untersuchungsausschusses das Wort. – Frau Kollegin Bangert, bitte sehr, Sie haben das Wort!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schon bezeichnend, welches Interesse das Abgeordnetenhaus an seinen Untersuchungsausschüssen hat. – 543 Tage nach seiner Einsetzung am 20. Februar 2020 und nach 20 Sitzungen hat der 3. Untersuchungsausschuss der 18. Wahlperiode „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ am 17. August 2021 seine Arbeit abgeschlossen. Dass dies trotz schwieriger Bedingungen in Pandemiezeiten gelingen konnte, verdanken wir insbesondere der hervorragenden Arbeit des Ausschussbüros.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU, der LINKEN und der FDP –
Beifall von Martin Trefzer (AfD)]

Frau Ketteler, Frau Schmidt, Frau Abele und in den Anfängen auch Herr Nickodaim meinen ganz herzlichen Dank, auch im Namen des Ausschusses, für ihr Engagement, ihre enorme Fachkompetenz und ihre stete Ansprechbarkeit! Es war mir eine große Freude, mit Ihnen zusammenarbeiten zu dürfen! Mein Dank geht ebenso an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stenografischen Dienstes, die uns immer zeitnah die Wortprotokolle zur Verfügung gestellt haben. Ich möchte auch der Haustechnik danken, die die Sitzungen in Pandemiezeiten überhaupt erst möglich gemacht haben. Last but not least geht mein Dank an die Kolleginnen und Kollegen und die Referentinnen und Referenten für die konstruktive Zusammenarbeit in diesem Untersuchungsausschuss und ihre Disziplin in den zeitlich begrenzten Sitzungen. Dank an alle, die dazu beigetragen haben, dass wir heute diesen Untersuchungsausschussbericht beraten können.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und der LINKEN]

Es war ein außergewöhnlicher Anlass für einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss, denn es ging um die Aufklärung der Ursachen und der Verantwortung für Fehlentwicklungen an der Gedenkstätte Hohenschönhausen und die daraus abzuleitenden Schlussfolgerungen. Hierbei ging es insbesondere um die arbeitsrechtlichen

(Sabine Bangert)

Konsequenzen aufgrund sexueller Belästigung von Mitarbeiterinnen durch den ehemaligen Stellvertretenden Direktor und in der Folge um die Verantwortung des damaligen Direktors hierfür im Rahmen seiner Leitungsfunktion.

Sexualisierte Diskriminierung und Belästigung am Arbeits- und Ausbildungsplatz kommt in allen Bereichen des Erwerblebens vor. Dabei sind nicht nur einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter direkt oder indirekt betroffen, sondern letztendlich das ganze Unternehmen bzw. die ganze Institution. Warum betrifft es das ganze Unternehmen bzw. die ganze Institution? – Weil sexuelle Belästigung nicht nur für die Betroffenen – und das sind überwiegend Frauen – ein Angriff auf die persönliche Integrität ist, sie schädigt auch das Unternehmen, die Einrichtung oder die Organisation in den eigenen Werten und Strukturen.

Sexuelle Belästigung unterliegt wie vieles dem sogenannten Top-down-Prinzip. Dies bedeutet, wenn auf Leitungsebene derartige Strukturen zugelassen werden, dann kann sich dies durch sämtliche Ebenen deklinieren. Die Leitungsebene ist für eine konstruktive, den unternehmerischen Werten verpflichtende Kommunikation nach innen und nach außen verantwortlich. So etwas, meine Damen und Herren, nennt man gelebte Unternehmenskultur!

Arbeitgebende müssen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz nicht nur stoppen und nachverfolgen, sondern auch Präventionsmaßnahmen ergreifen. Die Leitungsebene muss für die Schulung von Führungskräften und Personen in Vertrauenspositionen sorgen. Dafür gibt es im Übrigen verpflichtende gesetzliche Grundlagen: das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und das Landesgleichstellungsgesetz Berlin. Geschieht das nicht, ist es Führungsversagen im und mit System. Genauso ist sexuelle Belästigung auch zu einem System innerhalb der Gedenkstätte Hohenschönhausen geworden, weil sie von der Leitung nicht unterbunden wurde und weil es keine Managementverantwortung gab. Dies belegt der vorliegende Abschlussbericht.

Kommen wir zu den Fakten – Fakten, die zu Beginn bereits bekannt waren oder die wir im Rahmen der Arbeit des Untersuchungsausschusses anhand der Aussagen zahlreicher Zeuginnen und Zeugen und anhand des Aktenstudiums ermittelt haben. Was haben wir an Fakten? – Wir haben einen ehemaligen stellvertretenden Direktor, bei dem das Arbeitsgericht in seiner Urteilsbegründung zur Kündigungsbestätigung wörtlich ausführt, dass er für seine weibliche Umgebung eine permanente Gefahr bilde. Wir haben einen ehemaligen Direktor, der nicht realisieren wollte, dass es zu sexuellen Belästigungen gekommen war. Im April 2018 stellte er Strafanzeige gegen Unbekannt und forderte eine Ermittlung, ob in den beschriebenen Vorwürfen der Volontärin ein strafrechtlich relevantes Verhalten erkennbar sei.

Dieses Vorgehen macht deutlich, dass dem damaligen Direktor ganz offensichtlich die Bestimmungen des § 12 LGG Berlin und des § 3 Abs. 4 AGG zum Thema der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz und daraus resultierend seine Dienstpflichten nicht geläufig waren. Dass es ihm aber ganz grundsätzlich an der notwendigen Sensibilität bei der Beurteilung übergriffigen Verhaltens mangelte, belegt ein Vorfall: Im Rahmen einer Klausurtagung am Wannsee während einer Paddelboottour, die nach Zeugenaussage als teambildende Maßnahme stattfand, zog sich der damalige Direktor im Bug des Schiffes nackt aus, die Badehose an und sprang ins Wasser. Das Boot war mit acht bis zwölf Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, darunter eine Volontärin, besetzt.

Im Laufe der Untersuchung wurden dann noch weitere Verletzungen von Schutz- und Fürsorgepflichten gegenüber den Beschäftigten seitens der Leitung bekannt. So kam der damalige Direktor seinen gesetzlichen Verpflichtungen nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz nicht nach. Dies wäre unter anderem die Einrichtung einer Beschwerdestelle gewesen. Auch die gesetzlichen Verpflichtungen des Landesgleichstellungsgesetzes wurden missachtet. Diese hätte die Einsetzung einer Frauenvertreterin und die Erstellung eines Frauenförderplans zur Folge gehabt. Das alles hat dazu geführt, dass die von sexuellen Belästigungen betroffenen Frauen in der Gedenkstätte keine vertrauliche Ansprechstelle vorausanden. Weitere gravierende Versäumnisse bei Schutz- und Fürsorgepflichten gab es auch beim Arbeits-, Beschäftigten- und Gesundheitsschutz.

Die Trennung vom ehemaligen Direktor der Gedenkstätte Hohenschönhausen basierte auf dem einstimmigen Beschluss des Stiftungsrates, der dieses Votum mit Vertrauensverlust begründete. Dies resultierte aus den schwerwiegenden Versäumnissen bei Leitungsaufgaben, aber auch aus mangelndem Aufklärungswillen hinsichtlich der erhobenen Vorwürfe. Dass der Stiftungsrat diese einstimmige Entscheidung getroffen hat, ist angesichts der Ergebnisse des Untersuchungsausschusses ebenso gut begründet wie nachvollziehbar.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wenn weder einzelne Personen noch Unternehmen, Institutionen oder Verwaltungen sexuelle Belästigung ächten bzw. konsequent und verantwortlich handeln, lassen sich Vorfälle leicht als sogenanntes Kavaliersdelikt oder als Einzelfall abtun. Sie werden damit allein zum Problem der Betroffenen und nicht der Institution oder des Unternehmens. So lief es jahrelang in der Gedenkstätte Hohenschönhausen. Die betroffenen Frauen hatten sich mit ihren Beschwerden bewusst nicht an den Leiter der Gedenkstätte gewandt. Die enge Freundschaft zu seinem Stellvertreter, gegen den sich die Vorwürfe richteten, war bekannt. Auch die Reaktion des damaligen Direktors auf bekannt gewordene Beschwerden vermittelte nicht den Eindruck von Fähigkeit und Willen, die Tragweite der

(Sabine Bangert)

Belastung betroffener Frauen zu begreifen und adäquat einzuschreiten. Mein Dank gilt daher den Frauen des sogenannten Frauenzusammenschlusses, die so mutig waren, aus ihrer Vereinzelung und ihrer Anonymität herauszutreten, um im Rahmen eines offenen Briefes die Vorgänge in der Gedenkstätte klar zu benennen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es sind strukturelle und organisatorische Faktoren, die die Entstehung von und den Umgang mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz begünstigen und prägen. Ich möchte daher Christina Thürmer-Rohr zitieren, die sagte – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Die Leistung aufseiten des Opfers liegt darin, sich nicht als Ganzes zerstören zu lassen, dem Täter keine Macht über sich zu geben. Diese Leistung kann das Individuum nicht allein erbringen, auch nicht der Staat und seine Justiz. Sie ist angewiesen auf eine Gesellschaft, die eindeutig Partei ergreift und in der Sorge um menschliche Würde und eigene Verletzbarkeit ihr Unrechtsbewusstsein schärft.

Genau das ist der zentrale Punkt. Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz ist kein individuelles Problem. Sie ist eine Form der Diskriminierung und verletzt die Grund- und Menschenrechte der Beschäftigten. Sexuelle Belästigung muss durch klare Verantwortungsübernahme der Leitungs- und Führungskräfte sowie durch gezielte Maßnahmen verhindert respektive beendet werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

In der Gedenkstätte Hohenschönhausen hatte dies im Untersuchungszeitraum nicht stattgefunden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir abschließend noch eine persönliche Bemerkung, da das vermutlich meine letzte Rede im Plenum gewesen ist. Ich hatte schon zu Beginn der Legislatur entschieden, dass diese meine letzte sein wird, und nach nunmehr 21 Jahren Arbeit für die bündnisgrüne Fraktion in unterschiedlichen Funktionen verabschiede ich mich zum Ende der Legislatur von Amt und Mandat. Mein Dank gilt der gesamten Verwaltung, denn sie sorgt dafür – meist im Hintergrund –, dass wir eine unverzichtbare und gute Basis für unsere Arbeit haben und unsere Arbeit ermöglicht wird.

[Allgemeiner Beifall]

Ganz herzlichen Dank an alle Kollegen und Kolleginnen der demokratischen Fraktionen für die guten Gespräche, die schönen Begegnungen und die konstruktive Zusammenarbeit! Sicherlich sind und waren wir nicht immer einer Meinung, aber wenn es um die Verteidigung unse-

rer freiheitlich-demokratischen Werte ging und geht, stehen die demokratischen Kräfte in diesem Haus zusammen. Bleiben Sie standhaft, begegnen Sie sich mit Respekt und Wertschätzung, und geben Sie den Feinden unserer Demokratie weiterhin keinen Raum! Alles Gute für Sie! – Vielen Dank!

[Lang anhaltender Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN –
Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP –
Beifall von Karsten Woldeit (AfD)
und Ronald Gläser (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herzlichen Dank für Ihren Bericht, Frau Vorsitzende! Und gestatten Sie mir zugleich, liebe Frau Bangert, Ihnen auch ganz persönlich danke zu sagen – in meinem Namen, im Namen des Präsidiums – für die vielen Jahre konstruktiver, streitbarer und kreativer Arbeit in diesem Parlament. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den
GRÜNEN und der FDP]

Für die Besprechung steht den Fraktionen wieder jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Herr Abgeordneter Hochgrebe, Sie haben das Wort. – Bitte!

Christian Hochgrebe (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Untersuchungsausschüsse sind, wir wissen das alle, ein wichtiges Kontrollinstrument des Parlaments und insbesondere der Opposition. Leider wurde dieses Instrument im 3. Untersuchungsausschuss nun dafür verwendet, eine Personaleinzelangelegenheit aufzuarbeiten, ein durchaus außergewöhnlicher Anlass für einen Untersuchungsausschuss. Das kann man natürlich so machen, meiner Auffassung nach ist das Instrument für solche Fälle jedoch gänzlich ungeeignet. Hier ging es häufig – wir haben das eben schon gehört – um sensible persönliche und oft auch intime Dinge der betroffenen Frauen, die unbedingt zu schützen waren. Hier ging es um eine Personaleinzelangelegenheit, die auch gerichtlich aufgearbeitet war. Insgesamt haben sich drei Instanzen bis zum höchsten deutschen Arbeitsgericht, dem Bundesarbeitsgericht, mit dem Fall beschäftigt. Letztlich bin ich CDU und FDP jedoch dankbar dafür, dass sie den Untersuchungsausschuss eingesetzt haben, denn sie haben damit unfreiwillig den Fokus auf die sehr wichtigen Themen der sexuellen Belästigung, sexualisierten Gewalt und Gleichstellungspolitik gelenkt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Denn darum ging es in diesem Untersuchungsausschuss und nicht um irgendwelche wirren Konstruktionen von Intrigen und Verschwörungen. Der Ausschuss hat

(Christian Hochgrebe)

vielmehr in aller Klarheit herausgearbeitet, dass die ehemalige Leitung der Gedenkstätte Hohenschönhausen in erschütternder Weise gegen die gesetzlichen Bestimmungen unserer Gleichstellungsgesetze verstoßen hat, gegen das AGG – das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz –, gegen das LGG – das Landesgleichstellungsgesetz – und gegen das LADG – unser Landesantidiskriminierungsgesetz, und dass der ehemalige Direktor seiner Führungsverantwortung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in keiner Weise gerecht geworden ist. Die Entlassung des Vizedirektors und des Direktors war folgerichtig und konsequent.

Wir legen Ihnen heute diesen Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses Hohenschönhausen vor, und zumindest auf den ersten 256 Seiten, so meine ich, lohnt sich die Lektüre durchaus. Danach geht es nur noch um die bereits angesprochenen Verschwörungstheorien.

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Ich möchte hier zum Abschluss des Ausschusses noch einmal genauer auf zwei Punkte eingehen, die mir besonders wichtig erscheinen und die mir auch am Herzen liegen, nämlich erstens auf die Frage der Rechtmäßigkeit der Entlassung des ehemaligen Leiters der Gedenkstätte Hohenschönhausen und zweitens auf die Implikationen rund um das Thema sexuelle Belästigungen.

Von Anfang an wurde im Ausschuss so getan, als wäre das irgendwie eine ungeklärte Frage, wer denn in der Gedenkstätte Hohenschönhausen eigentlich die Personalverantwortung innehat. Dabei haben sowohl die Opposition als auch der ehemalige Direktor selbst immer wieder versucht, vermeintliche Unklarheiten zu konstruieren und zwei Dinge miteinander zu vermischen, nämlich einerseits die Personalverantwortung und andererseits die Personalstelle. Dabei ist es eigentlich ganz einfach, und die vermeintliche Verwirrung darum ist nichts weiter als eine Nebelkerze. Eine Personalstelle ist ein Verwaltungsbegriff. Es geht darum, wer die Akten führt, das Gehalt auszahlt oder wann das Renteneintrittsalter erreicht ist, ein rein administrativer Begriff. Die Personalverantwortung hat aber stets der oder die Vorgesetzte.

Im Fall von Knabe ist das sogar noch viel eindeutiger, denn er war nicht nur Direktor der Gedenkstätte, sondern er war auch deren Vorstand. Und als Vorstand ist man juristisches Organ dieser Organisation, man ist Arbeitgeber, nicht Arbeitnehmer. Knabe war also Arbeitgeber, und als Arbeitgeber ist er selbstverständlich in der Verantwortung für seine Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und natürlich für die ganze Gedenkstätte. Selbstverständlich hatte er als Vorstand auch die volle Verantwortung dafür, dass alle Gesetze in seiner Einrichtung eingehalten und umgesetzt werden. So einfach ist das dann am Ende.

Nun ist es dem ehemaligen Leiter der Gedenkstätte als Arbeitgeber nicht gelungen, die sexuelle Belästigung und

sonstiges übergriffiges Verhalten zu unterbinden, im Gegenteil, er hat seinen Mitarbeiter und privaten Freund noch aktiv geschützt, die Betroffenen somit alleingelassen und alles von sich gewiesen. Ein guter Direktor, ein guter Arbeitgeber weist keine Verantwortung von sich, er übernimmt sie.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Frauen mussten sich in ihrer größten Not an die Frauenvertreterin der Kulturverwaltung wenden, weil sie sonst keinen Ansprechpartner hatten, weil Knabe AGG, LGG und LADG nicht umgesetzt hat. Es tut mir aufrichtig leid, und ich entschuldige mich bei den betroffenen Frauen, die all diese Dinge erleben mussten, die sie ohne Schutz des Arbeitgebers durchleben mussten, der doch eigentlich Fürsorgepflichten hat, ohne die Ansprechstellen, die durch unsere Schutzgesetze doch eigentlich vorgesehen sind. Und ich entschuldige mich dafür, dass all dies durch diesen Untersuchungsausschuss nochmals ins Licht der Öffentlichkeit gezerrt wurde, dass sie all das Geschehene noch einmal durchleben mussten.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Deshalb war die Entlassung von Knabe die einzige richtige Entscheidung. Jetzt werden uns die Damen und Herren rechts von der Mitte gleich sagen, dass das alles eine große Intrige war, ein Komplott, schreiendes Unrecht von hier bis zum Bundesarbeitsgericht. Ich möchte daher zum wiederholten Male daran erinnern, wer den ehemaligen Direktor entlassen hat. Das war nämlich der Stiftungsrat. Und der Stiftungsrat besteht mehrheitlich aus konservativen Mitgliedern. Alle CDU-Mitglieder im Stiftungsrat, Dieter Dombrowski etwa oder Staatsministerin Grüters, haben bekanntlich für die Entlassung gestimmt. Auch bei ihren Vernehmungen im Ausschuss haben Dombrowski und Grüters keinen Zweifel an ihrer Entscheidung gelassen, die sie offensichtlich mit voller Überzeugung und bestem Wissen und Gewissen getroffen haben.

Übrigens nur mal am Rande: Frau Grüters steht auf Landeslistenplatz 1 der Berliner CDU für die Bundestagswahl. Da frage ich mich doch ehrlich gesagt, wie das zusammenpassen soll. Hat Frau Grüters aus Sicht der CDU richtig gehandelt oder nicht, und wenn nicht, warum ist sie dann auf Listenplatz 1, und wenn doch, warum haben Sie dann diesen Untersuchungsausschuss eingesetzt? Das ergibt doch alles keinen Sinn.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Sie haben sich hier in unauflösbar Widersprüche verannt, und ich glaube übrigens, dass Sie das inzwischen auch selbst erkannt haben. Oder wollen Sie, so hat das zumindest Herr Dr. Hausmann bei unserer Pressekonferenz am Dienstag angedeutet, Ihrer Staatsministerin unterstellen, sie sei nicht in der Lage, eine eigenständige und mündige Entscheidung zu treffen? Allein eine solche

(Christian Hochgrebe)

Aussage wäre schon wieder so paternalistisch und sexistisch, aber das passt ja ganz gut ins Bild, das die CDU nicht nur hier im dritten Untersuchungsausschuss abgegeben hat.

[Kurt Wansner (CDU): Unverschämtheit!]

Die CDU vertraut ihrer ehemaligen Landesvorsitzenden nicht, aber das ist dann letzten Endes auch nicht mein Problem. Wem man dann aber als angebliche Rechtsstaatspartei vertrauen sollte, das sind die Gerichte. Hier haben wir drei eindeutige Urteile in drei Instanzen bis zum Bundesarbeitsgericht. Es besteht also kein Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Vorgehens des Stiftungsrats. Neben den Gerichten hat auch der Ausschuss keinerlei Beweise für eine angebliche Verschwörung oder Intrige zur Absetzung des ehemaligen Direktors gefunden. Das zeigt doch eindeutig eines: Für Sie kann sexuelle Belästigung und die Verantwortung niemals der wahre Grund für eine Entlassung sein, nein, aus Ihrer Sicht muss dann noch irgendein anderes, größeres Kalkül dahinter stehen. Damit relativieren Sie, damit bagatellisieren Sie, und damit verharmlosen Sie sexuelle Übergriffe sowohl im vorliegenden Fall als auch im Allgemeinen. Deswegen rufe ich Ihnen zu, vielleicht kommt das ja irgendwann einmal bei Ihnen an: Sexuelle Belästigung ist kein Kavaliersdelikt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Leider zeigt uns die Debatte um den Untersuchungsausschuss Hohenschönhausen, dass sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz häufig immer noch nicht ernst genommen wird. Wir reden hier nur über einen Fall bzw. eine Anhäufung von Fällen, jedoch erleben Frauen ähnliche Fälle täglich im Privatleben und im Beruf. Das wissen wir spätestens seit der Me-too-Debatte. Da müssen wir mehr tun, um die Betroffenen besser zu schützen, jede Person jeden Tag und überall.

Die Gedenkstätte Hohenschönhausen ist ein Teil der Berliner Kultur, nicht nur der Erinnerungskultur. Und die Berliner Kulturszene ist divers. Das muss sich dann auch in den Leitungsgremien der Einrichtungen widerspiegeln. Wahre Größe entsteht nicht dadurch, dass ein Mann alles allein macht, so wie dies in der Gedenkstätte der Fall war, alles musste über seinen Tisch laufen, jede Kleinigkeit, nein, wenn so was der Fall ist, dann entstehen Diskriminierungen, Grenzüberschreitungen und Missbrauch.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Jedes Mal, wenn ich von einem solchen Übergriff höre, besonders in der Kultur, bin ich wütend. Gerade unsere diverse Kulturszene sollte der Inbegriff von Offenheit und Toleranz, von Diversität und Gerechtigkeit sein. Wenn es ausgerechnet hier zu solchen Übergriffen kommt, dann macht mich das fassungslos und wütend. Es sind genau diese Machtansprüche und die angebliche Unantastbarkeit solcher Männer, die die Täter schützen.

Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten stehen seit über 150 Jahren für den Kampf für die Geschlechtergerechtigkeit. Deswegen bin ich froh, dass auch an der Gedenkstätte inzwischen vieles repariert wurde, unsere gesetzlichen Vorgaben inzwischen nicht mehr missachtet werden und Strukturen geschaffen sind, in denen sich die Betroffenen auch trauen, Übergriffe zu melden.

Lassen Sie mich zum Abschluss auch von meiner Seite aus noch einmal danke sagen: Danke an das hochgradig motivierte, hervorragende Ausschussbüro, an dieser Stelle stellvertretend für alle Frau Ketteler, die den Ausschuss auch in seinen komplizierten Momenten immer kompetent durch alle Herausforderungen navigiert und gelöst hat! Danke ausdrücklich an die Koalitionspartner für die kollegiale Zusammenarbeit! Wir haben hier wirklich vom Anfang bis zum Ende an einem Strang gezogen und mit einer Stimme gesprochen, weil uns allen dieses Thema viel zu wichtig ist. Einen ganz besonderen Dank an die Opposition für die Einrichtung dieses Untersuchungsausschusses! Nur deswegen können wir heute noch einmal über die wichtigen Fragen von Diskriminierung und sexueller Belästigung sprechen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Hausmann.

[Unruhe]

– Ich bitte, die Zwiegespräche zu unterlassen. Dafür ist das Thema zu ernst. – Ich meinte alle Zwiegespräche. – Vielen Dank! – Herr Hausmann! Sie haben das Wort.

Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hier wurde durch einen Vorredner gerade gesagt, dass alle drei Instanzen durchgeföhnt worden sind. Das suggeriert ein bisschen, dass hier ein rechtskräftiges Urteil bestünde. Tatsächlich endete das Verfahren mit Herrn Direktor Knabe in einem gerichtlichen Vergleich. Das nur fürs Protokoll und der Richtigkeit halber!

[Daniel Wesener (GRÜNE): Schwacher Einstieg!]

Der Untersuchungsausschuss ist ein scharfes Instrument im Parlamentarismus und in der Demokratie. Aber den Untersuchungsausschuss einzusetzen, war, wie sich zeigte, richtig. Der Untersuchungsausschuss war zu diesem Gegenstand hier sogar bitter notwendig. Der Untersuchungsausschuss beinhaltete 20 Sitzungen. Er hat viele Zeugen vernommen, und es wurden enorm viele Akten gesichtet. Ich persönlich hätte mir gewünscht, dass die Aussagegenehmigungen der Zeugen nicht so weit ein-

(Dr. Hans-Christian Hausmann)

geschränkt worden wären. Es wäre hier richtig gewesen, wenn die zur Verfügung gestellten Akten nicht so viele Schwärzungen enthalten hätten. Das wirkt auf mich ein wenig so, als wenn die Senatsverwaltung Kultur doch einiges zu verbergen hat. Es hat zumindest den Anschein, dass da möglicherweise noch Schlimmeres herausgekommen wäre.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Im hier vorgelegten Abschlussbericht der Koalition fehlen wichtige Tatsachen. Wohl gemerkt, es handelt sich um den Bericht der drei Koalitionsfraktionen, die drei Oppositionsfaktionen kommen zu einem gänzlich anderen Bild. Erkenntnisreich und interessant wird es erst in den Sondervoten, denn die im Ausschuss zum Vorschein gekommenen Tatsachen und Ereignisse lesen sich wie das Drehbuch einer planmäßigen Demontage von Knabe.

Da schreibt eine Frauenbeauftragte in einer verwaltungsinternen Mail, wann man denn den Beschwerdebrief der betroffenen Frauen strategisch am besten platzieren könnte? – Wow! Da gibt es einen Senator, der sich im Ausschuss mit dem Erinnern schwer tut, wann er das erste Mal von den Vorgängen erfahren haben will. Und dann gibt es noch einen Direktor Knabe, der die Kulturverwaltung darum bittet, ihm bitte die konkreten Vorwürfe mitzuteilen, damit er damit umgehen kann, die Senatsverwaltung Kultur ihm aber überhaupt nichts Konkretes mitteilen will. – Wahnsinn! Frei nach dem Motto: Du musst jetzt deinen Stellvertreter kündigen, aber weswegen sagen wir nicht.

[Stefanie Fuchs (LINKE): Sexuelle Belästigung!]

Dieser ganze Vorgang hat mit einem fairen, sachorientierten Umgang mit Herrn Knabe nichts zu tun. Hier haben Sie, Herr Lederer, gesagt, dass Sie wenig Information an Herrn Knabe geben, um die Frauen zu schützen. – Richtig, Frauenschutz ist richtig und wichtig, aber der wäre auch gewährleistet gewesen, wenn Sie zumindest Herrn Knabe über die notwendigen Sachverhaltsangaben, auch ohne Namensnennung, informiert hätten.

[Carsten Schatz (LINKE): Die hätte er als Leiter wissen müssen!]

Aus dem Untersuchungsausschuss ergibt sich ganz klar: Hier hat die Kulturverwaltung in dieser Frage vollkommen versagt.

[Carsten Schatz (LINKE): Im Gegenteil!
Regina Kittler (LINKE): Waren Sie im Untersuchungsausschuss?]

Und hier, Herr Lederer, sind Sie Ihrer Verantwortung nicht gerecht geworden. Es war Ihre Aufgabe zu befrieden.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Die Akten aus dem Untersuchungsausschuss zeichnen ein schlimmes Bild. Wenn es Ihnen mit einer Sachverhaltaufklärung ernst gewesen wäre, dann hätten Ihnen

viele Optionen zur Verfügung gestanden. Dann hätten Sie höchstpersönlich Direktor Knabe frühzeitig anhören müssen. Hier wäre dann ein Protokoll geführt worden, damit jeder weiß, was los ist und später nichts Gegenteiliges behaupten kann. Stattdessen haben Sie ein Gespräch kategorisch abgelehnt und somit eine große Mitverantwortung und Mitschuld für diese Negativentwicklung und diese Eskalation getragen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Franz Kerker (AfD) –
Regina Kittler (LINKE): Ja, ja, ja!]

Da frage ich Sie persönlich im Untersuchungsausschuss als Sie im Zeugenstand saßen: Wie war denn Ihr Verhältnis zu Herrn Knabe? – Und Sie antworteten: Ihr Verhältnis sei professionell gewesen. – Und dann erfahren wir im Ausschuss, dass Sie wutentbrannt zu Herrn Knabe in die Gedenkstätte gefahren, zu ihm ins Büro gestürmt sind und die Personalakte zu dem stellvertretenden Direktor herausgefördert haben.

[Anne Helm (LINKE): Das stimmt doch gar nicht!]

Gehen Sie mal in ein Unternehmen und fragen Sie bei dem Vorstandsvorsitzenden oder der Vorstandsvorsitzenden, ob er oder sie zu einer Tochtergesellschaft fahren würde und eine Personalakte herausfordern würde! Die würden Ihnen an der Stelle, glaube ich, den Vogel zeigen.

[Holger Krestel (FDP): Und das zu Recht! –
Zurufe von Anne Helm (LINKE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Das, was Sie da abgezogen haben, Herr Lederer, hat mit Professionalität so, wie Sie es im Untersuchungsausschuss vorgetragen haben, nichts zu tun.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Sie sind, lassen Sie mich das auf den Punkt bringen, in Ihrem Verhältnis zu Herrn Knabe hochemotional, befangen und haben Ihrem Amt als Senator in dieser Frage Schaden zugefügt.

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Wie kommen Sie darauf?]

Die Akten sind eindeutig. Ihre Verwaltung hat einen Nonsense in den Akten fabriziert, geschwafelt, um möglichst viel Zeit ins Land gehen zu lassen und bloß nicht gegenüber Knabe konkret zu werden, damit Direktor Knabe nichts unternehmen kann. Damit Sie ihm am Ende dann auch noch Untätigkeit vorwerfen können. Das ist die Wahrheit.

[Zurufe von Anne Helm (LINKE),
Carsten Schatz (LINKE), Stefanie Fuchs (LINKE)
und Katrin Seidel (LINKE)]

Lassen Sie uns Klartext reden: Knabe musste aus politischen Gründen gehen. Dieser Vorgang, den wir im Untersuchungsausschuss auszuforschen hatten, zeigt die Unterscheidung zwischen Grund und Anlass. Die Koalition will den Bürgerinnen und Bürgern verkaufen, dass

(Dr. Hans-Christian Hausmann)

hier ein Absetzungsgrund vorlag, dass nämlich Herr Knabe nicht energisch genug gegen das Fehlverhalten seines Stellvertreters vorgegangen sei.

[Carsten Schatz (LINKE): Lag dieser Grund aus Ihrer Sicht vor?]

Richtig aber ist, dass dies lediglich der willkommene Anlass gewesen war,

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Krestel?

[Carsten Schatz (LINKE): Lag dieser Grund aus Ihrer Sicht vor? –

Danny Freymark (CDU): Jetzt wird die Linkspartei nervös!]

Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU):

Liegt hier eine offizielle Frage vor?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich habe Sie gefragt, ob Sie die Zwischenfrage des Abgeordneten Krestel gestatten.

Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU):

Klarer Fall mit zwei Buchstaben: Nö. – Die Koalition will den Bürgerinnen und Bürgern hier einen Absetzungsgrund vorgaukeln, dass nämlich Herr Knabe nicht energisch genug gegen das Fehlverhalten seines Stellvertreters vorgegangen sei. Richtig ist aber, dass dies lediglich der willkommene Anlass war, Herrn Direktor Knabe gleich mitabzuservieren. Der wahre Absetzungsgrund ist, dass Knabe dem linken Senator in der politischen Aufarbeitung gegen linkes Unrecht zu unbequem war.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Endlich hatte die Linke und der linke Senator Lederer die Möglichkeit,

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

eine Retourkutsche für den geschassten Parteifreund Staatssekretär a. D. Holm zu geben. Ja, Herr Knabe ist für die Linke unbequem, weil er mit dem Finger auf die DDR-Unrechtsdiktatur zeigt und zu Recht anmahnt, dass es heute immer noch solche Ewiggestrigen gibt.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU), Stefan Förster (FDP) und Franz Kerker (AfD)]

Ich sage Ihnen ganz klar: Herr Lederer, Sie hätten hier mal den Stasi-Holm rechtzeitig absetzen sollen, aber nicht Herrn Knabe aus der Gedenkstätte.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Und was sollte diese katastrophale Nummer mit den vorenthaltenen Akten? Wir mussten zu unserem Erstau-

nen in der Tageszeitung „Die Welt“ lesen, dass man dort Akten kannte, die uns im Untersuchungsausschuss nicht vorgelegt waren.

[Christian Hochgrebe (SPD): Das habt Ihr doch selber geschrieben! –
Lachen von Steffen Zillich (LINKE)]

Diese Akten wurden erst nach einem gesonderten Be Weisantrag der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion zur Verfügung gestellt. Sie haben die Arbeit im Untersuchungsausschuss, Herr Lederer, erschwert und Sie haben uns hier als Untersuchungsausschuss von oben herab behandelt

[Stefanie Fuchs (LINKE): Ne, das haben Sie mit Ihrer Abwesenheit!]

und, ganz ehrlich, auch die demokratischen Grundsätze mit den Füßen getreten.

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Carsten Schatz (LINKE): Da hätten Sie Rechtsmittel gehabt! Die haben Sie nicht genutzt! –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Aus der Arbeit des Untersuchungsausschusses ergeben sich so viele Ungereimtheiten, die Ihr Haus, Ihre Person betreffen, und an diesen Ungereimtheiten waren Sie auch noch beteiligt.

[Anne Helm (LINKE): Sagen Sie auch noch was zur sexuellen Belästigung!]

Sie standen in dieser entlarvenden E-Mail der Frauenbeauftragten im CC, wann dieser Brief der Frauen „strategisch platziert“ werden möge.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Bei der Sitzung des Stiftungsrats gab es ein Drehbuch dafür, dass Herr Knabe abgesetzt wird, dann gab es Ihre Erinnerungsprobleme – trotz Kalendereintrags.

[Stefanie Fuchs (LINKE): Auch das stimmt nicht!
Sie hätten einfach öfter da sein sollen! –
Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Wie sollen wir das denn anders bewerten, Herr Lederer, als dass Sie an der politisch motivierten Absetzung von Herrn Knabe aktiv mitgewirkt haben? – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Märchenstunde mit Onkel Christian!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Herr Abgeordneter Bertram.

Philipp Bertram (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ach Mensch, Herr Dr. Hausmann! Ich will an

(Philipp Bertram)

einem Beispiel kurz deutlich machen, was man von Ihrer Rede zu halten hat: Wenn man Akten vermisst, kann man die eigentlich nur vermissen, wenn man sie vorher bestellt. Das haben Sie nämlich nicht gemacht. Dann kommen auch keine Akten. Das ist Ihr Grundverständnis von diesem Ausschuss gewesen. Sie haben sich hier gerade ganz schön verrannt, aber ich bin froh, dass ich noch zehn Minuten habe, darauf ein bisschen einzugehen.

Ich wollte aber eigentlich anders beginnen und mich zuerst bei Frau Bangert, unserer Vorsitzenden, für die Arbeit bedanken! Ich bedanke mich auch beim Ausschussbüro für die geleistete Arbeit! Frau Bangert, ich möchte mich auch für Ihre sehr deutliche Rede zu Beginn dieser Besprechung bedanken und dass Sie das Thema noch mal so eingeordnet haben!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Anderthalb Jahre Untersuchungsausschuss kommen heute zu einem Ende. Die Untersuchung, die Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, auf den Weg gebracht haben, ist damit zu Ende. Man darf heute noch einmal fragen, warum Sie diesen Untersuchungsausschuss eigentlich auf den Weg gebracht haben. Wenn wir uns die Ergebnisse anschauen, dann werden drei wesentliche Punkte deutlich: Grenzüberschreitung, sexuelle Diskriminierung und Belästigung finden statt, Betroffene müssen geschützt werden und gesetzliche Schutz- und Präventionsmaßnahmen müssen flächendeckend umgesetzt werden. In der Gedenkstätte Hohenschönhausen wurden Frauen belästigt. Wir wissen das, und es ist unerhört, dass dies bis heute immer wieder von dieser Seite des Hauses infrage gestellt wird und heute von Ihnen, Herr Dr. Hausmann, dazu kein Wort gefallen ist.

[Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Die zweite Feststellung ist: Es gab deutliche Versäumnisse und Mängel in der Leitung der Gedenkstätte, die zu Recht am Ende zum Wechsel in der Führung der Institution geführt haben. – Drittens: Bei den Vorkommnissen und Folgen an der Gedenkstätte handelt es sich nicht um einen politischen Komplott, sondern um Konsequenzen der mangelhaften Führung durch Herrn Knabe selbst.

Ihr Ansinnen war es aber von Beginn an nicht, dass wir uns den tatsächlichen Fehlentwicklungen in Hohenschönhausen stellen, sondern Sie wollten eine Personaleinzelangelegenheit hochziehen, den ehemaligen Direktor rehabilitieren und den Kultursenator ins Visier nehmen. Dafür haben Sie diesen Ausschuss eingesetzt, und man darf heute feststellen, dass Sie sich damit verrannt haben. Man könnte sogar so weit gehen: Sie haben das wichtige Minderheitenrecht zur Einsetzung des Untersuchungsausschusses zweckentfremdet und für reines politisches Taktieren genutzt. Sie hätten uns auch einfach sagen können, dass Sie kurz vor der Wahl noch einmal über das

Thema sprechen wollen, und dann hätte man das anders organisiert.

Aber nein, das passt nicht, wenn man vermeintliche Skandale aufblasen will. Einer der letzten Ihrerseits war die vermeintliche Falschaussage des Kultursenators im Ausschuss selbst. Sie haben ihn einer Lüge vor dem Ausschuss bezichtigt und sich hier im Haus aufgeplustert. Wir wissen nun, dass es nichts als leere Worthülsen waren, dass weder von Ihnen Anzeige erstattet wurde und die Staatsanwaltschaft noch nicht einmal einen Anfangsverdacht feststellen konnte. Das Thema ist vom Tisch, und es würde Ihnen gut zu Gesicht stehen, hier grundsätzlich Fakten endlich ernst zu nehmen und nicht weiter mit gefährlichen Nebelkerzen zu werfen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Wenn wir heute auf die Berichte schauen, dann haben wir zum einen den Mehrheitsbericht des Ausschusses, der jede Frage des Auftrages einzeln betrachtet, Erkenntnisse, Fakten und Abläufe aus Befragungen und Akten umfangreich wiedergibt und damit die bereits im Jahr 2018 bekannten Sachlagen noch einmal detailliert und nachvollziehbar aufbereitet. Es ist aber deutlich festzustellen, dass wir keinen grundsätzlichen neuen Erkenntnisgewinn haben, sondern die Untersuchungen eine reine Bestätigung der Abläufe und Fakten brachten.

Zum anderen haben wir Sondervoten, in denen kein ganzheitliches Bild der Untersuchung gezeichnet wird, sondern es wird Rosinenpickerei betrieben, es werden Fragmente aus Aktenlagen herangezogen und so ein Irrlicht konstruiert. Das erinnert eher an ein Glaubensbekenntnis, ist aber kein Beleg der tatsächlichen Erkenntnisse – und es ist klar warum: Denn auch Sie mussten feststellen, dass zu Ihrer Theorie auch nach Studium aller Akten kein Ansatz und Beleg zu finden ist. Jede Ihrer Vermutungen wurde mehrfach widerlegt, und ich denke, das stand auch schon vorher fest. Wenn man Fakten ohnehin nicht zur Kenntnis nehmen will – Herr Hausmann, Sie haben das heute noch einmal bestätigt –, dann hätte es diesen Ausschuss erst recht nicht gebraucht.

Im Kern der Geschehnisse an der Gedenkstätte stand damals das Thema sexuelle Diskriminierung und Belästigung. Um es klar zu sagen: Diese Themen sind bis heute generell ein Problem, dem wir systematisch und präventiv begegnen müssen. So schreiben es auch die vorhandenen gesetzlichen Rahmenbedingungen vor. Betroffene leiden viel zu häufig unter den Umständen, dass sie auf keine klaren Beschwerde- und Schutzstrukturen zurückgreifen können. Damit erhöht sich meist ihr Leid, da Vorfälle nicht zur Sprache gebracht und sie mit ihren Problemen alleingelassen werden. Die Vorfälle an der Gedenkstätte haben noch einmal gezeigt, dass Präventions- und Schutzkonzepte überall vorhanden sein und

(Philipp Bertram)

regelmäßig kontrolliert werden müssen. Nur so kann im Ernstfall den Betroffenen wirklich geholfen werden.

Die Untersuchung des Ausschusses hat aber auch deutlich aufgezeigt, dass der ehemalige Direktor nicht willens war, diese Schutzmaßnahmen von sich aus zu implementieren. Damit hat er als Einrichtungsleiter und Dienstvorgesetzter seine Fürsorgepflicht nicht wahrgenommen und geltende Bestimmungen ignoriert, und das, obwohl 2018 nicht das erste Mal von Beschwerden berichtet wurde. Es ist eben nicht so – Herr Dr. Hausmann –, dass Herr Knabe hier von dieser Verantwortung freigesprochen werden kann. Er war Leiter der Gedenkstätte und Dienstvorgesetzter und trug somit auch Personalverantwortung. Er selbst hatte sich dies im Jahr 2014 durch die Kanzlei Raué bestätigen lassen, und seitdem wurde verwaltungstechnisch so verfahren.

Die Mängel seiner Führungsverantwortung lassen sich heute wie folgt grob zusammenfassen: Wir hatten keine Frauenvertreterin in der Gedenkstätte, es gab keinen Frauenförderplan. Schutz- und Präventionskonzepte nach den gesetzlichen Vorschriften lagen nicht vor. Brandschutzkonzepte waren mangelhaft. Insgesamt mussten wir feststellen, dass der ordnungsgemäße Geschäftsbetrieb durch ihn nicht durchgängig gewährleistet werden konnte.

Als Dienstvorgesetzter hat man eine Fürsorgepflicht für seine Beschäftigten. Daher ist es bis heute umso verwunderlicher, wie Herr Knabe auf den Abzug der Volontärin Anfang 2018 reagierte. Er stellte Anzeige gegen Unbekannt und war stark damit beschäftigt, das Ansehen der Gedenkstätte vermeintlich zu schützen, ignorierte dabei zu stark seine eigene Pflicht in der Sache und vermied es, die Maßnahmen des AGG, LGG und LADG endlich umzusetzen. Genau diese Haltung und Uneinsichtigkeit zogen sich bis zum Schluss durch und führten schließlich zum Vertrauensverlust im Stiftungsrat und der einstimmigen Entscheidung zur Abberufung seiner Person.

Bis zur Sitzung des Stiftungsrates war eine Lösung mit Herrn Knabe denkbar. Voraussetzung aus heutiger Sicht wäre Einsicht seinerseits gewesen. Herr Winands, der Ministerialdirektor von Frau Grüters, fasste den Punkt im Ausschuss wie folgt zusammen:

Wenn ich eins bedauere in dieser Angelegenheit, dann ist es der Umstand, dass diesen schlimmen Übergriffigkeiten gegenüber den in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis stehenden jungen Frauen nicht schon früher durch den Stiftungsrat Einhalt geboten werden konnte. Vor allem aber hätte ich mir wenigstens ein leises Wort des Bedauerns zu den von ihm tolerierten Missständen von Herrn Dr. Knabe selbst gewünscht. Stattdessen bezeichnet er diejenigen, die dem jetzt auch durch das Landesarbeitsgericht auf über zwölf Seiten allein für die Entscheidungsgründe – zwölf

Seiten Entscheidungsgründe! – minutiös dargelegten unsäglichen Treiben ein Ende bereitet haben, jetzt öffentlich als Lügner und Heuchler. Mit dieser Begriffswahl – mit dieser unerhörten Wortwahl – bestätigt er auch im Nachhinein, dass seine Ablösung als Leiter einer öffentlichen Einrichtung richtig war.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Philipp Bertram (LINKE):

Nein! – Ich wiederhole mich hier noch einmal: Am Ende geht es eben nicht, vermeintlich das Ansehen einer Institution über den Schutz und das Wohlergehen der Beschäftigten zu stellen. Damit hat der Stiftungsrat Ende 2018 die richtige Konsequenz gezogen und der Gedenkstätte und ihren Beschäftigten einen Neustart ermöglicht.

Im Ergebnis des Untersuchungsausschusses haben wir uns aber entschlossen, noch Empfehlungen abzugeben, und ich halte das für wichtig, weil sexuelle Diskriminierung und Belästigung eben immer noch zu alltägliche Themen sind. Wir müssen dahin kommen, dass wir die Umsetzung gesetzlicher Vorschriften zur Voraussetzung in Gedenkstätten machen, auch in Stellenplänen und Stellenbeschreibungen festzuschreiben. Wir müssen besondere Arbeitsverhältnisse, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, in denen – vor allem junge – Menschen in starken Abhängigkeiten stehen, mehr in den Blick nehmen, damit wir diese Menschen besser schützen können. Und wir haben eine Aufgabe als Parlament selbst: Wir sollten unsere Kontrollrechte stärker wahrnehmen. Gesetzliche Vorschriften sind einzuhalten, und wir sind gut beraten, wenn wir diese Kontrollfunktion als Parlament stärker wahrnehmen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Christian Hochgrebe (SPD),
Dr. Susanne Kitschun (SPD)
und Sabine Bangert (GRÜNE)]

Zum Abschluss: Die Gedenkstätte Hohenschönhausen hat seit ihrer Gründung und Eröffnung enorm wichtige Arbeit zur Aufklärung und Vermittlung der Geschichte der DDR und der Staatssicherheit geleistet. Die begleitenden Untersuchungen durch Ihren eingesetzten Untersuchungsausschuss haben diese Arbeit auch nach 2018 weiter belastet. Es ist nach Abschluss unserer Arbeit hier der Gedenkstätte zu wünschen, dass sie diese wertvolle Arbeit jetzt unbelastet fortführen kann, und wir wünschen Ihnen alles Gute dabei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)
und Sebastian Walter (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Trefzer.

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrte Zeitzeugen und Vertreter der Aufarbeitungsinitiativen auf der Tribüne und an den Endgeräten! Ich weiß, dass viele von Ihnen jetzt zuschauen, weil sie auf das Ergebnis des Untersuchungsausschusses gespannt sind. Kollege Hochgrebe rät Ihnen, nur bis Seite 256 des Abschlussberichtes zu lesen, also nur den Teil, der mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen beschlossen wurde. Sie können diesem fürsorglichen Ratschlag der SPD entnehmen, dass es vor allem auf den Seiten danach erst richtig interessant wird – und genauso ist es auch.

[Beifall bei der AfD]

Während die Ausschussmehrheit starr an der Ausgangsthese von einem Kultursenator festhält, der von der Beschwerde des Frauenzusammenschlusses überrascht worden sei und nur das Wohl der Frauen im Auge gehabt habe, haben CDU, FDP und AfD in ihren beiden Sondervoten klar belegt, dass der Kultursenator bereits vorab über die Beschwerde der Frauen informiert war, ja, dass Lederers Haus den Frauenzusammenschluss erst möglich gemacht hat und Lederer die Frauen dann rücksichtslos instrumentalisiert hat, um einen ungeliebten Gedenkstättenleiter loszuwerden.

An dieser Feststellung gibt es für uns nach anderthalb Jahren Ausschussarbeit keinen Zweifel mehr. Sie können das schwarz auf weiß in den Sondervoten nachlesen.

[Carsten Schatz (LINKE):
Das macht es ja nicht besser!]

Dass CDU, FDP und AfD bei der Wahrheitssuche mehr oder weniger zu den gleichen Ergebnissen gekommen sind, zeigt, dass die Aufklärung tatsächlich möglich war und es sich gelohnt hat, diesen Ausschuss einzusetzen.

[Beifall bei der AfD]

Ich möchte mich in diesem Zusammenhang bei den Kollegen Dr. Hausmann, Herrn Jupe und Herrn Förster ganz herzlich für die kollegiale und faire Zusammenarbeit bedanken. Mein Dank geht auch an die Mitarbeiterinnen des Ausschussbüros – Frau Ketteler, Frau Schmidt und Frau Abele –, die diesen Untersuchungsausschuss kompetent und engagiert gemanagt haben, vor seinem Wechsel auch Herr Nickodaim. Ihnen allen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Kritisch vermerkt werden muss allerdings die Arbeit der Ausschussvorsitzenden,

[Christian Hochgrebe (SPD): Hört, hört!]

die den Untersuchungsausschuss alles andere als fair und kollegial geführt hat.

[Lachen von Sabine Bangert (GRÜNE),
Stefanie Fuchs (LINKE) und Katrin Seidel (LINKE)]

Das muss man an der Stelle auch einmal festhalten. Das fing mit einer wirklich schäbigen Desinformationskampagne der Vorsitzenden über meine Coronaerkrankung an

[Regina Kittler (LINKE): Das ist aber ehrenrührig,
würde ich sagen, Frau Präsidentin! –
Zuruf von Sebastian Walter (GRÜNE)]

und setzte sich in zum Teil völlig überzogenen Interventionen gegen einzelne Oppositionsabgeordnete im Ausschuss fort. Aber auch damit konnte sie die Wahrheitsfindung nicht aufhalten.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Jawohl! –
Georg Pazderski (AfD):
Sie haben das in der DDR gelernt! –
Anne Helm (LINKE): Was? –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Dass die Vorsitzende jetzt auch noch versucht hat – –

[Georg Pazderski (AfD): In der Diktatur gelernt!] – Na, die kommt aus dem Schwabenland, Herr Pazderski!

[Georg Pazderski (AfD): Ja, das ist egal! –
Zurufe von der LINKEN]

Dass die Vorsitzende jetzt auch noch versucht hat, den Leidtragenden der Intrige, den ehemaligen Gedenkstättenleiter und Zeugen Hubertus Knabe, persönlich zu diffamieren, spricht, glaube ich, für sich.

[Stefanie Fuchs (LINKE):
Die Leidtragenden waren die Frauen!]

Lassen Sie mich die wesentlichen Erkenntnisse des Untersuchungsausschusses zusammenfassen: Nachdem Kultursenator Lederer bereits nach seinem Amtsantritt in der Affäre Holm und in der Causa Kahane versucht hat, Hubertus Knabe am Zeug zu flicken, war die Beschwerde einer Volontärin im Dezember 2017 der Startschuss für eine äußerst geschickt eingefädelte Intrige. Dabei gelang es Lederer und der Kulturverwaltung in Zusammenarbeit mit der Frauenbeauftragten, die weiter zurückliegenden Beschwerdefälle in der Kulturverwaltung zusammenzuführen und die Frauen zu einem konzertierten Vorgehen zu veranlassen.

Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist eine Mail der Frauenbeauftragten an Lederer und Staatssekretär Wöhler, in der diese den bevorstehenden Beschwerdebrief der Frauen ankündigt und anbietet, in einer internen Runde über eine strategisch geschickte zeitliche Steuerung dieses Briefes zu sprechen;

[Zuruf von der AfD: Hört, hört!]

Herr Dr. Hausmann hat das soeben erwähnt. Das ist eigentlich ein unglaublicher Vorgang. Statt dafür Sorge zu tragen, dass der Beschwerdebrief sofort verschickt wird und umgehend mit der Aufklärung begonnen werden

(Martin Trefzer)

kann, um weitere Frauen zu schützen, bietet die Frauenbeauftragte eine – Zitat –

interne Absprache bezüglich eines strategisch geschickten Zeitpunkts, den Brief zu schicken, und an wen

– Zitat Ende – an. Als direkte Folge gelang es Lederer, die weitere Aufklärung der Vorkommnisse am Stiftungsrat vorbei unter seine Kontrolle zu bringen und dann bis zur Entlassung von Knabe der Taktgeber zu bleiben. Dass Lederer den Stiftungsrat auf dessen Sitzung am 11. Juni 2018 nicht über den bevorstehenden Brief der Frauen informierte, stellt nach unserer Auffassung eine schwerwiegende Amtspflichtverletzung dar.

[Beifall bei der AfD]

Nachdem er den anderen Stiftungsratsmitgliedern den bevorstehenden Beschwerdebrief also zunächst verschwiegen hatte, überzog er sie dann aber vor der entscheidenden Stiftungsratssitzung im September 2018 mit einem regelrechten Trommelfeuer an Vorverurteilungen gegenüber Knabe. Unterstützt wurde er dabei durch die Berichterstattung des RBB, dem vertrauliche Unterlagen der Kulturverwaltung zugespielt worden waren, um Knabe sturmreif zu schießen. Bis heute konnte nicht aufgeklärt werden, wer die Informanten des RBB waren. Der Gipfel dieser Form politischer Einmischung eines angeblich neutralen Senders war dann ein RBB- Beitrag von Olaf Sundermeyer und Torsten Mandalka vom November 2020 unter dem Titel „Wie rbb-Recherchen Hubertus Knabe zu Fall gebracht haben“, in dem die beiden Journalisten behaupteten, sie seien es gewesen, die Knabe gestürzt hätten – in völliger Verkenntung der Tatsache, dass auch sie instrumentalisiert worden waren und lediglich die mediale Begleitmusik

[Anne Helm (LINKE): Eine große Unverschämtheit!] zu einer längst laufenden Intrige geliefert haben, Frau Helm!

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Dass der RBB in Sachen Knabe nichts dazugelernt hat, zeigt die Verschiebung der für gestern Abend geplanten Dokumentation von Maurice Philip Remy zur Entlassung von Knabe.

[Zuruf von der AfD: Unfassbar!]

Man beschädigt lieber auch noch den Ruf eines tadellosen Dokumentarfilmers, anstatt sich endlich einmal unparteiisch zu verhalten.

[Carsten Ubbelohde (AfD): „Aktuelle Kamera“! –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Das ist fürwahr ein Armutszeugnis für den RBB, der sich in dieser Affäre alles als mit Ruhm bekleckert hat.

[Beifall bei der AfD]

Dass bei der entscheidenden Stiftungsratssitzung am 25. September 2018, bei der Knabe schließlich entlassen

wurde, nichts dem Zufall überlassen wurde, zeigt das sogenannte Drehbuch, der Sprechzettel, den Lederer bei dieser Sitzung verwendet hat. Dieses Papier belegt, dass die Entlassung Knabes minutiös vorbereitet war, bis hin zu solchen Detailfragen, wann der Senator Knabe sein Entlassungsschreiben zu übergeben habe, oder die Uhrzeit, zu der Knabe sein Büro zu räumen habe. Kein Dokument widerlegt die Aussage des Kultursenators, die Sitzung, bei der Knabe entlassen wurde, sei ergebnisoffen gewesen, so anschaulich wie dieses Drehbuch, das wenige Tage vor der Stiftungsratssitzung fertiggestellt worden war. Diese Smoking Gun der Intrige gegen Knabe fehlte bezeichnenderweise in den Akten der Kulturverwaltung; sie fand sich lediglich als Kopie in den Akten der Kulturstatsministerin.

Nur weniger intrigant als bei der Entlassung Knabes ging es dann bei der endgültigen Abberufung Knabes Ende November 2018 zu. Nachdem das Landesarbeitsgericht entschieden hatte, dass Knabe wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehren dürfe, trommelte Lederer an einem Freitagmittag noch für Sonntag eine Sitzung des Stiftungsrats zusammen, auf der die endgültige Abberufung Knabes beschlossen werden sollte, um die gerichtlich angeordnete Rückkehr des Direktors nach Hohenlohehausen zu vereiteln. Auf der Einladung vom Samstag stand die Entlassung von Knabe bereits auf der Tagesordnung, während das als Begründung herangezogene Gutachten der Beratungsbeauftragten Marianne Birthler erst Stunden später fertiggestellt und dann wenige Minuten vor Mitternacht verschickt wurde. Auf der Basis dieses Gutachtens wurde am Sonntag ohne Anhörung des Betroffenen die Abberufung beschlossen und am Montag die Rückkehrentscheidung bei Gericht erfolgreich angefochten.

Da Marianne Birthler ihr Gutachten kurze Zeit danach selbst relativiert und als nicht repräsentativ bezeichnet hat, weil sie mit weniger Frauen gesprochen hatte als ursprünglich angegeben, muss man wohl in der Tat von einem Verdacht auf versuchten Prozessbetrug zulasten von Knabe ausgehen, so, wie das der Kollege Förster und der Anwalt von Knabe auch getan haben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Unglaublich! –
Anne Helm (LINKE): Alles ohne Belege! Das ist nicht
Gegenstand des Untersuchungsausschusses!]

Ihrer Aufgabe ebenfalls in keiner Weise gerecht geworden ist Monika Grüters, die Vertreterin des Bundes im Stiftungsrat; das muss hier auch ganz klar gesagt werden. Sie ließ sich von Lederer einseifen und regelrecht über den Tisch ziehen. Treffend heißt es in dem Sondervotum von CDU und FDP: Grüters war kaum informiert, hat aber trotzdem alles geglaubt, was Lederer ihr übermittelt hat. – Das heißt doch im Klartext, entweder war sie total überfordert oder sie hat die Intrige gegen Knabe sogar aktiv mitgetragen. Sollte es noch mit rechten Dingen zugehen, müsste Frau Grüters nach so einer Ansage der

(Martin Trefzer)

eigenen CDU-Fraktion eigentlich von ihren Ämtern zurücktreten.

[Beifall bei der AfD –
Carsten Schatz (LINKE):
Die größte Rechtsverdrehung! Mit Frau Grüters!
Das wird eine Wahnsinnsfernsehserie!]

Aber die Opfer der SED-Diktatur haben in der CDU offenbar nicht mehr viel zu melden, sonst wäre da doch längst eine Diskussion entbrannt.

[Zuruf von der AfD:
Es gibt keine Diskussion in der CDU!]

Ich komme zum Schluss: Hubertus Knabe wird nicht mehr an seine ehemalige Wirkungsstätte zurückkehren können. Dieser Schmerz vieler Zeitzeugen und Opfer der SED-Diktatur bleibt. Es schmerzt auch, dass diejenigen, die die Intrige betrieben haben, also vor allem Kultursektor Lederer und Staatsministerin Grüters, noch in Amt und Würden sind.

[Anne Helm (LINKE): Haben Sie vor, noch was zu sexueller Belästigung zu sagen?]

Hinzu kommt die Sorge um die weitere Entwicklung der Gedenkstätte Hohenschönhausen, die viele umtreibt. Trotzdem war dieser Untersuchungsausschuss nicht umsonst. Die Aufarbeitung der Affäre war auch heilsam. Für viele Zeitzeugen und Opfer der SED-Diktatur hatte unsere Aufklärungsarbeit einen kathartischen Effekt, denn es ist gut, endlich zu wissen, was im Jahr 2018 tatsächlich passiert ist. Langfristig wird sich die Wahrheit durchsetzen. Davon bin ich überzeugt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Bravo!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sowohl die Fraktion der CDU als auch die Fraktion Die Linke haben eine Kurzintervention angemeldet; zuerst war es die CDU. – Herr Dr. Hausmann! Sie haben das Wort, bitte schön!

[Sven Kohlmeier (SPD):
Wir wollten Ihren Mittagsschlaf nicht stören! –
Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU):

Danke, Frau Präsidentin! – An der Stelle muss ich noch mal darauf hinweisen: Es gab hier keine Zusammenarbeit mit der AfD, weil das gerade vom Kollegen Trefzer erwähnt worden ist.

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Aha! –
Christian Hochgrebe (SPD): Das hätten Ihr
euch früher überlegen müssen! –
Zurufe von der AfD: Mann, wie peinlich! –
Deshalb stehen Sie heute bei 20 Prozent! –

Im Boden versinken müssten Sie da drüben! –
Wie kann man nur so tief sinken?]

Das bitte ich noch mal zur Kenntnis zu nehmen. – Ganz herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Carsten Schatz (LINKE): Das war
die Kurzintervention?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Sobald das Podium desinfiziert ist, hat der Abgeordnete Trefzer Gelegenheit zur Erwiderung. Das dauert einen kleinen Moment. – Moment, Herr Trefzer! Der Abgeordnete Zillich hat sich zur Geschäftsordnung gemeldet. Dann müssen wir das vorziehen.

Steffen Zillich (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Zu den Voraussetzungen dafür, dass eine parlamentarische Zusammenarbeit funktionieren kann, gehört eine gemeinsame Akzeptanz der jeweiligen Sitzungsleitung.

[Beifall bei der LINKEN]

Das gilt sowohl für die Sitzungsführung des Präsidenten beziehungsweise der Präsidentin als auch in gleicher Weise für die Ausschussvorsitzenden. Wenn es daran Kritik oder etwas auszusetzen geben sollte, dann gibt es dafür Orte und Gremien, wo man sich damit auseinandersetzt. Der Ort dafür ist nicht das Plenum und die offene Rede. Ich beantrage deswegen eine Sitzung des Ältestenrates.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann darf ich fragen, ob es zu dem Antrag auf Ältestenratssitzung eine Gegenrede gibt. – Das ist nicht der Fall. Ich habe es so verstanden, dass Sie eine sofortige Sitzung wünschen?

[Steffen Zillich (LINKE): Das stelle ich anheim!]

Gut, dann stimmen wir über eine Ältestenratssitzung nach dem regulären Ende dieser Sitzung ab. Wer dem Antrag von Herrn Zillich zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimme des fraktionslosen Abgeordneten Nersheimer und – Enthaltungen? – bei Enthaltungen der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion und der AfD-Fraktion ist der Antrag damit angenommen. Es gibt nach Ende der regulären Plenarsitzung eine Ältestenratssitzung.

Jetzt hat Kollege Trefzer die Gelegenheit zur Erwiderung auf die Zwischenbemerkung.

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Lieber Herr Dr. Hausmann! Ich glaube, es ist hinlänglich bekannt, dass es keine formale Zusammenarbeit unserer beiden Fraktionen in dieser Frage gibt.

[Zuruf von der LINKEN: „Formale“ nicht!]

Aber ich glaube, wir beide haben einen guten Draht. Wir schätzen einander und haben hier gut miteinander zusammengearbeitet.

[Lachen bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Das wollte ich mit meinem Dank einfach zum Ausdruck bringen, Herr Dr. Hausmann. Ich wollte Ihnen da nicht zu nahe treten. Ich habe mich ja auch bei Herrn Förster bedankt. Wir haben uns vonseiten der Opposition informell alle ganz gut auf dem Laufenden gehalten, das kann ich hier sagen.

[Carsten Schatz (LINKE): Erfurt war kein Einzelfall!]

Deswegen, denke ich, habe ich an dem Dank an Sie, Herrn Jupe und Herrn Förster nichts zurückzunehmen, unbeschadet der Tatsache, dass Sie Ihr eigenes Sondervotum abgegeben haben, CDU und FDP, und wir, die AfD, haben unser Sondervotum abgegeben. Aber es sticht doch ins Auge, Herr Dr. Hausmann, dass wir, die drei Oppositionsfaktionen, alle zu mehr oder weniger dem gleichen Ergebnis gekommen sind. Das zeigt, wozu Aufklärung möglich ist, und darauf wollte ich hinweisen.

Dass Sie ein Problem mit Frau Grüters haben, mit Ihrer Spitzenkandidatin für den Bund, ist Ihr Problem; darauf hat Herr Hochgrebe ja dankenswerterweise hingewiesen. Ich denke, wenn die CDU das ernst nimmt, Herr Dr. Hausmann, was Sie selbst in Ihr Sondervotum reingeschrieben haben, dann dürfte Frau Grüters eigentlich nicht mehr Ihre Spitzenkandidatin sein. Sie müsste eigentlich von ihrem Amt als Kulturstaatsministerin zurücktreten.

[Beifall bei der AfD]

Ich glaube, an der Stelle drückt Sie so ein bisschen der Schuh, und da wollten Sie noch mal gegen die AfD aussteilen, obwohl wir beide ja überhaupt kein schlechtes Verhältnis haben.

[Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU]

- Ja, das ist so! Frau Grüters hat sich von Herrn Dr. Lederer über den Tisch ziehen lassen. Das muss man einfach konstatieren. Sie haben doch selbst geschrieben, sie hat einfach alles geglaubt, was Lederer ihr gesagt hat.
- Dann muss man auch einfach irgendwann die politischen Konsequenzen dessen tragen als eine Partei, die doch immerhin noch den Anspruch hat, im Sinne der Zeitzeugen und der Opfer der SED-Diktatur zu wirken.

[Zurufe von Stefan Evers (CDU) und Stefanie Fuchs (LINKE)]

Da sollten Sie noch mal in sich gehen. Ich finde es auch ein bisschen unanständig, was Frau Grüters dann im Nachhinein bei einem Besuch in der Gedenkstätte an die Adresse von Herrn Knabe gemacht hat; auf diese Art und Weise nachzutreten, finde ich nicht in Ordnung. Da hat die CDU noch etwas aufzuarbeiten, aber wie gesagt, unbeschadet unseres guten Verhältnisses, Herr Dr. Hausmann.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibold:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Kollegin Tomiak das Wort.

June Tomiak (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Mit dem nun vorliegenden Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses zu den Entwicklungen an der Gedenkstätte Hohenschönhausen konnten wir transparent und nachvollziehbar darlegen, was sich an der Gedenkstätte abspielte, was Verwaltung und politisch Verantwortliche wann wussten und wie und wann es Konsequenzen gab.

Unser Untersuchungsausschuss kommt wie auch die Arbeitsgerichte und wie auch der Stiftungsrat der Gedenkstätte zum selben Schluss: Es gab schwerwiegende Versäumnisse bei Leitungsaufgaben und keinen Aufklärungswillen in Bezug auf die erhobenen Vorwürfe. Volontärinnen und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte waren über Jahre von sexuellen Belästigungen am Arbeitsplatz betroffen. Das Verhalten des Stellvertreters war jahrelang ein offenes Geheimnis, doch erst, als sich die betroffenen Frauen an die Frauenvertreterin der Kulturverwaltung wandten, tat sich etwas. Erst durch die geschaffene Öffentlichkeit gab es Konsequenzen für den damaligen Direktor und seinen Stellvertreter.

Die Kultur in der Gedenkstätte, die der ehemalige Leiter aus seiner Sicht als „entspannt“ bezeichnet, in der man Probleme „wie in der Familie“ löst, ist ein klassisches Beispiel für etablierte Strukturen von Machtmissbrauch. Durch dieses Narrativ – der Betrieb als große Familie, aber mit klaren Hierarchien und einem Patriarchen über allem – werden bewusst Situationen normalisiert, in denen absichtlich unklar wird, was noch arbeitsbezogen ist oder was bereits einen privaten Kontext hat. Klassische Muster sexueller Belästigung und der begünstigenden Strukturen finden Sie in dem Buch „Grauzonen gibt es nicht“ und in vielen gewerkschaftlichen Publikationen.

In unserem Untersuchungsausschuss haben wir uns zwangsläufig mit der Frage beschäftigt, wie man der

(June Tomiak)

Individualisierung des Problems der sexuellen Belästigung begegnet. Die institutionalisierte Ohnmacht gegenüber dem Problem hat sich manifestiert, indem so lange keine klaren Wege für die Betroffenen gegeben waren. Sie mussten sich selbst helfen, gegen alle Widerstände. Als bereits klar war, dass es Fehlverhalten durch den stellvertretenden Direktor gab, war die Lösung der politisch Verantwortlichen und der Verwaltung erst mal, keine Volontärrinnen mehr einzusetzen. Das Problem war klar und identifiziert, und es war so groß, dass klar war, dass man jungen Frauen nicht zumuten wollte, in diesem Umfeld ihre Arbeit zu tun. Als Konsequenz jungen Frauen, die ein Volontariat an der Gedenkstätte verrichten wollten, diese Möglichkeit zu nehmen, während das Problem an sich, nämlich das bekannte und benannte Fehlverhalten, nicht angegangen wurde, ist ein Versagen der politisch Verantwortlichen. In der Vernehmung des Staatssekretärs Dr. Wöhler führte dieser zu einem Gespräch mit dem ehemaligen Gedenkstättenleiter zu den Vorwürfen aus. – Ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin:

Ich habe ihm in ganz bewusster Anspielung an unseren Abend an Tim Renners Bar gesagt, dass ich weiß, dass er und ich an der Decke schweben würden vor Wut und Zorn, wenn wir das von unseren Töchtern lesen würden.

Braucht es denn wirklich einen persönlichen Bezug, um sexuelle Belästigungen verurteilen zu können?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Müssen Männer sich erst vorstellen, es beträfe ihre Tochter, Frau oder Schwester? Ist es nicht bezeichnend, dass es diese Herleitung über suggeriert wertvollere Frauen, weil man zu diesen einen persönlichen Kontext hat, braucht, um ernsthaft entrüstet sein zu können? Wir haben nicht nur ein Problem mit den Taten an sich, wir haben ein Problem bei der Verurteilung. Sexuelle Belästigung, Machtmissbrauch oder gar sexualisierte Gewalt sind ein enormes gesellschaftliches Problem, dem wir uns nicht in der Dimension widmen, die nötig wäre, um dem Problem Einhalt gebieten zu können.

Diese Strukturen, diese Muster und Mechanismen sind weder neu noch unbeschrieben. Es gibt etliche wissenschaftliche Arbeiten, unzählbare Berichte Betroffener und schon seit geraumer Zeit auch gesetzliche Antworten auf diese Probleme. Und dennoch scheint man immer von vorn beginnen zu müssen, sowohl die Betroffenen, die um ihre Rechte kämpfen, als auch alle, die politische Debatten rund um das Thema immer und immer wieder führen, fast so, als hätte es System, dass sich diese Strukturen so schwer ändern lassen. Die bis zuletzt und weiterhin von der Opposition beschworene kommunistische Verschwörung und Intrige, sie bleibt ein Gespenst. Die Beweislast war und ist erdrückend. Die Zeuginnen zeichnen ein klares Bild. Recht und Gesetz wurden weder durch den Direktor noch durch seinen Stellvertreter ein-

gehalten. Ganz im Gegenteil. Vermeintliche Grauzonen wurden ausgenutzt. Skandalisiert wurde allein, dass es Konsequenzen dafür gab.

In der medialen Berichterstattung und auch in unserem Ausschuss sind die betroffenen Frauen und vor allem das, was sie erleben mussten, zu oft in den Hintergrund gerückt. Auf ihrem Rücken wurden vermeintliche politische Skandale konstruiert. Ihre Erfahrungen wurden ihnen entweder abgesprochen oder bagatellisiert. Es sind verheerende Signale, die damit auch aus unserem Haus an die Betroffenen und an all diejenigen, die ähnliche Erfahrungen machen mussten, gesendet wurden. Immer wieder wurde formuliert, man könne ja nicht handeln, wenn man nicht minutiös wüsste, was passiert ist. Was für eine Farce. Der Schutz der Betroffenen, der Schutz ihrer Privatsphäre wird so negiert. Entmündigung und Verharmlosung der Geschehnisse wird stattdessen absichtlich Tür und Tor geöffnet, ganz nach dem Motto „Du kannst dich schon melden, aber wir entscheiden hier immer noch, ob das Verhalten problematisch war oder ob du dich bloß nicht so anstellen sollst.“

Dieses Muster hat leider viel mit unseren gesellschaftlichen Realitäten zu tun. Sie liegen aber fernab der Gesetzeslage. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz AGG ist bundesweit seit 2006 in Kraft, das Berliner Landesgleichstellungsgesetz LGG bereits seit 1991. Die gesetzlichen Vorgaben sind weder neu noch ist es übermäßig kompliziert, sich keine Übergriffe, Belästigungen oder Machtmissbräuche zu leisten. Aber die gesellschaftliche Realität ist weiterhin leider eine andere. Sexualisierte Gewalt, Übergriffe, Belästigungen und Machtmissbrauch sind gesellschaftlich immer noch so normalisiert, dass es für viele tatsächlich überraschend zu sein scheint, wenn es für dieses Verhalten Konsequenzen gibt. Obwohl die Verwaltung lange wusste, dass es massive Probleme an der Gedenkstätte gab, wurde zu spät entschlossen gehandelt. Sexuelle Belästigungen am Arbeitsplatz, Strukturen des Machtmissbrauchs sind fast nie isoliert zu betrachten. Auch wenn es Auflagen gab und sich natürlich die Leitung der Gedenkstätte an geltendes Recht hätte halten müssen, braucht es mindestens in den Fällen, in denen Missstände bekannt werden, verbesserte Kontrollmechanismen, die sicherstellen, dass diese Missstände nicht weiter bestehen können.

Wir haben mit dem Abschlussbericht die Ereignisse an der Gedenkstätte Hohenschönhausen rekonstruiert. Doch wir haben auch den Anspruch formuliert, nicht nur aufzuklären, sondern auch verändern zu wollen. In diesem Sinne haben wir konkrete Handlungsempfehlungen erarbeitet, die zukünftig Vorgänge wie eben jene an der Gedenkstätte Hohenschönhausen bestenfalls unmöglich machen sollen. Ich möchte aus dem Abschlussbericht mit Ihrer Erlaubnis zitieren:

Besonders gefährdet von etablierten Täterstrukturen sind Frauen, jüngere Personen und Beschäfti-

(June Tomiak)

tigte in überwiegend befristeten und besonders starken Abhängigkeitsverhältnissen wie Praktikum, FSJ, Volontariat oder sonstigen prekären Beschäftigungsverhältnissen. Oft fallen diese drei Kategorien von Geschlecht, Alter und Beschäftigungsverhältnis zusammen und verschärfen einander gegenseitig.

Die Situation eben dieser Menschen, die besonders gefährdet sind und die dementsprechend besonders geschützt werden müssen, ist trotz der schon geltenden gesetzlichen Regelungen nicht gut. Es muss unsere Aufgabe sein, weiter daran zu arbeiten, dass sich das verändert.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir sind es den Frauen schuldig, die den Mut hatten, gegen Männer vorzugehen, von denen sie genau wussten, dass diese aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung als unantastbar galten. Das war auch im Fall Hohenschönhausen so, denn es gibt nicht wenige, die meinen, die Leistungen des ehemaligen Direktors in Sachen Stasi-Aufklärung seien höher zu bewerten als der Schutz und die Rechte von Frauen, die Opfer von Belästigungen am Arbeitsplatz geworden sind. Die Aussage des Zeugen Dr. Winands, Ministerialdirektor und Amtschef bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, wurde bereits von Herrn Bertram angeführt. Ich werde sie nicht erneut zitieren, aber es ist diese Aussage, die im Kern trifft, worum es bei dem Untersuchungsausschuss ging, einerseits um die Tatsache, dass so lange die Belästigungen möglich waren und andererseits um die Entscheidung, den ehemaligen Leiter und seinen Stellvertreter abzulösen. Durch die einstimmige Entscheidung des Stiftungsrats, die eindeutigen Urteile der Arbeitsgerichte und nun, nach diesem parlamentarischen Untersuchungsausschuss mit seinem öffentlichen Abschlussbericht, stellt sich erneut heraus, was lange klar war: Die Konsequenzen waren zum Zeitpunkt, als sie kamen, lange überfällig. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Förster das Wort.

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Fangen wir mit dem Unstrittigen an, was sich am Anfang auch gehört und was nicht nur eine Pflichtübung sein sollte, dem Dank an das Ausschussbüro. Insbesondere bedanke ich mich bei den drei Damen, die uns tatkräftig begleitet haben, bei Frau Ketteler, die engagiert, zielstrebig und auch mit der nötigen Robustheit, die man als Leiterin

eines Büros braucht, den Ausschuss couragiert begleitet hat, bei Frau Abele, die gerade auch die Sekretariatsaufgaben zuverlässig und schnell über die Bühne gebracht hat und bei Charlotte Schmidt, die in kurzer Zeit den umfangreichen Bericht geschrieben und auch sehr flexibel und freundlich die Akteneinsicht betreut hat. Herzlichen Dank an alle drei Damen!

[Allgemeiner Beifall]

Nun zum Detail. Wir haben ja schon einige bemerkenswerte Reden seitens der Koalition hören können. Die Arbeitsauffassung der Koalition ist ja auch hier im Ausschuss deutlich geworden. Man hat die Untersuchung der Vorgänge als überflüssig betrachtet. Das Ergebnis stand aus Ihrer Sicht von vornherein fest. Die Fragen der Koalition in den Zeugenvorlesungen zielten daher auch überwiegend auf das vermeintliche Versagen Hubertus Knabes im Verwaltungsmanagement ab; Kollege Hochgrebe hat ja die Hälfte seiner Rede damit verbracht. Dass aber Verwaltungsaufgaben bei der Entlassung gar keine Rolle spielten, interessiert die Koalition nicht. Stattdessen wurde eine Strategie gesucht, welche die Entlassung des ehemaligen Direktors legitimieren und das Handeln des linken Kultursenators verschleiern sollte. Ich sage es noch mal so: Ein abgelaufener Feuerlöscher kann ja wohl kaum ein Grund sein, einen Gedenkstättendirektor zu entlassen. Das muss an der Stelle mal ganz klar gesagt werden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Dementsprechend ist auch der Abschlussbericht der Ausschussmehrheit gestaltet. Statt die tatsächlich relevanten Vorgänge rund um die Entlassung Hubertus Knabes zu beleuchten, stützt sich die Argumentation des Berichts eben größtenteils auf angebliche Verfehlungen im Verwaltungsbereich des ehemaligen Direktors. Dabei wurden bedeutende Vorgänge verkürzt dargestellt oder gar nicht aufgeführt. Die Änderungsanträge der Opposition zum Abschlussbericht wurden bis auf wenige Anträge formaler Natur abgelehnt. Dann wundern Sie sich, Herr Hochgrebe, dass wir ein Sondervotum mit über 100 Seiten vorlegen, akribisch auch mit 300 Fußnoten belegt, übrigens mit denselben Quellen gearbeitet, mit denselben Zeugenvorlesungsprotokollen, denselben Unterlagen, die Sie auch hatten, teilweise bis weit in die Nacht hinein aufgrund der kurzen Fristen. Dann zu sagen, das lohnt sich nicht zu lesen, ist eine Unverschämtheit ersten Ranges. Das will ich hier ganz klar festhalten.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Zudem: Bei der Beratung des Sondervotums verhinderte die Ausschussmehrheit die Herabstufung zweier als VS-Vertraulich eingestuften Quellen und griff somit in die Gestaltung des Sondervotums ein. Bei den Quellen ging es aber nicht um Textstellen, die die Persönlichkeitsrechte der Frauen behandelten. Für die Koalition viel schlimmer: Die Unterlagen hätten die Argumentationslinie im Hinblick auf Knabes angebliches Verwaltungsversagen

(Stefan Förster)

widerlegen können, denn die häufig wechselnden Verwaltungsleitungen wechseln heute noch immer. Und wie lange ist Knabe nicht mehr da? Aber was man eben nicht hören will, will man nicht hören. Strukturelles Versagen gibt es immer nur vorher. Hinterher ist das ordentliche Verwaltungspolitik. Auch diesen Widerspruch müssen Sie mal aufklären. Damit können Sie anscheinend nicht umgehen.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Ein weiterer Tiefpunkt war die Verhinderung von Klagen gegen Schwärzungen und die Höherstufung von Akten; Kollege Hausmann hat darauf hingewiesen. Auch in einem Parlament, bei allem Dissens in der Sache, muss doch gelten, dass Minderheitenrechte der Opposition gewahrt bleiben. Dass die Koalition gegen uns zustehende Rechte stimmt, was Klagen betrifft, ist auch ein absonderlicher Vorgang. Das sollte sich nicht wiederholen. Das ist eher ein Stück Volkskammer gewesen. So etwas darf sich hier nicht wiederholen.

[Beifall bei der FDP und der AfD –

Zurufe von Christian Hochgrebe (SPD)
und Steffen Zillich (LINKE)]

Im Gegensatz zur Koalition hat die Opposition die Vorgänge umfänglich untersucht, Zeugen gezielt befragt, die vorliegenden Akten gründlich gesichtet. Uns wurde eben deutlich, dass Senator Lederer nicht erst nach Eingang des Beschwerdebriefes nach Gründen gesucht hat, Knabe loszuwerden. Seit seinem Amtsantritt im Dezember 2016 hat er versucht, den Direktor der Gedenkstätte dienstrechlich zu belangen. Wir erinnern an die Fälle Kahane und Holm, die seine Verwaltung zum Anlass genommen hat, mögliche Sanktionen gegen Knabe prüfen zu lassen. Das ist ja eben auch der rote Faden, der sich durch Ihre gesamte Arbeit zieht, Senator Lederer. Kollege Hausmann hat schon auf Ihren unsouveränen Auftritt in der Gedenkstätte hingewiesen, als Sie die Akten abgeholt haben: mit hochrotem Kopf reingestürmt, die Akten entgegengenommen; Herr Hausmann hat es wunderbar beschrieben.

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Woher wissen Sie das eigentlich? Sagen Sie mir mal die Stellen, wo Sie das herhaben!]

Und ich sage mal: So jemand will Regierender Bürgermeister werden. – Wer sich selbst nicht unter Kontrolle hat, sollte auch diese Stadt nicht unter seine Kontrolle bekommen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Eine weitere sehr interessante Tatsache betrifft Ihren Staatssekretär, Dr. Wöhlert. Im Ausschuss ist nämlich deutlich geworden, dass es Wöhlert war, der nach der Beschwerde einer Frau im Dezember 2017 in einer Dienstberatung – so hat es die eigene Frauenbeauftragte der Kulturverwaltung gesagt – den Begriff „sexuelle Belästigung“ in den weiteren Verlauf eingeführt hat.

[Christian Hochgrebe (SPD): Das ist Gesetz!]

Bis dahin hatten sich die Frauen über unangemessenes Verhalten beschwert. Auch das ist nicht in Ordnung. Da gibt es nichts zu relativieren. Auch da bin ich bei dem Kollegen Hausmann. Aber keine der Frauen hatte bis dahin über sexuelle Belästigung gesprochen. Das hat Herr Staatssekretär Wöhlert im Rahmen der Dienstberatung eingeführt.

[Stefanie Fuchs (LINKE): Das ist sexuelle Belästigung! –

Carsten Schatz (LINKE): Das kann Ihnen Frau Jasper-Winter mal erklären! Wo ist die überhaupt?
Sie schämt sich wahrscheinlich über die Rede!]

Wir haben das unter dem Sondervotum dargestellt. Insbesondere wenn ein Staatssekretär im Rahmen von politischem Framing die Begriffe verschärft, zuspitzt und darüber versucht, das Ergebnis zu beeinflussen, dann ist das auch Ihr Handeln, Herr Senator. Das haben Sie sich zurechnen. Da gibt es an dieser Stelle nichts von der Kritik zurückzunehmen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Krestel?

Stefan Förster (FDP):

Bitte!

Holger Krestel (FDP):

Kollege Förster! Könnte es sein, dass Sie einen Vorgang beschreiben, den man im Stasi-Jargon früher als Zersetzung bezeichnet hat?

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Stefan Förster (FDP):

In der Tat, es können durchaus gewisse Parallelen auftreten. Wir wissen ja auch, dass Senator Lederer ein enger Freund von Markus Wolf war, sogar an seinem Grab stand und ihn als aufrichtigen Menschen beschrieben hat – Markus Wolf, der fast 35 Jahre Chef der Hauptverwaltung Aufklärung war, das Pendant von Erich Mielke, der wegen Landesverrat und Bestechung vor Gericht stand und wegen Freiheitsberaubung, Nötigung und Körperverletzung verurteilt wurde. So jemanden als seinen Freund zu bezeichnen, da wundert es einen nicht, dass er Hubertus Knabe weghaben will. So etwas ist in der Tat ganz klar festzustellen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –

Stefanie Fuchs (LINKE): Was hat das mit sexueller Belästigung zu tun? –

(Stefan Förster)

Steffen Zillich (LINKE): Das demonstriert ja noch mal das Vorgehen im Untersuchungsausschuss]

Aus unserer Sicht hat der Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe alles getan, was er angesichts seiner dünnen Informationslage tun konnte. Er hat ein Personalgespräch mit seinem Stellvertreter in Abstimmung mit dem damaligen Staatssekretär, Tim Renner, geführt. Er hat eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema Diversity für die Gedenkstätte organisiert. Er hat ein Präventionskonzept gegen Diskriminierung, Mobbing und sexuelle Belästigung erarbeitet und eine Antidiskriminierungsbeauftragte ernannt, später auch seinen Stellvertreter beurlaubt sowie eine externe Person beauftragt, Vertrauensgespräche mit den Mitarbeiterinnen zu führen, die Vorwürfe aufzuarbeiten und präventive Regelungen für die Zukunft zu treffen.

Währenddessen hat die Senatsverwaltung für Kultur und Europa alles getan, um zu verhindern, dass Hubertus Knabe arbeitsrechtlich tätig werden konnte. Er wurde systematisch von der Aufarbeitung der Vorgänge ausgeschlossen und so lange wie möglich von Informationen abgeschnitten – das alles, um ihm später monatelange Untätigkeit vorwerfen zu können. Auch das ist ganz diesem Fahrplan entsprechend, wie er gerade schon skizziert wurde. Wenn ich jemanden von Informationen abschneide, ihn an der Aufklärung hindere und ihm hinterher sage: Du hast nichts getan –, dann ist das ein geradezu infames Verhalten.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Stefanie Fuchs (LINKE): In den Monaten
hätte er längst etwas tun können!]

Insofern ist die Beweislage für uns eindeutig. Senator Lederer hat seine Chance genutzt, Hubertus Knabe loszuwerden, und dabei nichts dem Zufall überlassen. Um das zu erkennen, war es nicht nötig, die Glaubwürdigkeit der Vorwürfe der Frauen zu hinterfragen, denn diese standen für den Senator ja ohnehin nicht im Fokus. Sie waren Mittel zum Zweck und wurden von ihm politisch instrumentalisiert. Hätte er die Frauen in der Gedenkstätte schützen wollen, hätte er anders handeln und andere Maßnahmen treffen müssen. Stattdessen hat er den Zustand der Gedenkstätte über mehrere Monate unverändert gelassen und sich damit beschäftigt, wie er Herrn Knabe möglichst rechtssicher entlassen kann. Beides widerspricht sich ja. Konsequent zu handeln und dann zu suchen, wie ich jemanden loswerden kann, schließt sich gegeneinander aus.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schmidberger?

Stefan Förster (FDP):

Die fragt jetzt wahrscheinlich zum Mietendeckel.

[Heiterkeit bei der FDP –
Stefanie Fuchs (LINKE): Sehr witzig!
Das Thema ist nicht zum Spaßen!]

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Ich habe eine Frage an Sie, Herr Förster: Können Sie uns das konkrete Datum benennen, wann Herr Knabe die Antidiskriminierungsbeauftragte benannt hat?

Stefan Förster (FDP):

Die Antidiskriminierungsbeauftragte wurde jedenfalls zur aktiven Amtszeit benannt. Das genaue Datum ist im Bericht nachzulesen. Ich habe auch nicht 100 Seiten mit jedem einzelnen Unterpunkt im Kopf,

[Stefanie Fuchs (LINKE): Weil die
Frauen Sie nicht interessieren!]

aber ich weiß sehr genau, dass es zu seiner aktiven Amtszeit gewesen ist. Die Antidiskriminierungsbeauftragte ist auch noch tätig geworden. Das ist mir durchaus bekannt.

[Stefanie Fuchs (LINKE): Die Nase
wird immer länger!]

Jetzt mal zurück zum eigentlichen Thema. – Ich finde es bemerkenswert: Während die Opposition hier still und ruhig teilweise unerträglichen Reden der Koalition zugehört hat, machen Sie hier bei Oppositionsreden ein Theater, als wäre es eine Karnevalsveranstaltung. Das ist geradezu unangemessen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Dr. Robbin Juhnke (CDU): Getroffene
Hunde bellen! –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Es bleibt in jedem Fall festzustellen, dass seitens der Kulturverwaltung und auch seitens des Senators Lederer hier systematisch ein roter Faden verfolgt wurde, um Kritiker loszuwerden.

Und ich sage es noch einmal: Bei Vorwürfen, die in anderen Kultureinrichtungen an der Tagesordnung sind – teilweise noch erheblich stärker; wir erinnern uns an die Theaterlandschaft und an die Vorwürfe, die es da gab. Aber wenn es dann Leute aus dem persönlichen Umfeld von Herrn Lederer sind, wenn es seine Kumpels aus der Kultur sind, dann guckt man nicht so genau hin. Ich sage auch: Hier wird mit zweierlei Maß gemessen. Hubertus Knabe, dem die Vorwürfe nicht zugänglich gemacht worden sind, der gar nicht reagieren konnte, schmeißt man raus. Bei Theaterintendanten gilt dann die zweite Bewährungschance.

[Carsten Schatz (LINKE): Können Sie das belegen?
Das kann nicht sein. Hier wird mit zweierlei Maß gemesen.]

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

(Stefan Förster)

Ich will an der Stelle auch noch einmal ganz klar sagen, weil wir noch andere merkwürdige Vorgänge haben, die aufzuklären sind: Mir liegen z. B. verlässliche Informationen vor, dass die gestern nicht erfolgte Ausstrahlung des Beitrags im RBB unter anderem auf ein Telefonat von Herrn Lederer mit der Intendantin Schlesinger zurückzuführen sein soll.

[Zuruf von Stefanie Fuchs (LINKE)]

Auch das werden wir in aller Deutlichkeit aufklären. Ich sage das hier auch ganz deutlich: Das wird Gegenstand von Anfragen und Untersuchungen sein.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Ich will aber auch schon ganz klar sagen, Herr Senator Lederer: Das ist der Unterschied zum DDR-Fernsehen, das Sie wahrscheinlich früher gesehen haben. Bei der „Aktuellen Kamera“ hat das Politbüro vorgegeben, was gesendet wurde. In einer Demokratie sollte es nicht so sein, dass der Senat in die aktuelle Programmgestaltung eingreift. Das will ich hier ganz klar und deutlich sagen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Schade, dass
der Regierende das nicht hört! –

Stefanie Fuchs (LINKE): Der Regierende ist da!]

– Der Regierende Bürgermeister weiß ja auch, dass der Kultursenator und Stellvertreter seine Achillesferse ist. Ich bedauere ihn manchmal, wenn er sich von ihm vertreten lassen muss, aber in der Tat: Die gemeinsamen Begegnungen werden im Bundestag weniger werden. Insofern keine Sorge, Herr Regierender Bürgermeister, das wird sich verbessern. Diese Befürchtung kann ich Ihnen nehmen.

Zum Schluss bleibt festzuhalten, dass nicht der Untersuchungsausschuss die erfolgreiche Arbeit der Gedenkstätte torpediert hat. Die erfolgreiche Arbeit der Gedenkstätte wurde durch die Entlassung von Hubertus Knabe torpediert,

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

der dort zu Spitzenzeiten Hundertausende Besucher im Jahr hatte. Corona mal ausgenommen – was war denn in der Zeit vor Corona? – Die Gedenkstätte war in der Bedeutungslosigkeit versunken. Die Außenwirkung war nahezu null. Insofern kann sich Herr Lederer rühmen, einen pointierten Kritikern losgeworden zu sein. Ich sage Ihnen: Die Menschen freuen sich nach dem 26. September, wenn wir Sie losgeworden sind. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege Förster! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Bericht des

3. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin in der 18. Wahlperiode zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und der Verantwortung für Fehlentwicklungen an der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen in der 17. und 18. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses von Berlin ist damit besprochen.

Ich möchte mich im Namen des Hauses bei allen Beteiligten des Untersuchungsausschusses einschließlich der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung für die geleistete Arbeit ganz herzlich bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4:

**Bericht des 4. Untersuchungsausschusses des
Abgeordnetenhauses von Berlin – 18. Wahlperiode
– zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen
und Verantwortung für finanzielle Risiken des
Landes Berlin in Zusammenhang mit spekulativen
Immobiliengeschäften der DIESE eG und deren
öffentlicher Förderung**

Bericht

Drucksache [18/4030](#)

Zunächst erhält der Vorsitzende das Untersuchungsausschusses das Wort. – Bitte sehr, Herr Kollege Zimmermann!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin, vielen Dank für die Geduld! – Meine Damen und Herren! Ein halbes Jahr nach Einsetzungsbeschluss können wir Ihnen heute den Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses DIESE eG vorlegen. Wir mussten schnell sein, und wir waren schnell. Wir mussten enge Fristen setzen. Wir mussten uns kurz fassen, aber natürlich sorgfältig alle relevanten Aspekte beleuchten. Das Ergebnis sehen Sie hier auf 160 Seiten netto, auf 350 Seiten brutto detailliert dargestellt.

Natürlich war der Gegenstand im Vergleich zu anderen Ausschüssen relativ überschaubar, was geholfen hat, rechtzeitig fertig zu werden. Es wäre aber nicht gelungen, wenn nicht zwei Umstände hinzugekommen wären, und das sind die: Wir haben gemeinsam einen äußerst straffen Zeitplan entwickelt und ihn auch eingehalten. Ich will deshalb allen Kolleginnen und Kollegen des Ausschusses für die intensive und konzentrierte Mitwirkung an dieser Aufgabe danken. Es war mir eine Freude, diesem Ausschuss vorsitzen zu dürfen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN,
den GRÜNEN und der AfD]

Und trotzdem hätten wir es auch dann nicht geschafft, wenn wir nicht ein so hervorragendes Ausschussbüro gehabt hätten. Ich möchte im Namen des Ausschusses

(Frank Zimmermann)

und auch ganz persönlich Frau Hensel, Frau Ülke, Frau O'Mahony und dem Stenografischen Dienst für ihre Professionalität und ihre exzellente Arbeit herzlich danken. – Es war wirklich eine große Leistung von Ihnen allen!

[Allgemeiner Beifall]

War das Agieren des Friedrichshain-Kreuzberger Baustadtrats nur eine Panne,

[Stefan Evers (CDU): Nein! –
Karsten Woldeit (AfD): Nein!]

ein Eklat,

[Stefan Evers (CDU): Ja! –
Karsten Woldeit (AfD): Ja!]

eine Affäre,

[Stefan Evers (CDU): Ja! –
Karsten Woldeit (AfD): Ja!]

ein Missstand

[Stefan Evers (CDU): Ja! –
Karsten Woldeit (AfD): Ja!]

oder gar ein Skandal?

[Stefan Evers (CDU): Vielleicht! –
Karsten Woldeit (AfD): Ja!]

Alles wurde schon – je nach politischem Standpunkt – vertreten,

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

und die kurze Antwort meinerseits und unsererseits lautet: Es gab eine Reihe von Fehlern und Versäumnissen, einen Missstand oder einen Skandal ergeben diese nicht.

[Beifall von Daniel Wesener (GRÜNE)]

Wir waren uns dabei einig, dass es nicht noch einmal so laufen soll wie bisher in diesen Fällen. Es gab Verfahrensmängel, es gab das Ankaufen ohne vorherige Zustimmung des Hauptausschusses, es gab andere Defizite. Alle Versäumnisse sind im Bericht aufgeführt. Die Sprecher werden das im Einzelnen noch bewerten, dem will ich jetzt hier nicht vorgreifen.

Bei unseren Untersuchungen haben einige Rechtsfragen eine Rolle gespielt, die wir natürlich nicht abschließend klären können, denn wir sind kein Verwaltungsgericht. Das betrifft zum Beispiel die Frage des In-der-Lage-Seins einer Genossenschaft nach Baugesetzbuch, eine solche Aufgabe zu übernehmen, und wie die Anforderungen des Baugesetzbuchs genau auszulegen sind, oder das betrifft die Möglichkeiten des Widerrufs – auch eine Diskussion – und schließlich auch die Fragen der Rückwirkung. Für die Gesamtbewertung dieses ganzen Komplexes kommt es auf all diese Fragen jedoch nicht entscheidend an. Ich will kurz die beiden entscheidenden Erkenntnisse unseres Ausschusses hervorheben.

Erstens: Das finanzielle Risiko für das Land Berlin geht gegen null. Der Rechnungshof hatte ja Risiken von bis zu 27 Millionen Euro befürchtet. Diese können wir nicht bestätigen. Der Rechnungshof hatte kritisiert, dass im Falle von Leistungsstörungen oder gar Insolvenz der Genossenschaft das Land gesamtschuldnerisch haftet und kein werthaltiges Äquivalent gegenüber dieser gesamtschuldnerischen Haftung in der Hand halte.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Wir haben als Land aber eben nicht nur einen schuldrechtlichen Anspruch, sondern nach Erlass des Förderbescheids eine Absicherung im Grundbuch, ein dingliches Recht: Wir sind im Grundbuch abgesichert, nach den Banken, so wie sich das gehört. Das ist eine hinreichende Sicherung – grundbuchlich –, und deswegen ist nach Einschätzung aller anderen Zeugen als des Rechnungshofs das Risiko gleich null.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Krestel?

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Krestel, bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Herr Kollege Zimmermann! Wo Sie das gerade erwähnt haben: Wie hoch schätzen Sie denn die Werthaltigkeit des dinglichen Rechts ein, das hinter sämtlichen anderen Gläubigern im Grundbuch steht? Wenn sich da also sämtliche Banken und andere bedient haben – wie viel wird denn am Ende für das Land Berlin realistischerweise noch übrig bleiben?

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Kollege! Ihre Ausgangsthese ist falsch.

[Holger Krestel (FDP): Aha!]

Die Banken sind üblicherweise an Rang eins und wir wollen natürlich, dass bei der Regulierung in erster Linie die Banken in Anspruch genommen werden. Wir haben auf dem zweiten Rang die hinreichende Absicherung. Eine Zahl darüber ist die Frage, wie werthaltig die Grundstücke nachher tatsächlich sind und was am Markt zu realisieren ist. Das ist nicht genau zu prognostizieren, es wird aber in jedem Fall nicht geringer sein als der Wert, den die Grundstücke jetzt haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Richtig!]

Entgegen mancher Behauptung – das ist die zweite wichtigste Erkenntnis – sind die Förderrichtlinien des Landes

(Frank Zimmermann)

weder verletzt noch missachtet noch passend gemacht worden. Was im Prüfverfahren im Bewilligungsausschuss lediglich neu bewertet wurde, waren die Faktoren der Wirtschaftlichkeitberechnung, um realistische Zahlen etwa für die Instandhaltungskosten oder für die Zinsbelastung der Genossenschaft zugrunde zu legen. Dies haben alle Beteiligten einschließlich der IBB als ein legitimes und vertretbares Verfahren bezeichnet. Sie finden das im Bericht eingehend erläutert. Ich empfehle Ihnen dazu die Lektüre der Seiten 83 bis 98, da ist dezidiert dargestellt, wie das vonstatten gegangen ist.

Weitere Ergebnisse werden die Kollegen vortragen. Lassen Sie mich deshalb nur kurz skizzieren, was künftig bei der Ausübung von Vorkaufsrechten zugunsten Dritter zu beachten ist. Auch ein hoher Zeitdruck, der wegen der damals geltenden Zweimonatsfrist unzweifelhaft bestand, darf nicht zur Umgehung des Hauptausschusses führen. Deshalb: Immer schön vorher den Hauptausschuss fragen, bevor solche Geschäfte gemacht werden, sonst wird es in Zukunft ganz schwer. Das ist die erste Lehre, die wir ziehen müssen.

Zweitens: Politische Absichtserklärungen sind jedenfalls dann keine verbindliche Zusage, wenn es um die Begründung einer Haftung des Landes geht. Auch dazu haben wir Klarheit hergestellt, das ist auch allseits eingeräumt worden. Dass etwas politisch gewollt wird, kann noch nicht als eine verbindliche Zusage einer Finanzierung verstanden werden. Die Verfahrensmängel im Bezirk haben die Bezirksämter eingeräumt, die haben sie auch selber schon gegenüber dem Rechnungshof angekündigt zu beheben. Entsprechende Beschlüsse sind gefasst, deswegen, glaube ich, sind da die nötigen Schritte unternommen. Weitere Empfehlungen finden Sie im Bericht, etwa zur Optimierung der Prozesse und zur Verbesserung der Kommunikation.

Eine Frage muss aber offen bleiben: Soll das Vorkaufsrecht künftig lieber zugunsten von Wohnungsbaugesellschaften oder gleichermaßen auch zugunsten von Genossenschaften ausgeübt werden? – Dies kann der Untersuchungsausschuss naturgemäß nicht beantworten. Es ist nämlich tatsächlich eine politische Frage, die die Stadtentwickler, die Baupolitiker und auch die Haushälter in Kenntnis dieser ganzen Entwicklung – auch in Kenntnis unserer Erkenntnisse hoffentlich – entscheiden müssen.

Der Hauptausschuss und der Rechnungshof haben in Ausübung ihrer Kontrollfunktion die Klärung des gesamten Vorgangs DIESE eG angestoßen. Wir als Untersuchungsausschuss konnten diese Klärung nun abschließen, und ich freue mich, dass wir das – wie schon eingangs gesagt – in dieser sehr konstruktiven und kollegialen Atmosphäre auch geschafft haben. Die demokratische Kontrolle im Land Berlin funktioniert, und auch die justizielle Aufarbeitung im Land Berlin funktioniert.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Alle strafrechtlichen Vorwürfe, die durch eine Anzeigenserie einer Rechtsanwältin erhoben wurden, haben sich als substanzlos erwiesen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Staatsanwaltschaft hat die Ermittlungen in diesem Zusammenhang – soweit sie überhaupt einen Anfangsverdacht angenommen hatte – alle eingestellt.

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Insbesondere der Senat ist durch die Staatsanwaltschaft und durch den Untersuchungsausschuss komplett entlastet.

Wenn sich jetzt schon wieder – aktuell, heute Morgen – ein Rechtsanwalt, dieses Mal aus 800 Kilometer Entfernung, mit einer Rechtsmeinung äußert, kann ich hier keine neuen Fakten erkennen, sondern nur die Interessen seines Auftraggebers, das ist nämlich der Verein zur Förderung des Wohneigentums in Berlin. Wir vertrauen da lieber unseren staatlichen Instanzen zur Kontrolle. Ich freue mich auf die eingehende Debatte. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Beifall von Martin Trefzer (AfD) und Holger Krestel (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herzlichen Dank für Ihren Bericht, Herr Vorsitzender! – Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD und hier der Abgeordnete Hochgrebe. – Bitte schön!

[Senator Dr. Dirk Behrendt: Der will heute mal ganz offen reden! –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Christian Hochgrebe (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nun stehe ich heute zum zweiten Mal an diesem Pult, um über einen weiteren Untersuchungsausschuss zu sprechen, den man sich ehrlicherweise hätte sparen können.

[Beifall von Raed Saleh (SPD) –
Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Stefan Evers (CDU): Kann man sich komischerweise alles sparen!]

Der Untersuchungsausschuss zur DIESE eG ist, Herr Zimmermann hat es gerade schon gesagt, nun doch nicht der große Skandal gewesen, wie es immer behauptet wurde.

(Christian Hochgrebe)

[Sibylle Meister (FDP): Nein, es war ja schon vorher einer!]

Sicher hat bei diesem neuen Instrument nicht alles auf Anhieb perfekt geklappt, insbesondere nicht in Friedrichshain-Kreuzberg; dazu komme ich gleich noch. Die heraufbeschworenen Millionenrisiken, die angeblichen Mau schleien, all diese Vorwürfe haben sich dann aber doch ziemlich in Luft aufgelöst.

Ich will versuchen, den Themenkomplex einzuordnen, weil es durchaus ein Feinschmeckerthema ist. Berlin ist eine Metropole von ungebrochener Attraktivität. Damit verbunden ist eine rasante Entwicklung des Immobilien- und Wohnungsmarktes; Grundstückspreise und Mieten steigen. Wir haben in den vergangenen Jahren beachtliche Zuwächse bei den Einwohnerinnen und Einwohnern in unserer Stadt gehabt. Diese Zuwächse treffen auf ein begrenztes Wohnungsangebot. Hinzu kommen niedrige Kapitalmarktzinsen. All das führt dazu, dass ein erheblicher Druck auf den Wohnungsmarkt in Berlin entstanden ist. Viele Menschen stellen sich die bange Frage, ob sie ihre Miete auch in Zukunft noch werden bezahlen können

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

oder ob sie nicht doch einen Wohnungswechsel vornehmen müssen, wenn sich beispielsweise die familiären Verhältnisse geändert haben. Also, der Druck ist erheblich, und für die Koalition ist es deswegen ein wichtiges Anliegen, bezahlbaren Wohnraum für alle Berlinerinnen und Berliner zu sichern und zu erhalten.

Dafür gibt es verschiedene Instrumente. Das wirksamste ist zweifellos der Neubau von bezahlbaren Wohnungen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Holger Krestel (FDP)]

Ein weiteres Instrument haben wir mit dem Mietendeckel zu schaffen versucht. Wir werden dieses Ziel jetzt auf Bundesebene weiterverfolgen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Ein weiteres wichtiges Instrument ist der Ankauf von Wohnraum, um durch kommunales Eigentum mietpreis bremsend, mietpreisdämpfend einwirken zu können.

[Sibylle Meister (FDP): Na, es klappt ja nicht!]

In diesen Zusammenhängen ist dann auch das bezirkliche Vorkaufsrecht ein wichtiges Instrument. Es ist nicht das einzige, aber es ist ein wichtiges Instrument unter diesen vielen verschiedenen Möglichkeiten.

Diese Ziele sind ausdrückliche Ziele der Koalition, und die Ausweisung weiterer Milieuschutzgebiete wurde in dieser Legislaturperiode erfolgreich vorangetrieben. Wir wollen damit dazu beitragen, ungerechtfertigte Mietpreis-

steigerungen einzudämmen, denn wir wollen schlicht nicht, dass Menschen wegen Spekulationen aus ihren angestammten Wohnungen, Kiezen und Quartieren verdrängt werden.

Friedrichshain-Kreuzberg hat im Zeitraum von Mai bis August 2019, also in gut einem Vierteljahr, in sechs Fällen ein solches Vorkaufsrecht zugunsten der Genossenschaft DIESE eG ausgeübt, die gerade neu gegründet worden war. Ein weiterer Fall kam in Tempelhof-Schöneberg dazu. Damit haben die beiden Bezirke zweifellos neues Terrain betreten; zuvor wurden diese Vorkaufsrechte allein zugunsten der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften ausgeübt. Die können aber die hohe Zahl der möglichen Fälle nicht mehr alleine bewältigen.

Die DIESE eG war damals gerade neu gegründet, und eigentlich waren alle Fragen der Finanzierung für einen solchen Erwerb von sieben Mehrfamilienhäusern ungeklärt. Das betrifft etwa die Frage nach einem Finanzzuschuss durch den Senat oder die Frage von Förderdarlehen durch die IBB. Als zugunsten der DIESE eG die ersten Vorkäufe erfolgten, existierte ein Finanzzuschuss durch den Senat noch gar nicht. Friedrichshain-Kreuzberg hat ihn gleichwohl voll mit eingerechnet. Erst am 7. August 2019 machte der Haushaltsgesetzgeber, und das, meine Damen und Herren, ist immer noch dieses Haus, das Abgeordnetenhaus von Berlin, den Weg frei für eine Bezuschussung für Genossenschaften, und das natürlich auch nur für die Zukunft, also nur für Häuser, die ab diesem Zeitpunkt gekauft werden würden.

Bezirksstadtrat Schmidt übte also den Großteil der Vorkäufe ohne haushaltrechtliche Grundlage aus, in der Hoffnung, dass diese im Nachhinein irgendwie schon geschafft werden würde.

[Karsten Woldeit (AfD): Ach, so macht man das!]

Wer mir jetzt erklärt, es sei doch ganz normal, dass man ein Haus kaufen möchte und sich erst dann um die Finanzierung kümmert, dann mag das vielleicht so sein, ja, bei einem Haus, aber nicht bei sieben Häusern. Wer quasi in Wildwestmanier durch die Stadt läuft und alles kauft, was nicht bei drei auf dem Baum ist, der handelt nicht nur überhastet, sondern auch leichtsinnig und unseriös. Auf diese Weise wurde nicht nur entgegen der Vorgaben des Haushaltsgesetzgebers gehandelt, auch die Mieterinnen und Mieter der Häuser wurden gefährdet, die wir mit dem Instrument des Vorkaufs ja eigentlich schützen wollen.

[Beifall von Raed Saleh (SPD) und
Bernd Schlömer (FDP)]

Ein seriöses Vorgehen wäre es gewesen, erst einmal alle Fragen zur Finanzierung im Vorfeld zu klären und anschließend vielleicht mit einem Haus zugunsten einer neu gegründeten Genossenschaft zu beginnen und zu schauen, wie es läuft, nicht gleich fünf, sechs, sieben Häuser nacheinander und dann: Augen zu und durch! Ausgeübt hat all

(Christian Hochgrebe)

diese Vorkäufe Baustadtrat Schmidt in eigener Verantwortung. Für den Bezirk Friedrichhain-Kreuzberg ist ein Schaden in Höhe von 270 000 Euro entstanden, Geld, das jetzt an anderer Stelle fehlt.

Trotz alledem hat sich die DIESE eG mittlerweile stabilisiert. Das war letztlich nur durch das beherzte Eingreifen von Senator Scheel und die Erhöhung der Förderdarlehen möglich. Die Erhöhung dieser Darlehen war notwendig und richtig, denn sonst wäre das ganze Projekt gescheitert und die Bewohnerinnen und Bewohner hätten viel Geld und vielleicht sogar ihre Wohnungen verloren. Für das Land Berlin, Herr Zimmermann hat es bereits ausgeführt, gibt es durch diese Förderung praktisch kein finanzielles Risiko, denn mit der Förderung ist eine grundbuchliche Besicherung der Objekte erfolgt. Seitens des Senats wurden dabei nach den Erkenntnissen des Untersuchungsausschusses ebenfalls alle Förderrichtlinien eingehalten; auch das hat Herr Zimmermann bereits erläutert.

Nun werden wir gleich hören, das wird uns Herr Evers vortragen, dass das alles ein Riesenimmobilienskandal ist, ein Wirtschaftskrimi.

[Stefan Evers (CDU): Du hast doch gespickt! –
Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

– Na ja, ich weiß ja, was du sagst! – Für all das konnte der Untersuchungsausschuss keine Belege finden, auch wenn hier versucht wird, kleine Pflänzchen der Verschwörung zu säen, oder wenn in populistischer Weise von irgendwelchen hohen Kreisen im Senat gesprochen wird, die das alles gesteuert haben.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Besonders erschreckend, liebe CDU, ist für mich jedoch das Bild, das ihr als angebliche Rechtsstaatspartei von der Staatsanwaltschaft, von der objektivsten Behörde der Welt, zeichnet.

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

So etwas beschädigt unseren Rechtsstaat und das Vertrauen in die Demokratie.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Christian Hochgrebe (SPD):

Nein, danke! – Zu guter Letzt hat sich die CDU im Ausschuss auch noch regelmäßig als Schutzpatron der Mietrinnen und Mieter dargestellt, um die es bei der ganzen Sache ja doch eigentlich ginge. Das darf man gut und gerne als komödiantischen Beitrag einer Partei werten,

die eine 800 000-Euro-Spende von einem einzigen Immobilienunternehmer angenommen hat.

[Tobias Schulze (LINKE): Hört, hört! –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Das war sicherlich kein uneigennütziges Geschenk. Hier kann man deutlich sehen, wo Ihre wahren Interessen liegen, nämlich in der Förderung von Eigentum und nicht im Schutz der Mieterinnen und Mieter, die in unserer Stadt leben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Insgesamt ist das Vorkaufsrecht gut und richtig. Es ist dann gut und richtig, wenn man es gut und richtig anwendet und einsetzt. Wir wollen es weiter unterstützen. Gut und richtig eingesetzt ist es dann, wenn man gründlich prüft und es solide ausfinanziert, wenn man die haushaltsrechtlichen und die haushälterischen Grundlagen beachtet, also genau anders, als Bezirksstadtrat Schmidt es gemacht hat. Ich glaube, das hat auch das Bezirksamt Friedrichhain-Kreuzberg inzwischen erkannt, denn der Stadtrat darf Vorkäufe dort nicht mehr alleine ausüben.

Das Vorkaufsrecht ist aber auch nur ein Instrument von vielen. Ohne Zweifel sind Neubau und Bestandserwerb wichtiger.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Die SPD will sich daher bis 2030 dafür einsetzen, 200 000 neue Wohnungen zu bauen, davon alleine 70 000 durch unsere landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften. Wir wollen dieses Ziel auch ausdrücklich im gemeinsamen Handeln mit der Immobilienwirtschaft erreichen, denn das nimmt den Druck aus dem Wohnungsmarkt, das hilft den Berlinerinnen und Berlinern.

[Beifall bei der SPD]

Zum Abschluss möchte auch ich noch einmal Danke sagen. Danke an den Ausschussvorsitzenden, lieber Herr Kollege Zimmermann, Danke an das Ausschussbüro, das in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit den Ausschuss kompetent und sachlich durchnavigiert hat. – Vielen Dank fürs Zuhören!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Faktion hat der Kollege Evers das Wort.

[Kurt Wansner (CDU): Jetzt kommt Stimmung
in die Bude!]

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Hochgrebe! Das war einigermaßen erwartbar, und weil es so erwartbar war – ich kann auch sagen, was wir von der SPD, von Herrn Hochgrebe, gehört haben und was wir von den Grünen und Linken gleich auch hören werden:

[Kurt Wansner (CDU): Die Linkspartei wird Ihnen sicher etwas vorschlagen! –

Zuruf von Der Linken: Wir hören dich nicht!]

Dafür hat der „Tagesspiegel“ in der vergangenen Woche schon die richtige Überschrift gefunden, wie sich Rot-Rot-Grün den DIESE-eG-Skandal schönredet.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Ich bin ganz dankbar, dass sich der eine oder andere eben nicht nur mit den Wertungen der Koalitionsfraktionen auseinandersetzt – da stelle ich zumindest partiellen Realitätsverlust fest –, sondern auch mit den Inhalten der sehr ausführlichen Sondervoten von CDU und FDP, bei der AfD weiß ich nicht, wo sie im Ausschuss war, aber jedenfalls war das Sondervotum nicht sonderlich ergiebig. Dass wir aber diese beiden Sondervoten haben, eröffnet uns einige tiefere Einblicke.

Sie haben es eben schon gesagt und ein Stück weit vorweggenommen. Ja, wir sehen diesen ganzen Fall etwas anders als Sie. Natürlich ist die Erzählung der Geschichte der DIESE eG eine Geschichte von politischen Seilschaften. Da müssen wir uns nur die näher Beteiligten, auf die Sie jetzt gar nicht näher eingegangen sind, anschauen, ob es um Herrn Landwehr geht, der an allen Seiten des Tisches gesessen hat, mal bei der GLS Bank, mal im Beurteilungsgremium zur Genossenschaftsförderung, dann auf der Seite der Genossenschaft Forum Kreuzberg, auf der Seite der DIESE eG. Irgendwie begegnet man ihm an allen Seiten dieses Themenkomplexes. Immer mit im Spiel ist auch Florian Schmidt, dessen Praktiken Sie jetzt zumindest mit leisem Fragezeichen versehen lassen. Ich vermute, mehr lässt die Koalitionsdisziplin nicht zu. Ich komme gleich noch ein wenig ausführlicher zu seinem Politikverständnis, das uns einiges dazu verrät, wie Rot-Rot-Grün insgesamt mit Macht und Verantwortung in dieser Stadt umgeht.

Es geht aber nicht nur um politische Seilschaften insbesondere im linken und grünen Spektrum unserer Stadt. Es geht um den Missbrauch von Macht und Recht und ja, bis in höchste Kreise des Senats. Ehrlicherweise wüsste ich nicht, wie ich all die Beteiligten sonst beschreiben sollte. Der damalige Staatssekretär, auf dessen Weisungen hin geradezu alles passend gemacht wurde, was von wirtschaftlicher und rechtlicher Seite kaum passend zu machen war, um die DIESE eG fördern zu können, ist heute Stadtentwicklungssenator.

[Heiko Melzer (CDU): Noch!]

Das ist schon relativ hoch angesiedelt im Senat. Wahrscheinlich wünscht er sich noch ein bisschen mehr, aber es geht auch nicht viel weiter. Finanzsenator Kollatz war von Beginn an involviert, übrigens bis hinein in kleinste Gesprächsrunden. Senatorin Ahnungslos, Frau Senatorin Pop, war involviert. Auch für sie gilt, dass sie sich überhaupt nicht darum gekümmert hat, was die Investitionsbank Berlin, unsere Bank, diejenigen, die für uns treuhänderisch das Vermögen des Steuerzahlers des Landes Berlin verwaltet, für Warnsignale gegeben hat, als es um die Förderung der DIESE eG ging. Die zuständige Verwaltungsratsvorsitzende, Wirtschaftssenatorin Pop, wollte von alldem nichts gelesen, nichts gehört, nichts gesehen haben.

Damit geht es für mich um hohe Kreise des Senats und auch nicht nur um eine Affäre, die mit dem Namen Florian Schmidt zu verbinden ist. Es geht nicht nur um den Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg.

Es geht zwar nur um sieben, und auch das hat der Ausschuss – wir haben es ausführlich im Sondervotum beleuchtet – herausgearbeitet, letztlich rechtswidrige Vorkäufe. Es war nicht nur der Rechnungshof, der das so gesehen hat, sondern es war flächendeckend die vertretenen Rechtsauffassung. Schon vom ersten Augenblick an hätten die Vorkäufe nicht ausgeübt werden dürfen. Aber auch wenn es nur um sieben Vorkäufe geht, um knapp 25 Fördermillionen, teils Zuschüsse teils Darlehen, war dieses Projekt too big to fail aus politischen Gründen. Es durfte nicht scheitern. Anders ist es überhaupt nicht zu erklären, warum alle Koalitionspartner, die SPD, die Linken und die Grünen ihre Hand schützend über Florian Schmidt gehalten haben und bis heute halten.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Enorme Risiken für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, vor allem aber auch für die Mieterinnen und Mieter der DIESE eG, haben für keinen dieser Beteiligten gezählt. Das stimmt mich nachdenklich. Das war für uns auch der Grund, diesen Untersuchungsausschuss auf den Weg zu bringen.

Der Fall DIESE eG ist ein Häuserkauf mit leeren Taschen. Sie haben es schon angedeutet, ja, er trägt die Züge eines politischen Wirtschaftskrimis. Wir sind von Rot-Rot-Grün eine Menge gewohnt, inzwischen auch etwas dickfellig geworden, aber mir persönlich, und das ist jetzt mein vierter Untersuchungsausschuss, an dem ich mitwirken darf, ist noch kein Fall untergekommen, in dem so offensichtlich getrickst, getäuscht, manipuliert wurde, und zwar von allen Beteiligten, im Bezirk und auch auf der Senatsebene und das gegen alle Warnungen, die wir nachlesen konnten und teils gehört haben im Ausschuss: aus der Arbeitsebene, aus der Investitionsbank Berlin heraus. Davon zu sprechen, es wusste keiner, was er tat, wäre glatt gelogen. Es gab die Warnungen. Sie sind verschriftlicht, und jeder, der möchte, kann sie auch im Sondervotum der CDU-Fraktion nachlesen. Es ist in

(Stefan Evers)

jedem Fall eine lohnende Lektüre, wenn Sie einen starken Magen haben.

Die Mieterinnen und Mieter hatten, das habe ich schon angedeutet, durch ihre Genossenschaftseinlagen, die übrigens immens hoch sind, wenn man das einmal mit anderen Genossenschaften vergleicht, hohe Verlustrisiken zu tragen und haben sie bis heute zu tragen. Wenn irgendwann dieses Kartenhaus zusammenbricht, werden vor allem die darunter begraben. Da haben Sie schon vollkommen recht, der Steuerzahler nachrangig. Aber angeblich geht es Ihnen ja vor allem um die Mieterinnen und Mieter. Wenn Sie sich anschauen, was da teilweise für Genossenschaftsbeiträge fällig werden, ist das viel. Rufen Sie einmal die Seite DIESE eG auf. Dort können Sie sich für eine von fünf Dachgeschoßwohnungen entscheiden. Dann müssen Sie schon 120 000 Euro an Genossenschaftseinlage mitbringen, bevor Sie dann in den Genuss kommen, dort für 10 Euro pro Quadratmeter Nettokaltmiete einzuziehen in eine Wohnung, für die es noch keine Baugenehmigung gibt. Einzahlen sollten Sie bitte vorher schon. Das steht da auch. Ganz so sorglos scheint es um die Finanzsituation der DIESE eG nicht bestellt zu sein, wie Sie das beschreiben. Aber dass das jetzt gerade eine Angelegenheit für Geringverdiener ist, kann man nicht sagen. Insofern sollten Sie einmal darüber nachdenken, für wen Sie hier Politik machen.

Das betrifft auch die Bestandsmieter. Auch da haben wir es mit erheblichen Einlagen und erheblichen Verlustrisiken in fünfstelliger Höhe zu tun. Es mag noch alles eitel Sonnenschein sein. Sie verkaufen es so, wahrscheinlich der Vorstand der DIESE eG nach innen auch, so verstehe ich jedenfalls die Newsletter dort. Aber eines Tages wird sich das rächen, und zwar bitter. Dann werden Sie diejenigen sein, die dafür politisch die Verantwortung zu tragen haben.

Es hätte in der Verantwortung des Senats, es hätte in der Verantwortung des Bezirks gelegen, diese verantwortungslosen Risiken zu verhindern. Nichts davon ist geschehen, ganz im Gegenteil. Man hat noch Angst gemacht. Man hat die Mieterinnen und Mieter geradezu hineingeritten in diese Risiken. Dass dahinter auch noch weitere, jenseits öffentlicher Förderung geradezu waghalsige Finanzkonstruktion lagen, auch das wissen wir heute. Es ist übrigens Ihre SPD im Bezirk, die sagt: Mensch, bei der Rolle, die ein Thomas Bestgen, so ein grüner Immobilienspezi, da hinten spielt, im Hintergrund von Florian Schmidt und überall dort, wo die DIESE eG gerade Geld brauchte, ist er auf mehr oder weniger durchsichtige Weise auch eingesprungen, dass hier Florian Schmidt, zu dessen Gunsten noch gerade großzügige Baugenehmigungen ausreicht, das sollte besser nicht der Fall sein. Da sprechen Sie, Ihre SPD im Bezirk von Befangenheit. Dazu haben Sie jetzt hier kein Wort verloren. Aber, ja, Sie wissen ganz genau, dass es diese Seilschaften gibt, und Sie wissen auch, dass sie kritikwürdig sind.

Sie haben nur nicht den Mumm, das hier am Rednerpult auch zu bekennen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sibylle Meister (FDP) –
Karsten Woldeit (AfD): Echt jetzt?]

Denn es sind gerade immer die Grünen, die immer von Korruptionsbekämpfung und von Transparenz reden.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Um es einmal klar zu sagen: Dass ein grüner Bezirksstadtrat die Aussage vor einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss aus Sorge vor Strafverfolgung verweigert, stinkt zum Himmel und spricht für sich. Das Gleiche gilt für den Vorstand der DIESE eG. Wenn dann noch besagter Immobilienspezi, der Thomas Bestgen,

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Immer die gleiche Platte!]

die Herausgabe wichtiger Beweismittel verweigert, dann kann ich nur sagen: Grün wirkt. – Besten Dank dafür!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Aber trotz aller Behindерungsmanöver, trotz vieler Nebelkerzen, trotz des fehlenden Aufklärungswillens auch der Koalitionsfraktionen hat sich die Arbeit des Untersuchungsausschusses gelohnt. Beendet ist sie in der Sache noch nicht.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Wie hat sie sich denn gelohnt?]

Es bleiben wichtige Fragen offen, für mich auch die Frage, warum Florian Schmidt eigentlich noch im Amt ist. Als grüner Robin Hood wird er von dieser Seite des Parlaments gern stilisiert, aber wenn wir hier eintauchen in die Aktenlage, wenn wir eintauchen in die Entscheidungsprozesse, wenn wir wissen, welche Risiken er hier verantwortungslos und ohne jede Rücksicht auf dieses Haus, auf den Senat von Berlin, auf jeden anderen Beteiligten, auf Recht und Gesetz eingegangen ist, dann erinnert mich dieses Selbstverständnis, dieses Rechtsverständnis, dieses Politikverständnis nicht an einen grünen Robin Hood, sondern eher an einen grünen Donald Trump. Wenn wir heute erst wieder davon sprechen, aus welchen Gründen ein übrigens namhafter Strafrechtler, ich kenne jetzt den Verein nicht, aber ich kenne den Strafrechtler, er hat den Münchener Kommentar mit verfasst,

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

davon spricht, dass die Staatsanwaltschaft in ihren Einschätzungen gründlich falsch liegt, sollte man auch darüber einmal nachdenken. Dafür sind Sie auch Jurist genug.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Stefan Evers (CDU):

Nein, danke! –

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Das Untersuchungsergebnis liefert reichlich Material und Erkenntnisse über den Tag hinaus, für den Berliner Rechnungshof, der sich noch gar nicht mit dem Senat und der Rolle des Senats in dieser Frage beschäftigt hat – das hat er nicht, er hat sich bisher ausschließlich mit dem Bezirk Friedrichshain Kreuzberg beschäftigt – und für die Strafverfolgungsbehörden, die sich in der Tat lobenswerterweise noch einmal mit dem Vorgang befassen sollten und bei denen übrigens noch einmal ganz andere Tatbestände im Raum standen. Wenn Sie hier einmal durchblättern, werden Sie auf einmal nicht nur Untreueverdacht im Raum stehen sehen, sondern hier ist auch von möglichem Subventionsbetrug die Rede. Auch da frage ich mich, warum eigentlich entgegen allen Regularien keine Hinweise an die Staatsanwaltschaft erfolgt sind. So oder so hoffe ich, dass wir einen Beitrag dazu leisten konnte, mit Blick auf die Zukunft, dass die Verantwortlichen auch irgendwann zur Rechenschaft gezogen werden.

Darüber hinaus – Herr Zimmermann hat es gesagt – lassen sich eine Reihe von Empfehlungen für die Zukunft ableiten. Da sind wir vermutlich mitunter näher beieinander als in mancher Wertung der Einzeltatbestände, denn wir müssen wirksam für die Zukunft ausschließen, dass sich ein solcher Fall wiederholt – aus dem Selbstverständnis unseres Hauses heraus, aus dem Selbstverständnis unserer Verantwortung für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in dieser Stadt, aber auch für die Mieterinnen und Mieter.

Abschließend danke auch ich all denen, ohne die dieses Ergebnis nicht möglich gewesen wäre: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ausschusses sind genannt. Die hatten es auch nicht immer einfach. Das Gleiche gilt für unseren Ausschussvorsitzenden. Das war eine sehr faire und konstruktive Zusammenarbeit. Obwohl wir erhebliche politische Differenzen im Ausschuss hatten, hat das viel Freude gemacht. Das Thema war unerfreulich, aber ich glaube, wir haben gemeinsam Ergebnisse vorgelegt, die sich sehen lassen können. Insofern: Danke allen, die das auf Seiten des Ausschussbüros und auch in Person des Vorsitzenden möglich gemacht haben. Lassen Sie uns daraus lernen und diese Fälle für die Zukunft ausschließen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Nelken das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als wir hier den Einsetzungsbeschluss debattierten, sagte ich, dass der Ausschuss völlig überflüssig sei. Heute, bei Vorlage des Abschlussberichts und der Sondervoten nach dem Aktenstudium, den vielen Stunden Zeugenbefragung, muss ich feststellen: Meine Nichterwartung wurde noch übertroffen. Der Ausschuss war überflüssig hoch zwei.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Andreas Otto (GRÜNE)]

Warum? – Der Ausschuss hat nicht nur nichts Neues zutage gefördert, sondern alles, was wir darin beraten haben, in den Akten gesehen haben, war in der parlamentarischen Beratung in den Gremien schon vorher erörtert worden. Was aber besonders absurd ist, lieber Kollege Evers: dass die Kollegen der Opposition, allen voran Sie, hier heute Geschichten erzählen, als wären wir in völlig verschiedenen Ausschüssen gewesen,

[Stefan Evers (CDU): Das ist mir
auch schon aufgefallen!]

als hätten Sie ganz andere Zeugenaussagen gehört, ganz andere Dokumente gelesen. Um es ganz deutlich zu sagen: Es geht hier nicht darum, dass wir unterschiedliche politische Bewertungen über Tatsachen haben, Herr Evers, sondern Ihr Sondervotum liest sich wie eine Fiction-Story aus einer Parallelwelt: voller alternativer Fakten.

Was ich völlig abgedreht finde, ist der Titel, den Sie Ihrer Fiction gegeben haben, nämlich „Wirtschaftskrimi“. Eine sich Krimi nennende Story, die nichts Kriminelles, nichts Ordnungswidriges, gar keine gesetzwidrige Tatsachen enthält, nicht einmal einen Ladendiebstahl, dann ist es doch Etikettenschwindel.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Stefan Evers (CDU): Noch nicht mal
ein Ladendiebstahl!]

Was ich nun allerdings wirklich am dreistesten finde, ist, dass die Partei, die noch bei fast jedem tatsächlichen politiknahen Wirtschaftskrimi in dieser Stadt eine Haupt- oder Nebenrolle gespielt hat,

[Heiterkeit bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

sich hier hinstellt und die Ausübung des Vorkaufsrechts und die Förderung aus öffentlichen Programmen für eine neu gegründete Mietergenossenschaft dem Publikum als Krimi verkaufen will. Das ist angesichts der endlosen

(Dr. Michail Nelken)

Reihen der Verstrickung der Berliner CDU in Skandale echt eine Zumutung.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Antes, Diepgen, Groth + Graalfs, Klingbeil, Otremba – das war nicht nur der Anfang, und Aubis, Landowsky, Berlin Hyp waren nicht das Ende dieser Verstrickung.

[Zuruf von der LINKEN: Baumafia!]

Das musste angesichts Ihres Sondervotums jetzt mal gesagt werden.

[Heiko Melzer (CDU): Sind Sie schon fertig oder wie?]

Jetzt kommen wir mal zu den Sachfragen. Es ist ein bisschen schwer, sich bei einer ausgedachten Geschichte mit Sachfragen auseinanderzusetzen, aber wir versuchen es trotzdem.

Vorteilsnahme, Vorteilsgewährung. Gab es Vorteilsnahme oder Vorteilsgewährung? Ist gegen die Förderbestimmungen des Landes Berlin oder gesetzliche Vorgaben bei der Förderung der DIESE eG verstoßen worden? – Nein! Wir haben nichts dergleichen feststellen können und kommen zu den gleichen Ergebnissen, wie die anderen Gremien und Behörden, die sich damit befasst haben. Mängel im Verfahren gab es, aber nichts Gesetzwidriges. Was folgt für die CDU daraus? – Die Stecken alle unter einer Decke: Koalitionsfraktionen, Senatsverwaltung, IBB, Staatsanwalt, Bezirksaufsicht – eine große Verschwörung!

[Heiterkeit von Carola Bluhm (LINKE)]

Ich greife mal zwei dieser Blüten Ihrer Storys heraus: willkürliche Abweichung von den Förderrichtlinien zugunsten der DIESE eG. – Die Förderanträge sind im normalen Weg eingegangen, wurden über das Beurteilungsgremium begutachtet, im Bewilligungsausschuss behandelt, und der hat das erst im zweiten Anlauf im Bewilligungsausschuss genehmigt. Wenn man jetzt mal vom Zeitdruck und einer Reihe von holprigen Beantragungen und Unterlagen absieht, verlief alles nach den Regularien der Genossenschaftsförderung. Dann kommt die CDU und sagt: ja, aber die Wirtschaftlichkeitsberechnung! – Sie wurde auch durchgeführt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Evers? Ich hätte Sie aber auch ausreden lassen.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Danke! Ja, klar!

Stefan Evers (CDU):

Ich hätte Sie auch ausreden lassen.

[Zuruf von der SPD: Schleimer!]

Aber nur, um das klarzustellen: Ihnen ist schon aufgefallen, dass ich die Mitarbeiter, insbesondere der IBB, aber auch der übrigen Verwaltungen, nicht zu Rechenschaft ziehen möchte, weil die ganz ausdrücklich auf die Risiken des gesamten Geschäfts hingewiesen haben? Also entweder haben Sie eben nicht hingehört oder an dieser Stelle ist Ihnen Entscheidendes bei der Lektüre unserer eigenen Ergebnisse entgangen. Ist Ihnen das aufgefallen oder nicht? Ansonsten müssten Sie jetzt auch zu anderen Ergebnissen kommen.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Mir ist der Briefwechsel zwischen der IBB und der Senatsverwaltung zu all den Fragen und zum Bewilligungsausschuss sehr gut bekannt. Ich komme gleich noch mal darauf zurück.

[Heiko Melzer (CDU): Sie müssen auf die Frage antworten! –

Anne Helm (LINKE): Das war doch gar keine Frage!]

Insofern komme ich aber zu einer ganz anderen Wertung als Sie. – Jetzt hören Sie mal zu! – Sie sagen, es ist manipuliert worden. Das ist falsch. Wir haben den Vorgang im Ausschuss ganz detailliert untersucht, und der Herr Vorsitzende hat schon darauf hingewiesen, wo Sie es vielleicht nachlesen könnten, aber Sie haben es einfach ignoriert. Es ging dabei nicht um eine willkürliche Änderung der Berechnungsparameter zugunsten der DIESE eG, sondern es gab von September bis November Veränderungen in den Parametern, aber nicht willkürlich, weil sich da einer was ausgedacht hat, sondern nach längerem Diskussionsprozess zwischen den Senatsverwaltungen und der IBB, den Mitarbeitern. Das Problem war – wie immer, in diesem Fall, unter Zeitdruck –, dass beschlossen worden ist, dass es diese Förderung gibt, aber eine Ausführungsbestimmung zu der Umsetzung gab es nicht.

Was haben die Mitarbeiter also gemacht? – Sie haben einfach bei der Wirtschaftlichkeitsberechnung auf die ihnen vertrauten Wirtschaftlichkeitsberechnungen des sozialen Wohnungsneubaus zurückgegriffen nach der Zweiten Berechnungsverordnung. Aber dann haben die gleichen Mitarbeiter gemerkt: Das passt gar nicht. Da haben sie gesagt: die Parameter der Zweiten Berechnungsverordnung, ob es der Prolongationszinssatz, die Verwaltungskosten, die Leerstandskosten sind – das haut bei dieser Form von Förderung so nicht hin. Die war neu. Deswegen haben sie sie geändert.

Herr Evers!

[Stefan Evers (CDU): Ja!]

Angesichts der heutigen Inflationsdynamik und möglicher Zinsentwicklung wird es vielleicht dazu kommen, dass die IBB in zwölf Monaten noch mal die Regularien, die Berechnung ändern muss. Das kommt so vor, aber bestimmt nicht Wirtschaftskriminalität, bestimmt nicht

(Dr. Michail Nelken)

Manipulation. Das ist einfach eine bodenlose Unterstellung und Frechheit gegenüber den Mitarbeitern der IBB und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Stefan Evers (CDU): Ich zitiere!]

Eine andere Fiktion: Die IBB habe sich geweigert, die Wirtschaftlichkeitsberechnung mit diesem Parameter durchzuführen, deshalb hat es dann die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen getan. – Herr Evers! Das ist falsch, und Sie wissen, dass das falsch ist. Der Untersuchungsausschuss hat sich damit nämlich detailliert befasst. Die IBB hat im Vorfeld der Sitzung des Bewilligungsausschusses Ende November 2019 signalisiert: Wir können nicht jede Woche neue Wirtschaftlichkeitsberechnungen mit neuen Parametern machen.

[Stefan Evers (CDU): Ach!]

Wir schaffen es nicht. Wir schaffen es einfach nicht. Wir können mit unserem Personal diese zu der anstehenden Sitzung am Freitag nicht vorlegen. Daraufhin, nur daraufhin, hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen gesagt: Okay, dann machen wir die Berechnungen.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU): Quatsch!]

Sie haben die gleichen Parameter dafür benutzt, nicht irgendwelche anderen Zahlen. Das ist bei uns alles im Ausschuss aufgeklärt worden, und Sie haben es ignoriert. So viel zu den Mitarbeitern, die die Warnung gegeben haben!

[Stefan Evers (CDU): Das ist doch Quatsch!]

Der dritte Punkt: Bonitätsprüfung. Daraus haben Sie auch ein riesiges Bohei gemacht. Da hat die Mitarbeiterin in der IBB gesagt: Wir können gar keine Bonitätsprüfung bei diesem neugegründeten Unternehmen machen. Da haben die Mitarbeiter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen gesagt: Das können wir doch auch nicht unter den gleichen Voraussetzungen machen. Das konnte nämlich in diesem Zusammenhang niemand machen. Man musste die Wirtschaftlichkeit und die Zuverlässigkeit des Fördernehmers darauf abstellen: Was ist die Leistungsfähigkeit des Förderträgers? – Das ist die Förderung. Was sind die Fremdmittel? Was ist die Landesförderung? Wie sehen die Darlehensverträge aus? – Daraus musste man die Wirtschaftlichkeit ableiten. Insofern, alles ganz klar, nur Sie ignorieren das einfach.

Genau das Gleiche mit Scheinkapital statt Eigenkapital oder Manipulation der Auszahlungsvoraussetzung. Das stimmt alles nicht. Darauf kann ich jetzt im Detail nicht eingehen,

[Stefan Evers (CDU): Das kann ich mir vorstellen!]

weil die Zeit sehr schnell fortläuft. Ich habe nur eine Bemerkung dazu, liebe Wirtschaftsparteien, es trifft dieses Mal auch die FDP: Wirklich, dass die Wirtschaftspar-

teien offenbar meinen, dass Eigenkapital ein Koffer voller Geld ist, das hat mich wirklich irritiert.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Zu den Millionenrisiken ist hier schon einiges gesagt worden, das spare ich mir einfach. Es ist hier schon ausgeführt worden, dass Sie hier ziemlich viel Unsinn dazu verbreiten.

[Stefan Evers (CDU): Unsinn verbreiten?]

Zu einem Risikoaspekt, der hier nicht beredet worden ist, möchte ich noch etwas sagen, aber erst am Schluss. Vorher ist die Frage: War nun alles ohne Fehl und Tadel? – Nein, es war nicht ohne Fehl und Tadel.

[Stefan Evers (CDU): Verdammt!]

Es ist hier schon öfters gesagt worden: Der Steilpass des Bezirksstadtrats von Friedrichshain-Kreuzberg in ein Spielfeld, in dem die Mitspieler noch gar nicht aufgestellt waren, war natürlich ein Risikopass. Das ist ja so! Ging es jetzt darum, dass er einfach mal Lust hatte, solch einen Vorstoß zu machen? – Dazu sage ich, der Stadtrat wollte und konnte wahrscheinlich gar nicht anders angesichts dieser akuten Lage. Wenn die Mieter vor ihm stehen und fragen: Was ist mit unseren Häusern? –, sollte er da sagen: Kommt mal in drei Monaten wieder, da sind wir dann besser aufgestellt, da sind wir besser sortiert. – Sollte er das den Leuten antworten? –

[Andreas Otto (GRÜNE): Das hat der Evers gesagt!]

Ich glaube nicht.

Um jetzt zum Schluss zu kommen: Die Opposition hat sich meines Erachtens so verhalten als hätte der Ausschuss überhaupt nicht stattgefunden. Das ist etwas, was Sie merken, was mich sehr ärgert.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: Uns auch!]

Ich möchte jetzt aber noch einmal zu dem Risiko kommen. Es gibt zwar kein finanzielles Risiko für das Land Berlin, das ist richtig, aber, es gibt ein politisches Risiko, das muss ich noch einmal klar benennen, das ist mir in der ganzen Diskussion zu wenig vorgekommen. Denn wenn wir das Vorkaufsrecht in Milieuschutzgebieten ausüben und am Ende sagen: Wenn es schiefgeht, dann sind wir raus, wir können ja die Immobilie verkaufen –, dann ist es genau das Gegenteil von dem, weshalb wir das Vorkaufsrecht ausüben. Eigentlich darf es nicht scheitern. Das ist das soziale Ziel, das wir damit verfolgen. Insofern müssen wir auch künftig bei solchen Vorgängen immer bedenken – nicht, wir sind abgesichert –, sondern diese Projekte müssen gut geplant und gut durchgeführt werden. Wir machen eine soziale Steuerung der Stadtentwicklung. Insofern, liebe Oppositionsfraktionen, unter

(Dr. Michail Nelken)

diesem Gesichtspunkt haben Sie das nicht betrachtet, hat der Senat meines Erachtens richtig gehandelt.

Die Gründe und Hintergründe, warum wir diesen Ausschuss hatten, die sind ganz einfach: Sie liegen am Wahljahr. Die beiden Parteien wollten sich vor diesem Hintergrund mit so einer Storytelling profilieren. Ich finde, dafür sind Untersuchungsausschüsse nicht da.

Ich bin am Ende meiner Redezeit und will trotzdem allen Mitarbeitern, die daran mitgewirkt haben, danken und, trotz meiner Wut auf die Kollegen von der Opposition, für die in der Regel sachliche Zusammenarbeit. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Gläser das Wort.

Ronald Gläser (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte damit beginnen, mich für die gute Zusammenarbeit zu bedanken: zunächst beim Ausschussvorsitzenden für die neutrale und freundliche Sitzungsleitung und dann natürlich bei den Mitarbeiterinnen, Frau Hensel, Frau Ülke und Frau O'Mahony, die ganz fleißig gearbeitet haben. Ein 200 Seiten langer Bericht, kurze Zeit, in der wir das gemacht haben. Sie mussten uns zuarbeiten, haben das auf vorbildliche Art und Weise gemacht, meiner Fraktion und mir gegenüber immer neutral und unvoreingenommen. So sind alle Mitarbeiter hier im Haus, die ich in den vergangenen fast fünf Jahren erleben durfte. Dafür sind wir sehr dankbar. Dieses Verhalten hebt sich auf angenehme Weise ab von den unterschiedlichen Entgleisungen anderer, die wir hier in den letzten Jahren erleben mussten. Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

„Wir ziehen raus!“ – So eine Sonderbeilage des „Tip“, erhältlich im gut sortierten Zeitschriftenhandel. Das ist ein ganz außergewöhnliches Dokument der Zeitgeschichte, das kann ich jedem von Ihnen nur ans Herz legen. Es ist eine Geschichte von Leuten, die aus Berlin wegziehen, weil sie die Koffer packen und sich eine neue Heimat suchen. Das finde ich ganz bemerkenswert. Unter dem Amtsvorgänger des jetzigen Regierenden Bürgermeisters galt unsere Stadt als „Arm, aber sexy“, aber das war der Grund, warum Menschen hierhergekommen sind und warum das Wachstum, der große Run auf Berlin begonnen hat, wo wir jetzt womöglich einen Scheitelpunkt erreicht haben. Damit hat die Politik dieses Senats erheblich zu tun. Nach sieben Jahren Michael Müller und fünf Jahren Rot-Rot-Grün haben wir nämlich nicht mehr Berlin „Arm, aber sexy“, sondern Berlin ist teuer und unbe-

wohnbar, und deswegen informieren sich Leute jetzt in Hochglanzmagazinen, wie man am schnellsten die Koffer packen kann. Was für eine traurige Bilanz!

[Beifall bei der AfD]

Ich habe Ihnen dieses Heft nicht nur wegen dieses Bon mots „Wir ziehen raus“ gezeigt, sondern weil da auch eine tolle Geschichte drinsteht, die gut zu dem Gegenstand unseres Untersuchungsausschusses passt. Das ist nämlich die Geschichte von neun jungen Leuten, die nicht viel Geld haben und kein politisches Netzwerk im Rücken, aber die haben gute Ideen und die wollen sich gemeinsam ihren Traum verwirklichen. Deswegen suchen sie eine Immobilie in Brandenburg, eine ungenutzte Fabrik, ein leerstehendes Bauernhaus, um das gemeinsam aufzuarbeiten.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Plauder, plauder, plauder!]

Die gieren nicht nach Subventionsmillionen, sie sagen: Wir wollen eine Genossenschaft gründen –, um das gemeinsam auf die Beine zu stellen. So stelle ich mir eine Genossenschaft vor. Bravo! Junge Leute verwirklichen ihren Traum. So sollte das funktionieren.

[Beifall bei der AfD –
Gunnar Lindemann (AfD): Hört mal zu! –
Bettina Domer (SPD): Nicht zum Aushalten!]

Was wir aber mit der DIESE eG erlebt haben, war genau das Gegenteil, das war keine Gründung einer Genossenschaft von unten nach oben, das war eine planwirtschaftliche Missgeburt auf Kosten der Steuerzahler.

[Beifall bei der AfD –
Bettina Domer (SPD): Pfui!]

Damit musste sich dieser Untersuchungsausschuss beschäftigen. Er hat sich mit Fragen beschäftigt: Welche Schäden und Risiken sind denn jetzt für das Land Berlin entstanden? – Ich würde nicht so weit gehen, wie es meine Vorredner von der Regierungsseite nahegelegt haben, dass das Risiko bei null ist. Das Risiko ist schon da, denn im Fall einer Zwangsversteigerung, bei einer Verschlechterung der Lage auf dem Immobilienmarkt könnte das Land Berlin schon einige Millionen Euro verlieren. Aber das lässt sich schwer taxieren.

Das Gute ist, das ist der einzige Punkt, der für Sie spricht, dass tatsächlich der eingetretene Schaden nicht besonders groß ist. Die Summe ist so lächerlich, sie ist sechsstellig, dass sie einen Untersuchungsausschuss nicht rechtfertigt.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Insofern ist es auch kein großer Skandal, eigentlich, aber ich komme gleich noch dazu, was hätte passieren können, wenn es so weitergelaufen wäre und was das Risiko ist, und weshalb es gut ist, dass diese ganze Affäre, dieser ganzer Skandal im Keim erstickt werden konnte.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

(Ronald Gläser)

Eine wichtige Frage war, wie die Zahlungsfähigkeit bewertet wurde. Der Untersuchungsausschuss hat meines Erachtens festgestellt, dass die Objekte offensichtlich unwirtschaftlich sind, und die DIESE eG, ich glaube, das wird niemand bestreiten, hatte zum Zeitpunkt ihrer Gründung keine Bonität, leere Taschen. Aber mehrere Wohnhäuser kaufen – das geht nicht. Im November 2019 war sie fast insolvent. Auf welcher Rechtsgrundlage konnte dann die Förderung erfolgen? – Finanzsenator Kollatz hat diese rückwirkende Förderzusage, die hier ausgesprochen worden ist, als „mutig“ bezeichnet, Dr. Allerkamp nannte es „eine Hoffnung“, mehr nicht. Das war also alles rechtlich sehr wackelig. Sie haben einen Topf mit 20 Millionen Euro, der für Genossenschaften vorgesehen ist, und 22 Millionen Euro ausschließlich für die DIESE eG ausgegeben. Das schaffen wirklich nur Sozialisten, von 20 Millionen Euro 22 Millionen Euro auf Kosten der Steuerzahler nur für eine einzige Genossenschaft auszugeben, um die zu retten. Haarsträubend!

[Beifall bei der AfD]

Was wusste und was machte die Bezirksaufsicht? – Sie ist den Dingen nachgegangen, sie hat das überprüft. Aber dieses System von Checks and Balances funktioniert natürlich so gut, wenn die Beteiligten alle auf Landesebene durch einen Koalitionsvertrag aneinander gekettet sind. Deswegen sind hier keine weiteren Maßnahmen erfolgt. Auch die Justiz hat nicht ermittelt, das haben wir schon gehört.

[Steffen Zillich (LINKE): Brauchten Sie dafür einen Untersuchungsausschuss?]

Aber es sind erhebliche Fehler gemacht worden, insbesondere vonseiten des Stadtrats Florian Schmidt. Die Berliner haben jetzt die Möglichkeit, ihr eigenes Urteil zu fällen. Ein Untersuchungsausschuss ist kein Gericht, der fällt kein Urteil, aber die Berliner können sich jetzt mit dieser Sache beschäftigen. Wichtiger noch ist, dass die Gefahr für die Finanzen unserer Stadt und auch die Gefahr für die betroffenen Mieter gestoppt worden ist. Die Kaufserie konnte noch im Jahr 2019 unterbrochen werden. Seitdem konsolidiert sich die DIESE eG. Hoffentlich gelingt es ihr zum Wohl der Berliner Steuerzahler und zum Wohle der Mieter. Ich habe da meine Zweifel. Herr Kollege Evers hatte eben schon auf dieses merkwürdige Angebot auf der Seite der DIESE eG hingewiesen, dass da ein Genosse erst einmal einen sechsstelligen Betrag einzahlen muss, um eine Wohnung für 10 Euro den Quadratmeter mieten zu können.

Ich glaube nicht, dass sich dieses Modell am Markt durchsetzen wird, weil es dem potenziellen Käufer keinen Vorteil verschafft. Er könnte die Immobilie für den Preis fast schon kaufen oder zumindest einen Immobilienkaufvertrag anzahlen und dann über die kommenden Jahre bzw. Jahrzehnte abstottern. Deswegen wird sich das nicht durchsetzen. Deswegen halte ich die ganze DIESE eG nach wie vor für unwirtschaftlich, und sie wird es vermutlich auch bleiben. Daher wäre es besser gewesen, die

DIESE eG wäre abgewickelt worden; es wäre besser gewesen, es hätte personelle Konsequenzen gegeben, aber das war angesichts der Machtverhältnisse in unserer Stadt sicherlich aussichtslos.

Das Wichtigste für die Zukunft ist, dass die DIESE eG nicht wieder losgehen kann und anfängt, neue Häuser mit dem Geld der Steuerzahler aufzukaufen. Denken wir nur mal 30 Jahre zurück: Da sind auch zwei Repräsentanten der CDU losgegangen, haben die Aubis gegründet und mit politischer Protektion, einem politischen Netzwerk im Rücken und mit dem Geld der Steuerzahler angefangen, im Osten wie verrückt Plattenbauten aufzukaufen. Die Konstellation ist die gleiche wie bei der DIESE eG – eine andere politische Konstellation, aber die Machtkonstellation war die gleiche. Da hat keiner gesagt: Hört auf! Stoppt das! – Nach zehn Jahren stand unsere Stadt und der Senat vor einem riesigen milliardenschweren Scherbenhaufen. Deswegen sage ich, wir brauchen weder schwarze noch grüne Möchtegern-Immobiliencoons, die glauben, Donald Trump spielen zu können; das kann nämlich nur Donald Trump selbst.

[Anne Helm (LINKE): Oh Gott!]

Abschließend möchte ich etwas zum Thema Milieuschutz sagen. Sie sagen, Sie müssen die armen, bedrohten Mieter vor den furchtbaren Immobilieninvestoren schützen, aber in Wirklichkeit verplempern Sie das Geld der Steuerzahler, um einigen wenigen einen Vorteil auf Kosten der Allgemeinheit zu verschaffen. Das ist nicht Gemeinwohl, das ist das Gegenteil von Gemeinwohl, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der AfD]

In Wahrheit geht es Ihnen doch darum, Ihre rot-grünen Wähler bei Laune zu halten und von dem Scheitern Ihrer verfehlten Politik abzulenken. Ihre verfehlte Baupolitik, die Euro-Rettung, der Verkauf landeseigener Immobilien für ein Linsengericht an private Investoren unter Rot-Rot und die illegale Masseneinwanderung in unser Land sind die Ingredienzen des Cocktails, der jetzt bei uns diesen Kater ausgelöst hat, der sich in immer neuen Mieterhöhung und einer schwierigen Lage auf dem Immobilienmarkt und immer weiteren unvernünftigen Eingriffen in den Immobilienmarkt äußert.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das ist doch bescheuert!
Gegen welchen Zaun sind Sie denn gelaufen?]

Das zeigt sich zum Beispiel an folgender Zahl: Im Jahr 2020 ist die Zahl der fertiggestellten Wohnungen auf Bundesebene auf 306 000 gestiegen, plus 4 Prozent. Und in Berlin? – 16 300 neue Wohnungen, das entspricht einem Minus von 14 Prozent. Das ist Ihre Politik! Die schreckt Investoren ab, die macht die Lage auf dem Wohnungsmarkt immer nur schlimmer, schlimmer und schlimmer!

[Beifall bei der AfD]

(Ronald Gläser)

Ich würde gerne noch etwas zum Milieuschutz sagen, nur zwei Worte: Die Wohnungsversorgung, der Senat und die Übereinkunft des Senats mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften führt dazu, dass in Ostberliner Plattenbauten Wohnungen, die frei werden, vorzugsweise an Migranten und Hartz-IV-Empfänger vergeben werden. Das empfinden die Leute dort – zu Recht oder zu Unrecht – als die Zerstörung ihrer gewachsenen Sozialstruktur. Da kommt keiner von Ihnen und sagt: Oh! Dieses Milieu müssen wir auch schützen!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Hallo!]

Wenn Sie noch ein bisschen Zeit haben, kommen Sie raus mit mir, da stehen die Blankenburger, die sagen: Wir sind Blankenburger, wir sind auch Berliner und Ihr, dieser Senat, behandelt uns wie Aussätzige! Der will unsere Anlage zerstören, der will da ein neues Sozialghetto errichten, der will durch unsere Anlage hindurch eine Straßenbahnlinie – ein Verkehrsmittel aus dem 19. Jahrhundert – statt einer modernen U-Bahn, statt eines Autobahnanschlusses bauen.

[Anne Helm (LINKE): Das Auto stammt auch aus dem 19. Jahrhundert!]

Er möchte Sozialghettos errichten und sich die ganzen Parzellen aneignen. – Da kommt keiner und sagt: Dieses Milieu muss geschützt werden!

Diese zwei Beispiele sollten klarmachen, dass es hier nicht um das Wohl aller geht, sondern ausschließlich um Kreuzberger Partikularinteressen. Deswegen hoffe ich, der Berliner hat es jetzt in der Hand, diese rot-grüne Klientelpolitik zu beenden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Otto das Wort.

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren hier im Saal und zu Hause an den Computern, Fernsehgeräten und was es sonst noch so gibt! Ich will damit beginnen – weil das üblich und auch richtig ist –, mich im Namen unserer Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei dem Vorsitzenden Herrn Zimmermann, der nicht nur heute mit seiner wohltuenden Art alles sehr ordentlich und sachlich dargestellt hat, sondern genauso auch den Ausschuss durch die Monate der Beratung geleitet hat, zu bedanken. – Herzlichen Dank, dafür! Ebenso herzlichen Dank an die Kolleginnen und Kollegen im Ausschussbüro, und natürlich den Mitgliedern des Ausschusses für die gute Zusammenarbeit – danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU, der LINKE und der FDP]

Man könnte sich das hier sehr einfach machen und die Rede in nur drei Punkten halten. Erstens: Der Ausschuss war unnötig. Zweitens: Ein Millionenrisiko, wie von Evers hier behauptet wurde, gibt es hier nicht. Drittens: Die Genossenschaft DIESE eG ist auf dem besten Wege. Punkt, meine Damen und Herren!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Bettina Domer (SPD) –
Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Das sind die drei wichtigsten Erkenntnisse, die wir in dem letzten halben Jahr gewonnen haben. Es ist aber, glaube ich, notwendig, insbesondere nach dem, was Herr Evers hier vom Stapel gelassen hat – das sage ich mal etwas salopp – ein paar Ausführungen zu machen.

Die DIESE eG ist eine Selbsthilfeeinrichtung und gleichzeitig ein Wirtschaftsunternehmen. Sie ist ein Start-up, und wir sind die Start-up-Hauptstadt, hier gibt es ein gutes Klima für Genossenschaften und für Start-ups. Wir wollen, dass Menschen ihr Wohnschicksal in die eigenen Hände nehmen, dass sie sich zusammentun, dass sie wirtschaftlich tätig werden und dass sie etwas für ihren Kiez tun. Das tun sie in den Milieuschutzgebieten, in dem sie da wohnen bleiben und sagen: Wir organisieren uns selbst, und wir kaufen unser Haus! – Es gibt eigentlich nichts, was man mehr tun kann.

Ich bin ziemlich entsetzt, dass die CDU auch heute wieder gesagt hat: Genossenschaften und Vorkaufsrecht ist alles Unsinn. – Nein, das ist es nicht, das ist Politik und die erklärte Politik dieser Koalition und Politik von Bündnis 90/Die Grünen, was da geschehen ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKE –
Beifall von Bettina Domer (SPD)]

Offenbar wollen Sie als CDU nicht, dass die Menschen ihr Wohnschicksal gemeinsam in die Hand nehmen und dass sie dabei vom Berliner Senat, vom Land Berlin, unterstützt werden. Zumindest diese Erkenntnis haben wir in dem Ausschuss gewonnen, dass sowohl die CDU als auch die FDP – Herr Schröder ist ja danach noch dran – nichts mehr von Genossenschaften halten und dass Sie das Vorkaufsrecht ablehnen.

Das erzählen wir natürlich heute noch mal allen, die heute zuhören und zusehen, weil das ein wichtiger Punkt für die Wahlen am 26. September ist. Jeder, der eine Genossenschaft gründen will, sollte sich bitte von CDU und FDP weit fernhalten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKE]

Dass Sie sich von Genossenschaften verabschiedet haben, kann man machen, Herr Evers, aber dass Sie der Genossenschaft auch noch vorwerfen, dass die Wohnungsbau machen, dass die Dachgeschosse ausbauen und die vermieten wollen, ist der Gipfel.

(Andreas Otto)

[Stefan Evers (CDU): Ich finde das super!]

Selbst in ihrem Wahlprogramm steht drin: Wir wollen Dachgeschosse ausbauen –, steht in unserem auch, und auch Herr Wegner rennt herum und sagt Dachgeschoßausbau. Jetzt werfen Sie hier im Parlament Menschen, einer Genossenschaft, vor, dass sie Wohnungen schafft und Dachgeschosse ausbaut. Meine Damen und Herrn, das ist der Gipfel der Bigotterie!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Evers?

Andreas Otto (GRÜNE):

Gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Vermutlich waren Sie während meiner Rede nicht im Raum, aber ich habe niemanden den Ausbau der Dachgeschosse vorgeworfen. Wie bewerten Sie denn Sie das, dass wir es beim Ausbau der Dachgeschosse mit einem Finanzierungskonstrukt zu tun haben, dass von denjenigen, die sich interessiert darauf bewerben, erwartet wird, dass sie noch möglichst vor einer Baugenehmigung sechsstellige Summen an Genossenschaftseinlage einzahlen?

[Stefan Förster (FDP): Nicht sozial!]

Andreas Otto (GRÜNE):

Ich weiß nicht, ob Sie sich schon mal mit Genossenschaften und deren Gründung beschäftigen mussten, Herr Evers. Ich kenne in meinem Wahlkreis zehn Genossenschaften. Da tun sich 20 Familien zusammen, kaufen ein Grundstück, bauen ein Haus, gründen eine Genossenschaft, und die müssen das bezahlen. Das müssen die bezahlen, und das gilt genauso für den Dachgeschoßausbau. Wenn Sie keine Ahnung von Immobilienfinanzierungen haben, dann passt das gut in das Bild von dem, was Sie hier abgelassen haben, aber mit der Realität hat es nichts zu tun.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Wir können uns ja mal in die Lage von Leuten versetzen, deren Haus gerade verkauft wird. Die erfahren davon, vielleicht zufällig, und dann werden die unruhig, weil sie nicht wissen, wie es weitergeht. Vielleicht war die bishe-

rige Eigentümerin eine alte Dame, die im Haus gewohnt hat und das jetzt verkauft hat, vielleicht sogar meistbietet an irgendwelche Umwandler. Da werden die Leute unruhig und gehen zum Bezirksamt. Sie werden vorstellig beim Baustadtrat, beim Sozialstadtrat und bei der Bürgermeisterin und fragen: Was ist denn jetzt hier los? Was könnt ihr uns raten? Könnnt ihr uns helfen? – Und dann sagt so ein Baustadtrat: Kein Problem! Wir werden, sobald hier ein Kaufvertrag vorliegt, mit dem Neueigentümer verhandeln, dass der eine Erklärung unterschreibt, eine sogenannte Abwendungsvereinbarung, in der er sich zu redlichem, sachgerechtem und sozialverträglichem Bewirtschaften des Hauses verpflichtet.

Das haben die auch in diesem Fall gemacht, aber diese Neueigentümer haben sich geweigert, die Ziele des Bezirkes, die Ziele des Landes Berlin, die Ziele, die alle hier im Raum teilen, die soziale Wohnungspolitik im Kiez wollen, zu unterschreiben. Sie haben sich geweigert, das zu tun. Was machen Sie denn da? – Da kann man jetzt sagen: Ja, Pech gehabt! – Oder man kann sagen: Wir müssen uns etwas einfallen lassen. – Dann guckt man in die Gesetzbücher, man guckt, was es für Möglichkeiten gibt, und dann kommt man sehr schnell auf das Vorkaufsrecht. Und wenn man im Land Berlin wohnt, wo eine Koalition ist, die sagt: So etwas wollen wir unterstützen, so etwas wird auch gefördert –, dann hat man Glück. Dann probiert man das aus, und so war es auch in diesem Fall.

Aber vielleicht noch mal ein Satz zur anderen Seite: Ich habe heute in der „BZ“ von diesem neuen Gutachten von irgendeinem Staranwalt gelesen. Das ist von Herrn Mingazzini, dem Vorstand des Vereins zur Förderung von Wohneigentum in Berlin, beauftragt worden. Der war vormals bei Accentro. Accentro ist eine von diesen Umwandlungsfirmen. Die werden Sie wahrscheinlich kennen.

[Zuruf von Daniel Wesener (GRÜNE) –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Kaufen, leermachen, aufteilen, verkaufen! Riesiger Profit! Das sind die Leute, die natürlich – und da sind wir gleich wieder bei Herrn Evers – Angst vor diesem Vorkaufsrecht haben, die Angst vor Genossenschaften haben und die Angst haben, dass Leute ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, ohne den Umweg über Accentro und ohne den Umweg über teure Maklergebühren zu machen. Diese Leute sind Ihre Unterstützer, für die kämpfen Sie hier im Plenum, und das ist unredlich.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Jetzt ist die Frage – und das ist auch in dem Ausschuss mehrfach besprochen worden –: Musste diese Genossenschaft jetzt gleich sieben Häuser kaufen? – Das hätte die nicht gemusst. Aber was wäre denn mit den anderen passiert, wenn die Genossenschaft gesagt hätte – ich komme noch mal zu Herrn Hochgrebe –: „Wir nehmen

(Andreas Otto)

nur drei, und die anderen vier – egal!“? – Da hat die gesagt: Nein, wir probieren das, und wir kümmern uns um eine Finanzierung. – Dann hat man überlegt: Wie macht man das?

[Sibylle Meister (FDP): Die sind direkt zum Notar! –

Stefan Evers (CDU): Mitternachtsnotar!]

Ich weiß nicht, Herr Evers, ob Sie schon mal eine Immobilie erworben haben. Oder Frau Meister: Haben Sie schon mal eine Immobilie erworben? – Wahrscheinlich! Was macht man da? – Da überlegt man, wie man die Finanzierung zusammenbekommt. Da guckt man auf sein Einkommen, da fragt man die Schwiegermutter, und da guckt man, was es für Fördermittel gibt, und dann geht man noch zu zwei Banken und lässt sich Angebote kommen. So macht man das.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Ich kann Ihnen das gerne mal erklären. Dann schaut man: Wie viel Geld kriegt man von wem, und passt das Ganze zusammen? Wird es rund? – Und genauso war es hier auch. Dann geht man zum Senat und sagt: Hört mal zu! Ihr habt ein Förderprogramm. Was kann man da machen? – Und selbstverständlich ist es so, dass man nur Geld bekommen wird – so war es hier auch –, sobald das Förderprogramm beschlossen ist und sobald Kredite zur Verfügung stehen – ganz normal. Aber man hat Erwartungen. Man sagt: Ey, da soll ein Programm kommen, vielleicht habe ich da eine Chance, vielleicht klappt das. – So etwas zu denken und so etwas im ersten Versuch einzukalkulieren, ist sachgerecht. Das macht jeder so. Und wenn es dann nicht klappt, dann macht man sich andere Gedanken. Dann fragt man Freunde und Verwandte. Dann gründet man einen Nachbarschaftsfonds, und dann sucht man nach dem Geld.

Das Bild, dass Sie und auch mein Vorredner hier gezeichnet haben, geht davon aus, dass das alles Leute sind, die ein Festgeldkonto haben, womit sie eine Genossenschaft gründen. Das ist aber in der Regel nicht so, sondern es sind ganz normale Leute. Da komme ich mal auf die Zeugin, die wir gehört haben, auf Frau Lautenbach zu sprechen. Ich lese das einfach noch mal aus dem Bericht vor, was sie gesagt hat – ganz schlüssig –:

Der Vorteil ist, dass wir uns unserer Wohnung wirklich sicher sind. Wie ich das anfangs skizzerte, es waren wirklich schlaflose Nächte, und das ist kein symbolisches Wort, was ich hier in den Mund nehme, sondern wir haben wirklich schlecht schlafen können in der Zeit. Ich weiß einfach, ich kann in dieser Wohnung wohnen bleiben, wenn ich mag bis zu meinem Lebensende, und das ist es mir wert.

[Stefan Evers (CDU): Wenn der Laden nicht pleitegeht!]

– Herr Evers, jetzt bleiben Sie mal ruhig, Sie können sich nachher noch mal melden! –

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das sind die Leute, die so eine Genossenschaft gegründet haben und die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, und offensichtlich haben Sie Angst davor, dass andere Leute ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, weil Sie das anders wollen.

[Stefan Evers (CDU): Sie haben Angst!]

Aber wir als Koalition – und auch für Bündnis 90/Die Grünen kann ich das sagen – wollen, dass die Leute selber tätig werden. Wir wollen, dass Genossenschaften gegründet werden, und das wird unterstützt.

Vielleicht noch etwas, weil Sie das mehrfach behauptet haben: Millionenrisiko! – Herr Allerkamp, der Vorsitzende der IBB, hat uns gesagt – erstens: Es gibt kein Risiko für Berlin in Millionenhöhe. – Und zweitens: Die Genossenschaft ist auf einem guten Weg. Die zahlen ihre Raten, und das entwickelt sich, und es gibt keinerlei Beanstandung seitens der IBB.

Das ist das, was wir hier als Ergebnis dieses Ausschusses sagen können: Die zahlen ihre Raten, die sind auf einem guten Weg. Bestimmt kann man Dinge für die nächste Genossenschaftsgründung lernen. Das ist überhaupt keine Frage. Man kann immer vieles besser machen, aber wir wollen, dass es solche Genossenschaften gibt – als Koalition und als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen besonders. Wir finden das richtig. Und wenn man etwas falsch gemacht hat, dann wird daraus gelernt. Aber ein Millionenrisiko gibt es nicht. Es gibt auch keinen großen Schaden. Und alles, was Sie hier machen, ist Wahlkampf. Das kann man machen. Das machen wir bis Ende September bestimmt noch. Aber eigentlich ist ein Untersuchungsausschuss ein bisschen zu schade dafür. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die FDP-Fraktion hat Kollege Schlömer das Wort.

Bernd Schlömer (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich grüße auch die Präsidentin des Landesrechnungshofes, Frau Klinge. Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Natürlich war es wichtig und richtig, die Geschehnisse rund um die Ausübung von Vorkaufrechten zugunsten Dritter im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg genauer aufzuarbeiten, und alle drei Punkte, die Herr Otto hier vorgetragen hat, sind falsch beschrieben. Denn wir können jetzt nicht nur sehr anschaulich beschreiben, wie regelwidrig, ja wie rechtswidrig vorgegangen wurde,

(Bernd Schlömer)

nein, wir wissen jetzt auch genau um die Folgen und Konsequenzen, die entstehen, wenn verwaltungsfremde Führungskräfte in der Bezirklichen Verwaltung ohne Aufsicht agieren.

Mein Dank geht aber zunächst an das Ausschussbüro, namentlich an Frau Hensel, an Frau O'Mahony und Frau Ülke für ihre tolle Arbeit. Ohne ihre Leistungen hätten wir das ganze Vorhaben nicht realisieren können. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Ich danke aber auch unseren gesamten wissenschaftlichen Referenten und Referentinnen und allen Personen, die im Hintergrund gearbeitet haben, und stellvertretend dem Ausschussvorsitzenden Herrn Zimmermann.

Was verstehen wir jetzt nach der Arbeit im Ausschuss besser? – Das ist mein erster Punkt: Bei der Ausübung des Vorkaufsrechts zugunsten Dritter entsteht laut Gesetz immer eine gesamtschuldnerische Haftung. Das Land Berlin steht also immer sofort in der Haftung. Deshalb muss die finanzielle Leistungsfähigkeit des Dritten vorher geprüft und gesichert sein. Das haben die grünen Bezirksstadträte Schmidt und Oltmann nicht getan. Sie haben mit Zuschüssen gerechnet, die zu diesem Zeitpunkt gar nicht existierten. Sie haben sogar an dem damaligen und verfassungswidrigen Mietendeckel absichtlich vorbeigerechnet. Es wurden weder Rechtsamt noch Beauftragte des Haushalts einbezogen. Es handelte sich in der politischen Bewertung schlichtweg um regelwidrige, ideologisch getriebene und aktivistische Alleingänge von Menschen mit zu wenig Verwaltungssachverstand, insbesondere war es der grüne Stadtrat Florian Schmidt, welcher siebenmal innerhalb kürzester Zeit das Vorkaufsrecht für eine gerade gegründete Genossenschaft ausübte. Und genau dieser Kommunalbeamte war es, der die Senatsverwaltung zu einer unhaltbaren Situation zwang: Entweder Zuschüsse und Darlehen würden gewährt und Berlin zahlt oder die gesamtschuldnerische Haftung würde greifen und Berlin zahlt dann auch, aber mit großem politischen Schaden.

Als Getriebener im gesamten Verfahren war die Rolle des Senats nicht nur in dieser Hinsicht mehr als fragwürdig, denn das Konstrukt der DIESE eG war laut Berechnung der IBB über weite Strecken unwirtschaftlich. Die IBB musste die DIESE eG mit immer neuen Parametern schönrechnen, und die Daten wurden nicht angepasst, so wie es dargestellt worden ist. Zum Beispiel genügte es, eine Absichtserklärung zur Zeichnung von Genossenschaftsanteilen anstelle von echtem Eigenkapital vorzuweisen.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Zinssätze wurden abgesenkt, damit sich die Wirtschaftlichkeit ergibt. Instandhaltungskosten wurden niedriger angesetzt. Die sichere Insolvenz wurde mit immer höheren Krediten seitens des Senats verhindert, und das För-

dervolumen für Genossenschaften wurde allein für die DIESE eG aufgebraucht und musste sogar aufgestockt werden.

Letztlich wurde die IBB dann auch von der Durchführung der Wirtschaftlichkeitsprüfung befreit, weil die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen die vielen eigenen Extrawünsche mit eigenen Zahlenwerken frisieren musste. Auch Dokumentationspflichten wurden in gemeinsamen Kaffeerunden umgangen. Und kritische Hinweise auf der Arbeitsebene wurden im Bezirksamt, bei der IBB und bei den Senatsverwaltungen ignoriert.

Jetzt stellen sich hier die Vertreter der Koalition hin und sagen, alles sei korrigiert worden und neu geordnet. Man feiert sich für ein schlecht gemachtes Handlungskonzept, das bereits 2017 auf den Weg gebracht worden ist und dann von den Bezirksstadträten wohlweislich ignoriert wurde. Welches Gütesiegel tragen denn Ihre eigenen Handlungsanweisungen, wenn sie von den eigenen Leuten nicht befolgt oder angenommen wurden? Der Zweck heiligt im Senat dann offenbar doch alle Mittel. Im Ausschuss wurde noch nicht einmal davor zurückgeschreckt, dem Rechnungshof Fehleinschätzungen zu bescheinigen, denn ein Haftungsrisiko in Millionenhöhe wurde von Ihnen stets verneint. Wir teilen im Übrigen nach Beendigung des Untersuchungsausschusses alle Einschätzungen des Rechnungshofs. Wenn Sie mal auf die staatsanwaltlichen Ermittlungen abstehen, die eingestellt worden sind, Herr Zimmermann hat darauf in seiner Rede hingewiesen, so sei eines gesagt: Wäre die Staatsanwaltschaft im Besitz der Ausschussakten, also der Aktenbestände, die uns vorliegen, so dürfte dieses wohl noch ein juristisches Nachspiel haben.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Lieber Herr Otto! Wir finden genossenschaftliche Zusammenschlüsse gut. Sie sind Institutionen der Selbstorganisation und der Selbstverwaltung, und das gefällt Liberalen sehr.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Doch an dieser Stelle ist das bezirkliche Vorkaufsrecht eine besonders teure und sehr ineffiziente Maßnahme gewesen. Es gibt nämlich zum Beispiel gar keine Prüfung, ob die Bewohnerinnen und Bewohner in den Häusern überhaupt bedürftig sind. Das Argument der sozialen Steuerung, das von den Linken vorgetragen worden ist, greift damit gar nicht. Weil der Staat als potenzieller Käufer auftritt, treibt er weiter die Preise in die Höhe. Trotz allen Bekenntnissen stellt sich natürlich auch die Frage, ob nun alle Genossenschaften von den für die DIESE eG extra aufgeweichten Parametern profitieren können.

Eines ist dann auch klar: Letztendlich geben Vorkaufsrechte zugunsten von Dritten in dieser hier praktizierten

(Bernd Schlömer)

Weise überhaupt keine Heilung. Sie sind auch kein Instrument des Mieterschutzes, so wie von Rot-Rot-Grün gerne behauptet und immer wieder überall vorgetragen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Zuruf von der LINKEN]

Was empfehlen wir denn aber für die Zukunft? Welche Schlüsse ziehen wir? Welche konstruktiven Hinweise geben wir den künftigen Regierungen? – Erst einmal: Wir müssen einfach mehr bauen und mutiger bauen, mehr bauen durch Erleichterungen im Baurecht,

[Karin Schmidberger (GRÜNE): In Wirklichkeit
meinen Sie, mehr umwandeln!]

mehr bauen durch mehr Endbürokratisierung, mehr bauen mit Blick auf ein digitales Bauamt. Die Handlungskonzepte zur Nutzung von Vorkaufsrechten nach dem Bauugesetzbuch in Berlin können so nicht weiter angewandt werden. Sie müssten gänzlich und umfassend geändert und präzisiert werden. Wenn Sie künftig überhaupt parlamentarische Mehrheiten für Vorkaufsrechte zugunsten Dritter organisieren können, dann müssen diese Regeln massiv überarbeitet werden. Die Konzepte müssen einheitlich und verbindlich für alle Bezirke gelten. Dabei sind individuelle bezirkliche Auslegungsmöglichkeiten aufzulösen, eine starke Bindung an das Haushaltrecht herzustellen sowie insgesamt der fakultative Charakter der Regelung massiv zurückzubauen. Für nicht eingetragene Genossenschaften sollten und dürfen gar keine Vorfälle mehr getätigt werden, es sei denn, sie willigen nach Aufklärung ausdrücklich darin ein, dass die Genossinnen und Genossen mit ihrem gesamten Privatvermögen dafür haften wollen.

Ein nächster Punkt: Die Stellung der IBB als Dienstleisterin für das Land Berlin muss in der Weise stabilisiert und neu aufgestellt werden, dass tief greifende politische Einflussnahmen entgegen jeder wirtschaftlichen Tragbarkeit unterbunden werden.

[Beifall bei der FDP]

– Ja, da kann man ruhig klatschen! – Eine weitere Erkenntnis aus der Zeugenvernehmung von Senator Geisel, wenn ich mich richtig erinnere: Es gibt nur eine Person, die für die Bezirksaufsicht zuständig ist. Die Bezirksaufsicht muss nicht nur gestärkt werden, wir müssen insgesamt Strukturen und Organisationen der öffentlichen Verwaltung neu definieren. Aus meiner Sicht ist eine große Strukturreform dringend angezeigt. Ich empfehle darüber hinaus die Einrichtung einer landesweiten Kompetenzstelle, die die ordnungsgemäße Durchführung von Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen eng begleitet und die Einhaltung von Durchführungshinweisen bei Wirtschaftlichkeitsberechnungen fachlich kontrolliert.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Bürokratiemonster!]

– Das ist ein ganz übliches Verfahren. Sie kennen sich einfach mit der Verwaltung nicht aus, Herr Lux, das ist

das große Problem der grünen Partei in diesem Parlament!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Letztlich sind auch – Sie haben mir das Stichwort gegeben – die Führungskräfte in den Bezirken, vielleicht besonders bei den Grünen, angehalten, sich durch geeignete Fort- und Weiterbildung auf die Aufgabenstellung, die sie wahrnehmen wollen, intensiv vorzubereiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Bericht des 4. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin in der 18. Wahlperiode zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für finanzielle Risiken des Landes Berlin im Zusammenhang mit spekulativen Immobiliengeschäften der DIESE eG und deren öffentlicher Förderung ist damit besprochen. Ich möchte mich im Namen des Hauses bei allen Beteiligten des Untersuchungsausschusses einschließlich der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung für die geleistete Arbeit sehr herzlich bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Der Tagesordnungspunkt 5 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ifd. Nr. 6.1:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 16

**Gesetz zur Transparenzmachung von Ergebnissen
amtlicher Kontrollen in der
Lebensmittelüberwachung**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Geschäftsordnung, Verbraucherschutz,
Antidiskriminierung vom 18. August 2021 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4061](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3819](#)

Zweite Lesung

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich öffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung und die Paragrafen 1 bis 12 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier der Kollege Dr. Altug. – Bitte schön!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir beraten heute in zweiter Lesung ein für den Verbraucherschutz sehr wichtiges Gesetz. Mit dem Gesetz sollen die Richtlinien der Regierungspolitik umgesetzt und eine Rechtsgrundlage für die verpflichtende Veröffentlichung der Ergebnisse der amtlichen Lebensmittelkontrollen geschaffen werden. Wir Grüne sorgen damit für mehr Transparenz und einen höheren Hygienestandard in den Berliner Lebensmittelbetrieben. Es gilt für alle Lebensmittelbetriebe, bei denen diese Kontrollen bereits durchgeführt werden, beispielsweise Gastronomiebetriebe jeder Art, einschließlich Geschäfte, die Mahlzeiten zum Mitnehmen verkaufen, zum Beispiel Imbisse und Einrichtungen zur Gemeinschaftsverpflegungen, aber auch Metzgereien, Bäckereien, Eisdielen.

Die meisten der Berliner lebensmittelverarbeitenden Betriebe arbeiten sauber und achten auf die Hygiene. Es ist schön, dass sich ihre Gäste darauf verlassen können; noch schöner ist es, wenn sie dies mit einem Blick beim Betreten der Lokalität überprüfen können. Auch für die genannten Betriebe ist es wichtig und gut, wenn sie diese hohen Hygienestandards zertifiziert bekommen und ihren Gästen ungefragt kommunizieren können, um sich damit von den Betrieben, die es mit der Sauberkeit weniger genau nehmen, absetzen zu können. Diese Möglichkeit schaffen wir mit dem heute vorliegenden Gesetz.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Das Transparenzbarometer kann für Gastronomen und andere Unternehmen auch als Werbung genutzt werden, wie zum Beispiel in Dänemark und Großbritannien. Wenn sie den Kunden zeigen: Wir halten die Hygiene standards ein – , spricht das für einen Besuch. Dies zu visualisieren, wird durch ein Hygienebarometer künftig möglich sein. Mittels eines Punktesystems lässt sich auf einer Farbskala von Grün für sauber bis Rot für schmutzig ablesen, wie es um die jeweilige Küchenhygiene steht. Der Vorteil besteht in der relativ hohen Rechtssicherheit dieses Systems.

Es ist kein Geheimnis, dass ich mir persönlich ein noch einfacheres System mit fünf simplen Smileys gewünscht hätte, analog zu dem System in Dänemark, das dort bereits seit 2001 funktioniert. Dennoch finde ich, dass wir mit dem heutigen Gesetz einen großen Schritt in die rich-

tige Richtung für mehr Transparenz in den Berliner Lebensmittelbetrieben gehen.

Es wäre natürlich wünschenswert gewesen, dass sich ein Hygienetransparenzgesetz auf Bundesebene hätte realisieren lassen. Leider haben die Bemühungen, insbesondere der Senatsverwaltung für Verbraucherschutz und der verschiedenen Organisationen wie Foodwatch, ein solches System zu etablieren, bei der schwarz-roten Bundesregierung keinen Anklang gefunden. Genau dies wollten wir ändern, weshalb wir Grüne im Koalitionsvertrag verankert haben, dass diese Koalition tätig wird, wenn vom Bund nichts kommt. Dass wir uns dieser Pionierrolle bewusst sind, zeigt sich auch darin, dass das Gesetz einen recht moderaten Ansatz wählt, indem auch von dem jeweiligen Betrieb zu beantragenden Nachkontrollen möglich sind. In den vergangenen Wochen wurden diese Nachkontrollen vom Gastgewerbeverband kritisiert. Um es deutlich zu sagen: Ich halte diese Kritik für verfehlt. Selbstverständlich muss es den Lebensmittelbetrieben möglich sein, ein schlechtes Ergebnis verbessern zu können. Daher können Sie auf eigene Kosten eine Nachkontrolle beantragen. Trotzdem müssen die Verbraucherinnen und Verbraucher über die Ergebnisse der ersten Kontrolle informiert werden. Das versteh ich unter Transparenz.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ebenso haben wir als Koalition der besonderen Situation der Coronapandemie Rechnung getragen, indem die Einführung erst 2023 erfolgt. Dies soll sowohl den Lebensmittelbetrieben als auch den Bezirken eine Vorbereitungsphase garantieren.

Dass wir dieses Gesetz als Koalition noch auf den Weg bringen, freut mich. Insbesondere deshalb, da diese Konstruktivität in diesen Tagen leider nicht in allen Politikfeldern vorhanden ist. Ich möchte hier klar und deutlich sagen, dass ich enttäuscht bin, dass die Giffey-SPD einige quasi fertig ausverhandelte Projekte aus dem Koalitionsvertrag, wie Charta Stadtgrün, Novellierung der Bauverordnung noch verhindert.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich kann in diesem Zusammenhang auch den Frust vieler Fachpolitiker und Fachpolitikerinnen in der SPD verstehen, wenn wichtige Projekte der R2G-Koalition im Licht des Wahlkampfes und sicherlich auch der Umfragewerte einfach weggestrichen werden. Das ist für diejenigen, die auf der Fachebene mit uns lang verhandelt haben, ein Schlag ins Gesicht.

Aber zurück zum heute zu beratenden Gesetz. Natürlich wissen wir, dass mit diesem überfälligen Gesetz nicht die ganze Arbeit getan ist. Wir müssen auch für eine personelle und finanzielle Ausstattung der bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter sorgen.

(Dr. Turgut Altug)

Wir Grüne sind davon überzeugt, dass wir mit dem Lebensmitteltransparenzsystem einen erfolgreichen Weg gehen werden. In Dänemark wurden in einem Jahrzehnt die Beanstandungen halbiert, die Verbraucherinnen und Verbraucher sind zufrieden und die Qualität steigt. Wir denken, dass wir das auch in Berlin schaffen können.

[Zuruf von der AfD: Schauen wir mal!]

Mein Dank gilt an dieser Stelle Herrn Senator Dr. Behrendt und allen Beteiligten für die Initiative und Ausarbeitung des Gesetzes. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Freymark das Wort.

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe das vor wenigen Wochen bereits versucht, deutlich zu machen, dass wir der Grundrichtung absolut zustimmen. Sie haben vielleicht den Unterlagen aus dem Ausschuss entnommen, dass sich FDP und CDU enthalten haben. Das hat den Hintergrund, dass wir das Sachthema absolut teilen, aber bei dem Datum 2023, Kollege Rissmann hat das im Ausschuss ausgeführt, gewünscht hätten, dass das von einer zukünftigen Koalition im nächsten Parlament noch mal besprochen und beschlossen wird. Der Rat der Bürgermeister hatte ja im Vorfeld einige kritische Punkte dargestellt. Ich finde übrigens die Idee mit den Nachkontrollen, die dann der Gastronomiebetrieb selber bezahlt, eine richtige Lösung, um dem zu entsprechen, weil ein Hauptvorwurf – und den konnten Sie noch nicht ganz ausräumen – ist die Frage des Personalaufwands und der Strukturen, die dahinter stehen und das überhaupt ermöglichen. Praktisch heißt es ja, dass genügend Mitarbeitende da sind, um die Betriebe aufzusuchen und zu kontrollieren, die Vermerke zu hinterlassen, und dann in einem angemessenen Zeitraum Nachkontrollen stattfinden.

Seien Sie uns nicht böse, daran haben wir erhebliche Zweifel. Deswegen können wir nicht zustimmen. Wir werden es aber auch nicht ablehnen, sondern bleiben bei unserer Enthaltung und dem Bewusstsein, dass es ein wichtiges Thema ist, wir uns aber eine etwas bessere Ausgestaltung gewünscht hätten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Dörstelmann das Wort.

Florian Dörstelmann (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Als verbraucherschutzpolitischer Sprecher meiner Fraktion freue ich mich ebenfalls sehr, dass es gelungen ist, dieses Gesetz auf den Weg zu bringen und heute in den Beratungen abzuschließen. Ich glaube, dass wir damit einen hochsensiblen Bereich sehr gut geregelt haben, nämlich das Vertrauen von Verbraucherinnen und Verbrauchern in den ordnungsgemäßen, richtigen, guten und sachgemäßen Umgang mit Lebensmitteln durch die Betriebe, bei denen sie einkaufen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Das ist einer der sensibelsten Bereiche. Das ist uns bewusst, und wir haben entsprechende Vorkehrungen getroffen, dass damit gut umgegangen werden kann. Wir wissen auch, dass jede Sache zwei Seiten hat. Das ist hier auch schon angeklungen. Herr Kollege Freymark! Sie haben auf einige Dinge, auch berechtigterweise, hingewiesen. – Ich sage, dass die Einführung zum 1. Januar 2023 den Betrieben genug Vorlauf gibt, um sich darauf einzustellen.

Wir kommen aus einer Pandemie, die jetzt, wie wir alle hoffen, abklingt, was uns neue Möglichkeiten gibt, auch wieder in die Gastronomie zu gehen, einzukaufen und uns des Lebens zu freuen, auch auf den Straßen und Plätzen. Dabei muss gewährleistet sein, dass sich insbesondere die kleinen Betriebe – das ist der SPD-Fraktion besonders wichtig – entsprechend darauf einstellen können. Was ist deren Situation im Moment? – Die kleinen Gastronomiebetriebe sind vom Personalmangel betroffen wie kein anderer. Es ist also sehr schwierig, dafür zu sorgen, dass die Abläufe, die vorher gut funktioniert haben, auch in Zwei-, Drei- oder Viermannsbetrieben, in kleinen Cafés, in Bistros, dauerhaft vernünftig gewährleistet werden können, weil bereits der Ausfall eines Mitarbeiters oder einer Mitarbeiterin dazu führen kann, dass sie grundlegend gestört sind.

Auf der anderen Seite bin ich davon überzeugt, dass wir mit der Neuregelung auch eine Möglichkeit schaffen, dass diejenigen, die ordentlich und gut arbeiten – da bin ich beim Kollegen Altug; ich glaube nämlich, dass die überwiegende Anzahl der Betriebe sehr ordentlich und sehr gut arbeitet –, daraus auch einen Vorteil ziehen können, weil sie gut bewertet werden und weil es eine Empfehlung ist. Die Menschen, die Verbraucherinnen und Verbraucher, haben damit eine gute Möglichkeit, auf einen Blick zur Kenntnis zu nehmen, ob sie dem Betrieb, in dem sie gleich essen werden oder in dem sie für sich und ihre Familien Lebensmittel kaufen, vertrauen

(Florian Dörstelmann)

können, und das ist ein großer Fortschritt für den Verbraucherschutz insgesamt.

Es ist schön, dass wir heute dieses Gesetz beschließen können, und es war auch eine gute Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz. Allerdings möchte ich auch anmerken: Zur Situation der kleinen Betriebe hätte ich mir von der Wirtschaftssenatorin auch einmal eine Anmerkung gewünscht. Die ist leider nicht erfolgt. – Trotzdem werden wir heute ein gutes Gesetz verabschieden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Katrin Seidel (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt für die AfD-Fraktion Herr Vallendar.

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir beraten nun in zweiter Lesung den Gesetzentwurf zur Transparentmachung von Ergebnissen amtlicher Kontrollen in der Lebensmittelüberwachung. Bereits in der Plenarsitzung vor der Sommerpause signalisierte meine Fraktion, diesem Gesetzesvorhaben grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberzustehen.

Die Berliner Verbraucher haben ein Recht darauf, zu erfahren, ob ein Restaurant einfachste Hygienestandards einhält. Es reicht auch nicht aus, dass man sich über eine Webseite darüber informieren kann, vielmehr muss man bei einem Spontanbesuch durch einen Aushang darüber informiert werden. Der Effekt für die Gaststättenbetreiber ist dabei nicht nur negativ. Jede Gaststätte, die ein amtliches Siegel vorweisen kann, dass die Hygiene besonders gut ist, kann damit fortan auch Werbung in eigener Sache betreiben. Dies wird also dazu führen, dass Kunden angelockt werden, und es führt zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Damit sollten die Zeiten, in denen man sich unbedarfst einen Döner oder Sushi bestellt hat und im Anschluss mit einer Lebensmittelvergiftung zu kämpfen hatte, vorbei sein.

Dennoch darf die neue Regelung auch kein Freibrief sein. Die Option einer Betriebsstilllegung bei gravierenden Mängeln sollte durch die Lebensmittelämter weiterhin ergriffen werden. Eine rote Ampel an der Eingangstür reicht da oft nicht aus. Fraglich bleibt allerdings, ob der vom Justizsenator vorgesehene Stellenzuwachs ausreicht, um eine effektive Kontrolldichte in Berlin sicherzustellen. Es wird insbesondere zu evaluieren sein, wie oft die Behörden in Berlin der in § 9 geregelten Kontrolle auf Antrag innerhalb von drei Monaten nicht nachkommen werden und die Veröffentlichungspflicht durch Zeitablauf entfällt. Stellen Sie sich schon jetzt darauf ein, dass ich in der kommenden Legislatur, sofern mir die Wähler wieder

ihr Vertrauen schenken, nach Inkrafttreten des Gesetzes diesbezüglich einige Anfragen stellen werde.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Tom Schreiber (SPD)]

Das Inkrafttreten bleibt ein weiterer Kritikpunkt, denn das Gesetz soll jetzt wegen Corona erst 2023 in Kraft treten. Sie tragen als Koalition jedoch durch Ihre überzogenen Coronamaßnahmen die Verantwortung dafür, dass die vielfältige Gastronomiebranche erst derart in Bedrängnis geraten ist. Das verspätete Einführen des Gesetzes hilft den vorbildlichen Gastronomen im Übrigen überhaupt nicht. Diese werden weiter durch Ihre willkürlichen 3G-Regeln drangsaliert und bald unter Druck gesetzt, nur noch Geimpfte in ihre Restaurants zu lassen, obwohl Ihnen nach Stand der Wissenschaft genau bewusst ist, dass auch Geimpfte das Virus weitertragen können.

Der Höhepunkt ist aber die Verpflichtung von Verbrauchern dazu, bei künftigen Restaurantbesuchen ihre Tests selbst zu bezahlen. Da kann der Test oft teurer als das Essen sein. – Und nein, Herr Bürgermeister Müller, der gerade nicht anwesend ist, hat nicht recht, oder er sagt eben das Falsche, wenn er sagt, das habe mit Solidarität zu tun. Es hat nichts mit Solidarität zu tun, wenn der Staat nicht mehr beweisen muss, dass man eine Gefahr für die Gesellschaft darstellt, sondern der Bürger das selbst widerlegen soll – und dann auch noch auf seine Kosten. Grundrechte sind nach Ihrer Lesart anscheinend nicht mehr Abwehrrechte gegen den Staat, sondern ein Privileg, das einem der Staat gewährt. Ich sage Ihnen als Rechtsanwalt, dass mich diese Entwicklung in unserer Rechtsordnung in Deutschland zutiefst erschüttert. Die Verantwortung dafür tragen Sie persönlich.

[Beifall bei der AfD]

Während der Senat diesen Gesetzentwurf jetzt also als Wahlgeschenk den Verbrauchern und Gastronomen zu kommen lassen möchte, kann ich Ihnen versichern, dass dieses Manöver nicht von Ihrer gescheiterten Politik, die die kulinarische Landschaft in Berlin nachhaltig schädigen wird, ablenken wird. Auch wenn Sie unsere Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf erhalten – weil wir an ordentlicher Sachpolitik interessiert sind und ihn für vernünftig halten –, wird das bei den Wahlen trotzdem interessant werden. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt für die Fraktion Die Linke Frau Kollegin Seidel.

Katrin Seidel (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Mit dem vorliegenden Gesetz lösen wir ein Versprechen aus dem Koalitionsvertrag ein. Dass die Ergebnisse der

(Katrín Seidel)

Lebensmittelüberwachung in der Gastronomie künftig für alle transparent gemacht werden müssen, ist ein gutes Signal an die Berliner Verbraucherinnen und Verbraucher. Dieses Gesetz dient aber nicht nur dem Verbraucherschutz, es stärkt auch jene Betriebe, die vorbildlich arbeiten, die sich an die Vorgaben halten und dies künftig in ihrem Geschäft sichtbar machen können, und zwar einheitlich in ganz Berlin mit einem Transparenzbarometer.

Die Erfahrungen in anderen europäischen Ländern haben gezeigt, dass auf diesem Wege die Beanstandungsquoten bei Lebensmittelkontrollen drastisch verringert werden konnten. Das wollen wir in Berlin auch erreichen. Wir sprachen erst vor Kurzem in diesem Hause darüber. – Das hier ist unsere abschließende Beratung zu diesem Gesetz, und wir stimmen heute ab. Ich bin mir aber sicher, wir reden nicht das letzte Mal darüber, denn wir betreten Neuland in der Bundesrepublik. Das ist auch der Grund dafür, warum dieses Gesetz jetzt erst, kurz vor Ende der Wahlperiode, vorgelegt werden konnte. Denn noch lieber, als jetzt hier im Land Berlin Neuland zu betreten, wäre es uns gewesen, dass der Bund sich des Themas angenommen hätte. – Leider hat er das nicht getan.

Heute ein Gesetz zu beschließen, das erst im Januar 2023, also weit in der neuen Legislaturperiode, gültig wird, ist zugegebenermaßen nicht die allereleganteste Lösung, aber es ist auch nicht so ungewöhnlich, und es ist sinnvoll. Gerade, weil hier Neuland betreten wurde, gab es ein großes Interesse in der Fachöffentlichkeit und ein breites Beteiligungsverfahren. Es ist ein gutes Zeichen, wenn sich viele Menschen mit einem solchen Vorhaben beschäftigen. Von hier aus sage ich allen Beteiligten und auch der Senatsverwaltung: Herzlichen Dank dafür!

Das Gesetz ist wie alle Gesetze, die mit einer breiten Beteiligung entstehen, ein Kompromiss. Die Gastronomie ist schon von Corona genug gebeutelt, Verbraucherschützerinnen und Verbraucherschützern geht es nicht weit genug, die Bezirke hatten einen eigenen Entwurf geschrieben und favorisierten diesen. Aber bei allen, die am Entstehungsprozess beteiligt waren und an der Umsetzung beteiligt sein werden, können wir nun um Zustimmung werben. Alle haben bis zum Jahr 2023 Zeit, sich auf die neuen Anforderungen einzustellen: die Bezirksämter, um ihre Lebensmittelüberwachung entsprechend vorzubereiten und auszustatten, und die Gastronomie, um ihre Küchen in Sachen Hygiene auf einen guten Stand zu bringen. Nun können wir eine neue Praxis etablieren und ausprobieren, wie es von den Verbraucherinnen und Verbrauchern sowie von den Betrieben angenommen wird, und es gegebenenfalls weiterentwickeln.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Altuğ von den Grünen?

Katrín Seidel (LINKE):

Bitte!

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Frau Kollegin Seidel! Habe ich Sie richtig verstanden, dass die Bezirksamter ihren eigenen Entwurf vorgelegt haben? – Von diesem weiß ich nicht. Soweit ich weiß, gab es Vorschläge von einem Bezirksamt bzw. Bezirksamtsmitarbeiter, aber eine Art Gegenentwurf kenne ich nicht.

Katrín Seidel (LINKE):

Ja, doch, ich habe so einen Entwurf bekommen, und im Vorfeld haben wir darüber diskutiert. Das kann ich Ihnen gerne noch zukommen lassen.

[Heiterkeit von Sven Kohlmeier (SPD)]

Ich habe gerade letzte Woche noch mit unserem Bezirksamtsmitglied darüber gesprochen. – Das ist kein Problem; das macht doch nichts. Wir sind in einer Demokratie, und da kann jeder seine Vorschläge machen.

[Zuruf von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Nun ist es anders gekommen – und auch gut. Lebenslang lernen kann man überall.

[Heiterkeit]

In diesem Sinne: Lassen Sie uns mit dem neuen Gesetz Erfahrungen sammeln

[Zuruf von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

und überall dafür werben. Ich werbe heute um Ihre Zustimmung.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt dann für die Fraktion der FDP Herr Kollege Krestel.

Holger Krestel (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Lebensmittelhygiene ist für uns wichtig; da gibt es für die Freien Demokraten gar kein Wenn und Aber. Wir werden uns zu diesem Punkt aber enthalten, da wir zwar das dargestellte Anliegen teilen, jedoch bemerken müssen, dass für die Lösung des Problems die konkrete personelle Unterlegung gar nicht gegeben ist, um einen allgemeinen Kontrolldruck aufzubauen. Es werden bei stichprobenartigen Kontrollen mehr oder weniger zufällig einzelne Gastwirte oder Lebensmittelunternehmer erwischt. Um die Sache überhaupt noch für diese Unternehmer – ich nenne es mal so – spannend zu machen, installiert man stattdessen durch dieses Gesetz eine Art Pranger, an dem jedes Unternehmen, das bei einer negativen Kontrolle gestellt

(Holger Krestel)

wurde, ohne ihm vorher Gelegenheit zu geben, den Mangel auf kurzem Wege zu beheben, erst einmal öffentlich bloßgestellt wird.

[Beifall bei der FDP]

Sie sagen in Ihrer Argumentation zu Recht, dass man diese Scharte im Rahmen einer zweiten Kontrolle wieder auswetzen kann, jedoch fällt dem Unternehmen die fehlende personelle Unterlegung wieder auf die Füße. Es muss unter Umständen wochenlang warten, bis die Nachkontrolle durchgeführt wird. Gerade jetzt, quasi im Endstadium – das hoffe ich zumindest – von Corona, werden die Unternehmen, die so lange gewartet haben, dadurch noch mehr verunsichert, dass sie später einmal zu gewärtigen haben, unter Umständen wochen- oder auch monatelang an diesem Internetpranger zu stehen oder auch noch ihr eigenes Unglück in die Schaufenstein-scheibe hängen zu müssen. Das ist für uns nicht liberal.

[Beifall von Sibylle Meister (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Krestel! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier zulassen.

Holger Krestel (FDP):

Bitte nicht! Ich möchte das hier sachlich abhandeln und dann wieder gehen.

Präsident Ralf Wieland:

Ja.

Holger Krestel (FDP):

Danke!

[Heiterkeit bei der FDP –
Lachen bei der SPD –

Zuruf von der SPD: Sachlich bleiben!]

Deswegen wird es bei uns bei einer Enthaltung bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Der Senator für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung hat zu diesem Tagesordnungspunkt um die Erteilung des Wortes gebeten. – Herr Senator Dr. Behrendt, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Herr Präsident! Liebe Anwesende! Im Juni dieses Jahres betraten Berliner Polizeibeamte eine Gaststätte. Als die Beamten in die Küche kamen, schlug ihnen der Gestank

von verdorbenem Essen entgegen, Fischstücke lagerten ungekühlt in Schubladen, in der Spülerei stapelten sich schmutzige Bratpfannen, Essensreste klebten im Spülbecken, am Herd und auf dem Fußboden.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Man möchte sich gar nicht vorstellen, dass Menschen in dieser Gaststätte an gedeckten Tischen saßen und sich auf ihr Essen freuten.

[Zuruf von der FDP: Das war in der Rigaer Straße!]

Mit diesen Schilderungen, mit der Debatte sind wir Gott sei Dank nach dem Mittagessen und lange genug vor dem Abendbrot.

Leider gibt es immer wieder Fälle dieser Art in Berlin. Fotos der Veterinär- und Lebensmittelämter zeigen Mäusekot in Lagerräumen oder auch Kakerlaken in Küchen-ecken. Andere Fotos zeigen Geflügelfleisch, das ein Restaurantbetreiber im Hausflur aufgehängt hat, um es aufzutauen. Zugegeben, das sind extreme Beispiele, aber sie machen das Problem der Lebensmittelhygiene offensichtlich: auf der einen Seite schmutzige Küchen, auf der anderen Seite gutgläubige Verbraucherinnen und Verbraucher, die sich in denselben Gaststätten auf ihr Essen freuen. – Das kann, das darf so nicht sein.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es kann nicht sein, dass unsere Behörden Verstöße gegen die Hygienevorschriften feststellen, Verbraucherinnen und Verbraucher aber nichts davon erfahren. Sie, liebe Abgeordnete, wollen doch auch wissen, ob Sie in einer Schmuddelbude oder in einem tadellosen Lokal essen. Genau aus diesem Grund haben wir das Saubere-Küchen-Gesetz auf den Weg gebracht. Es freut mich, dass dieses Gesetz eine breite Unterstützung in den parlamentarischen Debatten erfahren hat, sowohl bei der ersten Lesung als auch in den Ausschüssen und in der heutigen Rederunde. Offenbar besteht eine politische Einigkeit darüber, dass Verbraucherinnen und Verbraucher bei der Lebensmittelhygiene deutlich besser geschützt werden müssen, als das bisher der Fall war.

Aber wie sieht nun dieser Schutz konkret aus? Was wird sich konkret verändern? – Zwei Aspekte sind dabei entscheidend. Erstens: Die Ergebnisse der Lebensmittelkontrollen sind auf einen Blick erkennbar. Dazu dient das Transparenzbarometer. Ähnlich wie wir es von Energieausweisen von Gebäuden kennen, zeigt ein Pfeil auf grün, wenn alles in Ordnung; gibt es Beanstandungen, zeigt der Pfeil auf orange oder gar rot. Der zweite wichtige Aspekt ist folgender: Das Transparenzbarometer muss im Eingangsbereich aufgehängt und im Internet veröffentlicht werden. Verbraucherinnen und Verbraucher können sich also vorab ein Bild über die Zustände vor Ort machen. Außerdem hat die Veröffentlichung der Ergebnisse einen weiteren positiven Effekt: Wenn die Gastronomen wissen, dass die Ergebnisse veröffentlicht werden, dann ist

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

das ein Anreiz, die Hygienestandards von vornherein einzuhalten.

Eines möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Mir ist durchaus bewusst, dass die Gastronomen noch immer mit den Folgen der anhaltenden Pandemie zu kämpfen haben. Auch aus diesem Grund haben wir gesagt, die Pflicht zur Veröffentlichung tritt erst im Januar 2023 in Kraft. Die Pflicht, die Hygieneregeln einzuhalten, gilt allerdings heute schon.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Holger Krestel (FDP): Die gibt es schon immer!]

Mir ist auch bewusst, dass ein Großteil der Berliner Gastronomen und der anderen lebensmittelverarbeitenden Betriebe sich an die Hygienevorschriften vorbildlich hält. All diejenigen können das zukünftige Transparenzbarometer dann auch als Werbung nutzen, schließlich spricht ein grünes Transparenzbarometer für den Besuch eines Lokals. In anderen europäischen Ländern – das ist schon angeklungen – geschieht genau dies seit vielen Jahren.

Mit dem Saubere-Küchen-Gesetz schaffen wir Transparenz und stärken den Verbraucherinnenschutz in unserer Stadt. Wenn Ihnen die Currywurst kalt serviert wird, wenn die Brötchen bei Ihrem Bäcker zwei Tage alt sind oder wenn die Pasta versalzen ist, dann schmecken Sie das; wenn aber die Arbeitsfläche verschmutzt ist, wenn die Messer verkeimt sind oder aber Lebensmittel falsch gelagert werden, dann bemerken Sie das nicht ohne Weiteres. Kurzum: Gefahren für die Gesundheit, gepaart mit Unwissenheit der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Eine solche Situation ist völlig inakzeptabel. Angesichts dessen ist mir auch schleierhaft, warum die Bundesregierung hier seit Jahren nichts unternommen hat, denn eigentlich – auch das ist angeklungen – wäre eine bundeseinheitliche Regelung noch besser als unser heutiges Gesetz. Wir wollen aber nicht länger auf den Bund warten. Jetzt, hier und heute, besteht die Möglichkeit, die Verbraucherinnen und Verbraucher in Berlin besser zu schützen, denn ich will nicht, dass Berlinerinnen und Berliner am gedeckten Restauranttisch freudig auf ihr Essen warten, während einige wenige Meter entfernt in der Küche die Kakerlaken zwischen den Töpfen umherkrabbeln. Daher werbe ich um die Zustimmung zu unserem Gesetzesentwurf. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Ich darf fragen, ob eine zweite Rederunde gewünscht wird. – Das ist nicht der Fall. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3819 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP – die Annahme mit Änderungen. Wer

die Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4061 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die AfD und der fraktionslose Abgeordnete Niersteiner. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei CDU und FDP. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen jetzt zur zweiten Lüftungspause, und wir sehen uns wieder um 16.55 Uhr – pünktlich und vollzählig!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Jawohl!]

Danke schön!

[Unterbrechung der Sitzung
von 16.23 Uhr bis 16.56 Uhr]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die Beratung fort.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6.2:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 24

**Gesetz zur Aufhebung des neuen
Partizipationsgesetzes (PartMigG),
Landesantidiskriminierungsgesetzes (LADG) und
Versammlungsfreiheitsgesetzes Berlin (VersFG
BE)**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/4052](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags, und in der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Herr Abgeordneter Hansel, Sie haben das Wort!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Geehrte Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Die R2G-Ära ist zu Ende, doch das ist uns als AfD nicht genug.

[Stefan Evers (CDU): Hört, hört! –
Carsten Schatz (LINKE): Also von uns
sind mehr Leute da als von Ihnen, ja! –
Zurufe von Burkard Dregger (CDU)
und Sven Kohlmeier (SPD)]

– Ich wiederhole es für die Kollegen gerne noch mal: Die R2G-Ära ist zu Ende, doch das ist uns als AfD nicht genug. Wir wollen Ihnen als Gesetzgeber heute eine echte Chance geben: die Rückabwicklung von drei Gesetzen.

(Frank-Christian Hansel)

Sie wurden mit der Mehrheit der drei Linksfaktionen im Hause beschlossen, gegen den Widerstand der drei Oppositionsparteien; durchgedrückt, obwohl sie keiner braucht; reif, um sie rückabzuwickeln.

Konkret geht es um – erstens – das Gesetz zur Neuregelung der Partizipation im Land Berlin. Die Prämissen sind falsch. Es gibt für eine diskriminierende Einstellungspraxis keine Belege. Die gewählte Lösung ist untauglich. Quotenvorgaben können mögliche Defizite nicht beheben; nicht bei der Bildung, nicht bei der Qualifikation und auch nicht bei der Integration. Die akuten Probleme des öffentlichen Dienstes in Berlin sind doch ganz andere: Wir haben dramatischen Lehrermangel, in den überlasteten Bürgerämtern herrscht Chaos. In dieser Situation schafft dieses Gesetz keinerlei Abhilfe, vielmehr sorgt der Apparat mal für sich selbst: elf neue Stellen allein für die Umsetzung dieses Partizipationsgesetzes. Wir sagen: Keine Migrantenquote im öffentlichen Dienst!

[Beifall bei der AfD]

Zweitens: zum Landesantidiskriminierungsgesetz vom 11. Juni 2020. Dieses Gesetz fördert unnötiges Misstrauen insbesondere gegenüber unseren Sicherheitsbehörden. Sie sind sowieso an Gesetz und Recht gebunden, ein Diskriminierungsverbot gilt hier also ohnehin. R2G hat es stets vermieden, unseren Sicherheitskräften den Rücken zu stärken – bis auf ein paar verbale Unterstützungsflöckeln, die aber nicht wirklich ernst gemeint waren oder so draußen angekommen sind –, obwohl unsere Sicherheitskräfte zunehmend Anfeindungen und Angriffen ausgesetzt sind. Ihre gute Arbeit wird ignoriert, dafür wird ein Generalverdacht geschürt: Irgendwer von Ihnen wird schon diskriminiert. Der „Tagesspiegel“ berichtet hierzu – ich zitiere, Frau Präsidentin –:

Selbst Berlins Polizeipräsidentin Barbara Slowik hatte gesagt:

– Zitat –

„Wir hätten das Gesetz nicht gebraucht.“ … „Wir müssen immer rechtlich legitimiert handeln.“

Auch die Statistiken zum Landesantidiskriminierungsgesetz überzeugen nicht. Darum reden Sie lieber von gefühlter Diskriminierung. Das ist an den Haaren herbeigezogen. In einem RBB-Interview im Juni sagte die Leiterin der Ombudsstelle, man nehme gefühlte Diskriminierungen ernst. Aber nach rechtsstaatlichen Grundsätzen, und das wissen Sie ganz genau, ist das kompletter Unsinn. Das gibt es nämlich nicht als Kategorie; gefühlt ist da gar nichts. Das Gesetz verhindert somit keineswegs Diskriminierungen,

[Beifall bei der AfD]

vielmehr befördert es sie, denn es spaltet unser Land, Herr Regierender Bürgermeister, und unsere Gesellschaft. Das ist weder in Ihrem noch in unserem Sinne.

Drittens – das Versammlungsfreiheitsgesetz Berlin vom 23. Februar. Der Bund Deutscher Kriminalbeamter sagt klar: Das Gesetz fördert vor allem Gegendemos. Dies führt aber zu einer konfliktträchtigen Gesamtlage. Es fördert Gefahren und die Störung von Demonstrationen. Unterm Strich zeigt sich, das Gesetz ist ein Unterstützungsprojekt für Ihr linksradikales Vorfeld; Linksextremen wie dem Schwarzen Block oder der Antifa wird Tür und Tor geöffnet. Ihnen soll die Straße gehören. Das ist leider das Novum an dieser Geschichte. Darum muss dieses Gesetz weg.

[Beifall bei der AfD]

Es geht Ihnen um den sozialistischen Klassenkampf. Sie wollen das Schlachtfeld für den Kampf gegen das Bürgertum vorbereiten, stets unter dem Tarnnamen Kampf gegen rechts. Letztlich geht es Ihnen doch nur um eins: die AfD als letzte Opposition mundtot zu machen. Mit Ihren schwachen Argumenten kriegen Sie uns nicht weg.

[Beifall bei der AfD]

Das wird der Wähler einmal mehr am 26. September, Herr Kohlmeier, zeigen.

Sie haben das Vermummungsverbot durch die Hintertür abgeschafft. Man muss nur noch erklären, nichts Böses vorzuhaben, und schon ist alles okay. Ab diesem Moment muss die Polizei tatenlos zusehen. Den linksradikalen Mob auf der Straße freut das. Sie dürfen sich voll entfalten, mit Sitzblockaden andere Demos aufhalten – alles ohne Angst, mit den Mitteln des unmittelbaren Zwangs in die Schranken verwiesen zu werden. Selbst grobe Störungen einer anderen Demonstration sind kein Straftatbestand mehr. Einige Abgeordnete auf der linken Seite des Hauses haben das für sich schon ausgenutzt. Ich habe damit eigene Erfahrungen gemacht, das ist ein bemerkenswerter Faktor. Einige von Ihnen werden sich wahrscheinlich schon auf die nächste Legislatur freuen und die eine oder andere Gelegenheit nutzen.

Mit dem Gesetz wurde dem Staat ein wichtiges Instrument der Demokratie genommen, nämlich Versammlungsfreiheit für alle herzustellen. Davon kann keine Rede mehr sein, denn jetzt gilt das Recht des Stärkeren. Wer am lautesten den Gegner niederbrüllt und einschüchtert, gewinnt.

[Tobias Schulze (LINKE): Reden Sie von Querdenkerdemos?]

Das, liebe Berlinerinnen und Berliner, erinnert an Weimar, und das kommt von links. Darum haben wir gemeinsam mit den anderen bürgerlichen Fraktionen diese Gesetze abgelehnt. Stehen Sie ruhig dazu, meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP! Das ist ganz wichtig, dass auch Sie, die Sie das alles mit uns abgelehnt haben, hier erneut ein klares Zeichen setzen. Legen Sie Ihre von oben befohlene Distanzeritis ab! Wir hatten heute schon ein Beispiel dafür. Das ist die Voraus-

(Frank-Christian Hansel)

setzung, um in der kommenden Legislaturperiode die Weichen für Berlin neu zu stellen.

[Beifall bei der AfD]

Wir haben eine weitere Liste von unsinnigen Gesetzen, darunter vor allen Dingen wirtschaftsfeindliche. Sie hat R2G zulasten unserer Stadt durchgesetzt. Auch sie müssen alle auf den Prüfstand. Sie, die Berlinerinnen und Berliner, sind jetzt gefordert. Sie haben es in der Hand! Am 26. September können Sie für die notwendigen Mehrheiten sorgen. Dann wird der gesamte rot-rot-grüne Unsinn rückgängig gemacht. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die SPD-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordnete Kohlmeier.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Hat sich ein bisschen nach Wahlkampfton angehört. Zu dem Antrag hat der Kollege von der AfD jetzt nichts gesagt, aber okay. – Wundert mich nicht, dass Sie solche Anträge stellen. Sie wollen die Aufhebung von drei Gesetzen, die in dieser Legislaturperiode beschlossen wurden. Und womöglich, das ist jetzt eine Mutmaßung von mir, ist so ein Antrag, den Sie hier zum Ende der Legislaturperiode stellen, die einzige Möglichkeit, Ihre noch verbleibenden Truppenteile ein Stück weit zusammenzuhalten.

[Ronald Gläser (AfD): Da machen Sie sich mal keine Sorgen!]

Die Hälfte von Ihnen, die schon wieder nach Hause gegangen ist, sitzt irgendwo dahinten rechts außen.

[Marc Vallendar (AfD): Sie sind auch nicht gerade stark vertreten!]

Ihr Landesverband – tief zerstritten. Ihre Landesvorsitzende sitzt ansonsten in der letzten Reihe – heute nicht da. Ich habe geguckt, was die AfD so politisch macht und mal „AfD Berlin“ gegoogelt. Die ersten beiden Treffer: AfD-Abgeordnete mit 0,89 Promille erwischt. – Urteil des Verwaltungsgerichts: So radikal ist die Berliner AfD. – Läuft bei Ihnen nicht!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –]

Frank-Christian Hansel (AfD): Ich dachte, Sie äußern sich inhaltlich, Herr Kollege!]

Aber natürlich: Was Sie zusammenhält, ist, ein Stück weit hetzen, so ein bisschen gegen Menschen hetzen, die diskriminiert werden,

[Ronald Gläser (AfD): Lächerlich!]

ein bisschen ausländerfeindlich sein,

[Karsten Woldeit (AfD): Herr Kollege, zur Sache!]

ein bisschen gegen Menschen hetzen, die Hilfe bedürfen. Haben wir doch heute Morgen auch in der Aktuellen Stunde gehört.

[Marc Vallendar (AfD): Ich habe da nichts gehört!]

Mit diesem Antrag zeigen Sie erneut, dass Sie Demokratie und Mehrheiten nicht akzeptieren und nicht respektieren wollen. Wie kommt man eigentlich auf so eine bescheuerte Idee, so einen Antrag zu stellen, dass Gesetze, die in dieser Legislaturperiode beschlossen wurden, wieder aufgehoben werden?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ja, weil die Unsinn sind!]

Das zeigt doch ganz deutlich, welches Demokratieverständnis Sie haben, nämlich keins, weil Sie einfach nicht akzeptieren, dass eine Mehrheit in diesem Haus – eine große Mehrheit in diesem Haus – drei Gesetze beschlossen hat.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –]

Marc Vallendar (AfD): Wir appellieren nur an Ihre Vernunft!]

Das Politikverständnis hat ja der Typ, der immer so ein bisschen dazwischenquatscht, gestern im Rechtsausschuss ganz deutlich gemacht, indem er eine Änderung des Landesverfassungsgerichtsgesetzes wollte,

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

und zwar mit der Änderung, dass Fraktionen gegen Gesetze klagen können. Herr Vallendar sagte ganz offen – er hat ein bisschen rumpalavert und rumerzählt –: Ja, ja, ganz offen gesagt, wir möchten eigentlich die Klagemöglichkeit für unsere eigene Fraktion haben. – Ja, klar, weil Sie – und das zeigt sowohl der Antrag als auch gestern der Rechtsausschuss – einfach nicht akzeptieren können, wie Demokratie funktioniert. Wenn man die Mehrheit hat, entscheidet man. Wenn man die Minderheit hat, wie Sie, entscheidet man nicht. So einfach ist das.

[Marc Vallendar (AfD): Da haben Sie Demokratie auch nicht ganz verstanden! –]

Ronald Gläser (AfD): Es gibt Rechte!]

Die Gesetze, die Sie abschaffen wollen, waren in der Tat nicht der Untergang des Abendlandes. Die Untergangsszenarien, die hier beschworen wurden, sind ja so nicht eingetreten. Es ist kein Geheimnis: Ich persönlich hätte kein LADG gebraucht. Aber nun haben wir es in Berlin, und andere Bundesländer wollen es nachmachen und ebenfalls beschließen. Die befürchtete Klagewelle ist ebenfalls ausgeblieben. Es gab 313 Beschwerden bei der Ombudsstelle in einer 4-Millionen-Einwohnerstadt. Das letzte Wochenende hat doch einmal mehr gezeigt, dass die Versammlungsfreiheit in der Hauptstadt Berlin gewährleistet ist, dass der kritische Austausch möglich ist, auch für Menschen, die diese Demokratie im Wesentlichen ablehnen.

(Sven Kohlmeier)

Antisemitismus ist nicht abgeschafft, und die AfD zeigt jeden Tag aufs Neue, dass sie Menschenhass, Diskriminierung und Rassismus befördert.

[Ronald Gläser (AfD): Lächerlich! –
Georg Pazderski (AfD): Reden Sie doch nicht so einen Blödsinn! –
Carsten Ubbelohde (AfD): Hassprediger!]

Sie zeigen jeden Tag aufs Neue, dass Sie gegen Minderheiten sind, dass Sie die weiße Herrengesellschaft zurückhaben wollen.

[Georg Pazderski (AfD): Nur Blödsinn reden Sie!
Greifen Sie sich an Ihre eigene Nase mit Ihrer Hetze! –
Tobias Schulze (LINKE): Zuhören!]

Das zeigt auch der heutige Antrag.

Ganz ehrlich: Das wollen wir als SPD nicht.

[Beifall bei der SPD –
Georg Pazderski (AfD): Sie sind ein Hetzer,
Herr Kohlmeier!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich untersage Ihnen solche Begriffe in direkter Ansprache!

[Georg Pazderski (AfD): Hat er doch auch gehetzt!
Er darf das sagen, oder? –
Ülker Radziwill (SPD): Herr Kohlmeier hat recht! –
Georg Pazderski (AfD): Ein Hetzer ist es!]

Sven Kohlmeier (SPD):

Regen Sie sich nicht auf, Herr Gauland! Die Legislaturperiode geht noch ein paar Tage. Die wollen Sie doch auch erleben!

[Georg Pazderski (AfD): Sie sind ein Hetzer,
Herr Kohlmeier!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich rufe Sie erneut zur Ordnung, Herr Pazderski! Es ist ein Unterschied, ob man eine Person als Hetzer bezeichnet oder es in die Sätze verpackt wie Herr Kohlmeier vorhin.

[Georg Pazderski (AfD): Ach so!]

Beides ist nicht angemessen, aber es ist trotzdem ein Unterschied. Und ich verwahre mich gegen die Kritisierung der Sitzungsleitung.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Burkard Dregger (CDU) –
Georg Pazderski (AfD): Das sind die Leute,

die die Gesellschaft spalten! –
Richtig! von der AfD –
Georg Pazderski (AfD): Solche Leute spalten die Gesellschaft! –
Tobias Schulze (LINKE): Ruhig, Brauner!]

Sven Kohlmeier (SPD):

Wollen Sie kurz hier nach vorne kommen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Kohlmeier! Die AfD hat bereits eine Kurzintervention angemeldet. Sie können gerne danach reden. Jetzt haben Sie das Wort.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr gut! Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Den letzten Satz wiederhole ich noch mal, damit wir alle wieder ein bisschen reinkommen: Sie zeigen jeden Tag aufs Neue, dass Sie gegen Minderheiten sind und dass Sie die weiße Herrengesellschaft zurückhaben wollen. Das zeigt auch der heutige Antrag.

[Georg Pazderski (AfD): So ein Dummgeschwätz!]
Aber das wollen wir als SPD nicht.

[Georg Pazderski (AfD): So ein Dummgeschwätz!]
Wissen Sie, warum wir Franziska Giffey mit „Offen für Gäste, offen für Neues“ plakatieren? – Weil wir in einer offenen Stadt leben wollen. Weil wir mit Herz und offenen Armen Menschen empfangen wollen. Wir freuen uns auf Neues und auf neue Menschen. Ich verstehe ja die Ängste, die Sie haben, wenn Sie jeden Morgen aufwachen und in der Zeitung lesen müssen: Spendenskandale! Verurteilung wegen Steuerhinterziehung! – Ich verstehe, wenn Sie jeden Tag Angst haben müssen, dass ein neuer Skandal Ihre Politikunfähigkeit zeigt.

[Ronald Gläser (AfD): Kein Doktortitel!]

Wir als SPD freuen uns auf Veränderungen.

[Georg Pazderski (AfD): Fragen Sie doch mal Ihre Frau Giffey, die noch nicht mal eine Masterarbeit abgeliefert hat, eine vernünftige!]

Deshalb muss man ganz klar sagen: Wer ein Berlin von vor 100 Jahren haben will, der muss am 26. September AfD wählen. Wer ein freies, buntes, fröhliches Berlin möchte, wer möchte, dass sich unsere Stadt entwickelt und verändert, wer möchte, dass Berlin offen für Neues ist, der muss am 26. September SPD und Franziska Giffey wählen.

[Beifall bei der SPD –
Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Georg Pazderski (AfD): Eine Lügnerin! Eine Betrügerin!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Pazderski! Sie überstrapazieren das Maß heute ganz schön gehörig. Das muss ich mal sagen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Georg Pazderski (AfD): Unglaublich!]

Die AfD-Fraktion hat eine Kurzintervention angemeldet.
– Herr Woldeit, Sie haben das Wort.

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Herr Kohlmeier! Ich muss schon sagen, ich glaube, ich werde Sie vermissen. Wissen Sie warum? Es macht mir mitunter wirklich Spaß. Ich weiß, Sie gehen zum Rednerpult und zu 80 Prozent aller Ihrer Redebeiträge habe ich eine wunderbare Chance zur Zwischenintervention. Warum das so ist, haben Sie gerade beispielhaft und vornahmlich gezeigt.

Ich weiß noch, wie Sie sich zu Anfang der Legislaturperiode unfassbar beschwert haben, wie es sein kann, dass AfD-Politiker hervorragende Reden halten, diese über die sozialen Medien verbreiten und dadurch natürlich unglaublichen Zuspruch bekommen.

[Carsten Schatz (LINKE): Die Frage wurde nie gestellt!]

Ich glaube, Sie haben sich einmal darüber beschwert, dass eine Rede zum 1. Mai eine Aufrufstatistik hatte von knapp 78 000 Zuschauern. Das ist natürlich eine Sache, an die kommen Sie nicht heran.

[Sebastian Schlüselburg (LINKE): Wovon reden Sie?]

Wissen Sie, was ich Ihnen verspreche, Herr Kohlmeier? Ich werde Ihre wahrscheinlich letzte Rede hier im Abgeordnetenhaus für Sie viral gehen lassen.

[Heiterkeit von Franz Kerker (AfD)]

Wissen Sie auch warum? Sie zeigt genau, wo der Unterschied zwischen Ihnen und uns ist: Realpolitiker und Ideologe.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Es ist schon höchst amüsant, Herr Kohlmeier, ich muss dann schmunzeln. Mein Kollege Hansel trägt die Begründung unseres Antrags vor, indem er die Mängel von drei, wie sagt die Grüne-Fraktion: zumutbaren Gesetzen aufzeigt, von denen er übrigens auch ganz klar sagt, dass eine Hälfte des Hauses mit einer etwas kleineren Minderheit alle diese Gesetze ablehnt.

[Sebastian Schlüselburg (LINKE): Rechnen können Sie auch nicht!]

Sie werfen dem Kollegen vor, es sei nur ein reiner Wahlkampf und er würde nicht zur Sache sprechen, und dann

beginnen Sie Ihre Rede mit News von unserer Website. Sie reden fünf Minuten lang und sprechen nicht mit einem Ton, mit einer Silbe überhaupt zu unseren Anträgen. Auch das zeigt, Sie werfen anderen etwas vor, und selbst machen Sie es noch wesentlich schlimmer. Wenn Sie sagen, wir hätten Angst vor irgendwelchen News, Herr Kohlmeier, die haben wir nicht, aber die SPD, die jeden zweiten Tag eine neue Affäre mit ihrer Spitzenkandidatin hat, sei es Doktorarbeit: Plagiat, Masterarbeit: Plagiat. Das macht Ihnen Sorge, Herr Kollege, und das ist übrigens auch die Wahrheit.

[Beifall bei der AfD]

Wenn Sie meinen Kollegen Vallendar im Rechtsausschuss dafür kritisieren, dass er ein Organklagerecht für Fraktionen fordert, ist das richtig und gut, dass er das fordert, und es steht Ihnen überhaupt nicht zu, das zu kritisieren. Warum? Wie oft haben wir erlebt, übrigens hier auch von der Koalition, dass eine Regierungsmehrheit Gesetze erlässt, die schlussendlich verfassungswidrig sind. Wenn ein Gesetz verfassungswidrig ist, muss ein Organ, und jede Fraktion ist ein Organ

[Sebastian Schlüselburg (LINKE): Ein Organteil!]

die Klagemöglichkeit haben, das von einem Verfassungsgerichtshof, von einem Verfassungsgericht überprüfen zu lassen, um die Rechtmäßigkeit darzustellen. Das ist übrigens der grundelementare Bestandteil der Gewaltenteilung zwischen Exekutive, Legislative und Judikative. Der Einzige, der das nicht verstanden hat, sind Sie. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter Kohlmeier! Sie haben die Möglichkeit der Erwiderung. – Bitte!

[Zuruf]

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich sage es einmal so: Wenn der Regierende Bürgermeister lacht, ist alles gut. Das habe ich die letzten 15 Jahre nicht gesehen.

[Regierender Bürgermeister Michael Müller: Na, sag mal!]

Das ist doch großartig. Freut mich! – Sehr geehrte Kollegen von der AfD! Herr Woldeit! Es ist nicht das erste Mal, dass Sie eine Zwischenintervention nach einer Rede von mir machen.

[Karsten Woldeit (AfD): Die sind gut, nicht?]

Nein, die sind überhaupt nicht gut.

[Karsten Woldeit (AfD): Doch, die sind gut!]

Es wäre unparlamentarisch, wenn ich bezeichne, was es war. Ich werde Sie nicht vermissen.

(Sven Kohlmeier)

[Ülker Radziwill (SPD): Wir auch nicht!]

Wissen Sie warum? Weil Sie sich hinstellen und nach einer Rede anfangen zu heulen und hier tatsächlich herumflennen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Oh, Mann!]

Die Partei, die Plakate aufhängt, gegen Menschen hetzt, gegen Ausländer hetzt, die hält es nicht aus, dass sich der Kohlmeier hier vorn hinstellt und fünf Minuten eine Rede hält. Wie peinlich und wie traurig ist das denn eigentlich, sehr geehrter Herr Kollege!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Georg Pazderski (AfD): Der Ritter von der traurigen Gestalt! Don Quijote!]

Noch drei Unterschiede zu Ihnen: Erstens, ich bin Realist, deshalb habe ich diese Rede gehalten.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Zweitens, ich habe Erfahrung, deshalb habe ich diese Rede gehalten. Drittens, ich kann in die Zukunft schauen, auch deshalb habe ich diese Rede gehalten.

[Oh! von der AfD –

Georg Pazderski (AfD): Sagen Sie mal die Lottozahlen für das nächste Wochenende!]

Meine letzte Rede kommt nämlich noch, Herr Kollege! Es bleibt dabei, am 26. September SPD und Franziska Giffey wählen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Georg Pazderski (AfD): Das war ja eine tolle Rede, Herr Kohlmeier! Dafür bekommen Sie einen Fleißpunkt!
Haben Sie klasse gemacht, Herr Kohlmeier!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die CDU-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Dregger!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ja, es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass wir zum Ende der Legislaturperiode über die Aufhebung wesentlicher Gesetzesvorhaben der rot-rot-grünen Linkskoalition aus dieser Legislaturperiode debattieren sollen. Ganz ehrlich, diese Debatte ist so überflüssig wie ein Kropf.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich frage mich, warum die AfD jetzt am vorletzten Plenartag um 17.15 Uhr damit anfängt, gegen diese Gesetzesvorhaben Opposition zu betreiben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das haben wir schon vorher getan!]

Wo waren Sie eigentlich bei den Debatten, die wir uns hier geliefert haben? Dort war doch eigentlich die Gelegenheit, Ihre Position deutlich zu machen. Offensichtlich ist das nach Ihrem eigenen Eindruck nicht ausreichend gelungen.

[Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Die FDP hat das Vergabegesetz abschaffen wollen!]

Es ist natürlich kein vernünftiger Weg, nicht zielführend und vermutlich auch nicht ernst gemeint. Es ist müßig, diese Debatten zu wiederholen, die wir bereits intensiv geführt haben, denn wir müssen nun mal anerkennen, dass die rot-rot-grüne Koalition diese Gesetze mit ihrer Mehrheit erlassen hat. Wer das ändern will, muss am 26. September eine andere Wahlentscheidung fällen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Ich will nur eines sagen: Es ist auch deswegen müßig, denn wenn diese Koalition aus SPD, Linken und Grünen überhaupt noch irgendetwas zusammenhält, dann ist es die Rechtfertigung des Unsinn, den sie in den letzten Jahren gemeinsam verzapft haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Deswegen ist es nicht zielführend, das jetzt aufheben zu wollen.

Dieser Unsinn ist ja reichlich. Und er lässt sich auch nicht in eine kurze Plenarrede fassen. Er umfasst auch nicht nur die drei Gesetze, die Sie zitiert haben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Habe ich ja gesagt!]

Denken Sie an das Mobilitätsgesetz, das man besser als Immobilitätsgesetz bezeichnen sollte, das beispielsweise jede Regelung zum Wirtschaftsverkehr vermissen lässt, so als gäbe es keine Gewerbetreibenden in dieser Stadt, Handwerker, Freiberufler, Pflegedienste usw. und deren Mobilitätsbedürfnisse, die SPD, Linke und Grüne leugnen. Denken Sie schon vor der Novelle an das über bürokratisierte Vergaberecht, das die Koalition aus SPD, Linkspartei und Grünen mitten in der Coronakrise verkompliziert und dabei völlig ignoriert hat, dass dies in der pandemiebedingten Krise eine Hypothek für unsere Unternehmen ist. Denken Sie an die Novelle des ASOG, des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsrechtes, in der die Koalition der Polizei die wesentlichen heute notwendigen gesetzlichen Befugnisse vorenthalten und zugleich Befugnisse der Polizei gestrichen hat, die notwendig sind, wie die Möglichkeit zur Personenkontrolle bei Verstößen gegen das Aufenthaltsgebot oder die Erschwerung der Einsätze von V-Personen und verdeckten Ermittlern.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier?

Burkard Dregger (CDU):

Bitte schön, Herr Kohlmeier!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Kohlmeier, Sie haben das Wort, bitte!

Sven Kohlmeier (SPD):

Danke schön, Herr Dregger! Wie bewerten Sie den Umstand, dass offenbar selbst den Kollegen der AfD diese Priorität peinlich ist, weil kaum einer von denen da ist?

Burkard Dregger (CDU):

Das zeigt in der Tat, ich habe es eingangs gesagt, dass das hier wohl nicht ernst gemeint ist. Ich frage mich, wo war eigentlich die AfD in den Debatten, als es darauf ankam, die Position deutlich zu machen.

[Beifall bei der CDU]

Da haben wir als CDU unsere Oppositionsführerrolle klar und deutlich ausgeübt.

Wir können natürlich über weitere Absurditäten von Rot-Rot-Grün diskutieren. Das Versammlungsfreiheitsgesetz hat das Waffenverbot erschwert. Es hat das Vermummungsverbot erschwert. Es hat das Bannmeilengesetz, die Bannmeile, geschwächt. Es ist ein Gesetz der Unvernunft gewesen, aber das haben wir hier deutlich gemacht.

Im neuen Partizipationsgesetz haben Sie den Schutz der Herkunftssprachen der Zuwanderer geregelt, was richtig ist. Aber Sie schweigen sich über die Verbreitung der deutschen Sprache aus. Wenn Sie an unsere Grundschulen gehen, wenn Sie die Einschulungsklassen in unseren Schulen sehen, dann erleben Sie, dass ein viel zu großer Teil von jungen Schülerinnen und Schülern der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig ist. Wenn Sie also etwas über Partizipation und Integration bewirken wollten, dann würden Sie sich mit den wirklichen Problemen beschäftigen, statt hier Gesetze zu machen, die niemand braucht.

Das Gleiche gilt für die bürokratischen Regelungen zur Steigerung der Migrantenshorte im öffentlichen Dienst. Ich glaube, Sie haben die Realitäten noch nicht wahrgenommen. Die Realität ist doch, dass jeder händeringend eingestellt wird, der die nötigen Qualifikationen mitbringt, weil der Bewerbermarkt leergefegt ist.

[Franz Kerkel (AfD): Kennen Sie jetzt den Grund für unseren Antrag?]

Wir haben doch Schwierigkeiten beim Lehrernachwuchs. Wir haben doch Schwierigkeiten beim Polizeinachwuchs. Wir haben doch Schwierigkeiten beim allgemeinen Verwaltungsnachwuchs. Und Sie philosophieren in Gesetzen darüber, wie wir jetzt endlich mehr Menschen mit Migrationsgeschichte in den öffentlichen Dienst bekommen.

[Tobias Schulze (LINKE): Das hängt doch nicht zusammen!]

Dieses Gesetz ist einfach passé, denn das waren Probleme vor zehn Jahren, aber nicht heute.

Das Landesantidiskriminierungsgesetz – ich glaube, da gibt es niemanden, der sich klarer und deutlicher dagegen verwehrt hat, als ich selbst.

[Karsten Woldeit (AfD): Doch, ich!]

– Nein, Sie nicht! – Sie haben in dieses Gesetz einen gesetzlichen Generalverdacht gegen unsere Verwaltung, und zwar unsere Polizei, ohne jede Tatsachenbegründung, ohne jegliche Fakten eingearbeitet.

[Carsten Schatz (LINKE): Ist ja Wahnsinn! Was für ein Schaulaufen!]

Sie haben eine Beweislastumkehr zulasten unserer Beamten gemacht,

[Carsten Schatz (LINKE): Immer noch falsch!]

und als wir als CDU-Fraktion im Landesbeamtenversorgungsgesetz eine Beweislastverlagerung zugunsten der Landesbeamten vorgeschlagen haben, nämlich bei der Anerkennung von Dienstunfällen, haben Sie sich dessen entzogen, und Sie haben das abgelehnt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Völlig richtig! –

Carsten Schatz (LINKE): Auch das ist falsch!]

Sie tun alles, um die Mär eines strukturellen Rassismus in unserer Polizei zu behaupten und zu verbreiten, ohne Fakten zu liefern.

Ich sage Ihnen, was es wirklich gibt: Es gibt keinen strukturellen Rassismus in der Polizei, sondern es gibt einen strukturellen Hass von Linken und Grünen auf unsere Polizei.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Marc Vallendar (AfD)
und Frank-Christian Hansel (AfD) –

Frank-Christian Hansel (AfD): Besser hätte
ich es gar nicht ausdrücken können!]

Sie betrachten unsere Polizei als die wesentliche Gefahr für das friedliche Zusammenleben in unserer Stadt, und Sie tun alles, um die Durchsetzungsfähigkeit des demokratischen Rechtsstaates, der sich der Polizei zu bedienen hat, zu schwächen, und was Sie damit bewirken, ist, dass Sie das Verbrechen stärken.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Deshalb dieser Antrag! –
Carsten Schatz (LINKE): Ein Blödsinn!
Das steht ja nicht im Gesetz!]

Das ist inakzeptabel, und deswegen wird es am 26. September darauf ankommen, dass wieder die Vernunft in Berlin, auch in der Innen- und Sicherheitspolitik regieren wird, und dafür stehen wir als CDU-Fraktion. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD –
Carsten Schatz (LINKE): So, wie das bei
Henkel war! Alles super gewesen, was? –
Zurufe von Emine Demirbüken-Wegner (CDU),
Stefan Förster (FDP), Frank-Christian Hansel (AfD),
Carsten Schatz (LINKE), Ülker Radziwill (SPD) und
Karsten Woldeit (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat der Abgeordnete Schlüsselfburg das Wort.

[Bernd Schlömer (FDP): Maske! –
Holger Krestel (FDP): Das ist meine Maske! –
Heiko Melzer (CDU): Das ist die Rednermaske!]

Würden Sie die Zwiegespräche bitte nach draußen verlagern! – Und Sie haben Ihre Maske vergessen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Die ist neu!]

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Ich weiß nicht, wie es auf Ihrer Bingokarte aussieht. Auf meiner ist der „26. September“ bereits mehrfach abgestrichen. Vielen Dank für die Wahlkampfreden bei der vorletzten Plenarsitzung in dieser Wahlperiode! Ich versuche trotzdem, zur Sache zu sprechen.

Das einzig Gute, was dieser Antrag hat, wenn er überhaupt was Gutes hat, ist, dass man die vorletzte Rede des Genossen Kohlmeier mit Ausnahme des Schlussatzes hier noch mal in achtminütiger Breite genießen konnte, plus Verlängerung. Ansonsten kann ich Ihnen nur sagen: Ihr Antrag ist ein General- und Frontalangriff auf die Grundrechtsgewährleistung, und deswegen werden wir den beerdigen. Davon können Sie ausgehen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Antrag ist undemokatisch, und zu dem mangelnden Demokratieverständnis ist bereits ausgeführt worden. Er ist aber auch in der Sache falsch.

Als erstes nehmen wir mal das Partizipations- und Integrationsgesetz. Ich habe vor zwei Tagen auf Inforadio einen interessanten Beitrag darüber gehört, wie vor 20 Jahren einer der ersten Polizisten mit Migrationshintergrund – damals Polizeischüler, jetzt seit 20 Jahren im Polizeidienst befindlicher Polizist – die Erfahrung auf der Polizeischule und dann auch hinterher im Dienst gemacht hat. Wir haben die Quote der Menschen mit Migrationsgeschichte und Migrationshintergrund stetig erhöht, unter anderem im Polizeidienst.

Das ist auch gut so, und es bewährt sich jeden Tag auf Berlins Straßen. Denn wenn Menschen einen kulturellen

Hintergrund haben, einen sprachlichen Hintergrund haben, der es ihnen in vielen Situationen in unserer Stadt ermöglicht, Sprachlosigkeit zu überwinden – kulturelle Sprachlosigkeit zu überwinden – und, Herr Dregger, auch dem Recht zur Durchsetzung zu verhelfen, und zwar in einer deeskalierenden Art und Weise, ist das genau das, was diese multikulturelle Stadt braucht. Wenn wir dann mit dem Partizipations- und Integrationsgesetz und den Zielen, die dort festgehalten sind, eine Schippe für die Verwaltung insgesamt darauf legen, ist das genau das Richtige. Es ist ein Zukunftsweg.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kerker?

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Nein! – Ich weiß auch gar nicht, wo die Ängste dort zum Teil existieren, denn gleiche Rechte für alle heißt ja nicht weniger Rechte für uns weiße Mitglieder der Dominanzkultur, die wir hier immer noch sind, sondern es heißt eben: gleiches Recht für alle. Dass das hier bestimmten Leuten nicht passt, kann ich abstrakt verstehen, aber unsere Haltung ist klar und unser Rücken gerade.

Zum Versammlungsfreiheitsgesetz: Erst mal ist es schon ziemlich krass, dass Sie, nachdem das Bundesland Berlin vollständig und erschöpfend von seiner Gesetzgebungs-kompetenz Gebrauch gemacht hat, das gerade erst beschlossene Gesetz ohne Zwischenevaluation einfach aufheben wollen. Wenn Sie glauben, dass das automatisch dazu führen wird, dass die Anwendung des Versammlungsgesetzes des Bundes wieder erstarken würde, dann haben Sie schlichtweg keine Ahnung.

Die einzige Möglichkeit, die Sie haben, dass das Bundesgesetz, was es vorher als Gesetz gab, wieder auflebt, ist, wenn ein Gesetz durch die Verwerfungskompetenz eines Verfassungsgerichtes für nichtig erklärt wurde, denn dann ist es so, als wenn es niemals existiert hätte.

Wenn ein Gesetzgeber von seinem Gesetz Gebrauch gemacht hat und es weggeht, dann existiert dieses Gesetz nicht mehr. Das Versammlungsfreiheitsgesetz ist ein extrem wichtiges, weil grundrechtsausgestaltendes Gesetz. Wer dieses Gesetz abschafft, der will die kollektiven Kommunikationsgrundrechte abschaffen, und das ist mit uns nicht zu machen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Zum Landesantidiskriminierungsgesetz ist auch vieles gesagt worden. Wir müssen feststellen, dass das Abendland nicht untergegangen ist, dass es keine Klagewelle gab und dass all das, was hier im Gesetzgebungsver-

(Sebastian Schlüsselburg)

fahren prophezeit wurde, nicht stattgefunden hat. Vor diesem Hintergrund auf die Idee zu kommen, dieses Gesetz, dass gerade einmal ein Jahr in Anwendung ist, einfach streichen zu wollen, macht deutlich, was Sie hier betreiben wollen: mit einer billigen Wahlkampfshow durch dubiose Spendenmittel von irgendwelchen Alt-nazis, die im Mallorca oder der Schweiz sitzen, noch mal in Ihrer Blase viral zu gehen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie sind ja bescheuert! –]

Franz Keker (AfD): Wo sind denn die SED-Milliarden? –
Zuruf von der AfD: Billig!]

– Wenn Sie sich darüber aufregen, können Sie sich dazu ja mal einlassen. – Ich schließe mit den Worten meines verehrten Kollegen Schatz. Ich bin im Übrigen der Auffassung, dass Sie Transparenz herstellen müssen bei der Herkunft Ihrer Parteispendengelder, damit hier Klarheit herrscht, von wem Sie finanziert werden.

[Beifall bei der LINKEN –]

Herbert Mohr (AfD): Da sind Milliarden verschwunden!

Bis heute weiß keiner, wo die sind!
Also wir wissen nicht, wo sie sind!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich ver wahre mich gegen solche Ausdrücke: personifiziert „Sie sind ... bescheuert“. Dann können wir gerne mal darüber reden, aber das geht hier nicht.

[Carsten Schatz (LINKE): Das muss einen
Ordnungsruf geben! –
Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Für die Fraktion der FDP hat das Wort Herr Abgeordneter Krestel.

Holger Krestel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist hier in meinen Augen eine mit Abstand der kuriosesten Debatte, denen ich hier beiwohnen konnte. Es ist schon merkwürdig, wie eine Fraktion hier beschlossene Gesetze, die wir von den Freien Demokraten auch nicht goutiert haben, in dieser Wahlperiode zum Schluss summarisch wieder einsammeln will.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hansel?

Holger Krestel (FDP):

Keine Zwischenfragen, bitte! – Das ist zwar verfahrensrechtlich hier möglich, aber das ist schlicht kein parlamentarischer Brauch.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU – Frank-Christian Hansel (AfD): Sie wissen, dass Sie das Vergabegesetz abschaffen wollten in der letzten Sitzung? Das ist der gleiche Vorgang, Herr Kollege!]

Mmh.

[Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Über den Wert dieser Gesetze wird jetzt in weniger als vier Wochen der Wähler mitentscheiden, und dieses Haus wird da jetzt nicht mehr nachkarten. Ich finde es in Ordnung, wenn meine Vorfahrt die Gelegenheit genutzt haben, hier noch ein bisschen Eigenwerbung zu betreiben, der eine schwer inhaltlich und der andere mehr so wie der Faschingskommandant

[Thomas Isenberg (SPD): Ha, ha!]

Wir lehnen, wie gesagt, diesen Antrag hier ab. Wir denken voraus und freuen uns auf die nächste Wahlperiode, in der wir alle diese Gesetze evaluieren werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Setzen Sie bitte Ihre Maske auf, Herr Krestel!

[Holger Krestel (FDP): Na klar! –
Daniel Wesener (GRÜNE): Wie eine Handtasche,
Herr Krestel!]

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Herr Abgeordneter Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal einen herzlichen Dank an die Kollegen von der CDU und der FDP, die erkannt haben, dass eine Mehrheit hier im Haus Gesetze erlassen kann und dass diese dann auch erst einmal in Kraft sind. Ich glaube, damit haben Sie sich als demokratische Wettbewerber gezeigt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie haben nicht zugehört! Auch die FDP wollte das Vergabegesetz abschaffen! –
Dirk Stettner (CDU): Besser wird es nicht mehr!]

Ich bin sehr gespannt, wie das am 26. September ausgehen wird.

Anders als Sie beantragt die AfD, am Ende der Legislaturperiode drei besondere Gesetze aufzuheben und hat damit gezeigt, dass Sie mit dieser Miniminderheitenposition nicht ganz klarkommt. Aber ich wollte mich auch bei Ihnen bedanken, denn Ihr Antrag, das ist ein Gütesiegel für uns, das ist ein Prädikat. Das zeigt uns, dass diese drei Gesetze gut sind für die weltoffene Gesellschaft in Berlin,

(Benedikt Lux)

für den Grundrechtsschutz, für den Minderheitenschutz von bestimmten Leuten, und deswegen können wir heute besonders froh darüber sein, dass wir diese Gesetze erlassen haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Interessante ist, darauf Herr Kollege Dregger schon angespielt, da sind weniger Gesetzes auf der Liste als wir erlassen haben. Wir haben mit dem Mobilitätsgesetz einen Meilenstein dafür gesetzt, dass Verkehr für alle in der Stadt funktioniert, zukunftsfähig wird. Wir haben mit dem Solargesetz und dem Energiewendegesetz einen Beitrag dafür geleistet, dass Berlin auch in Zukunft deutscher Meister beim Klimaschutz bleiben wird. Auch das ist ein Gesetz, über das wir froh sind. Wir haben mit der Verschärfung des Zweckentfremdungsverbotsgegesetzes dafür gesorgt, dass über 10 000 Wohnungen wieder dem Markt zur Verfügung gestellt werden und deswegen fairere Mieten für Berlin entstehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Wir haben geliefert und wir haben auch mit den Haushaltsgesetzen dafür gesorgt, dass Berlin halbwegs gut durch die Coronakrise kommt, dass schnell und unbürokratisch Hilfen zur Verfügung gestellt worden sind, und auch das hat die rot-rot-grüne Koalition hier geleistet.

Da muss man sich fragen: Woran liegt es, dass diese auch sehr guten Gesetze nicht auf Ihrer Liste stehen? –

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die stehen doch drin!]

Sie stehen nicht in Ihrem Antrag, Herr Hansel.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wir haben ja noch Zeit bis zur nächsten Sitzung!]

Deswegen frage ich mich, woran liegt es, dass sie nicht in diesem Antrag stehen, wenn Sie da noch einmal nachlesen würden. – Da gibt es zwei Gründe: Entweder die optimistische Herangehensweise, dass man sagen könnte, dass der Diskurs in diesem Haus doch etwas bringt und Sie auch ein Stück grüner und linker, vielleicht sogar ein bisschen weltoffener geworden sind und nur diese drei Gesetze in Betracht ziehen,

[Karsten Woldeit (AfD): Wir sind keine linken Vögel!]

die Hoffnung stirbt zuletzt, oder aber es liegt an Ihrer chronischen Faulheit. Dafür gibt es durchaus mehr Anlass, dass es daran liegt. Woldeit ist heute mal da. Montag im Innenausschuss geschwänzt,

[Karsten Woldeit (AfD): Was?]

fast nie im Untersuchungsausschuss gewesen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Das wird ja wahrscheinlich etwas damit zu tun haben, dass Sie diese vielen guten Gesetze, die Rot-Rot-Grün gemacht hat, die wir gemacht haben, dass Sie die vielleicht gar nicht kennen. Ich hoffe, dass die Berlinerinnen und Berliner die kennen und möchte trotzdem noch etwas dazu sagen, weshalb es richtig ist, dass wir ein Landesantidiskriminierungsgesetz auf den Weg gebracht haben, das sehr erfolgreich ist und zwar genauso, wie wir es gesagt haben, das in einem gewissen Umfang Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt die Möglichkeit gibt, gegen die öffentliche Hand zu klagen, wenn sie diskriminiert worden sind und dafür auch Beweiserleichterung haben, wenn es vor Gericht geht. 13 Fälle, haben wir gerade gehört, bei Beschwerden. Auch da gibt es ein Prädikat und ein Gütesiegel und zwar wird das Bundesland Baden-Württemberg das Landesantidiskriminierungsgesetz des Landes Berlin übernehmen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Benedikt Lux (GRÜNE):

Nein! – Ich wollte gerade Kollegen Dregger fragen, was in ihn gefahren ist, diese erfolgreiche Koalition in Baden-Württemberg, die das Landesantidiskriminierungsgesetz übernimmt, unter Grüner Führung zugegeben, das hier so messerscharf zu bekämpfen. Vielleicht liegt das daran, dass wir mit Rot-Rot-Grün einfach für 2 000 zusätzliche Polizistinnen und Polizisten innerhalb von fünf Jahren in dieser Stadt gesorgt haben, die alle übrigens auch 500 Euro mehr in der Lohntüte haben innerhalb von fünf Jahren und dass deswegen der Neid sehr groß ist.

Auch beim Partizipationsgesetz und Migrationsgesetz ist das keine feste Quote, die da festgeschrieben wird, die Sie hier beklagen, sondern das ist eine Ermöglichung, dass mehr Menschen mit Einwanderungsgeschichte in diesem Land im öffentlichen Dienst repräsentiert werden. Das ist gut für uns alle. Check your Privilege, lieber Burkhard Dregger. Ich glaube, es ist gut für unser Land, wenn mehr Leute mit Migrationshintergrund in die öffentliche Verwaltung kommen. Dafür dieses Gesetz.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Bettina Domer (SPD)]

Ein letzter Punkt: Das ist ja schon absurd, dass die AfD das Versammlungsfreiheitsgesetz bekämpft, denn Sie sind doch diejenigen, die diesen ganzen Querdenkern, die gefühlt jede Demo in den letzten Jahren

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie haben die Sitzblockade gemacht!]

hier in der Hauptstadt gemacht haben, dass Sie vor diesen Querdenkern zu Kreuze kriechen und zwar so richtig tief, und zwar so, dass es wirklich trifft, das sieht man auch, und dass Sie auf einmal dieses Versammlungsfreiheits-

(Benedikt Lux)

gesetz bekämpfen. Wir haben dafür gesorgt, dass selbst Querdenker in der deutschen Hauptstadt durchaus mehr öffentlichen Raum kriegen,

[Marc Vallendar (AfD): Sie haben Versammlungsverbote erteilt!]

weil der demokratische Diskurs wichtig ist. Natürlich hat auch das Versammlungsfreiheitsgesetz Grenzen, wie Sie gerade selbst feststellen. Also, warum ein gutes, ausgewogenes Gesetz abschaffen? Nein, es wird sich etablieren, davon bin ich fest überzeugt.

Evaluiert wird übrigens qua Gesetz, Herr Kollege Krestel. Da müssen Sie gar nicht stärker werden als FDP.

[Holger Krestel (FDP): Werden wir aber doch!]

Meine Wahlempfehlung kennen Sie ja. Ich glaube, dass wir mit Rot-Rot Grün eine Reihe von Gesetzen, die gut sind für die Stadt, vorgelegt haben und werden deswegen Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags – federführend – an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung sowie – mitberatend – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6.3:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 53

Zukunftschanzen eröffnen – eine MINT-Strategie für Berlin

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/4054](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat Frau Abgeordnete Dr. Jasper-Winter. – Bitte!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Coronapandemie hat gezeigt, dass die Herausforderungen unserer Zeit nur durch technologische Innovationen gelöst werden können. Die Impfstoffe von Biontech und Moderna basieren auf mRNA und wären ohne modernste Forschung nicht verfügbar. Auch beim Klimawandel und der Digitalisierung werden neue Entwicklungen nötig sein, um die Herausforderungen zu

meistern. Doch gleichzeitig zeigt uns die Coronapandemie ebenso, dass wissenschaftliche Erkenntnisse immer häufiger und aggressiver verleugnet werden – denken wir nur an Impfverweigerer und Querdenker.

Auch abseits dieser Wissenschaftsverweigerer wird deutlich, dass das Verhältnis unserer Gesellschaft zur Wissenschaft in eine Schieflage geraten ist. Die mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen von Schülerrinnen und Schülern werden immer schlechter. Schauen wir uns ein paar Zahlen an: Ein Viertel der Grundschüler in Deutschland gilt in den MINT-Fächern als leistungsschwach. Damit liegt Deutschland unter dem EU-Durchschnitt. Mehr als jedes fünftes Ausbildungsverhältnis in einem MINT-Beruf wird abgebrochen, und in Physik und Technik gibt es, wie wir wissen, erhebliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungs. Nur 25 Prozent der Mädchen wählen Physik als Leistungskurs, und eine MINT-Ausbildung nehmen nur zu 11 Prozent junge Frauen auf, ein ingenieurwissenschaftliches Studium zu ungefähr 25 Prozent.

Jetzt schauen wir uns die politische Ebene an: Auf der politischen Ebene sieht es in Berlin ebenfalls mau aus. Der rot-rot-grüne Senat hat es bisher nicht geschafft, bestehende Projekte, z. B. MINT 4, Haus der kleinen Forscher, nachhaltig und flächendeckend zu entwickeln. Es gibt zwar gute Einzelprojekte, z. B. der Girls' Day oder MINT-Wettbewerbe, aber es gibt eben keine Gesamtstrategie in Berlin für MINT. Das kann so nicht bleiben, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen, wenn wir die Probleme Fachkräftemangel und Chancen eröffnen ernsthaft angehen wollen, endlich eine Strategie von der Kita, über Grund- und Oberschulen bis zur Ausbildung und Studium in Naturwissenschaften. Endlich weg vom Stückwerk, von Projekt zu Projekt, hin zu einer Gesamtstrategie – das ist zukunftsweisend und nachhaltig, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der FDP]

In unserem Antrag haben wir ein paar Punkte aufgezählt, wie so eine Gesamtstrategie aussehen könnte; auf einige will ich eingehen. Kita: Hier kann man z. B. durch Forscherecken in Kitas schon viel erreichen und bei den Kleinsten schon das Interesse für Naturwissenschaften wecken. Wichtig sind dabei vor allem Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher. Da wird dann immer gesagt: Wir beteiligen uns doch beim Haus der kleinen Forscher –, und die bieten in der Tat ein sehr gutes Angebot an. Doch in Berlin nimmt nur die Hälfte der Kitas dies auch wahr und noch weniger nehmen auch mehrmals an Fortbildungen teil. Hier haben wir erheblichen Nachholbedarf, wenn wir ernsthaft schon für die Kleinsten mit dieser Bildungsarbeit beginnen wollen.

[Beifall bei der FDP]

(Dr. Maren Jasper-Winter)

Klar ist, dass wir auch an Schulen gezielte Fortbildungen im MINT-Bereich für die pädagogischen Fachkräfte brauchen. So können wir dann auch die Beteiligung von Mädchen in den Fächern steigern, denn Mädchen sind in Mathe und Physik genauso schlau wie Jungs. Sie werden aber immer noch von Eltern, aber auch von Lehrerinnen und Lehrern nicht genauso in diesen Fächern gesehen wie die Jungs, und sie sehen sich dann leider auch selbst darin nicht so. Hier müssen wir ansetzen und Augen öffnen.

[Beifall bei der FDP]

Als frauenpolitische Sprecherin muss ich Ihnen an der Stelle auch sagen: Das ist die Grundlage für eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt. Angeichts einer sich ändernden Welt, einer digitaleren Welt, werden wir eine Beteiligung von Frauen in den MINT-Fächern brauchen, und das ist für mich auch eine Schlüsselfrage für die Emanzipation von Frauen und Chancengleichheit. Deswegen sollte es unser aller Anliegen hier sein, eine vernünftige Strategie aufzusetzen.

[Beifall bei der FDP]

Zur Berufsorientierung haben wir unser Modell von Azubi-Botschafterinnen und -Botschatern schon eingebracht – leider bisher von Rot-Rot-Grün ignoriert –, und wir haben hier auch schon unser Modell, Werkunterricht an Schulen wieder einzuführen, mit einem Antrag hinterlegt. Dabei denken wir nicht an einen rückwärtsgewandten Werkunterricht aus den 50ern. Nein, wir wollen hier sogenannte Maker Spaces und Kreativlabore einrichten und die Schulen mit einem modernen Werkunterricht versehen. Lernroboter, 3D-Drucker oder Computerplattformen dürfen nicht länger nach fernsten Zukunftsvisionen klingen, sondern müssen heute und morgen schon Bestandteil unserer Schulen werden, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Zum Schluss ein Punkt, der ganz wichtig ist: Die Hochschulen müssen sich besser mit den Schulen verzähnen. Es gibt gute Projekte wie MINT 4, die auch sehr erfolgreich den Frauenanteil in z. B. Ingenieur- und anderen MINT-Berufen und -Studiengängen steigern konnten. Das lebt vom Engagement Einzelner und wird bislang nicht nachhaltig mit Stellen an den Hochschulen unterstützt. Das muss sich dringend ändern!

[Beifall bei der FDP]

Kurzum: Berlin braucht die Neugier, den Entdeckungs- und Forschergeist der jungen Menschen, und die jungen Menschen brauchen uns – eine gute Strategie aus einem Guss, die ihnen Perspektiven schafft. Wenn es schon der Senat in den vergangenen fünf Jahren nicht geschafft hat, lassen Sie uns gemeinsam in Zukunft hieran arbeiten. Das ist eine sehr wertvolle Aufgabe für unsere jungen Leute.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Lasić das Wort.

Dr. Maja Lasić (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich rede selten über meinen beruflichen Hintergrund, aber an dieser Stelle ist es passend, diesen zu erwähnen: Ich bin promovierte Biochemikerin und habe damit über zehn Jahre meines Lebens im wissenschaftlichen Betrieb verbracht und habe die Begeisterung für die MINT-Fächer in die Bildungspolitik mitgenommen und schaue da durchaus mit einem sehr kritischen Blick auf das, was auf der Senatsseite läuft. Als ich in das Parlament eingetreten bin, habe ich aus dieser Begeisterung heraus viel Zeit damit verbracht, auch an verschiedenen Orten reinzuschauen, um zu sehen, wie die Landschaft an dieser Stelle funktioniert.

Liebe Frau Jasper-Winter! Es hätte Ihrem Antrag auch gut getan, wenn Sie zuerst die Landschaft in ihrer Breite betrachtet hätten, bevor Sie einen Antrag schreiben. So manche Idee wäre dadurch besser und würde sich nicht anfühlen, wie ein reines Aneinanderreihen – an vielen Stellen veraltet oder einfach nicht zur Logik des Berliner Systems passend. Aber einen Schritt nach dem anderen – die wichtigste Frage zuerst: Gibt es in Berlin eine Strategie im Umgang mit MINT-Fächern? – Die Antwort ist ganz eindeutig ja. Die Strategie umfasst eine Förderung und eine Sensibilisierung in der Breite sowie Stärkung der Spitzenleistung. Beides zieht sich wie ein roter Faden durch unser System. Für eine Förderung in der Breite ist natürlich die Stärkung der Kompetenzen unserer Pädagoginnen und Pädagogen essenziell. Die sehen auch Sie in Ihrem Antrag, z. B. bei der Steigerung der Studierenden in den MINT-Fächern.

Sie unterschlagen aber, dass der Paradigmenwechsel bereits erfolgt ist. Wir haben eine Fächerbindung bei den Hochschulverträgen und viel wichtiger: Wir haben das komplette Studium im Grundschullehramt umgekrempelt, damit alle Lehrkräfte verpflichtend Mathematik studieren, bevor sie unsere Kleinsten unterrichten. Davon steht bei Ihnen nichts, obwohl das der eigentliche Meilenstein ist, der dazu beitragen wird, dass die Mathematikdidaktik im Grundschulbereich gesteigert wird und damit zukünftig zu deutlich besseren Leistungen kommen wird. Die ersten Lehrkräfte aus diesem Studium kommen langsam an den Schulen an.

Sie sprechen von der Erweiterung der Fort- und Weiterbildungsbangebote. Das Thema ist wichtig, aber Sie erwähnen nicht, dass wir in dieser Legislatur z. B. TuWaS!, die iMINT-Akademie oder die „junior1stein“-Akademie in den Haushalt gebracht haben, um unsere Lehrkräfte systematisch zu stärken. Schauen Sie sich eines dieser Projekte an, und Sie werden staunen.

(Dr. Maja Lasić)

Zu unserer Strategie zählt aber auch die Förderung in der Spalte. Unsere herausragenden Gymnasien mit MINT-Schwerpunkt wie zum Beispiel das Käthe-Kollwitz-Gymnasium haben Vorbildcharakter. Unsere Schüler und Schülerinnen nehmen Teil an Wettbewerben wie „Jugend forscht“, dem Bundeswettbewerb Mathematik – Känguru –, „Informatik-Biber“ oder wie sie alle heißen. Wie Sie sehen, ist unsere Strategie aus einem Guss, und wir schreiten Schritt für Schritt immer weiter voran.

Heute will ich auf zwei Sachen eingehen, die mich an Ihrem Antrag wirklich erstaunt haben. Erstens erwähnen Sie die außerschulischen Lernorte mit keinem Wort. Das verstehe ich nicht. Es entspricht doch nicht unserem modernen Verständnis von Pädagogik, Schulen wie Inseln zu behandeln. Wir wollen die Öffnung in den Kiez und die Einbindung von externen Bildungsorten mit hoher Expertise. Ich möchte nur einige Orte erwähnen, die sich da anbieten: das Helleum zum Beispiel oder das Netzwerk der Schülerlabore, über die ganze Stadtlandschaft verteilt. Das kann ich nur wärmstens empfehlen. Meine Weddinger Schüler haben das Max-Delbrück-Centrum geliebt.

Zweitens – und das erstaunt mich noch mehr – erwarten Sie die Verankerung von Wettbewerben wie „Roberta“ in jedem Schulprofil oder sprechen von flächendeckenden Makerspaces. Die Klarheit, mit der Sie hier verbindliche Einzelinstrumente für alle Berliner Schulen vorschreiben, steht in eklatantem Widerspruch zu der Logik der eigenverantwortlichen Schule. Da frage ich mich: Was ist mit der FDP los? Glauben Sie nicht mehr an die Eigenverantwortlichkeit? – Ich jedenfalls glaube daran und will den Schulen nicht vorschreiben, was Sie tun. Stattdessen halte ich die Debatte darüber für entscheidend, was wir denn eigentlich prüfen müssen, um die Schulen zu motivieren, sich auf den Weg zu machen. Wenn wir die Schulen im MINT-Bereich stärken wollen, müssen wir die richtigen Fragen stellen. Wir müssen nach den Ergebnissen fragen, die am Ende herauskommen sollen. Und welchen Weg die Schulen wählen, ob sie einen Makerspace einrichten oder sich in der bunten Landschaft Berlins bedienen oder beides, das bleibt den Schulen überlassen.

In dem Sinne freue ich mich auf die nächsten Schritte im Bereich MINT, die wir zusammen in der nächsten Legislatur gehen werden, und bin mir sicher, dass auch die FDP dann mit besseren Vorschlägen kommen wird, um die Debatte zu bereichern. Heute hat es noch nicht wirklich dazu gereicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort Herr Abgeordneter Stettner.

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Lasić! Ehrlich gesagt, bin ich ein bisschen enttäuscht: Sie sind promovierte Biologin, und ich habe eine Begeisterung für dieses Thema erwartet und überlegt, dass wir da gemeinsam einen Antrag, der etwas fordert, was ja nur in unser aller Interesse sein kann, auch gemeinsam vorantreiben können. Das habe ich jetzt aber nicht so herausgehört, und das hat mich etwas verwundert.

Gestern hat der Senat 70 Schülerinnen und Schüler geehrt, die an den MINT-Wettbewerben teilgenommen haben und dort erfolgreich gewesen sind. Das werden Sie, zumindest die Bildungspolitiker, alle mitbekommen haben. Das sind Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen unserer exzellenten Schulen in MINT-Fächern gefördert werden, und wir haben davon neun in Berlin. Ich erlaube mir, diese kurz vorzulesen: Andreas-Gymnasium, Archenhold-Gymnasium, Barnim-Gymnasium, Heinrich-Hertz-Gymnasium, Käthe-Kollwitz-Gymnasium – ist schon genannt worden –, Lessing-Gymnasium, Lise-Meitner-Schule – ein OSZ –, das Primo-Levi-Gymnasium und das Romain-Rolland-Gymnasium. – Neun aus 339 Schulen, die wir im Bund haben!

Dazu fallen mir drei Punkte ein. Neun aus 339 – da denke ich mir: Wir leben in Berlin, wir haben keine besondere Industrie mehr, wir haben unsere Köpfe, wir haben Schülerinnen und Schüler, da geht doch wahrscheinlich mehr.

[Regina Kittler (LINKE): Eine sehr begeisternde Rede, muss ich sagen!]

– Sie können sich gerne melden, ich nehme Sie gerne ran.
– Acht Gymnasien, ein OSZ, wir wollen aber doch an möglichst allen Schulen und überall exzellente Schülerinnen und Schüler im MINT-Bereich ausbilden und nicht nur zu 90 Prozent an unseren hervorragenden öffentlichen Eliteschulen, nämlich unseren Gymnasien. Auch da ist doch ganz gewiss noch viel zu regeln.

Was haben wir bisher? – Frau Dr. Lasić hat ein paar Punkte aufgezählt, vereinzelte Punkte, zum Beispiel die „junior1stein“-Stiftung. Das ist ein gutes Projekt, was, wenn ich den aktuellen Stand habe, in drei Clustern in drei Bezirken momentan tätig ist und dort Schulen miteinander verbindet. Der Gedanke des Antrags ist aber doch gerade, von der Kita bis zur Universität, bis zur beruflichen Bildung MINT zu einem Kernfach unserer Berliner Bildung voranzutreiben, und da können wir doch alle zusammen nur dafür sein. Die einzelnen Beispiele, die im Antrag aufgeführt sind, sind diskutabel. Da ist zwar wieder ein bisschen „Projekteritis“ drin, und das würde ich persönlich nicht so gerne haben wollen, denn ich glaube, dass wir von der Projektförderung wegkommen müssen hin zu einer strukturellen, nachhaltigen Förderung. Das sollten wir tun. Aber die verschiedenen Maßnahmen, die es gibt, in einer Strategie zusammenzubringen und in

(Dirk Stettner)

allen Schulen, egal, welche Schulform, dafür zu sorgen, dass wir die Begeisterung für MINT-Fächer wecken, muss doch unser gemeinsames Interesse sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nicht anders verstehe ich diese Initiative der FDP, die verschiedene Vorschläge aufgeführt hat. Wir können festhalten: Wir müssen uns mehr anstrengen, wir müssen mehr investieren, um nachher auch mehr zurückzubekommen, und wir müssen breiter investieren, und zwar bis in die Kita hinunter, was wir bis dato nicht tun, und wir müssen Unternehmen, Universitäten und Schulen zusammenbringen, und zwar regelmäßig zusammenbringen, nicht nur in einzelnen Projekten. Das sollte dauerhaft und nachhaltig sein und damit auch einer Strategie folgen, die wir uns vorher in Ruhe überlegt haben. Das ist der Vorschlag, und den hält die CDU-Fraktion für sehr gut. Wir werden das sehr gerne im Ausschuss diskutieren und danken für die Initiative. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Frau Abgeordnete Kittler.

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Also Begeisterung stelle ich mir aber anders vor, Herr Stettner!

[Dirk Stettner (CDU): Als was? –

Burkard Dregger (CDU): Herr Stettner ist begeistert!]

Sehr geehrte Frau Jasper-Winter! Die FDP hat uns hier heute, am 2. September, einen Antrag vorgelegt, der nach einer fachübergreifenden MINT-Strategie von der Kita bis zur Hochschule ruft. Wir haben genau noch je eine Sitzung im Bildungsausschuss, im Wissenschaftsausschuss und im Hauptausschuss, und dann haben wir noch ein Plenum. Das ist zeitlich überhaupt nicht machbar, eine ernst zu nehmende Beratung zu diesem Thema vorzunehmen, und das wissen Sie auch.

[Burkard Dregger (CDU): Wir können ja noch eine Sondersitzung machen!]

Herr Stettner! Ich habe übrigens einen Abschluss in Mathematik und Geographie.

[Dirk Stettner (CDU): Ich bin begeistert!]

Und ich habe auch zwei Jahre Informatik studiert. Es dürfte Ihnen also schwerfallen, mir zu unterstellen, dass ich naturwissenschaftsfeindlich bin, und ich kann dem Anliegen des Antrags durchaus folgen. Aber abgesehen davon, dass wir es hier mit Frau Jasper-Winters buntem Ideenstrauß zu tun haben, müssten die einzelnen der immerhin zwölf Vorschläge – darunter macht es die FDP ja nicht mehr – wirklich diskutiert werden, und zwar zum

Beispiel auch in einer Anhörung mit denen, die es dann umsetzen sollen. Da müsste auch der damit verbundene Bedarf an Personal, an Räumen und an Sachmitteln ermittelt werden, und das ist durch die beiden Anfragen, die Sie gestellt haben – ich habe mir die natürlich angeguckt –, nicht abgedeckt. Das muss es ja auch nicht, aber genau das spielt auch in Ihrem Antrag überhaupt keine Rolle. Weiterbildungsangebote zu naturwissenschaftlicher Bildung für Erzieherinnen und Erzieher: Gute Sache, klar, kann ich mich anschließen. – Förderprogramme für den Aufbau von Forscherecken in Kitas: Ja, nette Sache, kann man machen. – Berufsorientierung und stereotype Denkmuster abbauen: Richtig! Dafür brauche ich aber nicht unbedingt diesen Antrag. Ich glaube, dass das schon in der Strategie des Senats ist. Frau Lasić hat übrigens die ganzen schon unternommenen Sachen genannt. Das muss ich jetzt nicht wiederholen.

Eltern, Alumni oder Azubis als Ausbildungsbotschafterinnen und -botschafter aus den MINT-Berufen einbinden, zum Beispiel im Rahmen von Elternabenden oder im Unterricht – ich glaube, darauf kommen die Kolleginnen und Kollegen in den Schulen schon lange. Ob in ausreichendem Umfang, kann man anzweifeln. Das kann auch sicherlich mehr werden, aber wie gesagt, eine Anhörung zu dem Thema wäre vielleicht ganz gut.

Hobbyräume und Kreativlabore, auch als Grundlage für den Werkunterricht, und da für jede Schule zumindest erst mal 10 000 Euro, also Pi mal Daumen mal Fensterkreuz 7 Millionen für Lernroboter, 3D-Drucker oder Computerplattformen – okay, müsste man aber erst mal das Geld dafür besorgen. Ob das ausreicht, also wie gesagt, mein Überschlag, ich weiß nicht so richtig. Und dann noch an alle Schulen Stellen dafür! Da bleiben Sie ja sehr vage. Wie viel wollen Sie denn pro Schule? Drei, sechs oder so? Dann wären wir bei 2 000 bis 6 000, so ungefähr, auch wieder Pi mal Daumen mal Fensterkreuz. Das würde mich dann auch mal interessieren.

Stellen für fest angestellte IT-Kräfte haben wir übrigens schon jetzt mit dem laufenden Doppelhaushalt abgesichert, falls Ihnen das entgangen ist. Piloträume zum Erproben neuer digitaler Lernkonzepte an jeder Schule – also brauchen wir noch mal mindestens 700 Räume mit der entsprechenden Technik, also noch mal Sachmittel. Und dann wollen Sie irgendwie diese Fragen Roberta, Jugend forscht usw. in jedes Schulprofil reinhaben. Ja, kann man machen.

Jetzt kommt noch der große Abschnitt Hochschulverträge. Alle, die mit Wissenschaft zu tun haben, wissen, wie lange man Hochschulverträge verhandelt und wie das vorbereitet werden muss und dass man natürlich bei den Forderungen, die Sie hier haben, Stellen braucht, Sie nennen das ja auch, auch unbedingt im wissenschaftlichen Mittelbau und nicht nur da. Dafür braucht man auch Professuren. Das ist jede Menge, was Sie hier an Zeit für

(Regina Kittler)

Debatten einfordern, die wir aber nicht mehr haben. Ich kann nur sagen: Viel Schönes dabei, vielleicht reichen Sie den Antrag in einem Jahr noch mal ein. – Das war's.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat für eine Zwischenbemerkung die Kollegin Jasper-Winter das Wort.

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Frau Kittler! Ich bin ja wirklich schwer enttäuscht von der Anspruchslosigkeit, mit der Sie hier diese Debatte führen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von der LINKEN: Man passt sich an!]

Es scheint Ihnen nicht möglich, das generelle Anliegen, das in dem Antrag genannt ist, eine Strategie mit weiteren Beispielen, die auch als solche gemeint sind, intellektuell, aber vielleicht ist das auch der Zustand von Rot-Rot-Grün, hier so zu verarbeiten und so zu verstehen, dass das eine Anregung für eine MINT-Strategie ist. Im Übrigen sind die einzelnen Beispiele, weil Sie gerade gesagt haben, das sei irgendwie so ein Wunschkonzert und alles nicht durchdacht, mit entsprechenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, denjenigen, die diese Projekte gemacht haben und sehr bedauern, dass sie eben nicht weitergeführt werden, durchaus im Detail auch abgestimmt bzw. besprochen worden. Ich erinnere an die Anhörung, die wir auf Antrag der Koalition zu diesem Thema „MINT für Mädchen“ im Wirtschaftsausschuss hatten. Da sind die beiden Anzuhörenden genau zu den Ergebnissen gekommen, auch unter Anführung der Projekte, die im Antrag stehen, die Sie so lapidar abtun, wie sie im Antrag stehen. Insofern hätte ich mir gewünscht, dass Sie noch die Kraft haben – Sie scheinen alle ein bisschen zerstritten und ausgelaugt zu sein –, sich diesem Thema noch mal intellektuell und politisch zu widmen.

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Es wäre wirklich schade, wenn Sie das nicht schaffen können.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Zur Erwiderung hat die Kollegin Kittler das Wort, aber erst, nachdem das Rednerpult desinfiziert ist. – Jetzt, bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Ja, Frau Jasper-Winter, man passt sich halt an.

[Lachen bei der FDP –
Danny Freymark (CDU): Also ist
die SPD wieder schuld!]

Das würde ich als Allererstes antworten. Wenn Sie mir jetzt sagen – wissen Sie was, ich fühle mich hier einfach auch intellektuell unterfordert, ja, denn was machen Sie hier? – Sie legen hier was vor, so einen bunten Strauß, also wir machen mal in Kita, in Schule, in Wissenschaft, und es geht ja alles ganz fix, kein Problem, und wir haben mit allen geredet. Also wenn ich Ihnen jetzt hier mal vortrage, mit wem ich alles geredet habe und was die mir sagen und dass es da auch Umsetzungsansprüche gibt, die man ernst nehmen muss, das spielt hier keine Rolle. Und dann sage ich Ihnen noch mal: Bringen Sie doch den Antrag einfach nächstes Jahr noch mal ein! Und dann können wir darüber ernsthaft diskutieren. Was ist das? – Das ist ein Schaufensterantrag, was sie hier hinlegen. Die FDP will sich noch mal als Rächer der Enterbten hinstellen. Da sage ich Ihnen mal: Das brauchen wir jetzt nicht mehr.

[Beifall von Katina Schubert (LINKE)
und Stefan Ziller (GRÜNE)]

Oder können Sie mir erklären, wann wir hier bis zum 16. September ernsthaft darüber diskutieren können? Das ist doch eine Lachnummer, tut mir leid!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD, und
den GRÜNEN –
Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Kerker das Wort.

Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank fürs Desinfizieren! – Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Liebe Berliner! Das Lernen im MINT-Bereich vollzieht sich von der Kita bis ins Studium und in Forschung. Dementsprechend ist der vorliegende Antrag der FDP gewissermaßen ein Potpourri verschiedener Forderungen, die wir zum Teil schon kennen. Das allein würde noch nicht zur Kritik gereichen. Das Problem ist Folgendes: Der Antrag will ein Gesamtkonzept, ist dabei aber lückenhaft.

Größter Kritikpunkt bei der Beratung im Wissenschaftsausschuss war die Raumfrage. Die FDP will, dass jede Schule Räume zur Erprobung digitaler Lernkonzepte einrichtet. Das Problem ist, dass die Berliner Schulen bereits jetzt bekanntermaßen unter Raumnot leiden. Das liegt daran, dass die SPD über Jahre hinweg den Schulbau vernachlässigt hat. Das schränkt natürlich heute den gestalterischen Spielraum ein.

[Beifall bei der AfD]

(Franz Kerker)

Weiterhin fordert die FDP den Ausbau von Fortbildungsangeboten zu naturwissenschaftlicher Bildung für Erzieherinnen. Das ist in der Tat wichtig. Sie finden es entsprechend auch im Bildungskonzept der AfD-Fraktion. Die vorschulisch erworbenen Kompetenzen im Bereich der Mathematik sind ausschlaggebend für den späteren Schulerfolg.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Kann man gar nicht oft genug betonen!]

– Ganz genau, kann man gar nicht oft genug betonen! – Auf den ersten Blick ist es vielen gar nicht so bewusst, Kitakinder haben große Freude an Mathematik, am Zählen, Sortieren, Klassifizieren, Messen und Vergleichen. Aufgabe der Erzieher ist es, dies spielerisch zu unterstützen und künftig noch stärker zu unterstützen. Daneben gibt es auch die Möglichkeit, einfache naturwissenschaftliche Experimente in der Kita durchzuführen. Dies erfordert aber in der Tat speziellere Fachkenntnisse. Fortbildungen zur frühkindlichen Förderung im MINT-Bereich sind daher sehr wünschenswert, auf die Fortbildungen zu sexueller Vielfalt in der Kita können wir dafür gerne verzichten.

[Beifall von Herbert Mohr (AfD)]

Der FDP-Antrag fordert, der Senat sollte in den Hochschulverträgen eine Steigerung des Anteils von Studenten im MINT-Bereich festlegen. Am Rande bemerkt: Der Senat kann dies nicht festlegen. Er muss mit den Hochschulen über die Hochschulverträge verhandeln. Die FDP würde auch konkretere Maßnahmen zur Erhöhung der MINT-Studenten begrüßen, beispielsweise über eine Ausweitung von Stipendienprogrammen. Dies hat die AfD-Fraktion in ihrem Antrag zu den Hochschulverträgen bereits gefordert.

[Beifall bei der AfD]

Das grundsätzliche Problem ist, dass viele Studienanfänger gerade im MINT-Bereich gar nicht mehr über die Studierfähigkeit verfügen und reihenweise das Studium abbrechen bzw. rausgeprüft werden. Die Erhöhung der Studentenzahlen allein ist also noch kein Gewinn. Am Ende muss auch ein Abschluss ohne Aufweichung der Anforderungen stehen.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Gerade im MINT-Bereich fehlt es an Ausbildungsreife und Studierfähigkeit. An diesem Kernproblem rüttelt leider auch der FDP-Antrag nicht. Ihr Antrag bietet schöne flankierende Maßnahmen, aber er greift leider nicht in die Tiefe. Das ist schade. Die FDP nennt Jugend forscht und das Projekt Roberta, das Senatorin Scheeres der Presse präsentiert hat, aber mehr als eine Verstetigung der Mittel fällt Ihnen hierzu leider nicht ein – schade. Um die MINT-Bildung zu stärken, müssen auch die Rahmenlehrpläne ins Visier genommen werden. Auch Logik und Programmieren sollten ins Curriculum aufgenommen

werden, und auch die Mathematikdidaktik ist reformbedürftig. Im Bereich Mathematik fehlt es Schülern an basalen Kompetenzen für den Lebensalltag.

Es hält sich hartnäckig die Annahme: Für Mathematik habe man halt Talent oder eben nicht. – Studien zeigen, dass dem nicht so ist. Mathematik kann man lernen. Es braucht jedoch Übung und eine entsprechende Lernkultur. Statt unsere Kinder zu Fleiß und Selbstdisziplin zu erziehen, züchten wir mit viel Nachsicht am Ende Schulversager. Besonders seltsam finde ich es, wenn Menschen ohne Scheu erzählen, von Mathematik keine Ahnung zu haben. Wenn man Goethe und Schiller nicht kennt, wird man mit Recht schief angesehen. Aber wer bei Tangentengleichungen oder Ableitungen scheitert, erfährt sogar noch Mitgefühl. Diese Grundeinstellung ist schlachtweg falsch.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Zurück zum Antrag: Als neuer Punkt im Antrag der FDP-Fraktion steht die Einrichtung von sogenannten Makerspaces und Kreativlaboren an allen Berliner Grund- und Oberschulen. Makerspaces fordert auch die AfD-Fraktion in ihrem Wirtschaftskonzept.

[Katina Schubert (LINKE): Echt auf Englisch?]

Das Konzept liegt gedruckt vor. Einen Makerspace gibt es beispielsweise in der Klax Kreativwerkstatt in Pankow, in der Schiller-Bibliothek bei mir im Wedding und in der Schaeffer-Bibliothek in Mitte. Diese Makerspaces sind aber ganz unterschiedlich aufgebaut. In den einen Makerspaces geht es darum, spielerisch Programmieren zu lernen, in den anderen gibt es Textildruck und Nähmaschinen. Ihr Antrag klärt leider nicht, was in den Makerspaces konkret geleistet werden soll. Eine verbesserte Ausstattung der Räume für den Werkunterricht findet aber unsere Unterstützung. Darüber können wir dann in den Beratungen zum Haushalt sprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Remlinger das Wort.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! Liebe Frau Jasper-Winter! Mein Kollege hat mir gerade gesagt, dass am Montag im Wissenschaftsausschuss eine Anhörung dazu war, wie man mehr Frauen für MINT-Berufe gewinnen kann und dass das eine sehr konstruktive Beratung war, wo man so verblieben ist, dass man gemeinsam etwas voranbringen will. Darüber freue ich mich. Ich kenne Sie auch als konstruktive Kollegin, die versucht, Qualität in die Debatten zu bekommen. Heute muss ich trotzdem mit Ihnen schimpfen.

[Lachen von Frank-Christian Hansel (AfD)]

(Stefanie Remlinger)

Zwar haben Sie selbst schon etwas defensiv in Ihrer Intervention gesagt, dass das ja nur so ein paar Vorschläge für eine Masterstrategie wären, aber andererseits steht halt doch „Masterstrategie“ über diesem Antrag. Bei aller Ungeduld, mehr Menschen für die MINT-Fächer zu begeistern, ist „flächendeckend“ über irgendetwas drüber zu schreiben noch keine Masterstrategie.

Zwei Beispiele sind mir vollkommen unplausibel: Sie sagen: IT-Administratoren, IT-Administratorinnen an jede Schule! – Das ist doch komplett unstrittig, hat nur relativ wenig mit MINT zu tun. Das hat mit der Digitalität unserer neuen Welt und mit der Veränderung, der alle Schulen im Moment unterworfen sind, zu tun. Dass gerade der IT-Administrator, die IT-Administratorin die Leute für MINT begeistert, ist nicht plausibel. Genauso zu fordern: einen Raum für neue Lernkonzepte an unseren Schulen! – Was glauben Sie eigentlich, was gerade los ist? Gerade wegen der Transformation, die wir durchlaufen, durch den Schock, den wir erlebt haben, was in der Lebenswelt alles ist, wo die Schulen heute noch nicht sind, hat doch im Moment jede Schule mehr als einen Raum, wo neue Lernkonzepte erprobt werden. Sie ist ein einziges großes Labor. Das hat auch nichts mit einer MINT-Strategie zu tun, um junge Menschen, insbesondere Frauen für die Naturwissenschaften zu begeistern – aus meiner Sicht jedenfalls nicht.

Dieses „flächendeckend“ und „alle müssen“ – ich finde, das ist nicht die Art und Weise, wie wir eine Bildungslandschaft entwickeln. Und schon gar nicht entwickeln wir – das hat auch die Kollegin gesagt – eine Bildungslandschaft, weil wir sagen: Huch, jetzt haben wir gemerkt, da haben wir einen Fachkräftemangel – wir haben übrigens in ganz vielen Bereichen einen Fachkräftemangel – und dass wir sagen: Alle Schulen müssen jetzt diesen Schwerpunkt haben. – Nein, müssen sie nicht! So, wie nicht jedes Kind diesen Schwerpunkt haben muss, weil wir in dieser Welt verschiedene Menschen mit verschiedenen Berufen und verschiedenen Stärken brauchen. Wir sollten uns auf eine Strategie einigen und darauf fokussieren, wie wir die Leute, die dafür tatsächlich ein Talent, eine Affinität haben, maximal fördern, wie wir die Mädchen, die vielleicht eine Affinität und ein Talent haben, es sich aber nicht zutrauen, über die Schwelle helfen. Aber nicht jede Schule und jedes Kind muss einen MINT-Schwerpunkt haben.

Dass Sie vorhin bei der Kollegin mangelnde intellektuelle Durchdringung ihres Antrags bemängelt haben, fand ich schon mutig.

[Regina Kittler (LINKE): Danke schön!]

Ich würde sagen, wenn man eine Bildungslandschaft entwickeln und sagen will: Das ist ein Schwerpunkt, ein Bereich, in dem wir genug Talente hervorbringen wollen, dann muss man sich überlegen, wo Knackpunkte und entscheidende Stellschrauben liegen. Da rede ich auch sehr gern über den frühkindlichen Bereich: „flächende-

ckende Weiterbildungen für Erzieherinnen und Erzieher“ – liebe Kollegin, was soll das sein? Dann haben Sie noch gesagt: Das Haus der kleinen Forscher habe nur mit der Hälfte der Berliner Kitas Kontakt. – Wir haben 2 555 Kitas. Wenn immerhin 1 300 Kitas Kontakt mit dem Haus der kleinen Forscher haben, ist das doch nicht so schlecht. Dann könnten wir uns eher fragen: Warum lassen sich so wenige Kitas durch die wirklich gute und wissenschaftlich fundierte Zertifizierung des Hauses der kleinen Forscher zertifizieren?

Oder Sie könnten fragen – und das finde ich wirklich eine wichtige Diskussion –, wieso bietet eigentlich unser sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg, das ja auch für das Berliner Bildungsprogramm zuständig ist – wo unter den sechs Bildungsbereichen zwei sind, die Ihnen gefallen müssten, nämlich Mathe und Natur, Umwelt und Technik – keine fachlichen Weiterbildungen zu diesen Themen an? Wollen wir bei den Erzieherinnen und Erziehern in der frühkindlichen Bildung auch Bildungsthemen, Kompetenzentwicklungs-themen in der Fortbildung haben, müssen wir darüber dringend mal mit den jungen Leuten reden. Ist das ein zu schulischer Blick, oder darf man auch solche Fragen und solche Ansprüche an den frühkindlichen Bereich stellen? Kann man dazu kindlich adäquate Angebote finden, wie man das spielerisch macht? Müssen wir da vielleicht einen neuen Fortbildungsbereich aufbauen? Aber dann reden wir mal fachlich und in Tiefe darüber, wo und wie der entstehen kann, und ob das FSBB der Ort ist oder nicht, aber schreiben wir uns nicht so ein Sammelsurium an: „flächendeckend soll alles irgendwie“ – nein. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)
und Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich habe den Antrag federführend vorab an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung überwiesen und darf dazu nachträglich Ihre Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6.4:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 17

Gesetz zur Stärkung der Berliner Wissenschaft

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 16. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4062](#)

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3818](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der
Fraktion der FDP
Drucksache [18/3818-1](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 11 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und hier die Kollegin Dr. Czyborra. – Bitte schön!

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein langer Prozess kommt heute in der Wissenschaftspolitik zu einem guten Ende, weder ausgelaugt noch zerstritten. Wir haben zahlreiche Veranstaltungen auch hier im Haus durchgeführt, die auf eine große Beteiligung seitens der verschiedenen Gruppen in den Hochschulen getroffen sind. Wir haben es hier mit vielen Menschen zu tun: mit Studierenden, wissenschaftlichem Mittelbau, Professorinnen und Professoren und dem wissenschaftsunterstützenden Personal. Die haben natürlich ihre Vorstellungen von der Zukunft der Hochschulen in Berlin eingebracht. Wir haben das intensiv diskutiert. Es gab eine AG Demokratische Hochschule, die sich mit der Frage beschäftigt hat: Wie können wir die Demokratisierung so wichtiger Institutionen noch besser umsetzen? – All diese Vorschläge haben wir intensiv in vielen Runden debattiert, unter uns, aber auch in vielen Einzelgesprächen. Wir haben ein sehr gutes modernes Gesetz vorgelegt. Wir hatten einen guten Senatsentwurf und haben im Parlament noch einige Akzente verstärkt und gesetzt.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Wir haben viele Erleichterungen für Studierende im Gesetz verankert. Wir haben mehr Freiheit bei der Gestaltung des Studiums verankert. Denn in einer diversen Welt ist es nicht so, dass man nur ganz stromlinienförmig studieren kann. Man muss vernetzt studieren, sich rechts und links umgucken, in verschiedenen Fächern, um so ein eigenes Profil und eine eigene wissenschaftliche Expertise auszubilden, später auch fächerübergreifend forschen und an den Problemlösungen unserer Gesellschaft teilhaben zu können.

Wir haben den Bereich Nachhaltigkeit gestärkt. Wir haben ein Recht auf Teilzeitstudium verankert, das sich einfach an die Lebenswirklichkeit vieler Studierender in unserer Stadt anpasst, die neben dem Studium einer Berufstätigkeit nachgehen, vielleicht Kinder oder zu pfle-

gende Angehörige haben oder sich gleichzeitig in verschiedenen Jobs weiterqualifizieren.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)
und Iris Spranger (SPD)]

Besonders wichtig waren uns auch die Themen Gleichstellung und Diversity, denn nur divers aufgestellte Hochschulen und Hochschulen, in denen die Potenziale aller, insbesondere auch der Frauen, optimal gefördert und ausgeschöpft werden können, können im Wettbewerb bestehen und ihre volle Wirkung entfalten.

Wir haben das Promotionsrecht für Hochschulen für angewandte Wissenschaften verankert. Damit begeben wir uns auf einen Weg, den andere Bundesländer schon beschritten haben. Wir haben hier große Aufgaben, auch bei den Hochschulen für angewandte Wissenschaften – bislang auch als Fachhochschulen bekannt –, und wir haben hier Disziplinen, die sich ausbilden und an den Universitäten so nicht vertreten sind. Wir haben den ganzen Bereich der Akademisierung, zum Beispiel der Pflegeberufe, und wir brauchen auch eine vertiefte wissenschaftliche Weiterentwicklung durch Promotionen an diesen Fachhochschulen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD) und
Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)]

In der Koalition war uns sehr wichtig, dass wir in Berlin auf diesem Weg nicht zurückbleiben, sondern weiter eine moderne Hochschullandschaft fördern.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD),
Dr. Susanne Kitschun (SPD), Anne Helm (LINKE)
und Tobias Schulze (LINKE)]

Wir ermöglichen flache Hierarchien durch die Einführung des Department-Modells – als Modell, das sich Fachbereiche und Fächergruppen geben können –, wie auch von der Jungen Akademie vorangetrieben.

Wir haben jetzt noch einen besonderen Akzent gesetzt im Bereich der guten Arbeit: durch Entfristung nach der Promotion. Wir halten das anders als manche Stimme, die vielleicht in den letzten Tagen der Presse zu entnehmen war, durchaus für einen Wettbewerbsvorteil unserer Hochschulen in Berlin. Denn gute und sichere Karrieremöglichkeiten für exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt sollen unsere Hochschulen attraktiv machen und die besten Talente nach Berlin bringen. Das funktioniert besonders durch langfristige Perspektiven. In anderen Bereichen wird uns entgegengehalten, dass man so etwas wie Verbeamung braucht, um wettbewerbsfähig zu sein. Auch da geht es um eine sichere, lebenslange Perspektive, und es ist nicht einzusehen, warum das nach der Promotion bei ausgewiesenen, exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nicht auch ein Pull-Faktor sein soll und warum das nicht auch unsere Hochschulen im Wettbewerb um die Talente stärker machen soll.

(Dr. Ina Maria Czyborra)

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD),
Dr. Susanne Kitschun (SPD)
und Sabine Bangert (GRÜNE)]

Wir haben – das war auch mir ganz besonders wichtig – mit der Innovationsklausel die Möglichkeit erhalten, dass unsere sehr vielfältige Hochschullandschaft weiterhin Modelle im Bereich Governance entwickeln kann, die ihren Anforderungen am besten entsprechen. Wir haben auch einen Bestandsschutz für die bisherigen Modelle, die erfolgreich sind, denn wir wollen insbesondere jetzt in der Zeit nach der Pandemie nicht, dass sich die Hochschulen über Jahre mit sich selbst beschäftigen müssen. Sie haben große Aufgaben, sie haben große Herausforderungen. Sie sind essenziell für die Lösungen der Probleme, vor denen unsere Gesellschaften stehen. Ich nenne nur beispielhaft die Klimafrage. Wir brauchen hier technologische Lösungen. Wir brauchen Wissenschaft und Forschung. Wir brauchen aber auch, was die Studierenden angeht, die in den letzten beiden Jahren schwere Nachteile erlitten haben, flexible Antworten und die ganze Kraft für die Bewältigung der Folgen der Pandemie an den Hochschulen.

Wir als SPD sind besonders stolz auf die Erfolge der Wissenschaftspolitik unter Michael Müller und Steffen Krach. Wir stehen zu diesen Erfolgen, wir wollen sie weiter ausbauen. Auf Berlin wird aus der ganzen Welt geschaut, mit Respekt, mit Hochachtung, manchmal auch mit etwas Neid.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Daher wurde jetzt im Senatsentwurf für den Haushalt der jährliche Aufwuchs von 3,5 Prozent für die Wissenschaft über die nächsten Jahre abgesichert, also viele Millionen zusätzlich für den Wissenschaftsbetrieb. Das ist ganz wichtig, dass die Planungssicherheit und die finanzielle Sicherheit für die nächsten Jahre bestehen bleiben. Wir danken dafür, dass es möglich war, das abzusichern, noch einmal herzlich dem Senat, Michael Müller, dem Finanzsenator.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir als SPD stehen zur Exzellenz, zur Berlin University Alliance, der BUA, die durch den Erfolg der Berliner Hochschulen in der Exzellenzinitiative ermöglicht wurde, die viele zentrale Herausforderungen unserer Gesellschaft noch besser angehen wird, die auf dem Weg ist, in vielen Bereichen Akzente zu setzen und die eine wesentliche Säule unserer Exzellenz ist. Wichtig ist uns aber auch die Einstein Stiftung als ein Element der exzellenten Forschung und des Anwerbens von Wissenschaftlerinnen aus aller Welt, der neuen Forschungsfelder, des Vorangehens zum Beispiel bei der Erforschung von Alternativen zu Tierversuchen, die jetzt ausgebaut wird. Auch hierzu stehen wir, wie auch zum Grundsatz der Wissenschaftsfreiheit in unserer Stadt.

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir mit diesem Hochschulgesetz eine gute Grundlage für die weitere Entwicklung gelegt haben und in unseren Hochschulverträgen, die dann in der nächsten Legislaturperiode zur Verhandlung anstehen, dieses Hochschulgesetz ausfüllen und mit Leben füllen werden und gemeinsam mit den Institutionen der Berliner Wissenschaft eine gute Zukunft in unserer Stadt bauen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE) und
Eva Marie Plonske (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibold:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Grasse jetzt das Wort.

Adrian Grasse (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal bin ich der SPD-Fraktion sehr dankbar, dass sie die BerlHG-Novelle zur Priorität erklärt hat – undenkbar, dass ein neues Berliner Hochschulgesetz ohne parlamentarische Aussprache verabschiedet wird. Es würde aber passen zu einem Verfahren, das gegen alle guten parlamentarischen Standards auf den Weg gebracht wurde. Auf die formalen Punkte will ich jetzt im Einzelnen gar nicht eingehen, auf die 28 Seiten Änderungen, die Sie uns über Nacht kurz vor dem Ausschuss übermittelt haben, auch nicht auf die fehlende Abstimmung mit den Hochschulen.

Nur so viel: Es ist das Gegenteil von gutem Regieren, dass Sie sich zum Ziel gesetzt haben, Herr Regierender Bürgermeister – und damit spreche ich Sie auch direkt an, Herr Müller! Ich habe hier an dieser Stelle immer wieder Ihren Einsatz für Wissenschaft und Forschung gewürdigt. – Sie interessieren sich jetzt gerade nicht so sehr dafür, bei diesem wichtigsten Gesetzesvorhaben im Wissenschaftsbereich, sondern unterhalten sich lieber. Es ist mir und auch der CDU-Fraktion aber wirklich ein ernstes Anliegen, die Punkte herauszuarbeiten, bei denen wir der Meinung sind, dass es im Gesetzgebungsprozess eben nicht so gut gelaufen ist. Dazu gehört nicht Ihr Einsatz für Wissenschaft und Forschung – wie gesagt, das war in den letzten fünf Jahren auch aller Ehren wert, und ich bin auch der Meinung, dass die von Ihnen geführte Senatsverwaltung die einzige ist, die nach fünf Jahren Rot-Rot-Grün eine ordentliche Bilanz aufweist. Ob Bildung, Verkehr, Gesundheit – hier hinterlassen alle zuständigen Senatorinnen und Senatoren einen Scherbenhaufen. Dagegen hätten Sie, Herr Müller, eine Chance gehabt, sich positiv hervorzuheben. Ich kann absolut nicht nachvollziehen, warum Sie es zulassen, sich Ihre Arbeit auf den letzten Metern dieser Legislaturperiode kaputtmachen zu lassen. Statt sich mit einem Feuerwerk aus der Wissenschaftsverwaltung zu verabschieden, knallt Ihnen nun die

(Adrian Grasse)

geballte Kritik der Berliner Hochschulen entgegen, und zwar völlig zu Recht.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)
und Alexander Wieberneit (FDP)]

Mit dem Gesetz zur Stärkung der Berliner Wissenschaft zielt Rot-Rot-Grün nicht etwa darauf ab, unseren Wissenschaftsstandort zu stärken, sondern Sie berauben die Hochschulen ihrer Entwicklungsmöglichkeiten und gefährden ihre Wettbewerbsfähigkeit. Hätten Sie einfach mal nichts gemacht, also genau das, was der rot-rot-grüne Senat am besten und als Einziges kann: nichts tun, denn alles, was Sie machen, wird schlecht und schadet der Entwicklung unserer Stadt, und so ist es auch beim Hochschulgesetz.

[Tobias Schulze (LINKE): Ach!]

Es ist kein Geheimnis, dass die CDU-Fraktion dafür plädiert hat, die Novelle des Hochschulgesetzes nicht unter Zeitdruck noch in dieser Legislaturperiode durch das Parlament zu peitschen; dafür besteht auch gar keine Notwendigkeit. Was die Hochschulen wirklich brauchen, ist Planungs- und Finanzierungssicherheit. Deshalb hat die CDU-Fraktion bereits vor Monaten einen Antrag zur vorzeitigen Verlängerung der Hochschulverträge ins Parlament eingebracht. Rot-Rot-Grün hat diesen Antrag nun abgelehnt, obwohl das Gutachten zur Evaluation der Verträge die vorzeitige Verlängerung empfohlen hatte und obwohl dies auch der ausdrückliche Wunsch der Hochschulen war. Sie haben stattdessen eine Finanzierung in Aussicht gestellt, die Sie selbst gar nicht mehr beschließen können, ein Versprechen, das Sie selbst gar nicht einlösen können. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, eine rechtlich bindende Grundlage zu schaffen. Diese Chance haben Sie vertan.

Stattdessen legen Sie mit der Novelle des Hochschulgesetzes einen Entwurf vor, der enorme Mehrkosten verursachen wird, ohne Vorsorge dafür zu treffen, wie diese Kosten kompensiert werden können. Dieser Gesetzesentwurf ist ein Vorgeschnack auf das, was uns bei einer grünen oder linken Wissenschaftsverwaltung nach den Wahlen blühen könnte:

[Lachen von Tobias Schulze (LINKE)]

detailgesteuerte und überregulierte Hochschulen, deren Entscheidungskompetenzen erheblich beschnitten würden, ohne Eigenverantwortung und Profilbildung, dafür Bürokratie statt Forschungsfreiheit und Mittelmaß statt Exzellenz.

[Zuruf von der CDU: Ui!]

Dieser Gesetzesentwurf ist nicht einmal der Versuch eines Ausgleichs von Interessen. Er trägt die Handschrift der Grünen und nimmt den Hochschulen als tragende Säule unseres Wissenschaftsstandorts die Grundlage für ihre Entwicklungsmöglichkeiten. Dabei erkennen Sie: Der Entwurf ist nicht verfassungsgemäß. Die Entfristung

von Postdoktorandenstellen liegt erstens außerhalb der Regelungskompetenz des Landes und widerspricht zweitens einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Es wäre nicht das erste Mal, dass Sie sich anmaßen, Dinge zu regeln, die außerhalb Ihrer Entscheidungskompetenz liegen.

[Beifall bei der CDU]

Und es wäre übrigens auch nicht das erste Mal, dass Sie von Gerichten zurückgepfiffen werden müssen. Ich sage es an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich: Das ist das Gegenteil von gutem Regieren.

Am Ende bleiben viele Fragen: Was tun Sie eigentlich für unsere Hochschulen, für exzellente Forschung, für die Qualität der Lehre, für die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit unseres Wissenschaftsstandorts? – Bereits im Februar hat die LKRP als Vertretung der Hochschulen in einer Stellungnahme mit vernichtender Kritik auf diesen Entwurf reagiert: Man sei besorgt und enttäuscht, das Gesetz sei ein Misstrauensvotum und gefährde die Leistungsfähigkeit unseres Wissenschaftsstandorts. – Auch zu Ihrem 28-seitigen Änderungsantrag fällt die Kritik vernichtend aus: Die Umsetzung Ihres Änderungsantrags führe zu einer weiteren Beschneidung der Leistungsfähigkeit der Hochschulen, heißt es in einer Stellungnahme der Berliner Hochschulen.

CDU und FDP haben einen Änderungsantrag vorgelegt, der die wesentlichen Kritikpunkte aufgreift. Ich bin dem Kollegen Stefan Förster sehr dankbar für diese gemeinsame Initiative. Wir wollen die Erprobungsklausel erhalten, denn sie war die Grundlage der positiven Entwicklung unserer Hochschulen, die zu Recht erwarten, dass bei einem so entscheidenden Punkt nicht die Gewerkschaften den Ton angeben. Wir wollen auch weiterhin die Beurlaubung von S-Professuren für die gesamte Dauer der Dienstzeit, wie dies in anderen Bundesländern auch ermöglicht wird. Ferner wollen wir keine bedingungslose Entfristung sämtlicher Beschäftigungsverhältnisse. Die Hochschulen bilden unseren Nachwuchs heran und sollen dies auch in Zukunft tun. Was ist denn mit den Karriere wegen zukünftiger Generationen an Wissenschaftlern, wenn irgendwann alle Dauerstellen besetzt sind? – Masse statt Klasse, das ist Ihr Credo.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)
und Alexander Wieberneit (FDP) –
Tobias Schulze (LINKE): „Klasse statt Grasse“
wäre der richtige Spruch!]

Es ist ein Knüppel, den Sie den Hochschulen zwischen die Beine werfen. Ich kann mich dem Appell der Hochschulen nur anschließen: Herr Regierender Bürgermeister! Treten Sie für die Zukunft unseres Wissenschaftsstandorts ein und lassen Sie nicht zu, dass dieses Gesetz in der vorliegenden Fassung auf den Weg gebracht wird!

(Adrian Grasse)

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Die CDU wird den Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Stefan Förster (FDP)
und Alexander Wieberneit (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke hat der Abgeordnete Schulze das Wort.

Tobias Schulze (LINKE):

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Grasse! „Klasse statt Grasse“ wäre der richtige Slogan gewesen für diese Rede.

[Heiterkeit]

Deswegen will ich zu ein paar Punkten, die Sie gerade aufgeworfen haben, etwas sagen, insbesondere zum Verhalten der Opposition während dieses Hochschulgesetzprozesses, den wir mittlerweile seit drei Jahren haben.

Wir hatten 2018 die erste Veranstaltung mit der gesamten Hochschulöffentlichkeit, mit mehr als 100 Leuten hier im Abgeordnetenhaus, um über die Dinge zu sprechen. Es folgte eine längere Veranstaltungsreihe, zu der von den Koalitionsfraktionen eingeladen wurde, um über die einzelnen Schwerpunkte dieses Gesetzes zu sprechen. Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Hochschulleitungen waren mit dabei, und zwar bei jeder einzelnen dieser Veranstaltungen. Wer nicht da war, waren Sie.

[Stefan Förster (FDP):

Wir waren auch nicht eingeladen! –

Martin Trefzer (AfD): Ihr habt doch gar nicht eingeladen, Herr Schulze!]

Sie haben auch keine eigenen Aktivitäten entwickelt, um eine Position zu diesem Hochschulgesetz zu entwickeln. Es gab breite Einladungen in der gesamten Hochschulöffentlichkeit dieser Stadt, und es war nicht so, dass Sie irgendwelche Vorschläge gemacht hätten. Sie haben bis heute keinen einzigen Vorschlag zu diesem Hochschulgesetz gemacht. Es ist der erste Antrag, der hier von Ihnen vorliegt und in einem dreijährigen Debattenprozess zum ersten Mal zum Vorschein kommt. Das finde ich eine extrem schwache Kür. Sich dann hier hinzustellen und die Stellungnahmen der LKRP vorzulesen, ist aus meiner Sicht keine fundierte Auseinandersetzung mit einer Hochschulgesetznovelle.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

In den vergangenen Jahren haben wir uns mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, mit dem wissenschaftsunterstützenden Personal, auch mit den Hochschulleitungen, und zwar mit jeder einzelnen, regelmäßig

getroffen und sind die einzelnen Punkte, die wir novellieren, modernisieren wollen, durchgegangen. Es macht durchaus Sinn, nicht nur mit den Hochschulleitungen zu sprechen, sondern auch mit Menschen, die dort an der Basis arbeiten, und zwar mit Wissenschaftlern, die in den Laboren stehen, aber auch mit Sekretärinnen, die die Büros der Professorinnen und Professoren verwalten, und nicht zuletzt mit Studierenden, die mit 200 000 Personen die größte Gruppe an den Hochschulen unserer Stadt stellen. Da erfährt man so einiges, was gut und was schlecht läuft, wo es in der akademischen Selbstverwaltung gut läuft, wo es nicht so gut läuft, welche Kritikpunkte vorhanden sind. Für uns war ganz klar, dass wir das Thema gute Arbeit in den Mittelpunkt stellen, denn im Bereich der angestellten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben wir immer noch 90 Prozent der Menschen auf befristeten Kurzzeitverträgen, zum großen Teil. Dieser Zustand ist nicht haltbar, und er ist auch international nicht wettbewerbsfähig. Wir haben jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aller Welt in der Regel nichts außer befristete Stellen anzubieten. An diesem Zustand müssen wir etwas ändern, und an diesem Zustand ändern wir mit dem Gesetzentwurf etwas.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Es geht nicht darum, dass wir – so, wie Sie es eben gesagt haben – alle Stellen entfristen. Wer promoviert, wer in einer akademischen Qualifikationsphase ist, auch noch nach der Promotion, der wird natürlich befristet. Wir haben sogar neue Befristungsmöglichkeiten aufgemacht. Bei der Hochschuldozentur gab es bisher keine Befristungsmöglichkeit, jetzt haben wir eine, um eine Qualifikationsphase einzuführen. Aber danach, wenn die Leute Mitte 40 sind, ihre Habilitation abgeschlossen haben, Nachwuchsgruppenleitung, Juniorprofessorin bzw. Juniorprofessor waren, ihnen dann zu sagen: Tut mir leid, wir haben dich jetzt 15 Jahre lang auf höchstem Niveau ausgebildet, du hast schon zweimal bewiesen, dass du wissenschaftlich arbeiten kann, aber jetzt haben wir leider keine Verwendung mehr für dich! –, mit diesem Zustand wollen wir aufräumen, und mit diesem Zustand räumen wir hier auf.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Wir packen – das wurde schon gesagt – das ganze Thema der Postdocs an der richtigen Stelle an. Wer einmal unter dem Hashtag „Was Postdocs wollen“ bei Twitter nachguckt, wird dort lesen, was Postdocs wollen. Einer hat dort geschrieben: Ich möchte keine Beschäftigungsverhältnisse mehr, die in allen anderen Bereichen der Wirtschaft und der Gesellschaft verboten werden. – Damit hat der Kollege vollkommen recht.

Der zweite Punkt, der uns umtreibt, war das Thema Studium und Lehre. Wir haben heute Studierende, die studieren mit Kind, die studieren im Beruf, die machen das

(Tobias Schulze)

nebenberuflich, die haben Menschen, die sie pflegen zu Hause, zum Teil wohnen sie an anderen Orten und pendeln. All dies haben wir, und wir haben gesagt, wir wollen diesen Studierenden entgegenkommen, indem wir einen Zustand legalisieren, der bisher faktisch schon stattfindet, nämlich dass viele junge Menschen nicht in Vollzeit, sondern in Teilzeit studieren. Deswegen öffnen wir den Teilzeitstudierendenstatus für alle bedingungslos. Das entspricht der Realität, das ermöglicht den Menschen auch, ihr Einkommen zu sichern, und das kommt einer modernen Studierendengeneration entgegen.

Der dritte Punkt, der uns wichtig ist, ist das Thema Promotionsrecht an Fachhochschulen. Wir haben hervorragende Fachhochschulen in unserer Stadt, und diese Fachhochschulen – das wurde schon gesagt – haben unter Umständen Fächer, die es an Universitäten gar nicht gibt. Deswegen ist es uns ganz entscheidend wichtig, dass diese Fachhochschulen ihren eigenen Nachwuchs ausbilden können. Das können sie nur, wenn sie auch selbst promovieren dürfen. Dieses Promotionsrecht gibt es schon in Hessen und in NRW, wir sind da also nicht die Ersten. Wir werden es jetzt einführen, und man kann, glaube ich, allen Bedenken entgegentreten, dass das die Unis zum Erbeben bringt. Im Gegenteil: Es bereichert unsere Hochschullandschaft und es wird insbesondere unsere forschungsstarken Fachhochschulen unglaublich nach vorne bringen.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Einen letzten Punkt möchte ich noch ansprechen, und das ist das Thema Zivilklausel. Wir haben an unseren Hochschulen Forschung und Studiengänge, die sich mit Themen, die militärischer Natur sind oder zu militärischen Zwecken eingesetzt werden können, beschäftigen. Viele Hochschulgesetze in Deutschland enthalten eine sogenannte Zivilklausel, die deutlich macht, dass Forschung und Lehre nur zivilen Zwecken dienen sollen. Das lässt sich immer nicht so ganz klar abgrenzen, denn es gibt durchaus Bereiche, Technologien, die für zivile und für militärische Zwecke eingesetzt werden können.

Wir sagen: Es muss Transparenz dort rein. Die Lehrenden und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen wissen, was an ihren Hochschulen geforscht und gelehrt wird, und dann kann man eine innerhochschulische Debatte dazu erzeugen, und dann können sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch entscheiden: Wollen sie ein Thema bearbeiten, oder wollen sie es nicht bearbeiten, weil es nichtzivilen Zwecken dient? – Diese Zivilklausel dient dazu, Dinge transparent zu machen und Dinge aufzunehmen und es den Gremien zu ermöglichen, Transparenz in die eigenen Angelegenheiten zu bringen. – Das ist unser Beitrag zur Autonomie der Wissenschaft und zur Wissenschaftsfreiheit in Berlin.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Als Allerletztes zum Änderungsantrag der Opposition. Ich habe es schon gesagt: Das ist der erste Änderungsantrag, den die Opposition zu diesem Hochschulgesetz vorlegt.

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Man muss mal sagen: Wenn das die Schwerpunkte sind – diese kleinen Details, die Sie hier ändern wollen –, dann finden Sie den Gesetzentwurf im Großen und Ganzen offenbar ganz in Ordnung. Ich könnte Ihnen jetzt im Einzelnen auseinanderlegen, warum der Änderungsantrag an vielen Stellen nicht zielführend ist; zum Teil, weil wir die Dinge schon aufgenommen haben, zum Teil, weil wir andere Lösungen für die Dinge gefunden haben, die dort aufgeworfen werden. Wir werden ihn auf jeden Fall ablehnen. Ansonsten muss ich für die Opposition sagen: schwache Kür.

Heute ist, glaube ich, ein guter Tag für die Berliner Wissenschaft und insbesondere für die Berliner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, denn es sind Menschen, die in unseren Hochschulen arbeiten, Menschen, die gute Arbeitsbedingungen verdient haben, gute Studienbedingungen, und dafür schaffen wir mit diesem Gesetz die Grundlage. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Trefzer als Nächster das Wort.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Endlich
die Wahrheit!]

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf trägt den euphemistischen Titel „Gesetz zur Stärkung der Berliner Wissenschaft“ – einen größeren Etikettenschwindel als diesen Titel hätten Sie sich nicht ausdenken können, liebe Kollegen von der Koalition.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Ehrlicher wäre es doch, Sie würden Ihren Entwurf „Gesetz zur Beschneidung der Berliner Hochschulautonomie“ nennen, denn der Gesetzentwurf stärkt nicht die Wissenschaft, er schwächt die Wissenschaft und untergräbt die Hochschulautonomie. Seine Verabschiedung wäre ein schwerer Schlag gegen den Wissenschaftsstandort Berlin. Das sehen übrigens nicht nur wir so, sondern auch die Rektoren und Präsidenten der Berliner Hochschulen, die von einer massiven Beschneidung der Leistungsfähigkeit und der zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten der Berliner Hochschulen sprechen.

(Martin Trefzer)

Man wird den Rektoren und Präsidenten kaum widersprechen können, wenn sie den Gesetzentwurf als ein Misstrauensvotum gegen langjährige bewährte Leistungs- und Selbstverwaltungsstrukturen der Berliner Hochschulen interpretieren. Auch Herr Busch, der Präsident der HTW, hat Ihnen bei der Anhörung im Wissenschaftsausschuss dargelegt, dass der Gesetzentwurf den Geist der Bürokratie atmet und die Hochschulen in ein viel zu enges Korsett zwängt, wie er ausführte.

Die LKRP warnt – es wurde bereits erwähnt –, dass dieses Gesetz unsere Unis im nationalen und internationalen Wettbewerb zurückwirft und damit ein Moloch an Vorschriften geschaffen wird, der den Unis das Leben schwer macht.

Vor dem Hintergrund all dieser Warnungen stellt sich dem unbefangenen Beobachter schon die Frage, Herr Müller: Warum interessiert Sie das nicht? Warum hören Sie nicht auf die Stimmen der Wissenschaft? Warum schaffen Sie ohne Not ein solches bürokratisches Monsterrum?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schulze?

Martin Trefzer (AfD):

Nein, keine Zwischenfragen! – Die Antwort ist genauso bezeichnend wie bitter: Ihr Gesetz zielt auf die überregulierte und politisch gegängelte Hochschule, weil Sie die Unis noch intensiver mit Ihren zweifelhaften gesellschaftspolitischen Vorstellungen durchdringen wollen, als das bislang ohnehin schon der Fall ist.

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei der LINKEN]

Das ist die Wahrheit. Darum geht es Ihnen, und deswegen ist heute kein guter Tag für die Unis, Herr Schulze, es ist ein schwarzer Tag für unsere Hochschulen und für die Freiheit der Wissenschaft.

[Lachen bei der LINKEN]

Lassen Sie mich das Beispiel der Abschaffung der Erprobungsklausel herausgreifen. Ein Herumdoktern an der Erprobungsklausel ist so unnötig wie ein Kropf; das wissen Sie, und da sind sich auch alle Experten einig.

[Tobias Schulze (LINKE): Haben Sie mal mit Wissenschaftlern gesprochen, oder lesen Sie nur Zeitung?]

Da hilft es auch nicht, wenn der Senat erklärt, so häufig sei ja gar nicht von der Erprobungsklausel Gebrauch gemacht worden.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

– Sie wissen genau, dass die Innovationsklausel etwas anderes ist als die Erprobungsklausel, wie wir sie bislang hatten. – Die Hochschulen brauchen die Optionen, die durch die Erprobungsklausel eröffnet werden, und sie brauchen neben der Flexibilität dabei auch die Rechtssicherheit, und die wird ihnen mit diesem Gesetz gerade genommen.

Wenn man sich dann noch Ihre Vorstellungen über die Aufstellung von Struktur- und Entwicklungsplänen anschaut, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie die Unis ganz gezielt an die kurze Leine legen wollen. Gerade in Kombination mit der gestutzten Erprobungsklausel droht hier ein starker Einschnitt in die Hochschulautonomie. Es ist Augenwischerei, wenn Sie sagen, die Zustimmungspflicht des Senats zu den Struktur- und Entwicklungsplänen der Unis gelte ja nur formal, man vertraue den Hochschulen ja und werde die Pläne dementsprechend schon absegnen. – Ja, ich vertraue den Hochschulen auch, dass sie an einer gedeihlichen Entwicklung interessiert sind, aber ich vertraue nicht dem Senat, und das ist der Unterschied. Faktisch kann der Senat mit dieser Neuregelung die Entwicklung der Hochschulen ausbremsen, bis sie in Streitfragen auf die Linie des Senats einlenken. Das ist der Punkt.

Dass das nicht gut ist für die Hochschulautonomie und die Freiheit der Wissenschaft liegt auf der Hand. Was Ihnen vorschwebt, zeigt sich in den neu geschaffenen Paragraphen zum Thema Antidiskriminierung und Diversität. Sie wittern hinter jeder Ecke mögliche Benachteiligungen und überziehen die Unis Regelrecht mit einem Netz an Vorschriften, Vorgaben sowie Beratungs- und Beschwerdestellen. Überall sollen Konzepte für Antidiskriminierung und Diversität ausgearbeitet werden; kein Bereich, in dem sie nicht strukturelle Benachteiligungen vermuten.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Mit diesen Vorgaben schaffen Sie aber keine Hochschule der Vielfalt, wie Sie behaupten, sondern Sie schaffen eine Hochschule des Verdachts und der identitätspolitischen Segmentierung. Das ist es, was Sie schaffen.

[Beifall bei der AfD]

Wenn Sie in Ihrem Gesetzentwurf schreiben: „Die Hochschulen betreiben ... Öffentlichkeitsarbeit zur Gewinnung von Personal mit heterogenen Hintergründen“, dann stellen Sie gezielt die Weichen so, dass auch Wissenschaft und Forschung demnächst mit Minderheitsquoten überzogen werden sollen.

Wenn Sie schreiben: „Die Hochschulen fördern diskriminierungskritische Lehre und Forschung“, dann wird bei manchem Forschungsansatz und bei mancher Lehrveranstaltung der Vorwurf nicht weit sein, sie seien eben nicht diskriminierungskritisch genug. Es fällt nicht schwer, sich schon jetzt auszumalen, wen genau das treffen wird: nämlich die Forscher und Hochschullehrer, denen jetzt

(Martin Trefzer)

schon das Leben durch linksradikale Studenten und Cancel Culture schwer gemacht wird. Die werden noch mehr in die Ecke getrieben durch Ihren Entwurf.

Ein weiteres Beispiel für die von Ihnen geplante Politisierung der Hochschulen ist eine Umformulierung bei den Aufgaben der Universitäten. Dort heißt es bislang: Die Hochschulen

setzen sich im Bewusstsein ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und der Umwelt mit den möglichen Folgen einer Nutzung ihrer Forschungsergebnisse auseinander.

Wer wollte da etwas dagegen haben? Aber gerade diesen Satz wollen Sie streichen. Stattdessen sollen die Universitäten jetzt, so heißt es,

insbesondere sozial-ökologische Fragestellungen ... berücksichtigen.

Auch hier dürfte klar sein, wohin die Reise geht. Was Sie in dieses Gesetz reinschreiben, sind Schlüsselbegriffe für eine politische Zurichtung unserer Universitäten. Damit bekommen Sie keine Hochschulen der Vielfalt, sondern Hochschulen der Einfalt. Dass das Ganze noch erhebliche Mehrkosten verursacht, ist Ihnen völlig egal. Frau Kunst, die Präsidentin der HU, verwies auf eine Berechnung der LKRP, die im Falle der Umsetzung dieses Gesetzentwurfs Mehrkosten von 35 Millionen Euro pro Jahr erwartete.

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Diese 35 Millionen Euro sollten nach unserer Auffassung besser für Spitzenforschung ausgegeben werden statt für die Durchsetzung links-grüner Gesellschaftspolitik an unseren Hochschulen.

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig! –

Tobias Schulze (LINKE): Die Mehrkosten sind 7 bis 8 Millionen Euro, Herr Trefzer!]

– Hören Sie doch mal zu, Herr Schulze! – Negativ zu Buche schlägt auch, dass die Koalition das Ordnungsrecht an den Hochschulen streichen will. Wir meinen, wenn Studenten ihre Hochschulen verwüsten und Professoren Gewalt androhen, dann müssen sie auch exmatrikuliert werden können.

[Beifall bei der AfD –

Karsten Woldeit (AfD): Ganz genau!]

Hochschulen dürfen keine Biotope für Krawallmacher und Linksextremisten sein.

[Beifall bei der AfD –

Karsten Woldeit (AfD): Richtig!]

Deshalb plädieren wir auch dafür, die Zwangsbeiträge für die verfasste Studierendenschaft abzuschaffen. Dann muss auch niemand mehr eine Stelle, die nur für Nicht-weiße ausgeschrieben wurde, mit seinen Zwangsbeiträgen mitfinanzieren.

[Beifall bei der AfD –
Ronald Gläser (AfD): Und die GEZ gleich mit!]

Unterm Strich bleibt festzuhalten, dass das neue Hochschulgesetz einen massiven Einschnitt in die Freiheit von Forschung und Lehre bringen wird. Mit diesem Gesetzentwurf betreiben Sie nicht Wissenschaftspolitik, sondern Gesellschaftspolitik auf dem Rücken der Hochschulen.

[Tobias Schulze (LINKE): Sie haben mit keinem einzigen Wissenschaftler darüber gesprochen!
Das ist Ihr Problem!]

– Herr Schulze! – Damit werden Sie der Bedeutung der Wissenschaft in unserer Stadt nicht gerecht. Deswegen werden wir diesen Entwurf ablehnen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Plonske jetzt das Wort.

Eva Marie Plonske (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Werte Damen und Herren! Heute beschließen wir die Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes, und mir ist es ein Fest, heute hier als grüne wissenschaftspolitische Sprecherin stehen und voller Überzeugung sagen zu können: Ja, dieses Gesetz trägt in weiten Teilen eine grüne Handschrift!

[Karsten Woldeit (AfD): Oh, oh!]

Es bringt deutliche Fortschritte im Bereich der Nachhaltigkeit, der Qualität und der Fairness, also in den grünen Kernanliegen in dieser Koalition. Mit der Novelle stärken wir Nachhaltigkeit als essenzielle Aufgabe unserer Hochschulen. Wir formulieren hier das klare Bekenntnis und die Beauftragung, dass sich Wissenschaft in unserer Metropole die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit, Umwelt und Klima klar zur Aufgabe macht. Dabei greift sie die sozial-ökologischen Fragen auf, sowohl strategisch als auch im konkreten, eigenen Handeln vor Ort. Vom verbindlichen Nachhaltigkeitskonzept bis zum Kuratorium: Wir wollen Nachhaltigkeit auf allen Ebenen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

So umfasst Nachhaltigkeit in grüner Wissenschaftspolitik und in diesem Gesetz noch sehr viel mehr. Nachhaltigkeit, das ist auch der schonende, achtsame und vorausschauende Umgang mit Ressourcen. Und was ist die wichtigste Ressource in der Wissenschaft? – Ja richtig, die Menschen: Menschen in all ihrer Vielfalt und mit all ihrem Potenzial; Menschen, die wir in allen Feldern brauchen, um den Wandel voranzutreiben, die Lösungen für die drängendsten Fragen, die Grand Challenges unserer Zeit zu finden; und Menschen, die Fragen von morgen

(Eva Marie Plonske)

und übermorgen stellen und beantworten, von denen wir noch nicht einmal wissen, was sie sein werden.

Deswegen ist es mir ein so großes Anliegen, die oft prekären Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft massiv zu verbessern. „Ich bin Hanna“ ist der gerechtfertigte Aufschrei derer, die hier seit Jahren systematisch verheizt werden. Eines muss ich immer wieder klarstellen: Wissenschaft ist kein Durchlauferhitzer. Wissenschaft ist keine Maschine. Sie ist auf Menschen gebaut. Wissenschaft atmet, lebt, diskutiert, streitet, irrt auch mal, korrigiert und findet neue Wege in den Köpfen derer, die sie ausmachen.

Nicht nur die zahlenmäßig wenigen Professorinnen und Professoren, nein, sondern wirklich alle, egal ob sie Hanna, Norbert, Aysel oder Etienne heißen, egal ob sie auf Qualifikationsstellen, Drittmittelstellen oder auf einer der wenigen Dauerstellen im Mittelbau sitzen: Sie sind das Fundament, auf dem unsere Wissenschaft gebaut ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD)]

Es ist unsere Aufgabe als Politik, den Teufelskreis zu durchbrechen, der wissenschaftliche Karrieren wie Abwasser behandelt. Und genau das tun wir hier mit diesem Gesetz. Wir gehen so weit, wie wir auf Landesebene angesichts des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes gehen können. Wir kehren die bisherige Logik um und beschränken die Befristungsmöglichkeiten deutlich. Wir schaffen in vielen Bereichen die Pflicht, für Anchluss zu sorgen. Ja, wir versehen die Juniorprofessur mit Tenure Track, bauen die Hochschuldozentur als attraktive Stellenkategorie neben der Professur aus und schreiben endlich den Grundsatz fest, dass Daueraufgaben auf Dauerstellen gehören.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Eine verbindliche Personal- und Entwicklungsplanung, die in den Gremien der akademischen Selbstverwaltung gemeinsam beschlossen wird, soll zukünftig hierfür den Rahmen setzen.

Um einen Irrtum noch einmal auszuräumen: Ja, die klassischen Qualifikationsstellen sind weiterhin befristet möglich. Hier verstopft niemand irgendein Rohr oder so. Ebenso gilt das Wissenschaftszeitvertragsgesetz weiter, das Befristungen aufgrund von Drittmitteln ausdrücklich erlaubt. Schade – aber das muss im Bund gelöst werden, und zwar bald.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Es ist jedoch unser ausdrücklicher politischer Wille, dass unsere Berliner Hochschulen deutlich mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine attraktive und planbare Karriere ermöglichen. Dafür geben wir den Hochschulen eine umfangreiche und flexible Personalstruktur an die Hand, denn das, meine Damen und Herren

von der Opposition, ist nicht nur eine Frage der Nachhaltigkeit, es ist auch eine Frage der Qualität. Und auf qualitativ hochwertige Wissenschaft ist unsere Gesellschaft ganz dringend angewiesen.

Gleichzeitig schaffen wir auch neue Diversitätsbeauftragte oder auch Gremien, um die Chancengerechtigkeit und Diskriminierungsfreiheit auf allen Ebenen unserer Hochschulen zu sichern.

[Frank Scheermesser (AfD):
Brauchen wir unbedingt!]

Auch die Qualität des Studiums steht bei uns im Fokus. Wir verankern das Orientierungsstudium, erhöhen die Wahlfreiheit, führen endlich ein flexibles Teilzeitstudium ein und vereinfachen die Anerkennung von Prüfungsleistungen, um nur einige Dinge zu nennen. Mit dieser Hochschulgesetznovelle gewinnen die Studierenden, aber auch die Prüfenden, denn wir haben uns auch noch einmal genau der Frage der Qualitätssicherung in der Wissenschaft gewidmet. Das war mir – wie soll ich sagen – eine Herzenssache.

So muss zukünftig jede Hochschule für alle Fachbereiche einheitliche Regelungen zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten oder auch vorsätzlicher Täuschung verabschieden. Prüferinnen und Prüfer erhalten damit einen klaren Handlungsrahmen, der berücksichtigt, dass jemand, der oder die im ersten Fachsemester falsch zitiert oder ganz unabsichtlich ein sogenanntes Bauernopfer bringt, eben anders zu sanktionieren ist als jemand, der oder die eine Masterarbeit oder sogar eine Dissertation ablegt oder sogar vorsätzlich täuscht. Das sichert Qualität und schafft Glaubwürdigkeit, und Glaubwürdigkeit braucht Wissenschaft genauso dringend wie die Politik.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zur Glaubwürdigkeit gehört es dabei auch, faire Chancen zu eröffnen, wo sie ehrlich verdient sind. Das neue Promotionsrecht für forschungsstarke, qualitätsgesicherte Bereiche unserer Hochschulen für Angewandte Wissenschaften – die HAWen – ist für mich eine dieser herausragenden Chancen. Denn obwohl unsere HAWen in vielen Bereichen seit Jahren großartige, anwendungsnahe Forschung betreiben, wurden sie bislang nie für so ganz vollwertig genommen. Deswegen noch mal ganz klar: Das Promotionsrecht für die HAWen ist in meinen Augen lange überfällig und ein großer Gewinn für unsere Stadt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zur Fairness gehört auch, dass wir die Transparenz stärken, die Rechte der Gremienmitglieder ausbauen und sie durch eigene Gremienreferate unterstützen. Denn wir wollen Engagement auf Augenhöhe, und zwar unabhängig von der Statusgruppe.

(Eva Marie Plonske)

Wenn Sie der Debatte heute Abend bis jetzt immerhin gefolgt sind, ist Ihnen sicherlich auch klar, dass im Gegensatz zu der vorliegenden Gesetzesnovelle der Änderungsantrag von CDU und FDP ein schlichtes „Alter Wein in neuen Schläuchen“ bedeutet. Meine Herren! Ich hätte es ja verstanden, wenn Sie sich für die Aufnahme des künstlerisch-wissenschaftlichen Promotionsrechtes für die UdK stark gemacht hätten. Das fehlt in der Tat doch, und ich glaube, ich verspreche nicht zu viel, wenn ich sage: Das wird auch bestimmt kommen. – Oder, ach, die fehlende Viertelparität im Grundordnungsgremium! Die hätten Sie wirklich bemängeln können. Es stimmt, die fehlt auch noch zu einer wirklich fairen, modernen Governancestruktur, die auch eine große Flexibilität in Sachen Gremienstrukturen ermöglicht hätte – besser jedenfalls als Ihr Versuch eines veraltet formulierten§ 7a.

Und hätten Sie kritisiert, dass auch im Bereich der tierversuchsfreien Forschung und Lehre noch etwas Luft nach oben ist, hätte ich Ihnen nur zähneknirschend zustimmen müssen. An uns ist es nicht gescheitert. Aber, meine Herren, Ihrem Änderungsantrag kann ich in keiner Weise folgen. Es wäre ein massiver Rückschritt und einer Wissenschaftsmetropole wie Berlin nicht zuträglich. Was wir in unserer Hochschullandschaft brauchen, sind Nachhaltigkeit, Mut zum Thema Augenhöhe und eine Abkehr vom Verschleiß der Forschenden und Lehrenden. Wir brauchen eine Wissenschaft, die wieder ein Traumjob ist und junge und ältere Menschen zum Forschen und kritischen Denken anregt, ein Studium, das befreit, fördert und im besten Sinne auch fordert, und das unabhängig vom sozialen Hintergrund. Wir haben hier eine unglaublich vielfältige, großartige Wissenschaftslandschaft und jetzt ein Hochschulgesetz, das neue Wege eröffnet und alte Missstände korrigiert.

Wir sind in Berlin. Wir sind R2G. Wir gehen mutig voran,

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

wo eine große Koalition auf Bundesebene komplett versagt. Deswegen stehe ich, steht auch meine Fraktion hinter diesem Gesetzentwurf. Er ist der erste Schritt auf dem Weg zu einer besseren, nachhaltigeren und fairen Wissenschaft. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

In der Debatte folgt jetzt der Kollege Förster von der FDP. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank, sehr geehrter Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Ersten finde ich es auch selbstverständlich, dass wir heute über das Wissen-

schaftsgesetz reden. Kollege Grasse hat schon darauf hingewiesen: Der Versuch der Koalition, sich an einer Debatte vorbeizumogeln, der bis Montag im Wissenschaftsausschuss ja noch anstand, wäre der Sache nicht würdig gewesen. Ein Parlament muss ein Gesetz in wenigstens einer von zwei Lesungen besprechen. Das zeigt aber, dass die Koalition sich nicht so ganz sicher war, ob es der große Brüller ist, das Gesetz hier zu beraten.

[Zuruf von Stefanie Fuchs (LINKE)]

Ich will auch noch mal deutlich machen – Kollege Grasse hat in seiner Ausführung darauf hingewiesen –, dass wir mit dem bisherigen Gesetz, dem BerIHG, ziemlich zufrieden gewesen sind. Damit waren die Universitäten zufrieden, die Fachhochschulen, die Charité.

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Selbst Staatssekretär Krach, der gemeinsam mit dem Regierenden Bürgermeister wirklich eine erfolgreiche Arbeit gemacht hat,

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

hat gesagt: Das bisherige Gesetz hat Bestand gehabt. – Es hat sich bewährt. Es steht auch nicht im Koalitionsvertrag, dass es eine Novelle geben muss. Aus seiner Warte hätte es dieser Novelle nicht bedurft – das hat er in Interviews gesagt. Recht hat der Mann! Auf ihn hätten Sie besser hören sollen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das, was Sie machen, kennen wir zur Genüge aus Nordrhein-Westfalen. Da hat es die rot-grüne Vorgängerregierung genauso gemacht: mit dirigistischen Eingriffen in die Hochschulautonomie kleinteilig vorschreiben, was dort zu regeln ist, Gleichmacherei betreiben, Leistungsanreize wegnehmen, Dauerstellen schaffen. Das führt zu Trägheit, zu Erlahmung und eben nicht zu Innovation.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Schwarz-Gelb hat das nach dem Regierungswechsel in Nordrhein-Westfalen rückgängig gemacht, und seitdem blüht die Hochschullandschaft auf. Das ist das, was nach dem Wahltag hier ansteht. Das ist das erste Gesetz, was in dieser Form in die Tonne gehört.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn man sich dann larmoyant beklagt, Kollege Schulze, wir hätten an irgendwelchen Runden nicht teilgenommen: Wenn Sie als Koalition exklusive Kaffeekränzchen veranstalten, zu denen die Opposition nicht eingeladen ist, ist es, wenn Sie uns dann vorwerfen, wir würden nicht teilnehmen, wirklich unverschämt.

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Das kann man an der Stelle ganz klar sagen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

(Stefan Förster)

Infofern ist es durchaus sinnvoll, die Stellungnahmen der LKRP, die der Kollege Grasse vorgetragen hat, noch einmal in die Debatte einzuführen, denn es ist durchaus eine Meinungsbildung, die sehr breit erfolgt und in der Tendenz eher negativ ist. Wenn wir uns insbesondere das Thema der fehlenden Gesetzgebungskompetenz anschauen – und da werden sich die CDU- und FDP-Fraktionen noch über eine Normenkontrollklage verständigen –, wo der Bund dies doch im Wissenschaftszeitvertragsgesetz abschließend geregelt hat und gar keine Kompetenz der Länder besteht, Sie das aber trotzdem auf Biegen und Brechen durchsetzen wollen, dann werden Sie damit am Ende genauso auf die Nase fallen wie mit dem Mietendeckel. Machen Sie weniger Murks, machen Sie vernünftige Politik an dieser Stelle!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Adrian Grasse (CDU) und
Roman Simon (CDU)]

Was ist das Ergebnis dieser unbedingten Entfristungen? – Das Ergebnis ist, dass die stärksten Kandidaten, die habilitiert wurden, wegberufen werden. Die Qualität wird dann abgezogen, und die 70 bis 80 Prozent der Habilitierten, die übrig bleiben, bleiben dann für 30 Jahre da, weil sie keine andere Stelle kriegen. So schafft man keinen wissenschaftlichen Durchlass. So schafft man keine Innovationen. So schafft man keine Zeit für neue Berufungen. Es wäre doch sehr schade, wenn die Vielfalt in Berlin dadurch erlahmen würde und sich alles zementiert.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Förster! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg zulassen.

Stefan Förster (FDP):

Aber gerne, immer doch!

Präsident Ralf Wieland:

Gerne und immer! – Bitte schön, Herr Kollege Schlüsselburg!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Förster! Stimmen Sie mir zu, dass die aktuelle Politik der Befristung und Kettenbefristungen gerade im Mittelbau in der Wissenschaft dazu führt – das ist für mich jetzt auch persönlich ein schwieriges Thema –, dass es im Einzelfall Menschen – das ist einem Dozenten an meiner Fakultät so gegangen – sogar in den Suizid treibt? Es ist ein Erlebnis gewesen, das mich stark erschüttert hat – dass ein Mensch, nachdem er sich fast sein halbes Leben immer nur von Befristung zu Befristung hängeln musste, am Ende im Suizid gelandet ist –

dass das diesen Menschen fertiggemacht hat. Sind Sie mit mir nicht auch der Meinung, dass es vor diesem Hintergrund wichtig ist, zumindest in die Richtung oder hoffentlich irgendwann auch ganz da hinzukommen, dass wir wieder, wie es früher auch mal möglich war, Menschen im Mittelbau haben, die dort eine sichere Forschungs- und auch Lebensperspektive haben?

Stefan Förster (FDP):

Erst einmal bin ich der Meinung, dass persönliche Schicksale, so tragisch sie auch sein mögen – und das ist ein tragisches Schicksal, ohne Frage –, nicht instrumentalisiert werden sollten, sonst könnten wir dem Senat auch die Leute aufrechnen, die sich wegen Corona das Leben genommen haben. Ich glaube, es ist keine seriöse Politik, dass man von Gesetzen auf Folgerungen schließt. Wir sollten Einzelschicksale, so kompliziert und tragisch sie auch sein mögen, nicht instrumentalisieren, um damit ein Gesetz zu begründen; das will ich an der Stelle ganz klar sagen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Ich bin aber durchaus der Meinung, dass das Thema Befristung eins ist, was die Hochschulen in ihrem eigenen Interesse regeln können. Wenn jemand immer nur Verträge über ein halbes Jahr bekommt, wird er am Ende weg sein. Wenn er gut ist, muss man ihm auch längerfristige Verträge anbieten. Wir sind hier ja auch nur befristet beschäftigt. Wir haben einen Vertrag mit den Wählerinnen und Wählern auf fünf Jahre, und dann geht es wieder von vorne los. Was wäre denn los, wenn wir sagen würden, wir wollten hier aber 30 Jahre oder unbefristet bleiben? Ich meine, dem Kollegen Kohlmeier haben wir es vor einigen Sitzungen zugebilligt, aber er ist auch der Einzige. Der hat das Privileg, hier bleiben zu können, bis er im Parlament umfällt. Das hatten wir damals ja festgestellt, dass Herr Dregger das beantragt hat, dass Herr Kohlmeier bleiben sollte – da gab es die große Debatte, wir erinnern uns. Das kann aber ja nicht für alle anderen 159 Abgeordnete gelten.

[Sven Kohlmeier (SPD): Warum nicht?]

Ein bisschen Wettbewerb muss alle fünf Jahre schon sein.

[Beifall bei der FDP]

Ich will an der Stelle auch sagen, dass wir die Themen Erhalt der Erprobungsklausel, Beurlaubung von Professoren, keine bedingungslosen Entfristungen – Kollege Grasse hat darauf hingewiesen – als wichtig erachten und dass insbesondere, das hat die LKRP uns auch ins Stammbuch geschrieben, Planbarkeit, Verlässlichkeit, Perspektiven gefragt sind. Planbarkeit, Verlässlichkeit und Perspektiven gelten eben nicht nur für die Angestellten und Mitarbeiter an den Hochschulen, sondern auch für die Institutionen an sich, die sich auch weiterentwickeln müssen und entsprechende Forschungsvorhaben,

(Stefan Förster)

Kooperationen und Ähnliches auf den Weg bringen wollen.

Zu Ihren beiden Hinweisen, Frau Kollegin Plonske, wo man noch hätte aktiver werden können: Das Thema Tierforschung haben wir im Ausschuss behandelt. Wir haben uns da auch aktiv eingebracht, auch der Kollege Grasse und ich. Wir waren doch eigentlich ziemlich stolz darauf, dass gerade in Berlin mit Charité 3R schon sehr weitgehend versucht wird, in der Forschung mit Tieren auf Alternativen zu setzen und dies auch zu tun, wo immer es möglich ist. Wir mussten aber auch zur Kenntnis nehmen, und das ist die Realität, dass, ehe man etwas zum Beispiel an kleinen Kindern ausprobiert, was in keiner Weise erforscht ist, es an Tieren ausprobiert werden muss, weil man sonst ein ethisches Problem bekommt. Also, so wenig Tierversuche wie möglich, ja, aber da, wo sie notwendig sind, kann man doch nicht die Augen davor verschließen, dass neue Medikamente irgendwie erprobt werden müssen. Das gehört auch zur Wahrheit dazu.

Der zweite Punkt – das berühmte Thema Viertelparität. Das ist auch eins, was keiner ernsthaft fordern kann. Dazu hat Staatssekretär Krach gesagt: Nur über meine Leiche! Das wäre ich auf keinen Fall bereit, mitzumachen. – Es kann doch nicht wahr sein, dass Studenten zu einem Viertel, Professoren zu einem Viertel, wissenschaftliche Mitarbeiter und zu einem Viertel Mitarbeiter aus Technik und Verwaltung mitbestimmen können! In welchem Unternehmen gibt es denn so was, dass in einem Aufsichtsrat zu einem Viertel die Hausmeister vertreten sind, dass die Angestellten zu einem Viertel vertreten sind und die Aktionäre dann das restliche Viertel bilden? – Das kann doch so nicht funktionieren. Sie haben am Ende heilloses Chaos, organisierte Verantwortungslosigkeit, jedenfalls nichts, was eine Einrichtung voranbringt. Deswegen ist es eine ganz dumme Idee. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 18/3818-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die AfD. Enthaltungen? – Es gibt eine Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer. – Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt, und wir kommen zur Abstimmung über die Vorlage auf der Grundlage der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/3818 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Be-

schlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 18/4062 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Die gibt es bei der CDU, der FDP, der AfD und dem fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer. Enthaltungen – sehe ich keine. Erstes war die Mehrheit. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6.5:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 54

Enteignungen sind keine Lösung für den Berliner Wohnungsmarkt

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/4056](#)

In der gemeinsamen Beratung beginnt die Fraktion der CDU, und Herr Abgeordneter Evers hat das Wort. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist einigermaßen aberwitzig. Wir stehen vor dem womöglich folgenschwersten Volksentscheid in der Berliner Geschichte. 32 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer stimmen die Berlinerinnen und Berliner ernsthaft über die Enteignung eines ganzen Wirtschaftszweiges ab. Ich hätte mir das nicht vorstellen können. Der Senat von Berlin, Sie in der rot-rot-grünen Koalition, ist nicht in der Lage hierzu klar Position zu beziehen, den Berlinerinnen und Berlinern eine unmissverständliche Abstimmungsempfehlung zu geben.

[Burkard Dregger (CDU): So ist es!]

Dass der Volksentscheid überhaupt zustande gekommen ist, ist schon ein Ausweis des politischen Scheiterns Ihrer Koalition. Sie haben ihre wohnungs-, Sie haben ihre mietenpolitischen Ziele krachend verfehlt und das mit ziemlicher Ansage.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Sie haben in einem ersten Schritt bauwillige Wohnungsunternehmen ins Umland getrieben, wo sie von den Brandenburger Politikern mit offenen Armen empfangen werden und munter die Wohnungen bauen, die wir in Berlin dringend bräuchten.

Dann haben Sie das Mietenproblem mit Ihrem verfassungswidrigen genauso wie populistischen Mietendeckelgesetz weiter angeheizt. Jetzt stehen die vernunftbegabten Teile Ihrer Koalition vor dem Trümmerhaufen Ihrer Politik und fragen sich, wie es die Linken und

(Stefan Evers)

Kreuzberger Grünen überhaupt so weit treiben konnten in Ihrer Koalition.

[Heiko Melzer (CDU): So ist es aber]

Jetzt muss sich insbesondere die SPD die Frage stellen, wie weit denn noch. Es ist schon fast lustig, wenn ich jetzt im Wahlprogramm der Berliner SPD weite Teile aus unserem Masterplan Wohnen wiederfinde, zwar ohne Quellennachweis, aber immerhin.

[Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Das Problem ist nur, seit Jahren fordern wir immer wieder einen Neustart für die Berliner Wohnungspolitik. Sie haben es immer wieder abgelehnt. Mit Verlaub, wo waren Sie eigentlich in all diesen Jahren?

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Sie tun in diesem Wahlkampf so, als hätten Sie mit dieser katastrophalen Bilanz überhaupt nichts zu tun. Nun ist die Milch vergossen, aber vielleicht ziehen Sie für die Zukunft Lehren daraus. Man kann es Berlin jedenfalls nur wünschen. Für den Augenblick muss es den verantwortungsbewussten Kräften in diesem Abgeordnetenhaus darum gehen, den ungeheuren Schaden von den Berlinerinnen und Berlinern abzuwenden, den die Enteignung von Hunderttausenden Wohnungen bedeuten würde.

Es ist ziemlich unstrittig, dass durch die Zahlung der fälligen Entschädigungen an die Besitzer eine Milliardensumme auf uns zukäme, bis zu 39 Milliarden Euro. Diese Summe können Sie sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das ist die Dimension eines kompletten Landeshaushalts.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Es ist doch unstrittig, dass durch den Volksentscheid keine einzige neue Wohnung entstünde.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Mit Verlaub, wenn Sie zwei Wohnungen haben, und drei Berliner suchen eine Wohnung, dann gibt die Frage, wie viele von den zwei Wohnungen enteignet werden sollen, überhaupt keine Antwort darauf, wie wir das Mietenproblem in der Stadt lösen.

Mit Verlaub, diese 39 Milliarden Euro, von denen Ihr Senat spricht, das sind nicht Zahlen, die wir auf Oppositionsseite erfunden hätten, die hat Berlin nicht, schon gar nicht nach der Pandemie. Das sind Milliarden, die den Berlinern an anderer Stelle fehlen werden, und Milliarden, für die ich, wenn ich sie denn hätte, doch eher 200 000 neue städtische Wohnung bauen würde, als 200 000 alte Wohnungen zu enteignen. Wie irre ist das denn?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Hinzu kommt, dass der Volksentscheid das Grundproblem noch weiter verschärft. Wer soll denn heute noch in

eine neue Wohnung oder eine Sanierung investieren, wenn er nicht weiß, ob sie ihm morgen überhaupt noch gehört? Das betrifft übrigens gerade auch den Sanierungsteil. Das haben Sie schon bei dem Mietendeckel lernen müssen. Sie werden es bei diesem Enteignungs-thema noch einmal erleben. Natürlich werden wir die Situation auch im Bestand weiter dadurch verschärfen, dass Bestandswohnungen dem Verfall preisgegeben werden. Noch einmal: Wer soll denn investieren, wenn er nicht weiß, ob ihm die Wohnung morgen noch gehört?

Wenn man den Worten der SPD-Spitzenkandidatin glauben kann, ob Sie das tun, sei jetzt anheimgestellt, aber wenn man ihnen glauben kann, dann gäbe es in diesem Haus eine Mehrheit, eine klare Mehrheit gegen diesen Enteignungssinn. Ich finde, der Appell richtet sich gerade an die Kolleginnen und Kollegen von der SPD, dass Sie die Verantwortung und auch moralische Verpflichtung haben, diese Mehrheit zu nutzen. Ihre Koalition wird damit schon irgendwie zurechtkommen. Sie lassen auch ein Gesetz nach dem anderen platzen, also lassen Sie uns diese Gelegenheit jetzt ergreifen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Frau Giffey hat bei diesem Thema von einer roten Linie gesprochen, die nicht überschritten werden darf. Wenn Sie das ernst meinen, nutzen Sie diese Chance, nutzen Sie die Gelegenheit, heute, spätestens in der nächsten Sitzung, nicht die Abstimmung über diesen Antrag zu verhindern, wie Sie es gestern im Stadtentwicklungsausschuss gemacht haben, sondern zuzustimmen. Gehen Sie diesen Weg des Miteinanders. Gehen Sie den Weg einer praktischen Vernunft. Die Berliner CDU steht dafür bereit. Wir werden diesen Weg gerne gehen. Er wäre im Sinne der Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt dann für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Spranger.

Iris Spranger (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Das ist schon ein starkes Stück. Herr Evers! Wenn Sie es ernst gemeint hätten, dann hätten Sie seit fünf Jahren im Bund etwas gemacht. Das haben sie nicht.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich habe hier hundertmal vorn gestanden und habe Sie immer wieder dazu aufgefordert. Als ich die Überschrift des Antrags gesehen habe, habe ich gedacht: Gut, okay,

(Iris Spranger)

die SPD hat sich klar gegen Enteignung ausgesprochen, und dazu stehen wir auch,

[Heiko Melzer (CDU): Ach!]

im Übrigen, nur, dass Sie es auch noch einmal von uns gehört haben. Ich muss Ihnen ganz klar sagen: Wer jahrelang im Bund einen wirksamen Mieterschutz verhindert und dafür sorgt, dass die Mietpreise steigen und steigen, der braucht sich nicht zu wundern, wenn sich die Menschen irgendwann keinen anderen Rat mehr wissen und nach drastischen Mitteln rufen,

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Spranger! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kluckert von der FDP zulassen?

Iris Spranger (SPD):

Nein, danke schön! – auch wenn diese Mittel nur gut klingen und gar nicht den Effekt haben werden, den sie versprechen. Aber dazu komme ich später.

Kommen wir zuerst zur Blockade der CDU/CSU beim Mietenschutz, Bundesrecht. Sie, verehrte CDU, hätten es in der Hand gehabt, gerade auf ihre Bundestagsmitglieder einzuwirken und dort entsprechend zu handeln. Das haben Sie nicht gemacht. Die SPD hat auf Bundesebene bereits 2018 ein zeitlich begrenztes Mietenmoratorium in angespannten Wohnungsmärkten gefordert. Warum hat sich die CDU/CSU dem im Bund eigentlich nicht angeschlossen?

Die Neuvermietungsmieten haben sich in den vergangenen Jahren immer mehr von den Bestandsmietern entkoppelt. Die Mietpreisbremse könnte das beheben. Erst, als die CDU/CSU gemerkt hat, dass am 26. September Wahlen sind und dass Mieterinnen und Mieter eventuell auch Wählerinnen und Wähler für CDU sein können, haben sie sich im Bund bewegt.

Oder: Mietspiegel! Das hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass natürlich Mieten auch über Gebühr steigen. Dass Sie sich jetzt hier hinstellen und die Koalition dafür abstrafen wollen, dass wir Mieterschutz in Berlin großschreiben, ist ein Hohn für alle Menschen draußen, sehr verehrter Herr Evers.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Stefan Evers (CDU): Lächerlich! –
Anne Helm (LINKE): Ja, lächerlich!]

Aber heißt das nun, dass Enteignungen der richtige Weg zur Entspannung des Wohnungsmarktes sind? Das Ziel der Initiative ist laut ihren Plakaten bezahlbarer Wohnraum für alle. Ich denke, das sagt hier das ganze Haus. Da sagen wir: Um dieses Ziel zu erreichen, sind Enteignungen weder ein günstiger noch ein effektiver Weg. Auch nach der Enteignung würden über 800 000 Wohnungen in

privater Hand bleiben. Für diese ändert sich nach einer Enteignung nichts. Der Preis für Enteignungen ist laut Schätzungen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen mindestens 28 Milliarden Euro.

[Stefan Förster (FDP): Sehr großzügig!]

Das bedeutet: fast das gesamte Jahresbudget von Berlin. Davon würden dann auch leider nur wenige profitieren. Dieses Geld können wir sinnvoller für andere Dinge ausgeben, denn auch nach einer Enteignung würde uns immer noch bezahlbarer Wohnraum in Größenordnungen fehlen. Wovon sollen dann kommunale Wohnungen gebaut werden, wovon soll Neubauförderung ausgeweitet werden?

Ob das wirkliche Kriterium mit 3 000 Wohnungen rechtlich tragfähig ist, ist völlig unklar. Warum sind es nicht 4 000, warum sind es nicht 500? Das alles ist ungeklärt. Mieterschutz ist wirklich alles. Es gilt, gute Mietergesetze auf Bundesebene zu machen, aber nicht teure Enteignungen, von denen nur wenige profitieren.

Leider beobachte ich, dass andere Parteien nicht an dieser Aufklärung interessiert sind. Wer nicht klar sagt, dass durch Enteignung das Wohnungsproblem in Berlin nicht gelöst wird, geht leichtfertig mit dem Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger um, und der geht auch leichtfertig mit ihrem Steuergeld um.

Ebenso wenig Verständnis habe ich dafür, wenn man den Entscheid als Drohkulisse aufbauen will. Wir sind eine tolle und spannende Stadt, und damit wir auch eine bezahlbare Stadt bleiben, brauchen wir ausreichend Wohnungen. Das schaffen wir nur gemeinsam, aber nicht, indem wir enteignen. Mit echtem Mieterschutz auf Bundesebene gibt es stabile Mieten für alle Wohnungen und nicht nur für jede sechste in Berlin.

[Beifall von Lars Düsterhöft (SPD)]

Dieses Ziel ist durch einfache Gesetzgebung im Bund erreichbar. Deshalb ist es auch wichtig, dass am 26. September die SPD die Führung im Bund übernimmt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Lachen bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt jetzt für die AfD-Fraktion Herr Laatsch. – Bitte schön!

Harald Laatsch (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn jemand für sich den Anspruch erhebt, er wollte Gemeinwohl schaffen, indem er Unternehmen enteignet, muss er sich natürlich die Frage gefallen lassen: Was passiert dann, wenn du enteignet bist? Entsteht dann mehr Wohnraum?

(Harald Laatsch)

Wem hilfst du denn mit einer Enteignung? – Das sind gerade mal 12 Prozent der Bewohner dieser Stadt, und 88 Prozent bezahlen das Ganze. Von Gemeinwohl kann da überhaupt keine Rede sein.

[Beifall bei der AfD]

Wir wissen also: Es wird kein neuer Quadratmeter Wohnraum geschaffen, es ist nicht gemeinnützig, es wird auch keine neue Wohnung geschaffen.

Wer wird denn da eigentlich enteignet? Das sind in erster Linie Aktiengesellschaften, und wenn man auf die Vono-via schaut – die wird ja wahrscheinlich der künftige Besitzer der Deutschen Wohnen sein, so wie sich das zurzeit entwickelt –, dann ist die zu 90 Prozent im Streubesitz. Im Streubesitz – was bedeutet das letztendlich? – Das bedeutet: Die Menschen, die die SPD und andere Parteien vor einigen Jahren noch überredet haben, in ihre private Altersvorsorge zu investieren, werden dann ihrer privaten Altersvorsorge enteignet.

[Lachen bei der AfD]

Schauen wir mal: Was kommt denn da auf die Stadt eigentlich zu? – Die 88 Prozent der anderen Berliner haben dann ungefähr 35 Milliarden Euro – wir haben jetzt schon 28 gehört, wir haben 39 gehört, wir sagen jetzt mal 35, aber insgesamt wird sich das in diesem Rahmen bewegen – zu tragen. Das werden Jahrzehnte sein, die sie die zu tragen haben. Was könnte man mit der gleichen Summe machen? Man könnte 200 000 fehlende Wohnungen schaffen – 200 000 Wohnungen! –, statt das große Glück der beiden kommunistischen Parteien hier im Parlament zu erfüllen.

[Beifall bei der AfD]

Ich war in dieser Woche an einer Schule, und dann sagte ein Schüler: Dann werden ja die Mieten niedriger. Gymnasiasten! Ich frage mich: Wer unterrichtet diese Kinder?

[Zuruf von der AfD: Rote Lehrer! –

Zuruf von der LINKEN: Kluge Lehrerinnen und Lehrer!]

– Kluge Lehrer! Dass Sie nicht rechnen können, war klar. – Fangen wir mal damit an: Was bedeutet das dann? – Die Deutsche Wohnen hat mal 500 Euro für einen Quadratmeter bezahlt. Wenn die die mit 10 Prozent verzinsen müssen, dann sind das 50 Euro im Jahr, heißt also vier Euro soundsoviel im Monat. Wenn die jetzt für 2 500 Euro in neuen Besitz übergehen, und die wollten die gleichzeitig zu 10 Prozent verzinsen, dann bedeutet das 250 Euro, das heißt 20 Euro pro Quadratmeter und Monat wären in diesem Falle zu bezahlen. Das, um mal klarzumachen: Da wird nichts billiger. Das sehen wir auch schon. Ich will Ihnen an dieser Stelle auch gleich mal ein Beispiel zeigen.

Wir haben heute schon über die DIESE eG gesprochen, und diese Heilsbringergenossenschaft vermietet derzeit neue Wohnungen: 5. Etage, frisch ausgebauter Dachgeschosse. Wenn wir von einer fiktiven Wohnung von

100 Quadratmetern ausgehen, ist da ein Genossenschaftsanteil von 125 000 DM einzuschießen. Kein Kaufpreis!

[Sebastian Schlüselburg (LINKE): DM?]

– Euro! Aber DM wäre doch günstig! – Also: 125 000 Euro muss der arme Sozialhilfeempfänger, den die beiden kommunistischen Parteien in diesem Parlament retten wollen, als Genossenschaftsanteil bringen, und dann gehört ihm die Wohnung nicht. Nein! Dann bezahlt er noch 1 000 Euro Kaltmiete pro Monat. Und das ist kommunistische Sozialpolitik.

[Beifall bei der AfD –

Steffen Zillich (LINKE): Ui, ui, ui!]

Wie es am Ende ausgeht – wir sehen schon bei den Landeseigenen: Die werden noch wirtschaftlich geführt, aber die überfrachten Sie immer mehr mit seltsamen Aufkäufen –, sehen wir bei der GEWOBAG, beim NKZ: Drogensüchtige Obdachlose liegen da im Hausflur rum, die Aufzüge funktionieren nicht, die Heizungen funktionieren nicht. Warum? Sind die dazu nicht in der Lage, das zu machen? – Doch, das sind sie, aber sie geraten an ihre wirtschaftlichen Grenzen, sie überziehen deren Leistungsfähigkeit.

Da ich jetzt nicht mehr allzu viel Zeit habe, möchte ich mich auch noch mal der SPD widmen.

[Lars Düsterhöft (SPD): Ach komm! Lass es doch!]

Das ist Kevin Kühnert.

[Lars Düsterhöft (SPD): Ui!]

Kevin Kühnert ist der Meinung, niemand sollte mehr als die Wohnung besitzen, in der er wohnt. Das heißt also, jeder, der zwei Wohnungen besitzt, wird von einer enteignet. Wer also Frau Giffey wählt, der bekommt Kevin Kühnert, und der wird genauso enteignet wie von den anderen Kommunisten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke folgt jetzt Frau Gottwald. – Bitte schön!

Gabriele Gottwald (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich versuche jetzt mal den großen Bogen wieder zurück zum Thema zu machen. Das ist nicht so einfach nach der Rede.

Die Unterschriftensammlung für das Volksbegehren „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ war kurz vor dem Endspurt, als die Nachricht hereinplatzte: Vonovia plant erneut die Übernahme der Deutsche Wohnen und bietet dafür 18 Milliarden Euro. Doch die Aktionäre der Deutsche Wohnen lehnten mehrheitlich ab. Vonovia-Chef

(Gabriele Gottwald)

Rolf Buch machte damals den Poker großer Hedgefonds für das Scheitern verantwortlich. Er legte knapp 1 Milliarde Euro drauf und machte einen zweiten Anlauf. Der Aktienpreis wurde über seinen Börsenwert hinaus auf 53 Euro erhöht. Kurz vor den Wahlen dürften wir mit der Übernahme rechnen, so glaube ich. Mit rund 550 000 Wohnungen und einem Immobilienwert von 90 Milliarden Euro wird Vonovia dann zum größten Wohnungskonzern in Europa. Einige halten das für ein großes Glück. Ich halte das für ein Riesenproblem.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Immobilienpreise gehen durch die Decke. Die Buchwerte der Wohnungsriesen steigen von allein und mit ihnen die Dividende der Aktionäre. Sie wachsen auch durch beständig steigende Mietpreise und die Spekulation auf ihren Aufwuchs. Die finanzregulierte Wohnungswirtschaft ernährt sich von der Abschöpfung von Mieten. Bis zu ein Drittel der Gewinne werden als Dividende ausgeschüttet. Das ist der wesentliche Zweck von finanzmarktgetriebener Immobilienwirtschaft. Das ist der Grund, warum wir sie vergesellschaften müssen.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wer bezahlbaren Wohnraum erhalten will, der muss den fatalen Zusammenhang von Wohnraum und Finanzpoker durchtrennen. Das ist der Kern der Initiative „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“ und der Grund, warum die Linke das Volksbegehren aktiv unterstützt hat und alle Wählerinnen und Wähler aufruft, am 26. September beim Volksentscheid mit Ja zu stimmen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)
und Sebastian Walter (GRÜNE)]

Die CDU behauptet in Ihrem etwas merkwürdigen Antrag, Umverteilen von Eigentum habe keine Auswirkung auf die Miethöhe. Laut Mieterverein zahlte 2020 der durchschnittliche Mieter der Deutsche Wohnen monatlich 195 Euro nur für die Dividende der Aktionäre. Wie soll sonst der ehemalige größte Einzelaktionär Blackrock zu seinem Gewinn kommen? Irgendeiner muss es ja zahlen! Bei der Vonovia waren es 191 Euro, bei Akelius sogar 262 Euro. Das sind Berechnungen des Berliner Mietervereins.

Sie, liebe CDU, eben habe ich das so vernommen, die SPD offensichtlich auch, denken, bei den kommunalen Gesellschaften ist das auch so, es gibt keinen Unterschied zwischen Börsenmarktimmobilienkonzernen und kommunalem Eigentum, zum Beispiel. Das ist wirklich putzig, was in den Köpfen der CDU so vorgeht, oder auch besorgniserregend, je nachdem, wie man es nimmt.

[Dirk Stettner (CDU): Ahnungslos!]

Vergesellschaftung schaffe keinen zusätzlichen Wohnraum, wurde hier mehrmals gesagt. Das stimmt. Das ist auch nicht der Sinn und Zweck, warum man es macht. Nicht alles, was der Mensch im Leben tut, hat mit Bauen,

bauen, bauen zu tun, es gibt auch noch andere Sachen, die man machen kann.

[Lars Düsterhöft (SPD): Das löst das Problem nicht!]

Man kann zum Beispiel über Vergesellschaftung dafür sorgen, dass die Mieten dauerhaft bezahlbar werden, weil die Immobilien im öffentlichen Eigentum sind. Dieser Zusammenhang dürfte allgemein geläufig sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Zurufe von Holger Krestel (FDP)
und Dirk Stettner (CDU)]

Für preiswerten Neubau, das ist ein Extrathema, muss man natürlich zusätzlich sorgen, wie die Koalition es seit Jahren macht.

[Lachen bei der AfD]

Da kann ich der CDU nur sagen: Dann folgen Sie doch mal diesem Beispiel in ihren Bezirken, wo Sie das Sagen haben. Aber da kommen Sie überhaupt nicht aus dem Quark! Die Entschädigung sei nicht finanzierbar, sondern reiße ein Riesenloch in den Berliner Haushalt. Das muss ich jetzt leider etwas milder zugeben. Sie stützen sich auf die Berechnung des Senats, der den Buch- und Marktwert zugrundegelegt hat. Doch dieser muss nicht entschädigt werden. Der Senat räumt dies in seinem Beschluss vom 6. Juli auch ein.

Da die Vergesellschaftung den Zweck verfolgt, Wohnraum dem Marktmechanismus zu entziehen, darf die Entschädigung dies nicht verhindern, sondern sollte den Zweck Sozialisierung widerspiegeln. Eine Entschädigung deutlich unter Marktwert ist daher sogar geboten. Sollte Die Linke den Auftrag für ein Vergesellschaftungsgesetz erhalten, werden wir genau dafür sorgen.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Entschädigung muss verhältnismäßig sein. Möglich wäre zum Beispiel die Anwendung des Substanzwertverfahrens, das den ehemaligen Kaufpreis plus die getätigten Investitionen refinanziert, oder ein Ertragswertverfahren, wo sich die Miethöhen an denen der Landesgesellschaften orientieren. Beide Verfahren würden eine Kreditfinanzierung aus den Mieterträgen ohne Zuschuss aus dem Berliner Haushalt erlauben. Entsprechende Berechnungen liegen vor, und ich bitte Sie: Nehmen Sie das zur Kenntnis, dass diese Zahlen, mit denen hier immer operiert wird, nicht die sind, mit denen wir nach dem Volksentscheid operieren werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP folgt dann Herr Kollege Förster.

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Gottwald! Das sind immer wieder die linken Salonsozialisten, die nicht wissen, wovon Sie reden. Wenn Sie jemals in der DDR gelebt hätten, wüssten Sie, wie es aussieht, wenn Wohnungen kommunal bewirtschaftet werden, wenn die Einnahmen die Ausgaben nicht decken. Das ist dann Ruinen schaffen ohne Waffen. Ich habe es noch erlebt. Insofern erzählen Sie hier keine Märchen. Das von Ihnen Vorgeschlagene führt genau zu solchen Zuständen, und die wollen wir hier nicht haben.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Steffen Zillich (LINKE): Soweit die Setzung, jetzt das Argument!]

Als wenn er es geahnt hätte. Wenn ich ans Pult gehe, ergreift Senator Lederer die Flucht. Er hat es geahnt, dass ich wieder auf ihn zurückkommen wollte. Er hat ein schlechtes Gewissen. Er hat gestern bei der Wahlkampfveranstaltung der Linken in Lichtenberg nämlich gesagt: Wenn der Volksentscheid durchkommt, dann werden wir die Enteignungen auf den Weg bringen, und zwar weit unter Marktwert.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Genau!]

Das muss man sich einmal vorstellen! Abgesehen davon,

[Regina Kittler (LINKE): Das ist doch in Ordnung!]

da hat Kollege Evers recht, dass es ein Unding wäre, die 30 Milliarden Euro aufzubringen, die der Marktwert wären. Noch nicht einmal das wäre am Ende verfassungskonform.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Lesen Sie doch mal den Text!]

Dann auch noch den Firmen, den Aktionären und denjenigen, die ihre private Altersvorsorge darauf aufbauen, weil sie zum Beispiel an diesen Firmen beteiligt sind über Fonds und Ähnliches, zu sagen, ihr werdet noch unter Marktwert entschädigt, wir nehmen euch die Dinge einfach weg, das ist die hässliche Fratze des Sozialismus.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Ich habe es vorhin schon gesagt, die hat Klaus Lederer immer noch intus, das soll die ganze Stadt wissen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Dann sind ja auch Gesellschaften darunter, das muss man einmal ganz klar sagen, christliche Gesellschaften, wie die Hilfswerksiedlung, die der Evangelischen Kirche gehören,

[Gabriele Gottwald (LINKE): Die werden doch gar nicht enteignet!]

bestimmt keine korrupte Organisation, bestimmt keine bösen Kapitalisten.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Die sind doch gar nicht auf der Liste!]

Das ist in dieser Stadt unglaublich entlarvend, wie Sie hier damit umgehen. Das ist keine Art und Weise, selbst der Kirche mittlerweile das Eigentum wegzunehmen. Das haben Sie zu DDR-Zeiten auch schon gemacht.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Täterätä!]

Das ist unglaublich!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Abgesehen davon, dass keine einzige neue Wohnung entsteht, wird hier doch wieder Klassenkampf gemacht, die Mieter werden gegen die Vermieter ausgespielt. Es wird der soziale Unfrieden gestiftet,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Den haben wir doch schon!]

es wird wieder von oben nach unten geschimpft und umgekehrt. Das bringt uns doch am Ende nicht weiter. Damit kann man natürlich vielleicht einige Leute überzeugen, die nicht begriffen haben, warum es geht.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Die Mehrheit der Berliner ist dafür!]

Am Ende wird man aber mit solchem Sozialpopulismus, der nicht verfassungskonform ist, wieder nur eines schaffen: Entäuschung. Sie versprechen den Leuten das Blaue vom Himmel wie beim Mietendeckel. Sie fallen auf die Nase und beschimpfen dann diejenigen, die geklagt haben, und das Gericht. Das ist Ihr Rechtsverständnis. Auch da sollten Sie sich schämen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Dass gerade auch noch in einer Stadt wie Berlin, ich sage es noch einmal, die wie keine andere für die deutsche Teilung steht, wieder davon geredet wird, Leuten etwas wegzunehmen, zu enteignen, zu vergesellschaften! Wir haben doch im Ostteil der Stadt gesehen, auch in der DDR, wohin das geführt hat, wenn man dann für 68 Mark Miete irgendwie ein ganzes Haus erhalten soll. Mein eigener Großvater hat es erlebt, wie er sein Elternhaus aufgeben musste, das er geerbt hatte, weil er es nicht halten konnte, weil die Leute, die drin wohnten, mit ihrer Miete, die sie zahlen konnten und zahlen mussten, nicht mal die Finanzierung der Dachreparatur leisten konnten.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Kennen Sie überhaupt die Aktionäre von denen?]

Das ist das, was Sie offenbar wollen. Dann regnet es wieder von der Decke, dann fällt der Putz von den Wänden. Ist das eine lebenswerte Stadt? – Für uns ganz klar nicht, das will ich hier mal festhalten.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Und Frau Gottwald, da können Sie schreien, wie Sie wollen,

[Gabriele Gottwald (LINKE): Sie schreien doch!]

Ihre Partei ist ja gerade auf dem Weg raus aus dem Bundestag,

(Stefan Förster)

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Da
waren Sie ja schon!]

letzte Umfrage heute, 6 Prozent. Machen Sie nur weiter so. Wenn Sie dann unter 5 Prozent landen, wird ein Großteil in diesem Land aufatmen. Eine Linke im Bundestag ist komplett entbehrlich!

[Gabriele Gottwald (LINKE): Hetze, Hetze, Hetze!]

Wer gegen die NATO hetzt, wer gegen Evakuierungen in Afghanistan stimmt, wer enteignen will und wer sonst auch Sozialneid betreibt, der muss in einem Bundesparlament nichts zu suchen haben, das muss man ganz klar festhalten.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Hören Sie auf, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, weiterhin zu spalten, die Bevölkerung gegeneinander aufzuwiegeln und hier wirklich Klassenkampf und Sozialismus zu gestalten! Wenn Sie sagen, Bauen ist nicht die Lösung, dann frage ich Sie: Was denn dann?

[Gabriele Gottwald (LINKE): Hat doch gar keiner gesagt!]

Wollen Sie wieder die staatliche Wohnungszuweisung? Wollen Sie zuweisen, wie viele Leute in einer Wohnung zu leben haben? Das kann doch alles nicht der Anspruch einer modernen Metropole sein! Wie wollen wir den Leuten aus dem Ausland – Wissenschaftler, Forscher, junge Leute, Kreative, die auch in der Digitalbranche arbeiten, Gesundheitswirtschaft – hierherbekommen, wenn Sie solche Rahmenbedingungen setzen? Da rennt doch jeder davon! Wir wollen hier in dieser Stadt kein zweites Pjöngjang, insofern nein zu Enteignung! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Heiterkeit bei der AfD –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): So ein Dampfschwätzer!
Der macht hier regelmäßig den Hampelmann!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Schmidberger das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Rederunde hat heute, finde ich, ganz gut dokumentiert, um was es bei der Wahl in einigen Wochen geht

[Holger Krestel (FDP): Freiheit statt Sozialismus! –
Franz Kerker (AfD): Chaos!]

und warum es neben der Existenz- bzw. Schicksalsfrage Klima auch eine Mietenwahl ist. Es geht um die Frage, ob wir als Rot-Rot-Grün mit unserem wohnungspolitischen Kurs weitermachen können, der die Mieterinnen

und Mieter mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln schützt, oder geht es zurück in alte Baufilzzeiten und den Ausverkauf der Stadt.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Es geht um die Frage, ob es im Herbst eine neue R2G-Koalition geben wird, die vor allem den gemeinwohlorientierten Wohnungsneubau vorantreibt, die Genossenschaften fördert, sie aus der Nische holt, den Milieuschutz weiter ausbaut, das Vorkaufsrecht weiter stärkt und leistbare Mieten im Neubau fördert sowie Grundstücke zurück in Landeshand holt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Es geht um die Frage, ob wir weiterhin alle Mittel nutzen, um den Mietenanstieg durch einen starken Wohnraumschutz zu mindern, und alles tun, um den Abriss von bestehendem Wohnraum, die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen und Eigenbedarfskündigung, sprich akute Verdrängung zu unterbinden. Es geht um die Frage, ob es einen neuen Senat geben wird, der weiterhin gegen Immobilienspekulation vorgeht und das konsequent und Wohnen als öffentliche Daseinsvorsorge begreift oder eben einer neuen Regierung, die die Immobilienspekulation weiter anheizt, wie z. B. die CDU es mit ihrem sogenannten Mietergeld vorhat, indem sie in Zukunft 1,3 Milliarden Euro im Jahr an Steuergeldern verheizen will, um Vermieter bzw. deren Mieten zu subventionieren.

[Anne Helm (LINKE): Nein, das glaube ich nicht!]

Für Vermieter sitzt nämlich bei der CDU das Geld immer sehr locker. Es geht auch um die Frage, ob hier bald eine FDP mitregiert, die Milieuschutzgebiete, die Mietpreisbremse, das Verbot der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen abschafft, also alles, was wir hier gemeinsam als Rot-Rot-Grün geschafft haben, wieder einreißen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Dr. Hugh Bronson (AfD)]

Es geht insgesamt um die Frage, ob sogenannte Investoren wie Herr Gröner oder Herr Mingazzini hier die Wohnungspolitik bestimmen, oder die Mieterinnen und Mieter dieser Stadt. Ich finde, unsere Bilanz kann sich sehen lassen, und das ist übrigens auch der Grund, warum Sie hier immer faktenlos herumschreien, den Sozialismus herbeiführen – übrigens, Herr Förster, ich spendiere Ihnen gerne mal eine Traumatherapie.

Deswegen werde ich gerne noch mal die Bilanz darstellen, die wir geschafft haben: Wir haben kostenfreie Mieterinnen- und Mieterberatung in allen Bezirken eingerichtet, auch für Gewerbetreibende, wir haben die Milieuschutzgebiete fast verdoppelt – 65 –,

[Senator Sebastian Scheel: 71!]

von Spandau bis nach Treptow-Köpenick, wir haben den Kampf gegen Ferienwohnungen und spekulativen

(Katrin Schmidberger)

Leerstand verschärft, wir haben über hundert Stellen in den Bauämtern geschaffen, wir haben die soziale Neubauförderung massiv erhöht – übrigens, 2019 war ein Rekordjahr der Baufertigstellung mit fast 19 000 Wohnungen in Berlin und damit haben wir mehr gebaut als Hamburg. Wir haben eine Genossenschaftsförderung für den Bestandserwerb und Neubau eingeführt.

[Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Einen Moment mal, Frau Schmidberger! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist zu laut, es ist ganz schwierig bei der Akustik hier, der Kollegin zu folgen.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Ja, die Macker quatschen die ganze Zeit!]

Ich bitte darum, die Gespräche – –

[Gabriele Gottwald (LINKE): Das ist Ihr Antrag! Das interessiert die überhaupt nicht!]

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Das ist kein Wunder, denn wie gesagt, sie haben einen Grund, denn sie haben keine Argumente.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte wieder mehr Ruhe! – Frau Schmidberger, setzen Sie fort!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Danke schön! – Wir haben die Genossenschaftsförderung für den Bestandserwerb und Neubau eingeführt,

[Harald Laatsch (AfD): Für die DIESE eG!]

wir machen Konzeptvergaben bei der Liegenschaftspolitik und kaufen Boden wieder an, wir bauen wieder kommunale Gewerbehöfe in Berlin, wir haben das Spekulieren mit Baugenehmigungen erschwert, wir haben das Vorkaufsrecht von Pankow, Mitte, Charlottenburg-Wilmersdorf, Tempelhof-Schöneberg, Neukölln bis Friedrichshain-Kreuzberg etabliert und damit durch den gezielten Ankauf über 23 000 Wohnungen bzw. Haushalte dauerhaft abgesichert.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Klar ist aber auch, uns reicht das noch nicht, wir müssen weitermachen.

[Sibylle Meister (FDP): Uns reicht es!]

Ich will noch kurz die Gelegenheit nutzen, warum es eigentlich zu diesem Volksentscheid gekommen ist, Herr Evers – das hören Sie immer nicht so gerne –, aber wir haben seit 2009, seit der Bankenkrise, das Problem der stetig steigenden Preise für Häuser, für die Neubaumieten, für die Bestandsmieten, für die Bodenpreise. Ich sage

mal hier, wer wirklich ein ernsthaftes Interesse daran hat, den Neubau in unserer Stadt zu beschleunigen, der muss etwas tun, um die massiv steigenden Bodenpreise in den Griff zu bekommen. Wir sind hier bei 4 000 bis 6 000 Euro den Quadratmeter alleine wegen des Bodens. Wer bitte soll da noch leistbaren Neubau hinbekommen? Wis- sen Sie, warum wir so hohe Bodenpreise haben? – Die haben wir nicht erst seit Rot-Rot-Grün, die haben wir, weil Ihr lieber Herr Luczak und Ihr lieber Herr Wegner lieber gegen den Mietendeckel klagen, als sich mal darum zu kümmern über ein Baugesetzbuch und eine neue Ver- ordnung die Bodenpreise wieder in den Griff zu bekom- men. Das ist der Punkt!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich finde es wirklich auffällig, dass Sie hier immer von Steuergeldverschwendungen reden, wenn es um das Vor- kaufsrecht, um Mieterschutz oder um die Vergesellschaf- tung geht, aber es interessiert Sie doch einen Scheiß – Entschuldigung! –,

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

dass uns in Deutschland jedes Jahr 1 Milliarde Euro ver- loren gehen, weil wir Share Deals haben, weil große Wohnungsunternehmen eben nicht die Grunderwerbs- steuer bezahlen müssen, aber der kleine einfache Mann, die kleine einfache Krankenschwester muss diese Grund- erwerbsteuer bezahlen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das haben die Leute Ihnen zu verdanken, Herr Evers!

[Sibylle Meister (FDP): Unverschämtheit!]

Deswegen kann ich nur sagen, wir als R2G haben ge- meinsam eine Menge geschafft, und jetzt gilt es, in den kommenden fünf Jahren unsere soziale, gemeinwohlori- entierte Politik zu verstetigen und hier nicht nachzulassen. Deshalb bitte ich alle Berlinerinnen und Berliner darum, uns diesen Auftrag weiterhin zu geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen überwiesen und darf dazu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

(Präsident Ralf Wieland)

Ifd. Nr. 6.6:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 20

Gesetz zur Änderung des Hundesteuergesetzes

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [18/4026](#)

Erste Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/4026-1](#)

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke, und Herr Schlüsselburg hat das Wort.

[Stefan Förster (FDP): Wo hat er denn seinen Hund gelassen?]

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Das Beste kommt zum Schluss! Mit unserem Gesetz entlasten wir Transferleistungsempfängerinnen und -empfänger und Rentnerinnen und Rentner, wir leisten einen kleinen Beitrag zum Tierschutz, und wir sorgen dafür, dass auch die Einsamkeit im Alter in der Großstadt hoffentlich ein kleines bisschen abnehmen wird.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

2019 kam Uwe Z. in mein Wahlkreisbüro. Er hatte – bevor er nach Deutschland zurückkam – im Reedereibereich in China gearbeitet, hat dort zwei streunende Hunde aufgenommen und sich liebevoll um sie gekümmert, sie aufgepäppelt und medizinisch versorgt. Als die Beschäftigung in China nicht weiterging und er nach Deutschland zurückgekommen ist – was übrigens auch nicht ganz einfach war, war die Hunde mitnehmen zu können. Da muss man einige Bestimmungen internationaler Art erfüllen, um die überhaupt einführen zu dürfen. Das hat er alles gemeistert –, ist er leider in den Transferleistungsbezug gefallen. Das zuständige Finanzamt Lichtenberg hat ihm in der Transfersituation mit Ausübung des Ermessens für längere Zeit jährlich von der Hundesteuer befreit und dann war auf einmal Schluss. Er kam zu mir und hat mich gefragt, welche Möglichkeiten wir haben, um hier wieder zu einer Befreiungsmöglichkeit zu kommen.

Da habe ich mir die Thematik genauer angeschaut, habe eine Schriftliche Anfrage gestellt, habe festgestellt, dass sich die Befreiungen auf Antrag und auf Ermessen radikal reduziert haben und das insbesondere Menschen mit kleinem Geldbeutel oder die von Transferleistungen le-

ben müssen, davon betroffen sind. Und diese Menschen – das möchte ich auch mit Blick auf die CDU und die Ausschusseratungen sagen – sparen lieber am eigenen Essen, als den Tierarztbesuch ihres Hundes nicht zu gewährleisten. Wenn im Ausschuss – und Sie können ja heute noch mal etwas dazu sagen – von der CDU unterstellt würde, dass man gegen unseren vorgeschlagenen Gesetzentwurf ist, weil es dazu führen würde, dass bei Hunden, die bei armen Menschen leben, das Tierwohl gefährdet ist, ist das eine Beleidigung dieser Menschen. Dann haben Sie überhaupt keine Kenntnis davon, wie solche Menschen ihre Tiere lieben, dass sie nämlich lieber am eigenen Essen sparen, als das Tierwohl zu gefährden.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Wir schlagen hier jetzt vor, dass wir die Transferleistungsempfänger für einen Hund von der Aufwandsteuer befreien. Wir schlagen weiterhin vor – und da bin ich dem Kollegen Kohlmeier sehr dankbar, der das nämlich in unserem Beratungsverfahren auch vorgeschlagen hat –, dass es eben auch für alle Rentnerinnen und Rentner gilt, und – das ist der Tierschutzgedanke, den ich eingangs erwähnte – wir verfünfachen die Zeit der Steuerbefreiung für Hunde, die aus dem Tierheim geholt werden. Das ist gerade jetzt sehr wichtig, denn Sie alle kennen die Berichte von unserem überfüllten Tierheim in Lichtenberg – aufgrund der Hunde, die abgegeben wurden, nachdem sie in der Coronazeit angeschafft wurden und wo die Leute dann mit der Situation doch überfordert waren. Deswegen, liebe Berlinerinnen und Berliner: Wenn Sie einem Hund ein warmes, ein schönes, ein liebendes Zuhause geben wollen, dann gehen Sie nicht zu irgendwelchen zwielichtigen Vermehrern, sondern dann gehen Sie in das Tierheim nach Lichtenberg! Da warten viele Hunde darauf, dass Sie zu Ihnen kommen, und der Hund oder die Hündin ist dann auch für die nächsten fünf Jahre steuerfrei.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir sind übrigens auch nicht das einzige Bundesland, das das so macht. Ich habe mal geguckt, was die anderen Stadtstaaten Hamburg und Bremen so machen, weil es ja auch Kritik gab: Das könne man jetzt gar nicht machen, oder man müsse doch die Hundesteuer irgendwie komplett abschaffen. – Es werden ja auch noch in den Redebürgen ein paar Argumente kommen. Also in Hamburg werden auch Transferleistungsempfänger und -empfängerinnen von der Hundesteuer ausgenommen, und in Bremen sogar Hunde, die auf Binnenschiffahrtsschiffen leben oder die bei Schaustellern arbeiten. Also es gibt mehrere Gründe und Anknüpfungspunkte, warum man bei einer Aufwandsteuer tatsächlich die Steuerbefreiung an einen bestimmten Status knüpfen kann. Das ist also kein taugliches Argument, falls es gleich kommen sollte, gegen unseren Gesetzentwurf.

(Sebastian Schlüsselburg)

Die FDP ist ja ganz radikal, sie möchte die Hundesteuer ganz abschaffen. Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass Sie – da sind Sie ja ehrlich – mit Aufwandsteuern insgesamt ein Problem haben. Wenn man sich die anderen Aufwandsteuern ansieht, so ist da noch die Kfz-Steuer und die Pferdesteuer, und insofern sind Sie da konsequent, weil Sie möchten, dass man mit seinem 2,5-Tonner-SUV seine vielleicht 70 oder 80 Kilo Körpergewicht schön zum Pferdestall fahren kann und dann am besten auch keine Kfz-Steuer und keine Pferdesteuer bezahlen muss. Mir fehlt aber, wenn Sie diesen Vorschlag machen – und das ist der letzte Punkt –, dann doch der seriöse Gegenfinanzierungsvorschlag. Wir machen das maßvoll – auch mit Blick auf den Landeshaushalt –, aber wenn Sie die Hundesteuer einfach komplett abschaffen wollen, müssen Sie mir schon mal sagen, wo Sie die 12 Millionen Euro an Steuereinnahmen dann herholen wollen. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion folgt dann Herr Kollege Goiny.

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat haben wir oft hier im Haus das Talent, dass wir zu vorerückter Stunde die wirklich wichtigen Themen diskutieren. Und dann auch noch eine Steuersenkung auf Initiative der Koalition, was ja relativ selten der Fall ist! Da will ich dann auch sagen: Eine komplette Abschaffung dieser Steuer in Höhe von ungefähr 12 Millionen Euro – so viel sind es ja wohl zuletzt gewesen – lehnen wir als CDU-Fraktion in der Tat auch ab.

Zu der tierpolitischen Komponente mag ich mich nicht äußern. Dazu sollen dann die Tierschutzexperten und -expertinnen etwas sagen. Ich finde allerdings, dass man so gar nicht mal genau beziffert, über welchen Personenkreis man hier redet und wie viel uns dieses Gesetz in der Version der Koalition kostet, handwerklich nicht okay. Darauf wird man sicherlich noch mal in den Beratungen im Fachausschuss eingehen können.

Ich finde es aber auch ein bisschen sehr tränenreich, Herr Kollege Schlüsselburg, wenn Sie sich jetzt hierinstellen und sagen: „Jetzt muss man doch mal was für diese Menschen und für diese Tiere tun!“ und das große sozialpolitische Gewissen machen. Das steht so ein bisschen im Gegensatz zu dem Auftritt, den Ihr Staatssekretär letzte Woche im Hauptausschuss hatte – der wirklich unterirdisch war –, als es um die Unterbringung von obdachlosen Menschen in entsprechenden Hostels ging, wo ihn offensichtlich überhaupt nicht interessiert hat, wie dort die Unterbringungsbedingungen sind, was die Menschen

dort in diese Einrichtungen mit hineinnehmen dürfen und wie sie behandelt werden. Da kam nur eine Sprechblase nach der anderen, und Empathie und Engagement hat man an der Stelle überhaupt nicht gesehen.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Das ist also das wahre Gesicht, was Sie im Alltag den Betroffenen gegenüber zutage fördern, wenn es nicht um PR geht. Da muss man einfach sagen, dass Sie im Grunde genommen auch mit so einem Gesetzesvorschlag relativ unglaublich sind. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Franz Kerker (AfD) –
Steffen Zillich (LINKE): Das war jetzt
eher eine anekdotische Kritik!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion folgt dann Herr Kollege Kohlmeier.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das ist jetzt heute die letzte Priorität, die letzte Rederunde, und es ist auch für mich die letzte, voraussichtlich letzte – man soll nie „nie“ sagen – Plenarde. Viele, die heute ihre Rede gehalten haben, werden möglicherweise auch ihre letzte Plenarde gehalten haben, wissen es aber noch nicht.

[Heiterkeit]

Das heutige Thema ist die Hundesteuer, und ich darf meinen Lieblings-Regierenden-Bürgermeister zitieren: Es ist ein richtiges und wichtiges Thema.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Es zeigt, dass wir uns hier im Haus mit bürgernahen Themen befassen und dass wir manchmal auch etwas richtig Gutes für Berlin tun, für Rentner und für das Tierheim. – Aber, Herr Präsident, Sie erlauben mir vielleicht heute, in meiner letzten Rede nach 15 Jahren zum allerersten Mal ganz leicht von dem Thema abzuschweifen, das da vorn an der Tafel steht.

Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken, bei denen des Abgeordnetenhauses, die hier vor uns sitzen, immer mitgeschrieben haben in den Ausschüssen und auch hier im Plenum.

[Allgemeiner Beifall]

Wir Politiker streiten, dann schließen wir Kompromisse, und dann streiten wir über die Kompromisse.

[Heiterkeit]

Ich vermute, niemand ist so politikverdrossen wie sie. Aber im Ernst: Man merkt, dass die Beschäftigten in

(Sven Kohlmeier)

diesem Haus sich ihrer Rolle für das Gemeinwohl bewusst sind. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Haus ermöglichen all das. Sie ermöglichen Demokratie, dieses anstrengende, langwierige und trotzdem so wertvolle Geschäft. Danke für Ihre Arbeit und Respekt für Ihre Arbeit! Herzlichen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Mein Dank gilt im Übrigen auch dem Team der Kantine. Mir hat sich zwar, ehrlich gesagt, nie erschlossen, wozu man vegane Bolognese anbietet,

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und der CDU]

aber ohne euch in der Kantine, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, würde mein Anzug nicht so gut sitzen.

[Heiterkeit]

Ich danke auch den Koalitionspartnern, und ich habe ja hier im Haus viele Erfahrungen gemacht: Rot-Rot, Rot-Schwarz, Rot-Rot-Grün. – Keine Angst, ich werde nicht schlecht über Ex-Partner reden. Schön war es mit der CDU. Wir hatten unterschiedliche Auffassungen, und es war immer eine faire und loyale Zusammenarbeit. Und ich möchte mich ganz besonders bei Sven Rissmann und Cornelia Seibeld für die überparteiliche Freundschaft bedanken.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und danke, lieber Kollege Dregger, für die schönen Abende beim Italiener. Wir waren zwar nicht perfekt, das E-Government-Gesetz und das Kohlmeier-Mandatserhaltungsgesetz haben ja nicht so ganz funktioniert. Aber auch, wenn wir nicht ganz perfekt waren, haben wir trotz unterschiedlicher Auffassungen tatsächlich immer einen Kompromiss gefunden, der gut für Berlin war. Herzlichen Dank dafür!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Burkard Dregger (CDU): Ich danke Ihnen!]

Früher hat man immer gesagt, große Koalitionen sollten die Ausnahme sein. SPD und CDU haben dieses Problem einfach selbst gelöst, indem wir geschrumpft sind. Immerhin das haben wir geschafft.

[Beifall bei der LINKEN –
Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

Ich danke ebenfalls meinem zweiten Lieblingskoalitionspartner, den Linken. Wir hatten ja zweimal das Vergnügen, und in der Tat, es war immer schön mit euch. Ganz besonderen Dank an Sebastian Schlüselburg! Ich hätte deinen Vorlesungen im Rechtsausschuss stundenlang zuhören können, und ich habe immer gehört, was ich im Studium alles verpasst habe. Herzlichen Dank für die Zusammenarbeit!

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und der FDP]

Und ja, ich danke auch den Grünen.

[Zuruf von den GRÜNEN: Bitte nicht!]

Es ist ja zwischen uns ein bisschen wie mit so einem Traumpartner: Willst du unbedingt haben, und wenn du dann zusammen bist, merkst du, läuft doch nicht so reibungslos.

[Beifall von Stefan Förster (FDP) –
Heiterkeit bei der SPD]

Ja, in der Tat, es war interessant mit euch, und ich habe einiges gelernt, aber ich habe euch manchmal nicht verstanden,

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

und ich gebe heute zu, manchmal wollte ich euch auch gar nicht verstehen. Ich finde nach wie vor, dass machen wichtiger ist als moralisieren,

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

dass Ergebnisse wichtiger sind als noch so gute Absichten. Berlin ist kein Dorf, sondern eine komplexe Metropole. 70 Prozent der Berlinerinnen und Berliner wohnen in den Außenbezirken. Leute in meinem Wahlkreis wie meine Zahnärzthelferin aus Kaulsdorf-Nord, Menschen wie die Krankenpflegerinnen und Verkäufer, die die Stadt am Laufen halten, das sind die, für die wir auch die Politik machen. Deshalb dürfen wir die Kiezidylle für gut Betuchte in der City nicht vor die Funktionsfähigkeit dieser Stadt stellen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN,
der AfD und der FDP]

Ja, liebe Grüne, das war zwischen uns öfter handwerklich ziemlich anspruchsvoll, aber wenn man das rot-rot-grüne Projekt will, dann erlaube ich mir einen kleinen Hinweis an dieser Stelle: Man muss manchmal auch etwas kompromissbereiter sein. Ich bin mir sicher, dass in einer künftigen Zusammenarbeit zwischen SPD und Grünen der Kompromiss für das Ganze wichtiger sein wird als die Durchsetzung von schillernden Einzelthemen.

[Beifall bei der SPD]

Noch ein Wort zur FDP: Sebastian Czaja ist gerade nicht da. Den kenne ich noch aus der BVV in Marzahn-Hellersdorf. Lang ist's her. Ich weiß nicht, ob meine Genossinnen und Genossen eines Tages das Glück haben werden, mit der FDP zu koalieren. Man weiß auch nicht genau, ob es dann ein Glück sein wird. Aber eines fände ich jedenfalls interessant: Das wäre so ein bisschen die Currywurst im Tennisclub oder Champagner beim Späti. Ist doch auch eine interessante Vorstellung für Berlin!

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich stelle mir vor, wie ich in den nächsten Jahren irgendwo an einem Stammstisch sitze, wo vielleicht keiner weiß, was ich früher mal gemacht habe, und dann höre ich, die da oben streiten

(Sven Kohlmeier)

sich bloß, die denken nur an sich selbst, die sind faul, die sind dilettantisch. Und dann könnte ich auch mal so richtig über Politik meckern, aber das will ich nicht. Lieber werde ich aus meiner Zeit in diesem Parlament erzählen, wie die Leute wie Sie hier wirklich waren, die Politik machen. Wir sind echte Menschen mit Fähigkeiten und Fehlern, mit Wünschen und Träumen. Und es gibt die eitlen Gockel wie mich, und es gibt die bescheidenen Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker, die in vielen Stunden harter Arbeit an vielen kleinen Stellschrauben drehen. Und dann gibt es die Haushaltspolitiker,

[Heiterkeit bei der SPD]

die sind beides zusammen. Wir sind ehrgeizig und machtbewusst, sonst wären wir nicht hier. Aber seien wir ehrlich: Manchmal sind wir genauso frustriert von der Politik wie unsere Wählerinnen und Wähler, und eigentlich sind wir gar nicht so viel anders als unsere Wählerschaft.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Wenn ich also an diesem Stammtisch sitze, dann werde ich genau davon erzählen, von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, von den vielen kleinen Geschichten, von den Verhandlungen, von dem Spaß, den ich hier auch hatte, und der Menschlichkeit. Und das werde ich mit Respekt und Dankbarkeit tun. Mach's gut, Berlin! Passt mir auf meine Stadt auf! – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Das war ein klares Ja zum Hundesteuergesetz. Vielen Dank dafür, Herr Kohlmeier, und vielen Dank für Ihre engagierte langjährige Arbeit! Konstruktiver Streit ist, glaube ich, für dieses Haus das A und O. Vielen Dank dafür!

[Allgemeiner Beifall]

Für die AfD-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Vallendar. – Bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kohlmeier! Auch ich wünsche Ihnen alles Gute auf Ihrem kommenden Weg, wohin er auch immer geht.

Die Abschaffung einer Steuer wird beraten. Fast würde ich in Jubel ausbrechen, dass der Staat mal auf die Idee kommt, eine Steuerlast der Bürger zu senken, und dann auch noch der tierlieben Hundebesitzer. Großartig! Wie kann man nun also dagegen sein? Dazu komme ich gleich.

Erst mal zur Genese dieses späten Wahlgeschenks: Die CDU reichte einen Gesetzesantrag zur Abschaffung der Hundesteuer für schwer vermittelbare Tiere aus dem Tierheim ein. Ziel des Gesetzes war der Tierschutz. Gerade wegen der Coronapandemie sind die Tierheime nämlich wieder voll, weil sich viele Menschen, um nicht zu vereinsamen, Hunde und viele andere Haustiere anschaffen haben, leider oft auch von illegalen Züchtern und Welpenhändlern, um Kosten zu sparen oder weil seriöse Händler nicht ohne Weiteres Tiere an Menschen vermiteln, die nicht in der Lage sind, für diese Tiere und ihre notwendige Versorgung aufzukommen. Ein Tier braucht nämlich nicht nur Nahrung und Wasser. Hundeschule, Arztbesuche und ausreichend Platz erfordern nämlich, Geld in die Hand zu nehmen.

[Beifall bei der AfD]

Unter Tierschutzaspekten kommt es daher nicht darauf an, dass sich ein Mensch ein Tier wünscht, er muss sich auch darum kümmern können.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Die FDP stellte einen Änderungsantrag, die Hundesteuer gleich ganz abzuschaffen, Argument: weniger Bürokratie. Es gibt auch keinen sachlichen Grund, Pferde und Hunde zu besteuern, andere Haustiere aber nicht. Hundekotbeisetzung in der Stadt ist eigentlich die Aufgabe der Herrchen, und wenn die Ordnungsämter ausreichend ausgestattet wären,

[Joschka Langenbrinck (SPD): Sind sie!]

könnte man durch Bußgelder ausreichend Geld erwirtschaften, um die Beseitigung von illegalem Hundekot zu finanzieren. Aber das Argument der Koalition ist, es sei zu teuer, da müsse der Landeshaushalt ja mal an anderer Stelle sparen. Ja, zum Beispiel an den unzähligen Förderprogrammen für Vereine wie die Amadeu-Antonio-Stiftung und andere Verbände, die Sie mit Steuergeldern zu politischer Agitation aufpumpen. Insofern ist das kein Argument, seien Sie mal großzügig und befreien Sie alle Berliner von der Hundesteuer!

[Beifall bei der AfD]

Aber da ja Wahlkampf ist, haben Sie sich anscheinend gedacht: Ein paar Wahlgeschenke können wir dann doch verteilen. – Also verändern Sie den Antrag der CDU nun durch einen neuen Antrag bis zur Unkenntlichkeit. Auf einmal geht es nicht mehr um den Tierschutz, sondern um Tierbesitzer, welche Leistungsbezieher nach dem SGB II und VII oder Rentner nach dem SGB VI sind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg?

Marc Vallendar (AfD):

Ja!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Schlüsselburg, Sie haben das Wort, bitte!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Vallendar! Haben Sie zur Kenntnis genommen, das ist auch presseöffentlich nachlesbar, dass meine Fraktion bereits Anfang September 2019 den Vorschlag gemacht hat, wie hier vorgelegt, die Hundesteuer für einen Hund für Transferleistungsempfänger entfallen zu lassen, und dass unser Antrag ein eigenständiger Antrag ist und keiner, der den Antrag der CDU ändern will?

Marc Vallendar (AfD):

Der Antrag der CDU datiert vom 18. September 2019. Ich weiß nicht, wann Ihr Antrag – – Das ist jetzt hier wieder ein neuer, der in die erste Lesung geht. Dann weiß ich nicht, welchen Antrag Sie da meinen, den wir im Ausschuss beraten haben. Ich weiß, auf der Tagesordnung war ein CDU-Antrag, über den wir im vorvergangenen Rechtsausschuss gesprochen haben. Insofern hat hier die CDU meines Erachtens die Initiative ergriffen, aber wenn Sie das gern für sich beanspruchen, bitte schön!

Ich komme zurück: Sie wollen sogar Asylbewerber von der Hundesteuer befreien. Dass Sie damit dem Tierschutz einen Bärenservice erwiesen haben, ist Ihnen eigentlich egal. Herr Schlüsselburg! Ich glaube Ihnen, dass es Tierbesitzer gibt, die lieber ihren Harz-IV-Satz aufbrauchen, um einen Tierarztbesuch für ihr geliebtes Haustier zu finanzieren, und auf das eigene Essen verzichten. Aber dafür sind die staatlichen Leistungen ja gerade nicht gedacht. Zur Wahrheit gehört eben auch: Wenn Menschen unter Erwerbsnot leiden, dann leiden auch die Tiere in ihrem Besitz gleich mit.

Das Entfallen der Hundesteuer ist aber der falsche Anreiz. Er führt nur dazu, dass sich noch mehr Menschen mit niedrigem Einkommen für einen Hund entscheiden. Die Folge ist, immer mehr Menschen, die sich eigentlich keine artgerechte Unterbringung eines Hundes leisten können, schaffen sich als Trost für ihre eigene Situation ein neues Tier an. Es entstehen dann unvorhergesehene Kosten, wie ein Arztbesuch oder eine Operation. Das bedeutet dann oft für das Tier zwei Optionen: Tod durch Einschlafers oder Aussetzen und Tierheim. Beides Optionen, die dem Tierschutz zuwiderlaufen, aber unmittelbare Folgen Ihres Gesetzes sind. Hinzu kommt noch weiterer Bürokratieaufwand: Hundebesitzer können nun Hundesteuerbefreiungsanträge stellen, und diese müssen bearbeitet und überprüft werden. Haustiere sind keine Billigware, die sich jedermann einfach mal so leisten kann, weil ihm danach ist.

[Beifall bei der AfD]

Pflege und Haltung erfordert Geld, bei manchen Tierarten mehr, bei manchen weniger. Der Goldfisch ist pflegeleicht und kostengünstig, ein Pferd hingegen ist teuer und aufwendig. Das wird Ihnen jeder Besitzer einer Tierhandlung bestätigen können.

[Zurufe von Sebastian Schlüsselburg (LINKE) und Katalin Gennburg (LINKE)]

Dieser Antrag verfehlt daher vollkommen den ursprünglich verfolgten Zweck des Tierschutzes und kann daher von meiner Fraktion keine Zustimmung erhalten. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Auf die kommt es auch nicht an!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Abgeordneter Dr. Taschner.

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich wirklich, dass Sie mir so kurz vor dem Ende der Legislaturperiode noch mal die Chance geben, hier im Plenum über Tierschutz zu reden. Auch wenn es in der Gesetzesänderung, wenn man ehrlich ist, nicht wirklich um Tierschutz geht.

Wir alle wissen, an dem Spruch „der Hund ist der beste Freund des Menschen“ ist etwas dran. Natürlich wollen auch wir Grüne den Menschen einen solchen Freund in Form eines tierischen Begleiters ermöglichen, die beispielsweise Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts nach dem SGB II oder Leistungen der Grundsicherung im Alter erhalten. Natürlich freuen wir uns auch bei den Grünen über jeden Hund, der aus dem Tierheim vermittelt wird, ein schönes, nettes und liebevolles Zuhause findet und nicht mehr im Tierheim sitzen muss. Insofern unterstützen wir Grüne natürlich auch die geplante Änderung des Hundesteuergesetzes.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Wer es jedoch mit der Unterstützung von Personen, die finanziell in Not geraten sind, mit dem tierischen Begleiter zusammenleben zu können, ernst meint, der sollte über den Tellerrand hinausschauen. Natürlich ist es begrüßenswert, wenn in Zukunft Hunde aus dem Tierheim fünf Jahre lang steuerbefreit sind anstatt nur einem.

Doch meine lieben Kolleginnen und Kollegen: Hätten Sie dem Tierheim auch nur einmal richtig zugehört, anstatt sich mit Hunden auf dem Schoß oder wo auch immer für Zeitungsartikel, Facebookposts oder Wahlplakate ablichten zu lassen, dann wüssten Sie, dass die Vermittlung von Hunden aus dem Tierheim im Wesentlichen nicht an der Hundesteuer scheitert. Schuld sind vielmehr Vermie-

(Dr. Stefan Taschner)

terinnen und Vermieter, die keine Hunde in ihren Wohnungen dulden, insbesondere wenn es um die sogenannten Listenhunde geht, oder neue Halterinnen und Halter nicht wissen, wohin mit dem Hund, wenn sie zur Arbeit gehen. Auch ist der Erlass der Hundesteuer nicht gleichbedeutend, dass die Halterinnen und Halter dann, wenn der Hund krank ist, ausreichend Geld für die Behandlung haben. Es ist nun mal so, dass Hunde im Alter einfach ihre Wehwehchen haben, mehrere Medikamente verschrieben bekommen, die man bezahlen muss, und auch eine Operation hier und da mal nötig ist. Das kann dann richtig teuer werden.

Wer dem Tierheim Berlin wirklich zugehört hat, der weiß, dass ganz oft Tiere ausgesetzt, dort vor dem Tor angebunden oder einfach abgegeben werden, weil sie schwer krank sind, und sich die Halterinnen und Halter die Tierarztkosten einfach nicht mehr leisten können oder wollen. Dann landet so mancher Tierheimhund doch wieder im Tierheim, und die Chancen, dann so einen schwer kranken, alten Hund noch zu vermitteln, sind gleich null.

Deswegen ist es wichtig, dass wir jedem bewusst machen: Was sind eigentlich die Haltungskosten, was kommt im Laufe eines Hundelebens an Kosten auf mich zu, und man nicht nur auf die Hundesteuer schaut. Deswegen dürfen wir als Parlament bei dieser Gesetzesänderung auch nicht Halt machen. Bei den anstehenden Haushaltsverhandlungen wird sich deswegen zeigen, wer hier heute nur Wahlkampf mit den Hunden für Hundehalterinnen und -halter macht, oder wer es mit dem echten Tierschutz ernst meint.

Wir Grüne haben zum Beispiel in den letzten Haushaltsrunden immer dafür gesorgt, dass Vereine, wie zum Beispiel die Berliner Tiertafel, Geld erhalten. Die Berliner Tiertafel verbindet Tierschutz und soziale Arbeit auf einzigartige Weise. Dort bekommen finanziell in Not geratene Menschen kostenlos Futter für Tiere und können einen Tierarztcheck durchführen lassen. Gerade dies gilt es zusätzlich zu fördern, insbesondere da der Hauptsponsor für die tierärztliche Untersuchung bei der Berliner Tiertafel gerade weggebrochen ist.

Wenn Sie es also mit dem Hundeglück ernst meinen, dann sorgen Sie dafür, dass solche Vereine auch in Zukunft gefördert werden und dafür sorgen, dass Hunde nicht wieder im Tierheim landen, wenn sie alt und krank werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wer es mit Tierschutz für Hunde ernst meint, der muss noch viel mehr tun. Sorgen Sie mit uns dafür, dass die VetLebs ausreichend mit Personal ausgestattet sind, damit wir dem illegalen Welpenhandel endlich den Riegel vorschieben können. Fördern Sie mit uns Tierschutzvereine, damit sie Hundeleben retten können, und überzeugen Sie Vermieterinnen und Vermieter, dass auch Listen-

hunde liebenswürdige Tiere sind und ein Recht auf einen Wohnraum haben. All das hätten sie mit uns Grünen in dieser Legislaturperiode umsetzen können und lässt sich mit uns Grünen auch in der nächsten Legislatur umsetzen, denn uns liegt Tierschutz wirklich am Herzen und ist nicht nur Wahlkampfthema wie für viele andere. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Henner Schmidt (FDP) –
Katrin Seidel (LINKE): Uns auch! Uns liegt es auch am Herzen! –
Dr. Robbin Juhnke (CDU): Dafür müssen Sie den Antrag ablehnen! –
Danny Freymark (CDU): Aber dass die Linken das so krass machen, hätte ich nicht gedacht!
Danke, Herr Taschner, für die Aufklärung!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Meister.

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Hundesteuer an sich ist ein Relikt aus uralten Zeiten, in denen man sich gar nicht vorstellen konnte, dass jemand ein Tier hält, das kein Nutztier ist. Deswegen wurde sie vor 200 Jahren eingeführt. Das heißt, es gibt gute Gründe, mal zu gucken, ob es heute überhaupt noch angemessen ist, eine Hundesteuer zu erheben.

[Beifall von Henner Schmidt (FDP)
und Bernd Schlömer (FDP)]

Es ist auch schon viel Richtiges gesagt worden: Hunde sind mittlerweile die besten Freunde der Menschen. Sie sind in vielen Familien ein wirklich vollständiges Familienmitglied, sie sind – und ich glaube, das wird immer wichtiger – gerade in einer Großstadt wie Berlin eine gute Hilfe gegen Einsamkeit, und zwar nicht nur im Alter, sondern in jedem Alter. Sie verhelfen zur Bewegung, sie zwingen die Menschen, früh aufzustehen und rauszugehen, sie erhöhen die Mobilität, und der eine oder andere hat das Gefühl, dass der Hund die eigene Sicherheit ein bisschen erhöht.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Auch für Familien ist ein Hund etwas, womit auch Kinder lernen, wie man mit einem Tier umgehen sollte und Verantwortung zu übernehmen. Deswegen macht es Sinn, diese völlig überholte, alte Hundesteuer abzuschaffen.

[Beifall bei der FDP]

Zumal die Hundesteuer nichts damit zu tun hat, wie viele Menschen immer noch denken, dass man nicht überall in die Tretminen reintritt und ordentlich sauber gemacht wird, sondern es ist, wie der Name sagt, eine Steuer und

(Sibylle Meister)

damit nicht zweckgebunden. Für Sauberkeit haben wir das Ordnungsamt.

Wir nehmen im Land Berlin ungefähr knapp 11 Millionen Euro, 12 Millionen Euro an Hundesteuer ein. In der Größe des gesamten Haushalts gesehen, ist das keine so große Summe. Dafür brauchen wir 24 Mitarbeitende, die sich darum kümmern. Wenn Sie jetzt dem Vorschlag der Linken folgen, haben Sie trotzdem weniger Einnahmen, vielleicht halb so viel. Sagen wir mal 6 Millionen Euro. Sie werden aber alle Mitarbeiter noch brauchen, weil es ja nicht die Hälfte an Arbeit ist, sondern weil natürlich immer geprüft werden muss, ob ein Anspruch besteht oder nicht. Insofern sind wir der Meinung: Schaffen Sie die Steuer komplett ab! 24 Mitarbeiter wären zum Beispiel bei der Überprüfung von Umsatzsteuerbetrug gut eingesetzt. Das wäre sehr vernünftig und würde uns in Sachen Steuergerechtigkeit ein Stück weit nach vorn bringen. Insofern: Folgen Sie dem Beispiel anderer Bundesländer oder dem Beispiel von Ländern wie Dänemark, Frankreich und England! Machen Sie es richtig und schaffen die Hundesteuer komplett ab! Denn der Hund ist wirklich der beste Freund des Menschen. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Franziska Becker (SPD)
und Burkard Dregger (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung sowie an den Hauptausschuss überwiesen und den Änderungsantrag aufgrund der im Rechtsausschuss bereits erfolgten Behandlung vorab nur an den Hauptausschuss überwiesen. – Dazu darf ich Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 7:

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abschiebungsgewahrsam im Land Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 14. Juni 2021
Drucksache [18/3866](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3573](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III des Gesetzesantrages und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung

tung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/3573 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3866 mehrheitlich – gegen die Fraktion der CDU und die AfD-Fraktion sowie bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 8:

Drittes Gesetz zur Änderung des Ethik-Kommissionsgesetzes Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 9. August 2021
Drucksache [18/3961](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3941](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 3 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3941 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3961 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Fraktionslose Abgeordnete sind nicht mehr anwesend. Damit ist das Gesetz so beschlossen, denn Gegenstimmen oder Enthaltungen kann es dann nicht mehr geben.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 9:

Gesetz zur Änderung von Berliner Justizvollzugsgesetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021
Drucksache [18/4037](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2859](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Para-

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

graphen 1 bis 5 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/2859 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4037 mehrheitlich – gegen die Oppositionsfaktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer die Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Oppositionsfaktionen. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 10:

Gesetz zur Einführung des Normenkontrollverfahrens

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021
Drucksache [18/4039](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3510](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 des Gesetzesantrages und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3510 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme in geänderter Fassung. Wer den Gesetzesantrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4039 in geänderter Fassung annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Dann kann es weder Gegenstimmen noch Enthaltungen geben. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11:

Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Glücksspielstaatsvertrag und zur Änderung weiterer spielrechtlicher Rechtsvorschriften

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 16. August 2021
Drucksache [18/4040](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3921](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 4 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zur Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3921 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Annahme mit Änderung. Wer die Gesetzesvorlage mit der Änderung gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4040 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktion der FDP. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 12:

Zweites Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 20. August 2021
Drucksache [18/4045](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3974](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3974 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4045 mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion. Dann kann es keine Enthaltungen mehr geben. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 13:

Gesetz zur Änderung von Vorschriften für die juristische Ausbildung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4058](#)

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3273](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 3 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3273 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer die Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4058 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit kann es weder Gegenstimmen noch Enthaltungen geben. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 14:

Gesetz über die Einführung einer Pflegefachassistentenzausbildung für Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 9. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4059](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3815](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 4 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3815 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderung. Wer die Gesetzesvorlage mit der Änderung gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4059 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 15:

Gesetz zur Ausführung des Zensusgesetzes 2022 im Land Berlin (Zensusausführungsgesetz Berlin 2022 – ZensusAGBln 2022)

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4060](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3816](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Paragraphen 1 bis 7 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3816 empfiehlt der Hauptausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4060 einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die AfD-Fraktion. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 16 war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nummer 6.1. Tagesordnungspunkt 17 war die Priorität der Fraktion der SPD unter der Nummer 6.4.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 18:

Gesetz über das erweiterte Beschwerdewesen bei der Flüchtlingsunterbringung und zur Änderung von Landesämtererrichtungsgesetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 12. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4063](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3908](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 5 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3908 empfehlen die Ausschüsse gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4063 mehrheitlich – gegen die

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen sowie die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 19:

Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb des elektronischen Gesundheitsberuferegisters als gemeinsame Stelle der Länder zur Ausgabe elektronischer Heilberufs- und Berufsausweise sowie zur Herausgabe der Komponenten zur Authentifizierung von Leistungserbringerinstitutionen

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4006](#)

Erste Lesung

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 20 war die Priorität der Fraktion Die Linke unter der Nummer 6.6.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 21:

Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2016/680 im bereichsspezifischen Datenschutzrecht des Berliner Justizvollzugs, der Sozialen Dienste der Justiz des Landes Berlin und der Führungsaufsichtsstelle beim Landgericht Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4032](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich habe diese Gesetzesvorlage vorab an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung überwiesen und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 22:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die John-F.-Kennedy-Schule (Deutsch-Amerikanische Schule) und des Schulgesetzes

Vorlage zur Beschlussfassung
Drucksache [18/4050](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich habe diese Gesetzesvorlage vorab an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 23:

Gesetz zur Anpassung der Bezeichnung der Berliner Polizeibehörde im Berliner Landesrecht und zur Änderung weiterer Vorschriften

Vorlage zur Beschlussfassung
Drucksache [18/4051](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich habe diese Gesetzesvorlage vorab an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen und darf auch hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

[Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Tagesordnungspunkt 24 war die Priorität der AfD-Fraktion unter der Nummer 6.2. Die Tagesordnungspunkte 25 bis 43 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 44:

Umbau des Autobahndreiecks Funkturm stadtverträglich gestalten!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 12. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4064](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2720](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/2720 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion und die Fraktion der FDP – die Annahme in geänderter Fassung. Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4064 in geänderter Fassung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die AfD-Fraktion und die

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag in geänderter Fassung angenommen.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 45:

Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4065](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3593](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zu der Vorlage auf Drucksache 18/3593 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Zustimmung. Wer der Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4065 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen; damit kann es weder Enthaltungen noch Gegenstimmen geben. Damit ist die Zustimmung zu dieser Änderung des Flächennutzungsplanes erfolgt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 46:

Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4066](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3792](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage auf Drucksache 18/3792 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Zustimmung. Wer der Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4066 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen; damit kann es weder Gegenstimmen noch Enthaltungen geben. Damit ist die Zustimmung auch zu dieser Änderung des Flächennutzungsplanes erfolgt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 47:

Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 9-17VE vom 15. Dezember 2020 mit Deckblatt

vom 16.7.2021 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/ Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 54/76 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4067](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3969](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage auf Drucksache 18/3969 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Zustimmung. Wer der Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4067 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Auch hier stimmen alle Fraktionen zu; damit kann es weder Ablehnungen noch Enthaltungen geben. Damit ist die Zustimmung zu dieser Vorlage erfolgt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 48:

Umgehende Beschaffung von mobilen Luftfiltern für alle Unterrichtsräume

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4068](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/4036](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/4036 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Annahme. Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4068 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen sowie die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 49:

Restrukturierung der Ludwigsfelde KG und des GHG Fonds sowie die Beendigung der Weißig KG

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4069](#)

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4069 einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der FDP –, der Vorlage zuzustimmen. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen sowie die Fraktion der CDU und die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist die Zustimmung zu dieser Vorlage erfolgt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 50:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/4057](#)

Die Fraktion der SPD hat die Überweisung der Verordnung über einen Genehmigungsvorbehalt gemäß § 250 Absatz 1 Satz 1 des Baugesetzbuchs für die Begründung oder Teilung von Wohnungseigentum oder Teileigentum in Gebieten mit angespannten Wohnungsmärkten an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen beantragt. Dementsprechend wurde verfahren. Im Übrigen hat das Haus von den vorgelegten Rechtsverordnungen hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 50 A:

Erste Verordnung zur Änderung der Zweiten Schul-Hygiene-Covid-19-Verordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/4070](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Die Vorlage hat das Abgeordnetenhaus hiermit zur Kenntnis genommen. Vorgeschlagen wird die Überweisung dieser Vorlage an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 50 B:

Fünfte Verordnung zur Änderung der Dritten SARS-CoV-2-Infektionsschutzmaßnahmenverordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin und § 3 Satz 1 des Berliner COVID-19-Parlamentsbeteiligungsgesetzes
Drucksache [18/4098](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Die Vorlage hat das Abgeordnetenhaus hiermit zur Kenntnis genommen. Vorgeschlagen wird die Überweisung dieser Vorlage an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich auch hier nicht; dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 51 und 52 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 53 war Priorität der Fraktion der FDP unter der Nummer 6.3. Tagesordnungspunkt 54 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 6.5. Tagesordnungspunkt 54 A wurde in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 1 behandelt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 54 B:

Berlin ist Regenbogenhauptstadt und Freiheitszone für LSBTIQ*

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4100](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 54 C:

Berliner Semesterticket erhalten

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4101](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 54 D:

Keine Erhöhung der Ticketpreise im öffentlichen Nahverkehr

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4102](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 55 steht auf der Konsensliste.

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung.

[Beifall]

Wie angekündigt findet im Anschluss an diese Sitzung eine Sitzung des Ältestenrates statt. Die nächste Plenarsitzung findet am Donnerstag, dem 16. September, um 10 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg!
Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.43 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5:

Antrag auf Einleitung des Volksbegehrens „Einführung eines Berliner Transparenzgesetzes“

Vorlage gemäß Artikel 62 Abs. 3, 63 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/4044](#)

11. August 2021

Drucksache [18/4009](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2713](#)

mehrheitlich – gegen CDU und AfD bei Enthaltung FDP
– auch mit Änderung abgelehnt

an Haupt

Lfd. Nr. 25:

Opferschutz stärken – Gewaltschutzambulanz endlich 24 Stunden öffnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 16. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
Drucksache [18/4007](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1108](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP
– auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 26:

Konsequent gegen Extremismus: Antiextremistischen Konsens stärken – Extremismus hat keinen Platz in der Berliner Stadtgesellschaft!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungsschutz vom 9. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
Drucksache [18/4008](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2541](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 27:

Messe- und Kongressstandort Berlin fördern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 14. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom

Lfd. Nr. 28:

Förderprogramm für Betreiber von Berliner Freizeitanlagen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 14. Juni 2021 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
Drucksache [18/4012](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2873](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD
– abgelehnt

Lfd. Nr. 29:

Kfz-Zulassung in Berlin – Wartezeiten verringern, Digitalisierung der Verwaltung vorantreiben, Personal der Zulassungsstellen aufstocken, dritten Standort eröffnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. Juni 2021 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
Drucksache [18/4013](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2936](#)

mehrheitlich – gegen CDU und AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum abgelehnt

Lfd. Nr. 30:

Lösungsorientiert und pragmatisch handeln – Kfz-Zulassung über terminfreie Orte innerhalb von drei Tagen ermöglichen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. Juni 2021 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
Drucksache [18/4014](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
[Drucksache 18/3037](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 31:

Kongressfonds lieber heute als morgen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 14. Juni 2021 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
[Drucksache 18/4015](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
[Drucksache 18/3203](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 32:

Mobilität in Steglitz-Zehlendorf: Berliner Südwesten entlasten – alle Verkehrsträger weiterentwickeln, bestehende Angebote erhalten und ausbauen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 10. Juni 2021 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
[Drucksache 18/4016](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
[Drucksache 18/3515](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 33:

Mit Open Data die Berliner Finanz- und Haushaltsdaten besser visualisieren, auswertbarer gestalten und damit zugänglicher machen

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
[Drucksache 18/4017](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
[Drucksache 18/3806](#)

mehrheitlich – gegen FDP bei Enthaltung CDU und AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 34:

Förderlücke für kleine und mittlere Unternehmen schließen!

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
[Drucksache 18/4018](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
[Drucksache 18/2618](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 35:

Gleicher Recht für alle – Wahrnehmung ehrenamtlicher Arbeit für alle Beschäftigten der Berliner Verwaltung einheitlich regeln

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
[Drucksache 18/4019](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
[Drucksache 18/3100](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „26. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 36:

Berlin steht zum Neutralitätsgebot – keine religiösen und weltanschaulichen Symbole in den öffentlichen Schulen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 12. August 2021
[Drucksache 18/4021](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
[Drucksache 18/0154](#)

vertagt

Lfd. Nr. 37:

Vollständige Schulgeldfreiheit für physiotherapeutische Ausbildung durchsetzen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 12. August 2021
[Drucksache 18/4022](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
[Drucksache 18/3373](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Oktober 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 38:

Ende der Beschönigung – ehrliche Zahlen zum Unterrichtsausfall! Fachunterricht statt Mandalas malen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. August 2021
[Drucksache 18/4024](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
[Drucksache 18/3073](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU – abgelehnt

Lfd. Nr. 39:

Folgen des Radikalenerlasses in West-Berlin anerkennen – Schicksale aufarbeiten, Betroffene rehabilitieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 16. August 2021
Drucksache [18/4041](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3787](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – mit geändertem Berichtsdatum „30. April 2022“ angenommen

90/Die Grünen und der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/3979](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – angenommen

Lfd. Nr. 43:

Ein Kulturgesetzbuch für Berlin!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 23. August 2021
Drucksache [18/4049](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3517](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 40:

Mieter schützen – rechtssicheren Mietspiegel erstellen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021
Drucksache [18/4043](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3748](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 51:

Familienrichter*innen stärken – Maßnahmen zur Optimierung familiengerichtlicher Verfahren prüfen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4027](#)

vorab an Recht

Lfd. Nr. 52:

Die Sommerschule zu einem verbindlichen Förderangebot für Berlins Schülerinnen und Schüler mit ungenügenden Deutschkenntnissen entwickeln – das Berliner Schulsystem reformieren

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/4038](#)

an BildJugFam

Lfd. Nr. 55:

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2020 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4055](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 42:

Berlin bereitet sich auf „175 Jahre Märzrevolution“ vor

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 23. August 2021
Drucksache [18/4048](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 39:

Folgen des Radikalenerlasses in West-Berlin anerkennen – Schicksale aufarbeiten, Betroffene rehabilitieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 16. August 2021
Drucksache [18/4041](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3787](#)

Das Abgeordnetenhaus stellt fest, dass viele der in West-Berlin vom Radikalenerlass Betroffene persönliche und materielle Nachteile hinnehmen mussten und spricht dazu aus heutiger Sicht sein Bedauern aus.

Der Senat wird aufgefordert, sicherzustellen, dass die auf der Grundlage des Radikalenerlasses vom 28. Januar 1972 erteilten Berufsverbote und deren Folgen für die Betroffenen wissenschaftlich aufgearbeitet und die Ergebnisse in geeigneter Weise öffentlich zugänglich gemacht werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. April 2022 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 42:

Berlin bereitet sich auf „175 Jahre Märzrevolution“ vor

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 23. August 2021
Drucksache [18/4048](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/3979](#)

Der Senat wird aufgefordert, das 175. Jubiläum der Berliner Märzrevolution von 1848, das 2023 begangen wird, konzeptionell und planerisch vorzubereiten. Dazu gehören ggf. auch die zeitgemäße Markierung von Revolutionsschauplätzen, insbesondere von Barrikadenstandorten, und die Einbeziehung wichtiger Orte, wie den Gedenkort Friedhof der Märzgefallenen.

Das Jubiläum sollte gemeinsam mit anderen europäischen Revolutionsschauplätzen, insbesondere mit den Partnerstädten, begangen werden.

Ein Zwischenbericht soll dem Abgeordnetenhaus im Dezember 2021 vorgelegt werden.

Zu lfd. Nr. 44:

Umbau des Autobahndreiecks Funkturm stadtverträglich gestalten!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 12. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4064](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2720](#)

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenhang mit dem anstehenden Umbau des Autobahndreiecks Funkturm auf Beachtung der nachfolgenden Punkte auch in den laufenden Planungsverfahren und Verhandlungen hinzuwirken:

1. Erarbeitung eines städtebaulichen Gesamtkonzepts, das sowohl das erweiterte Umfeld des Autobahndreiecks Funkturm betrachtet, den stadtgerechten Umbau der A 100 sicherstellt als auch den Quell- und Zielverkehr in die Innenstadt dämpfen soll. Dabei sind der neue Stadtentwicklungsplan „Mobilität und Verkehr“ sowie die Umsetzung der Maßnahmen des neuen Luftreinhalteplans und des Lärmminderungsplans zu berücksichtigen. Die Verknüpfung des Umbaus mit einem Gesamtkonzept soll dazu beitragen, dass in der westlichen Innenstadt, insbesondere in einem breiten Korridor entlang der Stadtautobahn, die überhöhten Lärm- und Luftschatstoffimmissionen für die Anwohner:innen abgesenkt werden.

2. Die Maßnahmen des Bundes sollen genutzt werden, um entlang der Stadtautobahn in Charlottenburg-Wilmersdorf alle gesundheitsgefährdenden Verkehrsimmissionen mindestens unter die entsprechenden Grenzwerte zu senken. Dazu gehört die Abdeckelung bzw. Überdeckelung der Stadtautobahn im Bereich Knobelsdorffbrücke sowie in allen Trog- und Tieflagen und dort, wo dies nicht möglich ist, die Ausstattung mit Lärmschutzwänden bis hin

- nach Wilmersdorf und entlang der AVUS an der Eichkampstraße bis südlich des Schmetterlingsplatzes. Diese Lärmschutzwände sind zu begrünen bzw. bei geeigneter Ausrichtung für Photovoltaik zu nutzen, insbesondere entlang der Eichkampstraße auch im südlichen Abschnitt.
3. Den Verzicht auf den sechsspurigen Ausbau der AVUS und den achtspurigen Ausbau der A 100 zwischen AS Spandauer Damm und Dreieck Charlottenburg (Rudolf-Wissell-Brücken), damit der Verkehrsdruck in Charlottenburg-Wilmersdorf nicht noch weiter erhöht wird.
 4. Der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf ist bei der Umsetzung eines Verkehrskonzeptes zum Schutz der Wohngebiete Klaußenerplatz-Kiez und Richtung Westend im Bereich Knobelsdorffstraße/Platanenallee vor dem Durchgangsverkehr zu unterstützen (u. a. Umsetzung verkehrslenkender und baulicher Maßnahmen zur Reduzierung der Belastungen durch den Durchgangsverkehr, zum Beispiel durch u. a. Kiezblöcke, Diagonalsperren und bauliche Maßnahmen wie Kissen).
 5. Die Zu- und Abfahrt Messedamm im Bereich Halenseestraße ist in veränderter Form zu erhalten. Dafür ist auch die Herabsetzung der Entwurfsgeschwindigkeit von 80 km/h auf 60 km/h für die Strecken und auf 50 km/h für die Rampen und Zufahrten umzusetzen.
 6. Neuordnung der Zufahrten zum Messegelände mit dem Ziel, Möglichkeiten zur Erweiterung des Messegeländes zu nutzen.
 7. Nutzung der Chancen durch die zu erwartenden verkehrlichen Entlastungen im Knoten Messedamm/Masurenallee für eine barrierearme Umgestaltung des Straßenraums.
 8. Prüfung einer Nachnutzungsoption für die freiwerdende Trasse der bisherigen A 115 im Bereich Avus-Tribüne und Avus-Raststätte als Teil einer übergeordneten Radverkehrstrasse (mit dem Ziel, die „Lücke“ zwischen den beiden Radschnellverbindungen „Kronprinzessinnenweg“ und „Westroute“ zu schließen).
 9. Offenhaltung einer Option für eine in Ost-West-Richtung verlaufende Grün-, Fuß- und Radwegeverbindung aus dem Bereich S-Bahnhof Westkreuz in Richtung Grunewald.
- Dem Abgeordnetenhaus ist erstmals zum 31. Dezember 2021 und danach jährlich bis zum Abschluss der Maßnahmen zu berichten.
- Zu lfd. Nr. 45:**
Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4065](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3593](#)
- Das Abgeordnetenhaus stimmt der vom Senat am 23. März 2021 beschlossenen Änderung des Berliner Flächennutzungsplans zu.
- Nonnendammallee - Rohrdamm - Paulsternstraße
Siemens Innovations-Campus
(lfd. Nr. 08/19, Bezirk Spandau)
- Zu lfd. Nr. 46:**
Änderung des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4066](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3792](#)
- Das Abgeordnetenhaus stimmt der vom Senat am 1. Juni 2021 beschlossenen Änderung des Berliner Flächennutzungsplans zu.
- Beiderseits Koppelweg, östlich Am Brandpfuhl
(lfd. Nr. 06/17, Bezirk Neukölln)

Zu lfd. Nr. 47:

Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 9-17VE vom 15. Dezember 2020 mit Deckblatt vom 16.7.2021 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 54/76 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4067](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3969](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 10.08.2021 beschlossenen Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 9-17VE zu.

Zu lfd. Nr. 48:

Umgehende Beschaffung von mobilen Luftfiltern für alle Unterrichtsräume

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4068](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP

Drucksache [18/4036](#)

Um auch in Pandemiezeiten möglichst sicheren Präsenzunterricht für alle Berliner Schülerinnen und Schüler zu gewährleisten, wird der Senat aufgefordert, unverzüglich weitere mobile Luftreinigungsgeräte zur flächendeckenden Ausstattung aller Unterrichtsräume zu beschaffen.

Zu lfd. Nr. 49:

Restrukturierung der Ludwigsfelde KG und des GHG Fonds sowie die Beendigung der Weißig KG

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4069](#)

Der formwechselnden Umwandlung der

- Prometheus Immobilien Verwaltungs GmbH & Co. Immobilien Leasing Objekt Ludwigsfelde KG (Ludwigsfelde KG)
- Peter Wagner KG - LBB GHG Fonds (GHG Fonds)

in jeweils eine GmbH wird zugestimmt.

Der Beendigung der Bavaria Immobilien Management GmbH & Co. Objekt Weißig KG (Weißig KG) wird zugestimmt.